

München 1959

Struktur und Entwicklung
der Frauenerwerbstätigkeit in Bayern
von Mitte 1945 bis Ende 1958

von

MARGARETE SÜSKIND

STRUKTUR UND ENTWICKLUNG
DER FRAUENERWERBSTÄTIGKEIT IN BAYERN
VON MITTE 1945 BIS ENDE 1958

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Staatswirtschaftlichen Fakultät
der Ludwigs-Maximilians-Universität
zu München

vorgelegt von
Margarete Süskind

1959

Referent:

Professor Dr.-Ing. Hans Kellerer

Korreferent:

Professor Dr.phil. Emerich Francis

Tag der mündlichen Prüfung: 18. Dezember 1959
(Schlussberatung)

Meinen lieben Eltern
in Dankbarkeit
gewidmet

Herrn Professor Doktor Hans Kellerer, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gegeben hat, möchte ich hierfür wie auch für sein großes Entgegenkommen und seine zahlreichen, wertvollen Hinweise meinen herzlichen Dank aussprechen. Ebenso danke ich allen Referenten und Mitarbeitern des Bayerischen Statistischen Landesamtes und des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge, die mich bei meiner Arbeit mit Zahlenmaterial unterstützt haben.



Inhaltsverzeichnis

Seite

Definitionen	8
--------------	---

1. Historischer Rückblick	11
---------------------------	----

1.1 Wandel in der Stellung der Frau	11
-------------------------------------	----

1.2 Ziel und Abgrenzung der vorliegenden Arbeit	14
---	----

2. Bestimmungsgründe für Angebot und Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften	16
---	----

2.1 Angebotsseite	16
-------------------	----

2.11 Entwicklung der weiblichen Bevölkerung in der Nachkriegszeit	16
---	----

2.12 Altersstruktur und Familienstand der weiblichen Bevölkerung	19
--	----

2.13 Gründe für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit	25
---	----

2.2 Nachfrageseite	27
--------------------	----

2.21 Die Wirtschaftsstruktur Bayerns	28
--------------------------------------	----

2.22 Die konjunkturelle Entwicklung	31
-------------------------------------	----

2.23 Arbeitsrechtliche Sonderbestimmungen	33
---	----

3. Ausmaß und Formen der Frauenerwerbstätigkeit in Bayern in dem Zeitraum von 1945 bis 1958	37
---	----

3.1 Umfang der Beteiligung	37
----------------------------	----

3.11 Anteil der weiblichen Erwerbspersonen an der weiblichen Bevölkerung	39
--	----

3.111 Entwicklung zwischen 1945 und 1958	39
--	----

3.112 Einfluß von Alter und Familienstand auf die Frauenerwerbstätigkeit	53
--	----

3.12 Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Erwerbspersonen	64
--	----

3.121 Vergleich der Gesamtzahlen 1946 und 1950	64
--	----

3.122 Vergleich weiblicher und männlicher Erwerbspersonen in abhängiger Stellung ab 1948	65
3.13 Erwerbstätige und Erwerbslose	68
3.131 Die Erwerbslosigkeit in den verschiedenen Altersgruppen und Familienstandsschichten	68
3.132 Vertriebene unter den arbeitslosen Frauen	69
3.2 Formen der Frauenerwerbstätigkeit	72
3.21 Berufliche Stellung und soziale Schichtung	72
3.211 Berufliche Stellung und soziale Schichtung im Jahre 1950	75
3.212 Entwicklung zwischen 1946 und 1958	90
3.22 Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die Wirtschaftsabteilungen, -gruppen und -zweige	114
3.221 Bedeutung der weiblichen Erwerbspersonen in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen	114
3.222 Regionale Unterschiede in der Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die einzelnen Wirtschaftsbereiche	121
3.223 Änderungen zwischen 1946 und 1958	124
3.23 Berufe weiblicher Erwerbspersonen	133
3.231 Berufsstruktur weiblicher Erwerbspersonen im Jahre 1950	134
3.232 Berufswechsel	145
3.233 Haupt- und Nebenberuf	146
3.234 Wandel der Berufsstruktur weiblicher Erwerbspersonen zwischen 1945 und 1958	147
3.24 Sonderformen der Erwerbsarbeit	151
3.241 Heimarbeit	151
3.242 Teilzeitarbeit	153

3.25 Arbeitsbedingungen für weibliche Beschäftigte	156
3.251 Arbeitszeit	157
3.252 Arbeitseinkommen	158
3.3 Änderung der Frauenerwerbsstruktur durch Eintretende und Ausscheidende aus dem Erwerbsleben	164
3.31 Eintritt in das Erwerbsleben	165
3.311 Berufsnachwuchskräfte	165
3.312 Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit	177
3.32 Ausscheiden aus dem Erwerbsleben	180
3.321 Arbeitsunfähigkeit	180
4. Räumlicher Vergleich	191
4.1 Die Frauenerwerbstätigkeit in Bayern und in den übrigen Bundesländern	191
4.11 Vergleich der Frauenerwerbsstruktur 1950	191
4.12 Vergleich der Entwicklung der Frauenbeschäftigung zwischen 1950 und 1958	196
4.2 Frauenerwerbstätigkeit im Ausland	199
Rückblick und Ausschau	206
Anhang	207
Literaturverzeichnis	217
Verzeichnis der Tabellen	226
Verzeichnis der Schaubilder	230
Lebenslauf	234

Definitionen:

Die folgende Zusammenstellung definiert die wichtigsten der in der nachstehenden Untersuchung verwandten Fachausdrücke. Auf Quellenangaben wird dabei verzichtet, da sie im Text der Arbeit gebracht werden.

Abhängigenquoten Erwerbspersonen in abhängiger Stellung in vH der Bevölkerung

Altersspezifische Erwerbsquoten Erwerbspersonen eines bestimmten Altersjahres (bzw. einer Altersgruppe) in vH der Bevölkerung gleichen Alters.

Arbeitslose Personen, die im Zeitpunkt der Erfassung keine auf Erwerb des Lebensunterhaltes ausgerichtete Berufstätigkeit ausüben, jedoch arbeitsfähig und arbeitswillig sind (vergl. Erwerbslose).

Arbeitspotential maximal zu erwartende Anzahl von Frauen, die sich unter der Voraussetzung unbegrenzter Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft am Erwerbsleben beteiligt

Beruf die in ihrer Gesamtheit typischen Arbeitsverrichtungen, die Kenntnisse, Fertigkeiten und Erfahrungen erfordern und auf Erwerb gerichtet sind in der Art, daß sie in der Regel die Grundlage für den Lebensunterhalt bilden

Berufliche Stellung Gliederung der Erwerbspersonen nach der Art des Arbeitsverhältnisses in:

Selbständige Personen, die einen eigenen oder gepachteten Betrieb gewerblicher oder landwirtschaftlicher Art wirtschaftlich und organisatorisch leiten

Mithelfende Familienangehörige Personen, die im Betrieb eines Familienangehörigen mithelfen

Abhängige Personen, die auf Grund eines Arbeitsvertrages privat- oder öffentlich rechtlicher Natur erwerbstätig sind (erwerbstätige Arbeiter, Angestellte und Beamte) sowie Arbeitslose

Berufssystematik Zuordnung der Erwerbspersonen nach der Art ihrer individuellen Tätigkeit zu Berufszweigen, -gruppen und -abteilungen

Beschäftigte von der Arbeitsmarktstatistik erfaßter Personenkreis der Erwerbspersonen in abhängiger Stellung ohne Arbeitslose (vergl. Erwerbstätige)

Beschäftigtenquote Beschäftigte in vH der Bevölkerung

Erwerbsfähige Bevölkerung im Alter von 14 bis unter 65 Jahren

Erwerbslose bei der Berufszählung ermittelte Personen, die sich selbst im Zeitpunkt der Erfassung als arbeitslos bezeichnen (vergl. Arbeitslose)

Erwerbspersonen Personen, die zum Zwecke ihres Unterhaltes einen Beruf ausüben oder normalerweise ausüben, zum Zeitpunkt der Zählung jedoch arbeitslos sind, sowie die im landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieb mithelfenden Familienangehörigen

Erwerbsquoten Erwerbspersonen in vH der Bevölkerung

Erwerbstätige bei der Berufszählung erfaßter Personenkreis der Erwerbspersonen in abhängiger Stellung ohne Erwerbslose (vergl. Beschäftigte)

Selbständige Berufslose Personen, die ein eigenes Einkommen beziehen, ohne hauptberuflich erwerbstätig zu sein

Sexualproportion Gesamtzahl von Frauen bezogen auf die Gesamtzahl von Männern

Soziale Schichtung Gliederung der Angehörigen der einzelnen beruflichen Stellungen nach dem sozialen Ansehen. Als Anhaltspunkte dienen

bei Beamten	Laufbahngruppen
bei Angestellten	Einkommenshöhe
bei Arbeitern	Art der Ausbildung
bei Selbständigen	
im landw. Bereich	bewirtschaftete Fläche in ha
im nichtlandw. Ber.	Zahl der Beschäftigten

Vertriebene Personen, die am 1.9.1939 in den jetzt unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten (Gebietsstand 31.12.1937) oder im Ausland gewohnt haben, einschließlich ihrer nach 1939 geborenen Kinder, jedoch ohne Ausländer und Staatenlose

Wirtschaftssektoren Teilbereiche der Wirtschaft, die vorwiegend nach dem Gesichtspunkt der Einsatzmöglichkeiten von weiblichen Arbeitskräften abgegrenzt sind. Es werden unterschieden:

Wirtschaftssektor	entsprechende Wirtschaftsabt. bzw. -gruppe nach der Systematik der Berufsz.1950	
	Nr.	Bezeichnung
Land- und Forstwirtschaft	0	Land- u. Forstwirtschaft
Gewerbliche Grundstoffindustrie	21-26	Teile des Eisen- und Metallgewerbes
	5	Bau
Weiterverarbeitende Gewerbe	3/4	Verarbeitende Gewerbe
	27-29	Teile des Eisen- und Metallgewerbes

Wirtschaftssektor

entsprechende Wirtschafts-
abt. bzw. -gruppe nach der
Systematik der Berufsz.1950

Nr. Bezeichnung

Vermittlungs- und Dienst-
leistungsbereiche (= Zwi-
schenbereiche)

- 6 Handel, Geld-u.Vers.w.
- 7 Dienstleistungen
- 8 Verkehr
- 9 Öffentl. Dienst

Wirtschaftszweigsystematik Zuordnung der Erwerbspersonen nach
der wirtschaftlichen Natur der Arbeitsstätte zu Wirt-
schaftszweigen, -gruppen, -abteilungen.

1. Historischer Rückblick

Die Mitarbeit der Frau in der Erwerbswirtschaft, die heute weit- hin zur Selbstverständlichkeit geworden ist, war vor zweihundert Jahren noch kaum denkbar. Wohl führten Frauen damals schon viele der Aufgaben durch, die in der jetzigen Zeit den Gegenstand ihrer Berufsarbeit bilden, doch ihre Tätigkeit blieb auf den häuslichen Bereich beschränkt. Die Vertretung der Außenwelt gegenüber fiel fast ausschließlich dem Mann zu.

1.1 Wandel in der Stellung der Frau

In den vergangenen zwei Jahrhunderten hat sich die s o z i o l o - g i s c h e Stellung der Frau in einer Weise gewandelt, die die jetzige Form der Frauenerwerbsarbeit entscheidend mitbestimmt hat und daher erst richtig verständlich macht. Tradition wie Veran- lagung lassen den Haushalt - der auch die gesamten Pflichten der Familie gegenüber umfassen soll - als das natürliche Arbeitsge- biet der Frau erscheinen. Während früher der produktive und kon- sumtive Sektor im Haushalt zu einer Einheit verschmolzen waren, fällt der Hausfrau heute nur noch ein Bruchteil der ursprüngli- chen Aufgaben zu. Die wachsende Arbeitsteilung führte dazu, daß ständig mehr Güter außerhalb des Haushalts erstellt wurden. Teil- weise übernahm die Erwerbswirtschaft auch die Aufgaben der Güter- bevorratung. Für die Funktionen, die dem Haushalt verblieben, konnte der Arbeitsaufwand zudem mit Hilfe arbeitsparender Ein- richtungen gesenkt werden. Krankenpflege sowie allgemein Fürsorge für Gebrechliche, Alte, früher Pflichten der Hausfrau, werden heute weitgehend von Spezialeinrichtungen übernommen. Selbst Auf- gaben erzieherischer Art nehmen vielfach Bereiche außerhalb des Haushalts wahr. Neben all diesen Erscheinungen verringerte sich auch die Zahl der zum Haushalt gehörenden Personen. Die große, drei Generationen umfassende Familie wurde von der Zwei-Genera- tionen-Gemeinschaft abgelöst, die eine durchschnittlich geringe- re Zahl von Kindern aufweist.

Während sich auf diese Weise der Aufgabenbereich im Haushalt ver- engte, stieg der Bedarf der W i r t s c h a f t an Arbeitskräf- ten, hervorgerufen durch den Übergang von der wenig verkehrsinten- siven Bedarfsdeckungswirtschaft zur international arbeitsteili-

gen Wirtschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts. Die Möglichkeiten für den Einsatz weiblicher Arbeitskräfte wurden durch die Mechanisierung zahlreicher Produktionsprozesse und die damit verbundene Herabsetzung des notwendigen Aufwandes an körperlichen Kräften stark erweitert. An die Stelle der Einzelfertigung trat die Serien- und Massenproduktion; bei der der Arbeitsprozeß in einzelne Teilverrichtungen aufgespalten wurde, so daß von den Arbeitskräften keine umfassende fachliche Ausbildung gefordert zu werden brauchte. Nur vereinzelt führte der Ersatz manueller durch maschinelle Arbeit zur Ausstellung weiblicher Kräfte. So schreibt Martha Moers: "Im Großen gesehen aber wurde die Frauenarbeit doch außerordentlich begünstigt durch den fortlaufenden Prozeß der Arbeitszerlegung und die Vereinfachung und Erleichterungen der Arbeit an den Maschinen."¹⁾ Mit der Wirtschaftsform veränderte sich auch der Charakter des Arbeitsverhältnisses. An die Stelle des Schutz- und Treueverhältnisses, das die Untergebenen persönlich weitgehend band, ihnen jedoch das Recht auf Schutz vor wirtschaftlicher Not gab, trat der freie Arbeitsvertrag, der die Vertragspartner lediglich zur Erstellung einer Arbeitsleistung bzw. zu ihrer Entlohnung in Geld verpflichtete. Damit war aber der Arbeitende nicht vor Verlust der Arbeitsstelle in wirtschaftlich schlechten Zeiten geschützt. Gerade in dem neuen, durch freien Wettbewerb gekennzeichneten Wirtschaftssystem wechselten deutlich ausgeprägte Perioden des wirtschaftlichen Niedergangs und Zeiten der Aufwärtsentwicklung einander ab. Dazu kommt, daß durch die Ausgliederung zahlreicher Funktionen aus dem Haushalt der Geldbedarf stark gestiegen war, denn die Leistungen, die nun außerhalb des Hauses erstellt wurden, mußten entlohnt werden.

Ein Wandel trat schließlich auch ein in der allgemeinen Auffassung von der Stellung der Frau im Wirtschaftsleben und von den Aufgaben, die sie zu erfüllen, sowie von der Verantwortung, die sie zu tragen hat. Allerdings ist hier zwischen den großen sozialen Schichten innerhalb der Bevölkerung zu unterscheiden, da sich die E i n s t e l l u n g gegenüber einer Erwerbsarbeit der Frau in den einzelnen Kreisen zeitlich unterschiedlich geändert hat. In der Schicht der Lohnarbeiter setzte sich die Anschauung am ehesten durch, daß auch weibliche Familienmitglieder - ins-

1) Martha Moers: Frauenerwerbsarbeit und ihre Wirkungen auf die Frau, Recklinghausen 1949, Seite 12

besondere, wenn sie unverheiratet sind - zum Einkommenserwerb durch Erwerbstätigkeit beizutragen haben. Das Bürgertum verhielt sich aus Gründen der Tradition lange ablehnend gegenüber einer außerhäuslichen Erwerbsarbeit der Frau.¹⁾ Doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte sich auch hier die Überzeugung von der Notwendigkeit einer Berufsausbildung der Töchter durch. Eine Sonderstellung nahm und nimmt das Bauerntum ein, denn hier hat sich der Haushalt noch nicht zur reinen Konsumtionsgemeinschaft verengt und bietet somit weiblichen Familienangehörigen einen genügend weiten Aufgabenbereich. Die Notwendigkeit, weggefallene Funktionen im Haushalt durch andere im außerhäuslichen Bereich zu ersetzen, zwingt daher diese Schicht nicht zu einer positiven Einstellung gegenüber einer Erwerbstätigkeit der Frau in anderer Form als der Mithilfe, wie sie im landwirtschaftlichen Betriebshaushalt gegeben ist.

Große Bedeutung für die Stellung der Frau im Erwerbsleben ist dem Umfang ihrer durch Gesetz verbürgten Rechte zuzumessen. 1919 erst wurde ihr das aktive und passive Wahlrecht zugebilligt und damit die volle politische Gleichberechtigung verliehen. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht erlangte sie die Gleichberechtigung zwar formell durch Art. 109 der Weimarer Verfassung, praktisch aber nicht in allen Fällen. Frauen waren nicht zu allen Tätigkeiten zugelassen, wobei von den Verrichtungen abgesehen werden soll, die aus gesundheitlichen oder sittlichen Erwägungen heraus für Frauen untersagt sind. Häufig wurden gleichwertige Leistungen bei Arbeitskräften verschiedenen Geschlechts unterschiedlich entlohnt und zwar die der Frauen mit einem geringeren Satz als die der Männer. In Art. 3 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 ist die Gleichberechtigung beider Geschlechter gewährleistet und eine Bevorzugung oder Benachteiligung wegen des Geschlechtes ausdrücklich untersagt. Der Grundsatz der Gleichheit kommt ebenfalls in Art. 118 der Bayerischen Verfassung vom 2. Dezember 1946 zum Ausdruck.

Die angeführten Faktoren haben zu einer geänderten Stellung der Frau im Erwerbsleben geführt. Sie trägt die Sorge um die Deckung des notwendigen Familienbedarfes mit und ist in den Augen der

1) Paul Zierrmann: Soziologische Situation und innere Gestalt der Frau um 1850 in: Archiv für Berufsbildung, Heft 9, 1953, Seite 135 ff.

Gesellschaft dazu berechtigt. Die Wirtschaft braucht die weibliche Arbeitskraft und vermag ihr geeignete Arbeitsplätze zu bieten. Inwieweit allerdings eine Erwerbstätigkeit mit den Aufgaben im Haushalt, insbesondere, wenn dieser Kinder umfaßt, zu vereinen ist, läßt sich schwer entscheiden. Die Problematik, die hier liegt, bringt Martha Moers zum Ausdruck, wenn sie schreibt, "daß die Frau im Gegensatz zum Manne sich im allgemeinen nicht einheitlich auf die Erwerbsarbeit im öffentlichen Leben ausrichten kann, ohne daß sich Konflikte ergeben zwischen den biologischen, familiären Aufgaben einerseits und den außerhäuslichen andererseits."¹⁾ Dieser Zwiespalt beeinflußt die Berufsausbildung der Mädchen und ihre Einstellung zur Berufsarbeit überhaupt. Solange eine Erwerbstätigkeit als Übergangsform zwischen Schulentlassung und Heirat angesehen wird, ist die Bereitschaft zu einer gründlichen Berufsausbildung gering und es fehlt eine echte Bindung an den ausgeübten Beruf. Ein derartiges Verhalten aber wirkt sich auf Art und Umfang der Teilnahme der Frau am Erwerbsleben aus. In dem Maße, in dem die Berufstätigkeit den Charakter einer Übergangslösung verliert, wird sich die Erwerbsstruktur der Frauen in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht ändern. Das Problem der doppelten Belastung durch die Tätigkeit im Erwerbssektor wie im Haushalt bleibt allerdings weiterhin bestehen.

1.2 Ziel und Abgrenzung der vorliegenden Arbeit

Die Aufgabe der folgenden Untersuchung ist es, die B e t e i l l i g u n g der weiblichen Bevölkerung Bayerns am Erwerbsleben aufzuzeigen und die E n t w i c k l u n g in den Jahren seit Ende des zweiten Weltkrieges zu verfolgen. Dabei wird einmal nach dem A u s m a ß der Teilnahme gefragt und nach den Gründen für seine Veränderungen geforscht; zum anderen Mal soll eine Analyse der F o r m e n der Beteiligung und besonders der Qualifikation weiblicher Berufsarbeit ein Bild von der Erwerbsstruktur der Frauen in Bayern vermitteln. Im Zusammenhang damit wird auch die Frage behandelt, inwieweit die Erwerbstätigkeit nicht mehr als vorübergehend, als "notwendiges Übel" empfunden wird. Allerdings gestattet der Zeitraum von nur dreizehn Jahren, auf den sich die Untersuchung beschränkt, nicht, Entwicklungstendenzen mit Sicherheit

1) Martha Moers: Frauenerwerbsarbeit und ihre Wirkungen auf die Frau, a.a.O., Seite 11

zu erkennen. Hierzu wären eine längere Beobachtungsperiode und vor allem Jahre notwendig, in denen sich weniger Sondereinflüsse wie zum Beispiel Flüchtlingszustrom, Neuordnung des Geldwesens geltendmachen. Soweit die Entwicklung durch die amtliche Statistik zahlenmäßig erfaßt ist, wird der Versuch unternommen, diese Ergebnisse zu interpretieren. Fehlen dagegen Angaben für mehrere Zeitpunkte, so muß sich die Untersuchung darauf beschränken, zu zeigen, welche Änderungen sich vermutlich in dem Zeitraum von 1945 bis 1958 ergeben haben. Die Arbeit richtet sich in ihrem ganzen Aufbau nach den Merkmalen, nach welchen die arbeitende Bevölkerung von der amtlichen Statistik bei Totalerhebungen gegliedert wird.

In den Rahmen der Untersuchung fällt nicht die Frage, ob gleichwertige Arbeitsleistungen ohne Rücksicht auf das Geschlecht gleich entlohnt werden. Arbeitsrechtliche Sondervorschriften für Frauen werden nicht ausführlich behandelt, sondern nur im Zusammenhang mit der Nachfrage der Wirtschaft nach weiblichen Arbeitskräften gestreift. Einzelne Fragen, wie die nach der Arbeitszeit weiblicher Erwerbstätiger, können nur für Teilgruppen beantwortet werden, da erschöpfendes statistisches Material fehlt.

2. Bestimmungsgründe für Angebot und Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften

Grundsätzlich können mehrere Faktoren darüber bestimmen, in welchem Maße sich die weibliche Bevölkerung am Erwerbsleben beteiligt. Sie werden zunächst behandelt, da eine derartige Analyse das Verständnis für die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit in dem Zeitraum von 1945 bis 1958 erleichtert.

2.1 Angebotsseite

Die beiden Komponenten, von denen im wesentlichen abhängt, in welchem Umfang Frauen im Erwerbsleben mitwirken, sind bei Annahme konstanter soziologischer Verhältnisse *Bevölkerung* und *Wirtschaft*. Durch die Größe der weiblichen Bevölkerung und ihre Zusammensetzung nach Alter sowie Familienstand wird eine obere Grenze für die Zahl der überhaupt als Arbeitskräfte zur Verfügung stehenden weiblichen Personen gezogen. Inwieweit das Arbeitspotential tatsächlich ausgeschöpft wird, ist einerseits eine Frage der ökonomischen Lage und Einstellung des einzelnen, während andererseits die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft darüber entscheidet.

Unter Teilnahme am Erwerbsleben ist dabei die Übernahme einer Funktion im Erwerbssektor gegen Entgelt zu verstehen, sei es in der Form von Gewinn, von vereinbarten Bezügen oder von Beteiligung am Familieneinkommen. Die Tätigkeit im eigenen Haushalt rechnet nicht als Ausübung einer Funktion im obigen Sinne, da der eigene Haushalt als nicht zum Erwerbssektor gehörig anzusehen ist. Welche Kriterien für die exakte Abgrenzung der Erwerbstätigen von den Nichterwerbstätigen in der amtlichen Statistik maßgebend sind, wird in Abschnitt 3.1 erläutert, ebenso, wie sich diese Grenzziehung auf die Erfassung berufstätiger Frauen auswirkt. Mit dem Begriff "Frauen" ist stets die gesamte Bevölkerung weiblichen Geschlechts gemeint.

2.11 Entwicklung der weiblichen Bevölkerung in der Nachkriegszeit

In dem Zeitraum von 1945 bis 1958 hat sich die *weibliche Bevölkerung* nicht gleichmäßig entwickelt. Der Kriegsverlauf und -ausgang lösten eine starke Zuwanderung nach Bayern

aus, die schon während der letzten Kriegsjahre einsetzte und sich nach Kriegsende noch verstärkte. Erst von Mitte 1948 an weist Bayern wieder einen Wanderungsverlust auf wie vor 1933, der teilweise nicht einmal durch das natürliche Wachstum der Bevölkerung kompensiert wird.

Tabelle 1:

Die Entwicklung der weiblichen Bevölkerung Bayerns von 1939 ab
(nach Ergebnissen der Volkszählungen und der Bevölkerungsfortschreibung)

- Gebietsstand 31.12.1958 -

Zeitpunkt	weibliche Bevölkerung	
	Zahl	1939 = 100
17. 5.1939	3 617 459	100
29.10.1946	4 862 732	134,4
13. 9.1950	4 923 899	136,1
1. 1.1954 ¹⁾	4 911 960	135,8
25. 9.1956 ²⁾	4 899 161	135,4
31.12.1958 ¹⁾	4 974 577	137,5

Aus Tabelle 1 geht hervor, welche Größe die weibliche Bevölkerung zu ausgewählten Zeitpunkten besitzt. Der Anstieg zwischen 1939 und 1950 ist weitgehend auf den Zustrom Vertriebener zurückzuführen, als der "Personen, die am 1.9.1939 in den jetzt unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten (Gebietsstand vom 31.12.1937) oder im Ausland gewohnt haben, einschließlich ihrer nach 1939 geborenen Kinder, jedoch ohne Ausländer und Staatenlose."³⁾ Dieser Personenkreis wurde überwiegend auf dem Lande untergebracht, wo Wohnraumbeschaffung und Ernährung zunächst weniger Schwierigkeiten bereiteten. Die beträchtlichen Unterschiede, die dadurch im Anteil der vertriebenen an der gesamten weiblichen Bevölkerung in der Provinz und in den Städten hervorgerufen wur-

1) Ergebnis der Bevölkerungsfortschreibung.

2) Ergebnis der Wohnungszählung

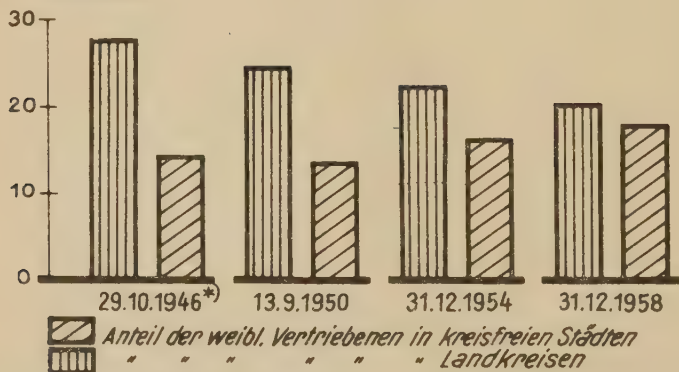
3) Statistisches Jahrbuch für Bayern, 1955, Seite 15

den, verringerten sich trotz der lebhaften Wanderung nur allmählich. Die relative Übervölkerung der mittleren und kleineren

Schaubild I

Anteil der vertriebenen an der gesamten weiblichen Bevölkerung in Landkreisen und kreisfreien Städten Bayerns zu ausgewählten Zeitpunkten

Von 100 Frauen
sind Vertriebene



*) 1946 handelt es sich um die Anteile weiblicher Vertriebenen und sonstiger Zugewanderten

Gemeinden insbesondere in den ersten Nachkriegsjahren, die sich aus Schaubild I entnehmen läßt, übte einen nachteiligen Einfluß auf die Frauenerwerbstätigkeit aus, da in diesen überwiegend agrarisch genutzten Gebieten der Arbeitskräftebedarf auf einen verhältnismäßig engen Kreis von Berufen beschränkt ist und nicht stark ausgeweitet werden kann. Somit stand die geringe Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft hier einer vollständigen Eingliederung selbst des arbeitswilligen Teiles der weiblichen Bevölkerung ent-

gegen, um vieles mehr also einer weiteren Ausschöpfung des Arbeitspotentials. Unter Arbeitspotential soll dabei die maximal zu erwartende Anzahl von Frauen verstanden werden, die sich unter Voraussetzung unbegrenzter Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft am Erwerbsleben beteiligt. Wovon ist aber die Größe des Arbeitspotentials abhängig?

2.12 Altersstruktur und Familienstand der weiblichen Bevölkerung

Zur Beantwortung dieser Frage ist eine Untergliederung der weiblichen Bevölkerung nach Alter und Familienstand zweckmäßig. Die Bedeutung des zweiten Merkmals erwächst aus der natürlichen Aufgabe der Frau, Ehefrau und Mutter zu sein.

Eine erste grobe Abgrenzung des Teiles der weiblichen Bevölkerung, der für ein Mitwirken im Erwerbssektor überhaupt in Frage kommt, ist durch eine Gliederung nach dem mutmaßlichen Alte r möglich, in dem die Frau in das Erwerbsleben eintritt, bzw. daraus ausscheidet. Anhaltspunkte für diese Unterteilung bieten einerseits die Dauer der Schulpflicht, andererseits die Bestimmungen der gesetzlichen Sozialversicherung. Obwohl nicht alle weiblichen Jugendlichen nach Beendigung der Schulpflicht, also mit vierzehn Jahren, eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, und auch die Berechtigung zum Ausscheiden aus dem Erwerbsleben mit Erreichung des 65. Lebensjahres lediglich mit der Fiktion einer zu diesem Zeitpunkt eintretenden Arbeitsunfähigkeit begründet wird, grenzen diese beiden Altersschwellen die Zahl der "Erwerbsfähigen" doch noch am zuverlässigsten ein. In Tabelle 2a (S.20) ist der Anteil der Erwerbsfähigen an der gesamten weiblichen Bevölkerung in ausgewählten Jahren ermittelt. Er weist nur geringfügige Schwankungen auf. Da sich die Struktur sozialer Massen unter normalen Bedingungen, wie sie für die Bevölkerungsentwicklung seit 1947 weitgehend bestehen, nur langsam ändert, ist anzunehmen, daß die Zahl erwerbsfähiger Frauen sich analog der gesamten weiblichen Bevölkerung entwickelt und daher wie diese innerhalb weniger Jahre stark angestiegen ist. Die Altersstruktur der Frauen ist erst von 1950 ab jährlich festgestellt.

Gliedert man die 14- bis unter 65-jährigen Frauen nach einzelnen Alte r s g r u p p e n und vergleicht die Bedeutung, die die-

Tabelle 2 a:

Die weibliche Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in
Bayern zu ausgewählten Zeitpunkten
- jeweiliger Gebietsstand -

Zeitpunkt	weibliche Bevölkerung	darunter im Alter von 14 bis unter 65 Jhr.	
		Zahl	vH
17. 5.1939	3 593 327	2 520 373	70,1
29.10.1946	4 832 877	3 399 857	70,3
13. 9.1950 ¹⁾	4 891 997	3 424 363	70,0
1. 1.1954 ²⁾	4 911 960	3 469 186	71,0
1. 1.1958 ²⁾	4 936 592	3 479 561	70,5

sen Gruppen zu verschiedenen Zeitpunkten zukommt, so läßt sich die Entwicklung des Arbeitspotentials besser verfolgen; denn "es hängt die Möglichkeit, wirtschaftliche und soziale Funktionen auszuüben, weitgehend vom Alter ab."³⁾ Im allgemeinen sind Frauen den Belastungen, die eine Teilnahme am Erwerbsleben mit sich bringt, weniger gewachsen als Männer und daher in höheren Altersstufen oft nicht mehr voll leistungsfähig. Die schwächere Konstitution der Frau spielt hierbei eine Rolle, ebenso aber auch die häufig bestehende, zusätzliche Belastung durch Haushaltsarbeit und Familie. Ein mit den Altersjahren steigender Prozentsatz der Frauen im erwerbsfähigen Alter ist daher nicht mehr zum Arbeitspotential zu rechnen. Nimmt innerhalb der 14- bis unter 65-Jährigen der Anteil der höheren Altersstufen zu, so wird die Zahl der maximal zu erwartenden weiblichen Arbeitskräfte bei Konstanz der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter einen Rückgang aufweisen. Aus Tabelle 2 b (S.21) geht der starke Zuwachs deutlich hervor, den der Anteil der 50- bis unter 65-Jährigen in dem

1) ohne Kreis Lindau.

2) Ergebnis der Bevölkerungsfortschreibung.

3) Susanne Krumm: Entwicklung und Strukturwandel in der Frauenberufsarbeit während der letzten fünf Jahrzehnte in München und ihre Verflechtung in den Wirtschaftskörper der Stadt.
Dissertation, München 1951, Seite 20.

Tabelle 2 b:

Die weibliche Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter nach Altersgruppen zu ausgewählten Zeitpunkten in Bayern nach dem zweiten Weltkrieg

Altersgruppen in Jahren	weibliche Bevölkerung am							
	29.10.1946		13.9.1950		1.1.1954		1.1.1958	
	Zahl	vH	Zahl	vH	Zahl	vH	Zahl	vH
14 b.unt.15	65 391	1,9	76 124	2,2	89 097	2,6	63 649	1,8
15 " " 18	212 106	6,2	205 431	5,9	233 085	6,8	228 398	6,6
18 " " 25	550 335	16,2	482 763	14,0	459 311	13,2	514 136	14,8
25 " " 30	330 249	9,7	400 785	11,6	351 621	10,1	318 276	9,2
30 " " 50	1 484 054	43,7	1 443 258	41,9	1 435 513	41,3	1 385 780	39,8
50 " " 65	757 722	22,3	837 916	24,4	900 559	26,0	969 322	27,8
insgesamt	3 399 857	100	3 446 277	100	3 469 186	100	3 479 561	100

Zeitraum von 1946 bis 1958 erfahren hat, auf Kosten des Anteils der mittleren Altersgruppen. In den unteren Altersgruppen ist die Entwicklung weniger einheitlich. Von 1946 bis 1954 wirkt sich der sinkende Anteil der 18- bis unter 25-Jährigen nachteilig auf die Größe des Arbeitspotentials aus; in den weiteren Jahren dagegen ändern sich die Anteile der einzelnen unteren Altersgruppen zugunsten des Arbeitspotentials. Insgesamt gesehen hat sich das weibliche Arbeitspotential in den ersten Nachkriegsjahren nicht in dem Maße erweitert wie die weibliche Bevölkerung. Gegen Ende des betrachteten Zeitraumes verschiebt sich die Altersstruktur in etwas vorteilhafterer Weise, so daß die Stagnation in der Bevölkerungsentwicklung vermutlich von einem schwachen Anwachsen des weiblichen Arbeitspotentials begleitet ist.

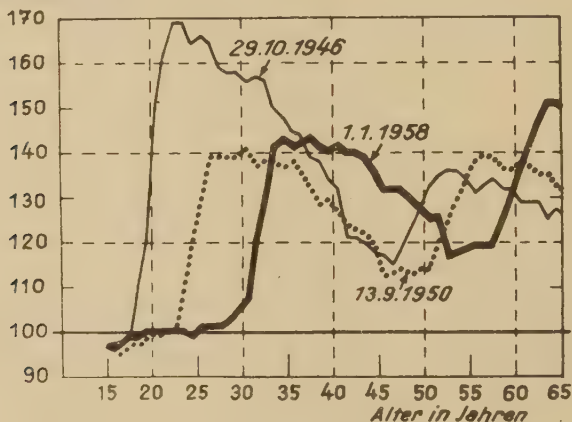
In Zusammenhang mit der Altersstruktur steht auch der Begriff des sogenannten Frauenüberschusses, worunter das Übergewicht der weiblichen gegenüber der männlichen Bevölkerung zu verstehen ist. Das Verhältnis dieser beiden Bevölkerungsteile zueinander hängt von der Sexualproportion der Lebendgeborenen und Gestorbenen, der

Zu- und Abwandernden ab. Bei den Lebendgeborenen überwiegt das männliche Geschlecht geringfügig, die niedrigere Sterbenswahrscheinlichkeit des weiblichen Geschlechts für alle Altersjahrgänge führt aber zu einem Abbau dieses Übergewichtes und in den höheren Altersstufen zum entgegengesetzten Fall. Schaubild II bringt

Schaubild II

Sexualproportion der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter nach Altersjahren in Bayern zu ausgewählten Zeitpunkten

Auf 100 männliche
entfallen
weibliche Personen



die Sexualproportion der 14- bis unter 65-Jährigen in den Jahren 1946, 1950 und 1958. Das anomal hohe Übergewicht der Frauen in den unteren und mittleren Altersstufen kurz nach dem Kriege ist mit Kriegsverlusten und Gefangenschaft zu erklären. Bis 1958 hat sich in den unteren Jahrgängen das Verhältnis bereits normalisiert; der starke Mangel an Männern tritt nun in den mittleren Altersstufen auf. Je mehr weibliche Personen vor allem im Alter von 20 bis 25 Jahren überwiegen, desto höher ist die Zahl derer, für die eine Heirat nicht in Frage kommt, die damit aber in der Regel ihren Lebensunterhalt durch Teilnahme am Erwerbsleben bestreiten müssen. Die zusätzliche Belastung durch den Haushalt wird bei dieser Gruppe kaum das Ausmaß haben, das sie bei Verheirateten erreicht. Es ist daher anzunehmen, daß der beträchtliche Frauen-

überschuß besonders in den ersten Nachkriegsjahren das Arbeitspotential günstig beeinflußt hat.

Aus dem Hinweis auf die unterschiedliche Belastung von Verheirateten und Nichtverheirateten geht bereits hervor, daß für die Ermittlung des Arbeitspotentials neben der Altersstruktur der weiblichen Bevölkerung auch ihre Familienstandsgliederung von Bedeutung ist. Die Tatsache der Verheiratung stellt im allgemeinen keinen zwingenden Grund dar, diesen Personenkreis aus dem Arbeitspotential auszuschließen. Ob die verheiratete Frau durch die Funktionen im Haushalt voll ausgelastet ist und somit als mögliche Arbeitskraft ausscheidet, hängt weitgehend von der Anzahl der Haushaltsmitglieder ab. Einen Anhaltspunkt dafür bietet die Zahl der Kinder verheirateter Frauen, obwohl der Haushalt außer dem Ehemann und Kindern noch weitere Personen umfassen kann. In Bayern waren am 13.9.1950 25 vH der verheirateten Frauen kinderlos, weitere 25 vH hatten nur ein Kind, während der Anteil verheirateter Frauen mit zwei Kindern 21 vH betrug. Es ist nicht anzunehmen, daß sich diese Anteile bis 1958 grundlegend geändert haben. Bei geschiedenen und verwitweten Frauen werden niedrige Haushaltsgrößen noch mehr vorherrschen als bei verheirateten, da der Ehemann nicht mehr zum Haushalt gehört, außerdem zumindest die geschiedenen Ehen eine geringere Kinderzahl aufweisen. 1950 entfielen bei den Ehescheidungen in Bayern mehr als zwei Drittel auf Ehen mit keinem oder einem Kind.

Der Grad der Auslastung durch Haushaltsarbeit, angezeigt durch die Haushaltsgröße, kann allerdings nur unter Einschränkungen als Kriterium dafür dienen, inwieweit jemals verheiratete Frauen¹⁾ zum Arbeitspotential zu rechnen sind, denn trotz bestehender voller Auslastung kann aus irgendwelchen Gründen die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit notwendig werden. Andererseits ist auch die Auffassung berechtigt, die in Pflege und Erziehung des Kindes die Hauptaufgabe der Frau sieht, welche sich selbst bei nur einem Kind mit einer Erwerbstätigkeit schwer vereinen läßt. Grundsätzlich trifft aber wohl die Feststellung zu, daß jemals verheiratete Frauen umso weniger als mögliche Arbeitskräfte in Frage kommen, je höher die Zahl ihrer Kinder ist.

1) verheiratete, verwitwete und geschiedene Frauen

Ob sich in den dreizehn Jahren seit Ende des zweiten Weltkrieges die Verteilung der jemals verheirateten weiblichen Bevölkerung nach der Kinderzahl wesentlich geändert hat, läßt sich wegen des Fehlens entsprechender statistischer Unterlagen nicht sagen. Dagegen ist ein Vergleich der Familienstandsstruktur in ausgewählten Jahren möglich. Welche Änderungen in dem Zeitraum von 1946

Tabelle 3 :

Die weibliche Bevölkerung Bayerns in der Gliederung nach dem Familienstand in den Jahren 1946, 1950 und 1956¹⁾

Familien- stand	weibliche Bevölkerung im Jahre					
	1946		1950		1956 ¹⁾	
	Zahl	vH	Zahl	vH	Zahl	vH
ledig	2 285 506	47,3	2 230 244	45,3	2 084 443	42,2
verheiratet	1 961 151	40,6	2 049 444	41,6	2 189 533	44,3
verwitwet	539 614	11,2	575 696	11,7	665 956	13,5
geschieden (incl. getrennt lebend)	46 606	0,9	68 515	1,4		
insgesamt	4 832 877	100	4 923 899	100	4 939 932	100

bis 1958 hier eingetreten sind, geht aus Tabelle 3 hervor. Der Anteil der Ledigen ist erheblich gesunken, der Anteil Verheirateter wie auch Verwitweter und Geschiedener dagegen gestiegen. Bei den letzteren ergibt sich relativ gesehen die stärkere Zunahme. Die Familienstandsgliederung der weiblichen Bevölkerung hat sich also in dem betrachteten Zeitraum zuungunsten des Arbeitspotentials verschoben, wenn man davon ausgeht, daß Verheiratete dem Erwerbsleben nicht uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Infolge der familiären Verpflichtungen kommt ein Teil von ihnen nicht mehr als mögliche Arbeitskraft in Frage.

1) geschätzte Werte. Als Unterlagen für die Schätzung dienten die Statistik der Ehescheidungen, der Geburten, der Gestorbenen nach Geschlecht und Familienstand, sowie die Wanderungsstatistik und die Statistik der Eheschließungen

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß die Zahl der maximal zu erwartenden weiblichen Arbeitskräfte im Verhältnis zur weiblichen Bevölkerung in den ersten Nachkriegsjahren abgenommen hat, wobei diese Abnahme durch die Veränderung in der Altersstruktur wie in der Familienstandsgliederung bedingt war. Erst gegen Ende des betrachteten Zeitraumes beeinflussen beide Faktoren das Arbeitspotential in entgegengesetzter Weise. Möglicherweise sind die Einflüsse annähernd gleich stark und kompensieren sich daher.

2.13 Gründe für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit

Bis zu welchem Grad wird aber das weibliche Arbeitspotential ausgeschöpft? Abgesehen von Faktoren auf der Seite der Wirtschaft sind die ökonomischen Verhältnisse des einzelnen und seine Einstellung gegenüber dem Wirtschaftsleben dafür bestimmend. Obwohl für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit meist eine Reihe von Gründen ausschlaggebend ist, soll doch die Annahme, nur ein Motiv sei jeweils entscheidend, im folgenden helfen, die wichtigsten Beweggründe klar herauszustellen. Immer wird die Beteiligung am Erwerbsleben aus einer bestimmten Zwecksetzung heraus erfolgen. Je nach der Natur dieser Zwecksetzung lassen sich materielle und ideelle Beweggründe unterscheiden.

Ein Grund materieller Art liegt dann vor, wenn durch die Erwerbstätigkeit in erster Linie ein Einkommen erzielt werden soll. Dieser Fall kann gegeben sein, wenn sonstige Einnahmequellen ganz fehlen oder nicht ausreichen. In der Regel werden ledige Frauen ihren Lebensunterhalt durch Arbeit selbst erwerben, doch kann die Notwendigkeit dazu ebenso bei verheirateten Frauen bestehen, deren Ehemann als Verdienener ausfällt. Witwen und geschiedene Frauen sind ebenfalls häufig zum Unterhaltserwerb gezwungen. Bestehen anderweitige Einkommensquellen, so können einmal die Mittel objektiv unzureichend sein für die Bestreitung des notwendigen laufenden Bedarfes; es ist jedoch auch möglich, daß sie lediglich als unzulänglich empfunden werden. In beiden Fällen soll die Ausübung einer Erwerbstätigkeit das Einkommen nicht nur vorübergehend erhöhen. Mit der Erwerbstätigkeit kann aber auch ein vorübergehender Einkommenserwerb zur Durchführung einmaliger Anschaffungen bezweckt werden, sei es die Beschaffung der Aussteuer,

einer Wohnung oder Wohnungseinrichtung.

Bei Vorliegen eines materiellen Beweggrundes ist die Höhe des Verdienstes entscheidend, der sich durch eine Erwerbstätigkeit erzielen läßt, während die Art der Tätigkeit erst in zweiter Linie interessiert. Im allgemeinen ist hier die innere Bindung an die Berufsarbeit gering.

Eine andere Einstellung zum Beruf wird dagegen in den Fällen vorherrschen, in denen der Beteiligung am Erwerbsleben ideelle Motive zugrundeliegen. Aus der Vielzahl der nichtmateriellen Beweggründe sollen lediglich einige typische ausgewählt werden. Hier ist zunächst das Streben nach Selbständigkeit zu nennen. Selbst wenn durch die Erwerbstätigkeit nur eine gewisse Unabhängigkeit in finanzieller Hinsicht erreicht werden soll, ist dieses Motiv nicht mit dem oben angeführten materiellen Beweggrund gleichzusetzen. Der Einkommenserwerb soll hier keiner wirtschaftlichen Notlage abhelfen.

Eine Abhängigkeit braucht nicht nur in finanzieller Hinsicht zu bestehen. Die Teilnahme am Erwerbsleben kann aus dem Verlangen heraus erfolgen, das eigene Leben selbst zu gestalten, sei es als ledige oder als verheiratete Frau. Das Streben nach Selbständigkeit ist häufig mit dem Wunsch gepaart, sich durch die berufliche Arbeit zu bilden, auf dem Wege der kritischen Auseinandersetzung das Urteilsvermögen zu entwickeln und den Gesichtskreis zu erweitern. Ein ideelles Motiv liegt vor, wenn die Freude an der Berufsarbeit zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit führt. In manchen Fällen liegt der Wunsch nach Umgang mit anderen Menschen der Beteiligung am Erwerbsleben zugrunde. Der einzelne sucht die Geborgenheit in der Betriebsgemeinschaft und die Möglichkeit der Ansprache bei Berufskollegen. Kroeber-Kenneth spricht in diesem Zusammenhang nicht zu Unrecht vom "versachlichten Heiratsmarkt",¹⁾ der sich in der Betriebsatmosphäre herausgebildet hat. Das Vorherrschen kleiner Haushaltsgrößen und die häufig anzutreffende Abwesenheit des Ehemannes untertags lassen auch bei verheirateten Frauen das Verlangen nach einer Ausweitung des Aufgabenbereichs

1) Ludwig Kroeber-Kenneth: Frauen unter Männern, Düsseldorf 1955, Seite 96

und nach einer Einordnung in einen Kreis von Mitarbeitern entstehen.

Ob materielle oder immaterielle Beweggründe bei dem Entschluß, sich am Erwerbsleben zu beteiligen, überwiegen, läßt sich schwer entscheiden. Irmgard Feser vertritt in ihrer Dissertation die Ansicht, von Frauen werde der Beruf "in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der ökonomischen Zweckmäßigkeit oder Notwendigkeit, nicht unter dem der wesensgemäßen Arbeit gesehen",¹⁾ bedingt durch die eigentliche Aufgabe der Frau, der Besorgung des Haushalts im weitesten Sinn. Dem ist entgegenzuhalten, daß der Wandel der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, wie er in der Einleitung kurz aufgezeigt wurde, die Einstellung der Frau zur Berufsarbeit positiv beeinflußt hat. Diese Auffassung kommt auch in einem Bericht des Instituts für Wirtschaftsforschung, Berlin, zum Ausdruck, in dem von der berufstätigen Frau als einer "heute in Deutschland typischen Erscheinung" gesprochen wird, "die in ihrer Arbeit nicht nur eine Erwerbsquelle für die Übergangszeit bis zu ihrer Verheiratung, sondern eine Lebensaufgabe sieht."²⁾ Die nicht materiellen Beweggründe erhalten dann aber neben dem Einkommensstreben mehr Gewicht. Bei der Untersuchung der Berufsausbildung weiblicher Jugendlicher wird auf diesen Umstand näher eingegangen, denn eine solche Änderung wirkt sich am stärksten auf die Wahl des Ausbildungsweges aus. Das weibliche Arbeitspotential wird, wenn sich die Bedeutung der einzelnen Beweggründe in dieser Weise ändert, in stärkerem Maße ausgeschöpft, da sich vermutlich ein höherer Prozentsatz der Schulentlassenen am Erwerbsleben beteiligt und auch verheiratete Frauen eine Erwerbsarbeit annehmen, selbst wenn sie durch ihre wirtschaftliche Lage nicht dazu gezwungen sind.

2.2 Nachfrageseite

In welchem Maße die Arbeitswilligen in den Arbeitsprozeß eingliedert werden, hängt von der Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft ab, die grundsätzlich durch die Wirtschaftsstruktur wie die allgemeine konjunkturelle Lage bestimmt wird. Die der Frau eigene

- 1) Irmgard Feser: Die Frauenarbeit in der deutschen Industrie, Dissertation Freiburg im Breisgau, 1950, Seite 13
2) Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, Wochenbericht Nr.2/1951, Seite 7.

Konstitution und ihre natürliche Aufgabe als Mutter beschränken dabei die Möglichkeiten, weibliche Arbeitskräfte einzustellen.

2.21 Die Wirtschaftsstruktur Bayerns

Die Wirtschaft setzt sich aus einer Vielzahl von Einheiten unterschiedlichen Charakters zusammen. Werden die einzelnen Teile nach bestimmten Merkmalen wie Art des Produktionsverfahrens, Funktionen innerhalb der Wirtschaft, großen Bereichen zugeordnet, so tritt an die Stelle der verwirrenden Vielfalt ein zwar stark vereinfachtes, jedoch klares Schema. Unter Wirtschaftsstruktur im engeren Sinne soll das Größenverhältnis verstanden werden, in dem diese Wirtschaftssektoren zueinander stehen. Die Zahl der gesamten, ihnen zugehörigen Arbeitskräfte zeigt am besten ihre jeweilige Bedeutung. Im weiten Sinne dagegen umfaßt der Begriff Wirtschaftsstruktur auch die Betriebsgrößenverhältnisse in den einzelnen Wirtschaftsteilen.

Die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft für Arbeitskräfte überhaupt wird entscheidend dadurch beeinflußt, welches Gewicht den einzelnen Sektoren innerhalb der Gesamtwirtschaft zukommt. Denn der Einsatz von Arbeitskräften läßt sich bei Annahme unveränderter Produktionsverfahren nicht in allen Bereichen gleichmäßig und beliebig erhöhen. Wann eine Grenze erreicht wird, hängt unter anderem von der Rolle ab, die der Boden als Produktionsfaktor spielt. Weibliche Arbeitskräfte können zudem nicht in jedem Wirtschaftssektor in gleichem Maße verwendet werden, da allein die Anforderungen an die körperlichen Kräfte sehr verschieden sind. Es ist daher zweckmäßig, die Wirtschaftssektoren so gegeneinander abzugrenzen, daß sie jeweils Einheiten mit ähnlichen Verwendungsmöglichkeiten für weibliche Arbeitskräfte und mit ähnlicher Bedeutung des Bodens als Produktionsfaktor umschließen. Neben der Land- und Forstwirtschaft als Wirtschaftssektor, der den Boden unmittelbar nutzt, sollen die gewerbliche Grundstoffindustrie, das weiterverarbeitende Gewerbe und der Vermittlungs- und Dienstleistungsbereich unterschieden werden.

Die Betriebsgrößenverhältnisse in diesen Sektoren üben ebenfalls einen wichtigen Einfluß auf das Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit aus. Sie sind bestimmend dafür, in welchem Umfang Frauen in Familienbetrieben mitarbeiten können. Darüber

hinaus wirken sie sich auf die Art der Arbeit und den Charakter des Arbeitsverhältnisses aus. Zugleich mit der Frage, welches Gefüge die Wirtschaft Bayerns aufweist, wird daher diejenige nach der Betriebsgrößenstruktur in den einzelnen Wirtschaftssektoren behandelt.

Tabelle 4:

Die Gesamtzahl der Arbeitskräfte nach Wirtschaftssektoren in Bayern am 13.9.1950

Wirtschaftssektor	Arbeitskräfte	
	Zahl	vH
Land- u. Forstwirtschaft	1 398 145	30,6
gewerbl. Grundstoffindustrie	647 040	14,1
weiterverarbeitende Gewerbe	1 021 788	22,4
Vermittlungs- u. Dienstleistungsbereich	1 302 580	28,5
ohne Angabe	201 732	4,4
insgesamt	4 571 285	100

Aus Tabelle 4 geht hervor, wie sich die Arbeitskräfte in Bayern am 13.9.1950 auf die vier Wirtschaftssektoren verteilen. Als Restposten muß dabei die Gruppe "ohne Angabe" aufgeführt werden, da die Zuordnung derjenigen Erwerbspersonen, die keinen Beschäftigungsbetrieb nennen, zu einem der Wirtschaftssektoren nicht möglich ist.

Dem Wirtschaftssektor Land- und Forstwirtschaft kommt in Bayern 1950 das größte Gewicht zu, was sich vorteilhaft auf das Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit auswirkt; denn gerade in der Landwirtschaft, die in diesem Teil der Wirtschaft dominiert, bestehen infolge der hier noch häufig anzutreffenden engen Verzahnung von Erwerbs- und Konsumbereich im Rahmen des Haushalts zahlreiche Möglichkeiten für eine Mitarbeit der Frau in der Erwerbswirtschaft. Die für die bayerische Landwirtschaft typischen bäuerlichen Familienbetriebe üben einen beson-

ders günstigen Einfluß in dieser Richtung aus. Durch die Abhängigkeit vom Vorrat an agrarisch nutzbarem Boden sind einer Ausweitung des Arbeitskräftebestandes in diesem Wirtschaftssektor allerdings enge Grenzen gesetzt. Die Rationalisierung, die im Interesse einer Steigerung der Arbeitsproduktivität notwendig ist, löst zudem eine rückläufige Tendenz in der Entwicklung der Zahl der Arbeitskräfte aus.

Auf die gewerbliche Grundstoffindustrie entfällt nicht ganz ein Fünftel der gesamten Arbeitskräfte. Dieser in Anbetracht der geringen Rohstoffvorkommen in Bayern hohe Anteil kommt dadurch zustande, daß dem Wirtschaftssektor auch die Bauindustrie zugerechnet wird; der eigentlichen gewerblichen Grundstoffindustrie und der Bauindustrie sind geringe Einsatzmöglichkeiten für weibliche Arbeitskräfte gemeinsam wegen der hier vorherrschenden schweren körperlichen Arbeit und den häufig ungünstigen, insbesondere der weiblichen Konstitution abträglichen Arbeitsbedingungen. Einer Ausdehnung der eigentlichen gewerblichen Grundstoffindustrie steht der begrenzte Rohstoffvorrat entgegen. Für die Bauindustrie bestehen dagegen keine derartigen Bindungen an natürliche Vorkommen. Infolge des großen Nachholbedarfes, hervorgerufen durch die Kriegszerstörungen, hat sie vielmehr ihre Kapazität stark erweitert und beeinflusst die Aufnahmefähigkeit des gesamten Wirtschaftssektors für Arbeitskräfte positiv, allerdings vorwiegend für solche männlichen Geschlechts.

Im Unterschied dazu bieten sich im weiterverarbeitenden Gewerbe zahlreiche für weibliche Kräfte geeignete Tätigkeiten und ebenso Möglichkeiten zur Ausdehnung des Gewerbes, besonders dort, wo die Produktion nicht auf die handwerkliche Fertigung beschränkt bleibt. Auf die Verwendung weiblicher Arbeitskräfte wirkt sich der Umstand günstig aus, daß die Verbrauchsgüterherstellung einen breiten Raum einnimmt, für die Fingerfertigkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer oft sehr erwünscht sind - Eigenschaften, die besonders bei Frauen anzutreffen sind. Der vorherrschenden Betriebsgröße nach unterscheiden sich die verschiedenen, zum weiterverarbeitenden Gewerbe gehörenden Wirtschaftsgruppen stark voneinander. Zum Teil überwiegen

handwerkliche Kleinbetriebe, die Frauen zahlreiche Möglichkeiten zur Mithilfe geben; zum Teil liegt dagegen das Hauptgewicht auf fabrikmäßiger Fertigung. Hier ist der Bedarf an weiblichen Arbeitskräften für einfache Verrichtungen besonders groß.

Der Vermittlungs- und Dienstleistungsbereich schließlich steht mit 28,5 vH der Arbeitskräfte der Land- und Forstwirtschaft nur wenig nach. Er umschließt alle die Betriebe, die den Güteraustausch vermitteln oder Dienstleistungen erstellen. Wie groß seine Aufnahmefähigkeit für Arbeitskräfte ist, hängt vor allem von der konjunkturellen Entwicklung ab; denn konjunkturelle Schwankungen lösen rasch eine Änderung in der Inanspruchnahme von Dienstleistungen und sonstigen Leistungen der Zwischenbereiche der Wirtschaft aus. Der Bedarf dieses Wirtschaftssektors an weiblichen Arbeitskräften ist besonders hoch, bedingt durch das Vorherrschen von einfacheren Büro-, Verwaltungs- und Verkaufsarbeiten sowie Tätigkeiten pflegerischer Art. Die Betriebsgrößenverhältnisse sind in den verschiedenen Zweigen wenig einheitlich und lassen sich schwer charakterisieren.

Das für Bayern im Jahre 1950 charakteristische Wirtschaftsgefüge hat sich in den folgenden Jahren vermutlich zugunsten des weiterverarbeitenden Gewerbes und der Vermittlungs- und Dienstleistungsbereiche verschoben, in denen die relativ größte Aufnahmefähigkeit für Arbeitskräfte besteht.

2.22 Die konjunkturelle Entwicklung

Neben der Wirtschaftsstruktur entscheidet die konjunkturelle Lage darüber, in welchem Maße sich arbeitswillige Frauen am Erwerbsleben beteiligen können. Die Rückwirkung der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung auf die Einkommenslage der einzelnen und damit auf die Frage, inwieweit ein Mitverdienen der Frau unerläßlich ist, soll dabei nicht berücksichtigt werden; denn sie fällt in den Fragenkomplex, inwiefern potentielle weibliche Arbeitskräfte zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit bereit sind.

In dem Zeitraum von 1945 bis 1958 lassen sich vier große Phasen in der wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns unterscheiden. Die erste Phase, die mit Kriegsende im Mai 1945 beginnt, wird durch die Währungsreform vom Juni 1948 abgeschlossen. Sie ist gekennzeichnet durch zentrale Verwaltung und inflationistische Entwicklung des Geldwesens. Soweit die Produktion nicht durch die Kriegsfolgen oder Demontagevorschriften völlig lahmgelegt war, wurde sie durch den allgemeinen Rohstoff- und Energiemangel stark beeinträchtigt. Die hermetische Abriegelung der östlichen Staaten zwang viele Betriebe zu einer Umstellung auf die westlichen Rohstoff- und Absatzmärkte, die im Hinblick auf Frachtkosten häufig wesentlich ungünstiger gelegen waren. Durch die Währungsreform wurde zugleich mit der Neuordnung des Geldwesens das bisherige Wirtschaftssystem durch das der freien Marktwirtschaft zumindest in wesentlichen Teilen ersetzt.

Der zweite Entwicklungsabschnitt wird durch die Währungsreform Mitte des Jahres 1948 einerseits, den konjunkturellen Umschwung im Frühjahr 1952 andererseits eingegrenzt. In diesem Zeitraum verhinderte zunächst die notwendige Anpassung der Wirtschaft an die völlig veränderten Voraussetzungen und an das nun wieder knappe Geld eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung. Der konjunkturelle Aufschwung, der im Laufe des Jahres 1950 einsetzte, kam auf die Kreditrestriktion und die allgemeine "austerity-policy" im Frühjahr 1951 hin rasch zum Stillstand. Zu den Schwierigkeiten, mit welchen die Wirtschaft die ganze Zeit über bei der Rohstoff-, Energie- und Kapitalbeschaffung zu kämpfen hatte, trat nun noch eine erschwerte Lage auf den Absatzmärkten. Erst im Frühjahr 1952 hatte sich die Lage soweit gebessert, daß man von einem konjunkturellen Umschwung in der Entwicklung der bayerischen Wirtschaft sprechen kann, der die dritte Phase einleitet.

Mit der zunächst zögernd, später rasch einsetzenden Aufwärtsbewegung steigt der Arbeitskräftebedarf der Wirtschaft von 1952 ab stark an, gleichzeitig wächst aber auch ihre Saisonempfindlichkeit. Infolge der zunehmenden Erschöpfung der Reserven auf dem Arbeitsmarkt verlangsamt sich das Wachstum der Wirtschaft

während der vierten Phase von Herbst 1956 bis Ende 1958.

Für die Teilnahme der Frau am Erwerbsleben werden also durch die agrarwirtschaftliche Ausrichtung Bayerns und durch das große Gewicht der Zwischenbereiche der Wirtschaft günstige Voraussetzungen geschaffen. Neben dieser Wirtschaftsstruktur fördert auch die konjunkturelle Entwicklung in den Nachkriegsjahren im Großen und Ganzen die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft für Arbeitskräfte.

2.23 Arbeitsrechtliche Sonderbestimmungen

Auf der Seite der Arbeitgeber spielen bei der Überlegung, ob weibliche Kräfte eingestellt werden können, eine Reihe von Faktoren eine wichtige Rolle, die aus der der Frau eigenen Natur erwachsen und auf die deshalb kurz eingegangen werden soll.

Unter den Sammelbegriff " A r b e i t s s c h u t z b e - s t i m m u n g e n " fallen eine Reihe von gesetzlichen Vorschriften, die teils Verbotscharakter tragen, teils durch Einräumung von Privilegien die Kostenrechnung des Arbeitgebers für weibliche Arbeitskräfte belasten. Der Geltungsbereich dieser Vorschriften variiert und umfaßt teilweise nur bestimmte Gruppen erwerbstätiger Frauen.

Die V e r b o t s g e s e t z e tragen der weiblichen Konstitution Rechnung, auf die sich Tätigkeiten bestimmter Art oder auch Dauer in der Regel äußerst nachteilig auswirken, so etwa die Arbeiten beim Abbau und Transport der meisten Mineralien, die Be- oder Verarbeitung gesundheitsschädigender Stoffe, grundsätzlich die Arbeit bei Nacht. Außer den Gefahren für die Gesundheit haben auch solche sittlicher Art zu dem Erlass der Verbotsgesetze Anlaß gegeben. Die P r i v i l e g i e n , die weiblichen Arbeitskräften oder zumindest einem Teil von ihnen zugestanden werden, erwachsen aus der Berücksichtigung der natürlichen Aufgabe der Frau, Hausfrau und Mutter zu sein. Das Mutterschutzgesetz von 1942, das in seiner

neuen Fassung vom 24. Januar 1952 noch wesentlich erweitert wurde, sichert die Frau vor einer Beschäftigung während einer bestimmten Zeit vor und nach der Entbindung, wobei für die Arbeitsbefreiung vor diesem Zeitpunkt der eigene Wunsch der Arbeitskraft maßgebend ist. Bei Vorliegen einer Gesundheitsgefährdung durch Weiterarbeit kann der Zeitraum, für den die Befreiung vorgesehen ist, auch erweitert werden. Den Arbeitgeber trifft die Pflicht zur Fortzahlung des Arbeitsentgeltes allerdings nur insoweit, als die gesetzliche Krankenkasse keine entsprechende Zahlung zu leisten hat, was selten zutreffen wird. Durch das Kündigungsschutzgesetz vom 10. August 1951 wird für die Zeit während der Schwangerschaft sowie für vier Monate nach der Entbindung grundsätzlich ein Kündigungsschutz ausgesprochen. Eine Belastung für den Arbeitgeber stellt ferner die Freizeitanordnung vom 22. Oktober 1943 dar, die Frauen mit eigenem Haushalt einen sogenannten Hausarbeitstag im Monat zusichert, sofern sie an allen Werktagen und mindestens 48 Stunden in der Woche beschäftigt sind. Ein Anspruch auf Bezahlung dieses Tages besteht nicht.

Die Arbeitsschutzbestimmungen schließen somit die Verwendung weiblicher Arbeitskräfte bei bestimmten Arbeiten ganz aus, schränken sie bei anderen ein, erschweren durch die zahlreichen Sonderregelungen die Produktionsplanung - bei Arbeitsbefreiung einer Kraft muß Ersatz beschafft werden - und erhöhen die für den Betrieb entstehenden Kosten. Inwieweit außerdem das häufig angeführte Argument zutrifft, die Fehlzeiten weiblicher Arbeitskräfte überträfen wesentlich die der männlichen, kann hier nicht geprüft werden.

Abgesehen von den durch Gesetz ausgeschlossenen Tätigkeiten bestehen eine Reihe weiterer Arbeiten, deren Anforderungen Frauen schlecht gewachsen sind, besonders bei schwerer körperlicher Tätigkeit. Vielfach hindert allerdings weniger der tatsächliche Mangel an erforderlichen Eigenschaften, als vielmehr ein zu Unrecht bestehendes Vorurteil die Frau an der Ausübung zahlreicher Berufe, so zum Beispiel die verbreitete Ansicht,

es fehle ihr jegliches technische Verständnis. Für eine Reihe von Verrichtungen sind Frauen infolge der für sie typischen Eigenschaften wie Ausdauer, Geschicklichkeit, besonders geeignet. Sie leiden auch weniger unter monotonen Arbeiten.

Neben Wirtschaftsstruktur und konjunktureller Lage sind diese unterschiedlichen Leistungsgrade der Frau in den einzelnen Tätigkeiten sowie die besonderen gesetzlichen Vorschriften mit ihrer Auswirkung auf den Produktionsablauf und die Kostengestaltung bestimmend für die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft für weibliche Arbeitskräfte. Noch ein wichtiger Umstand verdient in diesem Zusammenhang Beachtung: Die Abhängigkeit der Nachfrage nach weiblichen Kräften von der Lage am Arbeitsmarkt für männliche Kräfte. Denn vielfach haftet der Frauenarbeit ein E r s a t z charakter an. In anderen als den anerkannten Frauenberufen, wie Haushalts-, Pflege-, Erziehungsberufen, wird häufig männlichen Arbeitskräften der Vorrang gegeben. Zum Teil mag dies durch die oben angeführten Faktoren bedingt sein, die die Verwendungsmöglichkeiten für weibliche Arbeitskräfte einschränken. Zum Teil trägt hierzu aber auch die Minderschätzung der weiblichen Erwerbsarbeit bei, die aus der Auffassung erwächst, der eigentliche Aufgabenbereich der Frau liege im Haushalt - im weitesten Sinne verstanden.

Auf dem Frauenarbeitsmarkt steht auf der A n g e b o t s - seite der Teil der potentiellen weiblichen Arbeitskräfte, der, veranlaßt durch materielle oder ideelle Beweggründe, zur Aufnahme einer Erwerbsarbeit bereit ist. Auf der N a c h f r a g e - seite dagegen entscheidet die Aufnahmebereitschaft der Wirtschaft für Frauen über die Größe der Nachfrage, die von den oben erläuterten Umständen bestimmt wird. Inwieweit ein A u s - g l e i c h zustande kommt, das heißt, in welchem Ausmaß arbeitswillige Frauen in das Erwerbsleben eingegliedert werden, hängt von der Übereinstimmung zwischen Zahl und Berufsstruktur der Anbieter einerseits, Höhe und Bedarfsstruktur der Nachfrage andererseits ab. Daneben ist in Hinblick auf eine weitere Ausschöpfung des Arbeitspotentials auch die Berufsstruktur der noch

nicht arbeitswilligen Frauen von Interesse. Da die Anbieter durch familiäre und sonstige Bindungen, wie sie gerade bei Frauen häufig bestehen, in ihrer Beweglichkeit gehemmt sind, kann man nicht von dem Frauenarbeitsmarkt schlechthin ausgehen, sondern muss mit einer Vielzahl von örtlich begrenzten Teilmärkten rechnen. Das Zustandekommen eines Ausgleichs wird dadurch wesentlich erschwert; denn die Voraussetzung dafür ist eine Übereinstimmung zwischen Berufs- und Bedarfsstruktur sowie hinsichtlich der Größe von Angebot und Nachfrage auf jedem Teilmarkt.

3. Ausmaß und Formen der Frauenerwerbstätigkeit in Bayern in dem Zeitraum von 1945 bis 1958

Im Vorhergehenden wurde durch Beschreibung der bestimmenden Größen für das Angebot an und die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften deutlich, wie sehr Tradition, natürliche Aufgabe und Eignung der Frau ihre Teilnahme am Erwerbsleben bestimmen. Diese Überlegungen sind grundlegend für den folgenden Abschnitt, der die Beteiligung der weiblichen Bevölkerung Bayerns am Erwerbsleben in dem Zeitraum von Mai 1945 bis Ende 1958 in quantitativer und qualitativer Hinsicht zum Gegenstand hat, sowie die Änderungen, die durch Neu- oder Wiedereintretende und durch Ausscheidende hervorgerufen werden. Die Nachkriegsjahre wurden deshalb als Zeitspanne für die Untersuchung gewählt, weil anzunehmen ist, daß die Kriegsfolgeerscheinungen - starkes Anwachsen der Bevölkerung, zerrüttete wirtschaftliche Verhältnisse und auch die psychologischen Auswirkungen des Krieges - nicht ohne Einfluß auf die Erwerbstätigkeit der Frauen geblieben sind und zu einem Wandel in der Stellung der Frau beigetragen haben.

Die Beschränkung auf den bayerischen Raum ist von Vorteil, weil die einzelnen Werte zwar notwendigerweise Durchschnittsgrößen sind, jedoch die bestehenden regionalen Unterschiede weniger stark verwischen als dies bei einem größeren Gebiet, etwa der Bundesrepublik, der Fall wäre.

3.1 Umfang der Beteiligung

Zunächst gilt es, die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen in Bayern zu einzelnen Zeitpunkten und ihre Zusammensetzung im Hinblick auf demographische Merkmale zu untersuchen, wobei als Vergleichsgrößen die weibliche Bevölkerung wie auch die Gesamtheit der am Erwerbsleben Beteiligten verwendet werden.

Zu Beginn des zweiten Abschnittes wurde erläutert, wie die "Teilnahme am Erwerbsleben" aufzufassen ist, während wegen Definition und Abgrenzung des Begriffes "Erwerbspersonen" auf diesen Abschnitt verwiesen wurde. In der amtlichen deutschen Statistik sind unter dieser Bezeichnung alle diejenigen zu verstehen, die "zum Zwecke ihres Unterhaltes einen Beruf ausüben oder normaler-

weise ausüben, aber zum Zeitpunkt der Zählung arbeitslos sind. Zu den Erwerbspersonen werden auch die in einem landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieb mithelfenden Familienangehörigen gerechnet."¹⁾ Diese Begriffsbestimmung stellt auf zwei Umstände ab: Auf den entgeltlichen Charakter der Erwerbsarbeit, - denn auch bei den mithelfenden Familienangehörigen kann man Kost, Wohnung und den eventuell darüberhinaus gewährten Anteil am Familieneinkommen als Entgelt auffassen - und darauf, inwieweit die berufliche Arbeit für den Ausübenden als Mittel zur Bestreitung des Lebensunterhaltes Bedeutung besitzt. Eine Zuordnung zu den Erwerbspersonen erfolgt nur in dem Fall, in dem eine h a u p t b e r u f l i c h e Erwerbstätigkeit vorliegt, die "dadurch charakterisiert (ist), daß auf ihr die Lebensstellung beruht und sie hauptsächlich bzw. ausschließliche Quelle für den Erwerb ist."²⁾ Bei Arbeitslosen wird angenommen, daß das Fehlen einer Erwerbstätigkeit als Grundlage des Lebensunterhaltes vorübergehender Natur ist.

Für die Erfassung der Frauenerwerbstätigkeit ergeben sich wichtige Folgerungen daraus, daß nicht das zeitliche Ausmaß einer entgeltlichen Beschäftigung als Kriterium für die Abgrenzung der Erwerbspersonen gewählt wird. Denn gerade bei Frauen ist die Zahl derer groß, die sich zwar in irgendeiner Form am Erwerbsleben beteiligen, ohne daß jedoch das Mitwirken den Charakter einer hauptberuflichen Erwerbstätigkeit im obigen Sinne trägt. Es kann sich hierbei um eine gelegentliche Beschäftigung, um eine ständige, jedoch geringfügige Tätigkeit, und um ähnliche derartige Formen handeln. Als Beispiel mag die Hausfrau dienen, die gelegentliche Wasch- oder Putzarbeiten in fremden Haushalten ausführt, oder nebenher Hausmeisterarbeiten übernommen hat. Die Angaben über weibliche Erwerbspersonen spiegeln somit nicht das tatsächliche Ausmaß der Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben wider, sofern man darunter jedes Tätigwerden gegen Entgelt versteht, sondern bleiben auf die weiblichen Personen beschränkt, die eine hauptberufliche Erwerbstätigkeit tatsächlich oder im Normalfall ausüben.

1) Statistisches Jahrbuch für Bayern, 1955, Seite 118.

2) Kurt Horstmann: Erwerbspersonen oder Labor-Force in:
Allg. Statistisches Archiv, Band 36, 1952,
Seite 250.

Aus diesem Personenkreis sind Frauen, die sich nur im e i g e - n e n Haushalt betätigen, ausgeschlossen; denn obwohl auch hier in Kost und Wohnung ein Entgelt gesehen werden kann, fehlt der Hausfrauentätigkeit der Charakter einer Haupterwerbsquelle. Die Hausfrau erstellt ihre Leistungen ausschließlich für den privaten Bereich. Eine Übergangsform bilden die mithelfenden Familienangehörigen, sofern ihre Leistungen nur teilweise am Markt verwertet werden, wie es etwa im landwirtschaftlichen Familienbetrieb der Fall sein kann. Doch grundsätzlich ist der Zweck der mithelfenden Tätigkeit darin zu sehen, einen Beitrag zur Erstellung der Produkte oder Dienste zu leisten, die am Markt Abnahme finden sollen.

Durch die Beschränkung auf die Erwerbsarbeit gegen Entgelt liegt bei all den Frauen keine Teilnahme am Erwerbsleben vor, die eine nicht entlohnte Tätigkeit caritativer oder sonstiger Art ausüben.

3.11 Anteil der weiblichen Erwerbspersonen an der weiblichen Bevölkerung

Welche Größe weist die Masse weiblicher Erwerbspersonen in Bayern in den Nachkriegsjahren auf? Da absolute Zahlen allein nur einen beschränkten Aussagewert besitzen, wird zunächst ein Vergleich zwischen der Entwicklung der weiblichen Bevölkerung und der der weiblichen Erwerbspersonen angestellt, soweit dies auf Grund des vorhandenen statistischen Zahlenmaterials möglich ist. Durch die Berechnung von E r w e r b s q u o t e n läßt sich der Grad der Beteiligung der Bevölkerung am Erwerbsleben zu einzelnen Zeitpunkten aufzeigen. Bei diesen Erwerbsquoten handelt es sich um Gliederungszahlen, deren Bildung allgemein in der Weise erfolgt, daß eine Masse, die Teil einer gleichartigen, übergeordneten Masse ist, in vH dieser übergeordneten Gesamtheit ausgedrückt wird.

3.111 Entwicklung zwischen 1945 und 1958

Eine in regelmäßigen, kürzeren Zeitabständen durchgeführte totale Erhebung der Bevölkerung und der Erwerbspersonen ist wegen der hohen, dabei anfallenden Kosten nicht durchführbar. Während man bei der Bevölkerung die Veränderungen zahlenmäßig einigermaßen

zuverlässig erfassen und sich daher durch Fortschreibung behelfen kann, läßt sich die Bestandsänderung gerade bei weiblichen Erwerbspersonen statistisch nicht laufend verfolgen; die Ströme derer, die in das Erwerbsleben eintreten oder daraus ausscheiden, werden hier aus einer Vielzahl von Quellen gespeist.

Volkszählungen und die in der Regel damit verbundenen Berufszählungen stellen derartige totale Bestandsaufnahmen dar. In Bayern fanden sie in dem betrachteten Zeitraum zweimal, am 29. Oktober 1946 und am 13. September 1950, statt, so daß die Entwicklung der Zahl weiblicher Erwerbspersonen von 1950 ab nur geschätzt werden kann.¹⁾

Erwerbsquoten in ausgewählten Jahren

Vergleicht man die Ergebnisse der beiden Totalzählungen, so weist die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen am 13.9.1950 eine schwache Zunahme gegenüber 1946 auf, die jedoch von einem prozentual fast gleichen Anwachsen der Bevölkerung weiblichen Geschlechts begleitet ist. Die Erwerbsquote erfährt daher 1950 kaum eine Änderung. In dem Zeitraum zwischen den beiden Zählungen hat sich jedoch sowohl die Altersstruktur als auch die Familienstandsgliederung der weiblichen Bevölkerung geändert; die Verlagerung der Gewichte zugunsten der höheren Altersgruppen beeinflußt ebenso wie der sinkende Anteil der Ledigen das Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit ungünstig (vergl. Abschnitt 2.12). Daß das Verhältnis zwischen Erwerbspersonen und Gesamtzahl weiblicher Personen 1950 gegenüber 1946 trotz der Schmälerung des Arbeitspotentials - im Sinne von Abschnitt 2 - konstant geblieben ist, deutet auf eine 1950 tatsächlich stärkere Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben hin. Der Anstieg der Erwerbsquote, die auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter als übergeordnete Gesamtheit abstellt, bestätigt diese Vermutung. Für sie spricht auch der Umstand, daß bei der Zählung am 29. Oktober 1946 der Begriff "Erwerbsperson" noch nicht so exakt abgegrenzt war wie 1950 und die Fragestellung in dem Erhebungsbogen in manchen Fällen zu einer Eintragung als Erwerbsperson Anlaß gegeben hat, obwohl die Voraussetzungen nicht

1) Die Arbeit wurde Anfang Juni 1959 abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt lagen für Bayern noch keine veröffentlichten Ergebnisse der Repräsentativerhebung über die Erwerbstätigkeit der Bevölkerung (Mikrozensus) vom Oktober 1957 vor.

Tabelle 5:

Die Beteiligung der weiblichen Bevölkerung Bayerns am Erwerbs-
leben in den Jahren 1946, 1950 und 1956

Zeitpunkt	weibliche Bevöl- kerung	darunter im erwerbsfäh. Alter	weibliche Erwerbs- personen	Erwerbs- quote ¹⁾ vH	spezielle Erwerbs- quote ²⁾ vH
29.10.1946	4 832 877	3 399 857	1 830 561	37,9	51,7
13. 9.1950	4 923 899	3 446 277	1 869 043	38,0	52,7
25. 9.1956 ³⁾	4 899 161	.	2 014 000	41,1	.

erfüllt waren. Zu einer Überhöhung der tatsächlichen Zahl weiblicher Erwerbspersonen hat vermutlich auch der Kontrollratsbefehl Nr.3 vom 17.Januar 1946 beigetragen, der die Bevölkerung zur Registrierung bei den Arbeitsämtern verpflichtete. Die Angaben über bestehende Arbeitsverhältnisse, die wohl die Ausfüllung der Erhebungsbogen der Berufszählung ebenfalls beeinflußt haben, entsprachen häufig den Tatsachen nicht. 1950 dagegen bestanden diese Fehlerquellen nicht mehr. Die Zählungsergebnisse spiegeln daher das Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit besser wider als 1946.

In dem Zeitraum von 1950 bis 1956 hat sich die Beteiligung der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben beträchtlich verstärkt. Die Erwerbsquote ist auf schätzungsweise 41,1 vH angestiegen. Wenn überhaupt, so trägt die Verschiebung in der Struktur der weiblichen Bevölkerung nur in geringem Maße zu der erhöhten Frauenerwerbstätigkeit bei. Der Umfang der einzelnen Altersgruppen ändert sich zwar in den Jahren nach 1954 zugunsten des weiblichen Arbeitspotentials. Die weitere Abnahme der Ledigen kompensiert jedoch diesen günstigen Einfluß zumindest teilweise. Welchen Faktoren die höhere Erwerbsquote zuzuschreiben ist, werden die folgenden Abschnitte zeigen.

-
- 1) weibliche Erwerbspersonen in vH der weiblichen Bevölkerung.
 - 2) weibliche Erwerbspersonen im Alter von 14 bis unter 65 Jahren in vH der weiblichen Bevölkerung gleichen Alters.
 - 3) bei der Zahl weiblicher Erwerbspersonen handelt es sich um eine geschätzte Größe. Anhaltspunkte für die Schätzung boten die Ergebnisse der Arbeitsmarktstatistik, der Erhebungen über familienfremde und -eigene Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und der Handwerkszählung von 1956.

Abhängigenquoten

Beschränkt man die Betrachtung auf eine Gruppe der weiblichen Erwerbspersonen, so läßt sich die Entwicklung in den einzelnen Jahren verfolgen und mit derjenigen der weiblichen Bevölkerung vergleichen. Diese Teilgruppe von Erwerbspersonen umfaßt alle diejenigen, die auf Grund eines Arbeitsvertrages privat- oder öffentlich-rechtlicher Natur in abhängiger Stellung tätig sind (B e - s c h ä f t i g t e) sowie alle A r b e i t s l o s e n . Zu der Gesamtheit der weiblichen Erwerbspersonen steht diese Teilgruppe in keinem konstanten Verhältnis, so daß von ihr nicht ohne weiteres auf die Größe der Gesamtzahl geschlossen werden kann. Am 29. Oktober 1946 betrug ihr Anteil an den weiblichen Erwerbspersonen überhaupt 51,1 vH; bis zum 13. September 1950 wuchs er auf 54,0 vH an. Auch für den folgenden Zeitraum ist mit einer weiteren Zunahme des Anteils zu rechnen.

Von der Arbeitsmarktstatistik wird die Zahl der Frauen, die zu dieser Teilgruppe gehört - sogenannte a b h ä n g i g e E r - w e r b s p e r s o n e n - regelmäßig vierteljährlich ermittelt, wobei sich allerdings Abweichungen gegenüber den Ergebnissen der Volks- und Berufszählungen ergeben, bedingt durch die unterschiedlichen Erhebungsmethoden wie durch die andere Abgrenzung. Sie unterscheidet zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen, die Berufszählung jedoch zwischen abhängig Erwerbstätigen und Erwerbslosen. Da die Arbeitsmarktstatistik alle diejenigen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienst- und Treueverhältnis stehen, nicht zuverlässig erfaßt und außerdem bestimmte Sondergruppen von Erwerbspersonen ausschließt, unterschreitet die Zahl der Beschäftigten die der abhängig Erwerbstätigen. Dasselbe gilt für Arbeitslose und Erwerbslose. Bei Berufszählungen entscheidet in Zweifelsfällen das Ermessen des einzelnen darüber, ob er sich im Erhebungsbogen als erwerbslos bezeichnet oder nicht. Bei der Arbeitsmarktstatistik dagegen erfolgt die Eingruppierung als Arbeitsloser nur, sofern alle notwendigen Voraussetzungen erfüllt sind. Grundsätzlich gilt als a r b e i t s l o s , wer im Zeitpunkt der Erfassung keine auf Erwerb des Lebensunterhaltes gerichtete Berufstätigkeit¹⁾ ausübt, jedoch arbeitsfähig und bereit

1) es handle sich denn um eine Erwerbstätigkeit von weniger als 24 Wochenstunden

ist, eine Arbeit anzunehmen. Die Bereitschaft darf nicht auf bestimmte Arbeitsformen, zum Beispiel Heimarbeit, beschränkt sein und muß für eine Mindestzahl von Wochenstunden bestehen. In der Berufszählung können derartige strenge Voraussetzungen nicht eingeführt werden. Auch die unterschiedliche Zuordnung weiblicher Schulentlassener, die noch keine Berufsausbildungs- oder Arbeitsstelle haben, erhöht die Zahl erwerbsloser Frauen gegenüber dem Personenkreis weiblicher Arbeitsloser.¹⁾

Ein Vergleich zwischen den Ergebnissen der Arbeitsmarktstatistik und den Angaben der Totalerhebungen über den Personenkreis der abhängigen weiblichen Erwerbspersonen ist daher nur bedingt möglich. Wohl aber ergibt sich aus der Gegenüberstellung der einzelnen Viertel- bzw. Halbjahreswerte ein gutes Bild von der Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit in den Nachkriegsjahren - soweit es sich um eine Arbeit in abhängiger Stellung handelt. Da die Zahl der Beschäftigten sich im allgemeinen in entgegengesetzter Richtung verändert wie die Zahl der Arbeitslosen, stellt sich die Veränderung der Gesamtmasse abhängiger Erwerbspersonen als Saldo der Bewegungen bei den beiden Untergruppen dar. Das Bild kann daher erst dadurch vervollständigt werden, daß auch die Entwicklung der Beschäftigten- und Arbeitslosenzahl berücksichtigt wird.

Frauenbeschäftigung in den Jahren 1945 bis 1948

Für den Zeitabschnitt von Kriegsende bis zur Währungsreform soll die Entwicklung nur textlich erläutert werden. Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 fehlte zunächst jede Voraussetzung für eine zahlenmäßige Erfassung der Arbeitsmarktlage. Für die letzten Monate des Jahres liegen einzelne statistische Ergebnisse vor, die jedoch wegen der abweichenden Begriffsbestimmung für Arbeitslose nicht mit den späteren Zahlen von 1946 ab vergleichbar sind. Auch der Grad der Z u v e r l ä s s i g k e i t dieser weiteren Angaben ist für den Zeitraum bis Mitte des Jahres 1948 zweifelhaft, da einmal alle weiblichen Personen, die der Pflicht zur Registrierung unterlagen, und damit auch die abhängigen Erwerbspersonen unter ihnen, nur sukzessive karteimäßig erfaßt wurden. Zum anderen

1) vergl. Gallandt: Statistik der Beschäftigten und Arbeitslosen in der Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe des Bundesarbeitsministeriums, Heft 3, Stuttgart 1956, Seite 30 ff., 53 f., 57 f., 168 ff.

führte "die Koppelung der Ausgabe der Lebensmittelkarten mit der Registrierung bei den Arbeitsämtern ... zu vielen Scheinarbeitsverhältnissen. Die Statistik über den damaligen Stand der Frauenarbeit entspricht in keiner Weise den tatsächlichen Verhältnissen, die nicht zu übersehen waren."¹⁾ Wenn daher den statistischen Angaben über die Erwerbstätigkeit von Frauen in abhängiger Stellung in dem Zeitabschnitt von Mai 1945 bis zur Währungsreform im Juni 1948 wenig Wert beizumessen ist, so bleibt nur die Möglichkeit, die vermutliche Auswirkung der damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse und der Bevölkerungsentwicklung auf Angebot und Beschäftigung von weiblichen Kräften zu untersuchen.

Das weibliche Arbeitspotential war vor Kriegsende, vor allem aber in der ersten Zeit nach dem Zusammenbruch stark angewachsen, als Folge des Bevölkerungsanstiegs wie der ungünstigen Sexualproportion. Nach 1945 waren viele Frauen, die den Ernährer verloren oder durch Kriegszerstörungen wie auch Flucht Hab und Gut eingebüßt hatten, vor die Notwendigkeit gestellt, den Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Dennoch blieb das Angebot an weiblichen Arbeitskräften bis zur Währungsreform gering. Die "Erwerbsarbeit für entwertetes Geld bei äußerst begrenzten legalen Einkaufsmöglichkeiten verlor erheblich an Anziehungskraft."²⁾ Der Bedarf konnte auch auf anderem Wege gedeckt werden. Frauen haben gerade in diesen wirtschaftlich verworrenen Zeiten auf vielfältige Weise versucht, das Lebensnotwendige für sich und die Angehörigen zu beschaffen, etwa durch Naturaltausch, wobei sie die Tauschgegenstände teilweise selbst herstellten, oder durch gelegentliche Übernahme von Arbeiten für die Besatzungsmacht. Meist waren jedoch die Voraussetzungen nicht erfüllt, die an die Eingruppierung als abhängige Erwerbsperson geknüpft sind.

Trotz der erschwerten Produktionsbedingungen war die Wirtschaft nach Überwindung der Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit der Umstellung von der Kriegs- auf die Friedensproduktion auftraten, relativ aufnahmefähig für Arbeitskräfte, was weitgehend mit dem Währungsverfall zu erklären ist. Denn die laufende Geldentwertung hatte die teilweise Rückbildung der ver-

1) M. Tritz: "Die berufstätige Frau" in: Die Frau in unserer Zeit. Sammelband, Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg 1954, Seite 114.

2) M. Tritz: "Die berufstätige Frau" a.a.O., Seite 114.

kehrsteiligen Geldwirtschaft zur naturalen Tauschwirtschaft und den Übergang zu arbeitsintensiveren Produktionsmethoden zur Folge. Zugleich ermöglichte sie es, über den tatsächlichen Bedarf hinaus Arbeitskräfte einzustellen, um sich auf diese Weise einen Facharbeiterstamm zu sichern. Sie führte dazu, daß "die Dispositionen der Unternehmer weniger von der monetären Ertragsseite als von der "Versorgung" bestimmt wurden."¹⁾ Besonders für Frauen boten sich viele Arbeitsmöglichkeiten in der Verwaltung, der im Rahmen der gelenkten Wirtschaft eine Vielzahl von Aufgaben zufiel.

Im Ganzen gesehen hat die Zahl der abhängigen weiblichen Erwerbspersonen in dem Zeitraum von Mai 1945 bis Juni 1948 wohl eine Steigerung erfahren, wenn diese auch nicht der Bevölkerungsentwicklung entsprochen hat.

Im Gegensatz zur Beschäftigung spiegelt die Größe der monatlich ermittelten Frauenarbeitslosigkeit die tatsächliche Lage recht zuverlässig wider (vergl. Schaubild VI, Seite 67). Im Winter 1945/46 stieg die Zahl registrierter weiblicher Arbeitsloser erheblich über 100 000 an und verharrte auch während des ganzen Jahres 1946 auf einem hohen Niveau. Von Frühjahr 1947 an dagegen ging sie ständig und rasch zurück, bis zu einem Tiefstwert von 33 500 im Mai 1948. In dieser Entwicklung äußert sich deutlich die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft für Arbeitskräfte, aber auch die sinkende Arbeitsbereitschaft der Frauen.

Entwicklung nach der Währungsreform

Die Währungsreform vom 21. Juni 1948 gestaltete die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt um. Auf der Seite der Bevölkerung hat in den zehn Jahren seit der Währungsreform eine Reihe von Faktoren den Arbeitswillen günstig beeinflusst, wobei den einzelnen Faktoren im Zeitablauf wechselndes Gewicht zukam. Verschiedene Gründe ließen besonders die Bereitschaft der Frauen wachsen, sich in abhängiger Stellung am Erwerbsleben zu beteiligen. Die Erfahrungen während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren hatten gelehrt, wie wenig wirtschaftliche Sicherheit ein Geld- oder Sachvermögen bieten können. Bei einer Tätigkeit in abhängiger Stellung schützt, soweit Versicherungszwang besteht, die ge-

1) Rolf Gocht: "Die bewirtschaftete Arbeitskraft" in: Die Gegenwart, Freiburg im Breisgau, 2. Jahrgang Heft Nr. 15/16, 1947.

setzliche Sozialversicherung vor wirtschaftlicher Not bei Arbeitslosigkeit wie auch im Alter. Der mit der Währungsumstellung verbundene Übergang zu im wesentlichen freier Preisbildung brachte einen scharfen Wettbewerb mit sich, dem Frauen mit eigenen Betrieben oft nicht gewachsen waren. Auch haben die Vermögensverluste die Möglichkeiten eingeengt, in anderer als abhängiger Stellung im Erwerbsleben mitzuwirken. Von Bedeutung ist ferner, daß gerade die entwicklungsfähigsten Wirtschaftssektoren, weiterverarbeitendes Gewerbe und Zwischenbereiche der Wirtschaft, in großem Maße abhängige weibliche Erwerbspersonen aufnehmen können.

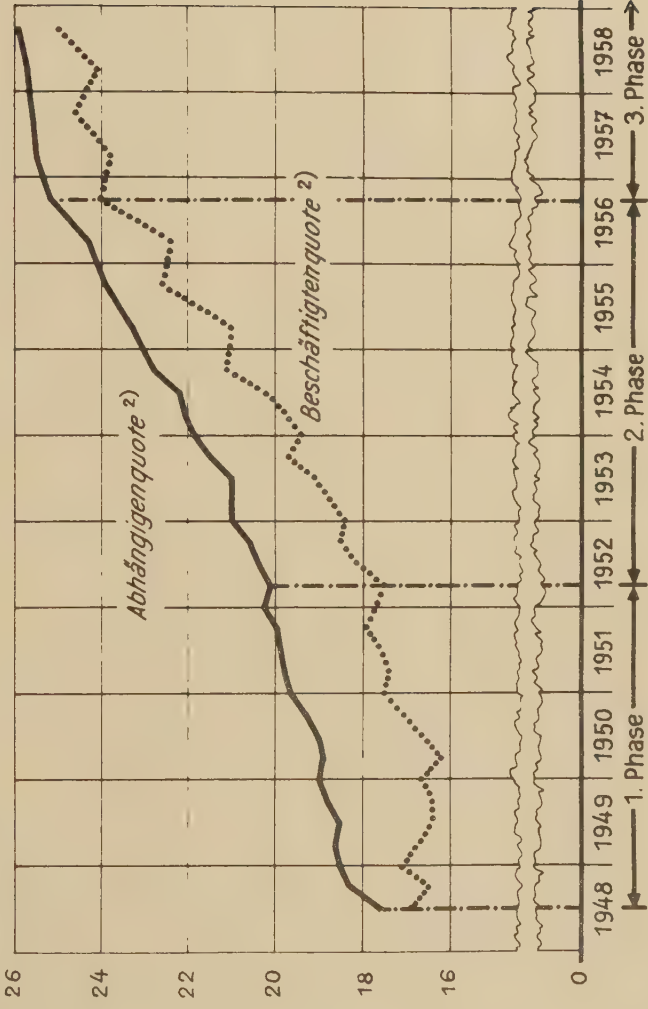
Schaubild III (S.47) zeigt, wie sich die Abhängigen- und die Beschäftigtenquote, das heißt das Verhältnis zwischen der weiblichen Bevölkerung und den weiblichen abhängigen Erwerbspersonen bzw. Beschäftigten, zwischen 1948 und 1958 entwickelt haben. Der Abstand zwischen den beiden Quoten entspricht dem Anteil arbeitsloser Frauen an der weiblichen Bevölkerung. Aus der Darstellung geht das ständige, wenn auch nicht gleichmäßige Ansteigen der Abhängigenquote hervor, ebenso aber auch der beträchtliche Unterschied zwischen der Entwicklung der Beschäftigten- und der Abhängigenquote.

Im folgenden soll der betrachtete Zeitraum in drei Abschnitte eingeteilt werden, die sich durch die Größe der jeweiligen jährlichen Zuwachsrate der Beschäftigtenquote voneinander unterscheiden. Die erste Phase von Juni 1948 bis Frühjahr 1952 ist durch eine langsame Zunahme der Quote gekennzeichnet, während in dem darauffolgenden Zeitabschnitt ein rascher Anstieg festzustellen ist, der sich erst in der dritten Phase, von September 1956 bis Dezember 1958, verlangsamt.

In der ersten Phase bestimmten vorwiegend materielle Beweggründe Frauen zur Aufnahme einer abhängigen Tätigkeit. Im Zuge der Währungsreform wurden die ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse so entscheidend geändert, daß die geregelte Erwerbsarbeit nun wieder die hauptsächliche Quelle für die zum Lebensunterhalt notwendigen Mittel bildete. Gleichzeitig erhöhte sich infolge der Reduktion der Geldvermögen die Zahl der Frauen noch weiter, die für sich selbst wie möglicherweise für ihre Familie die erforderlichen Mittel zur Bedarfsdeckung aufbringen mußten. Viele suchten auch eine Verdienstmöglichkeit, um den Mangel an Gebrauchsgütern

Schaubild III: Anteil weiblicher Erwerbspersonen in abhängiger Stellung bzw. weiblicher Beschäftigter an der Gesamtheit von Frauen in Bayern von 1948 bis 1958¹⁾

Von 100 Frauen sind
abhängige Erwerbspersonen
bzw. Beschäftigte



¹⁾ unter Verwendung geschätzter Werte für die Vierteljahresstichlage zwischen dem 30.6.1948 und dem 23.9.1950

²⁾ Definition siehe Seite 46

aller Art zu beheben. In der ersten und teilweise auch zweiten Phase wirkte sich die große Zahl weiblicher Schulentlassener, eine Folge der starken Geburtenjahrgänge von 1934 bis 1941, günstig auf das Angebot an weiblichen Arbeitskräften aus.

Auf der Seite der Wirtschaft hemmten dagegen Engpässe auf den Rohstoffmärkten, Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Krediten und beim Absatz die Entwicklung. Die *H o r t u n g s* politik, die vor der Währungsreform mit Arbeitskräften getrieben worden war, stand ebenfalls einer Erhöhung der Beschäftigtenzahl entgegen.

Die Entwicklung der Beschäftigten- und der Abhängigenquote während der ersten Phase spiegelt das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt für Frauen wider. Die *Frauen a r b e i t s l o s i g k e i t* nahm nach der Währungsreform rasch zu, teils als Folge des Beschäftigungsrückganges, teils auch als Folge der größeren Arbeitsbereitschaft der weiblichen Bevölkerung. Wie stark diese aus den angeführten Gründen heraus angestiegen ist, kommt in der Arbeitslosenquote zunächst noch nicht zum Ausdruck, denn "die Zahlen der arbeitssuchenden Frauen (sind) erheblich höher, als sie in der Statistik der Arbeitsämter erscheinen, da viele der nachfragenden Frauen wegen der Aussichtslosigkeit die laufende Meldung beim Arbeitsamt unterlassen, wenn sie keinen Unterstützungsanspruch haben."¹⁾ Ein derartiger Anspruch aber bestand bei der Mehrzahl der arbeitswilligen Frauen nicht. Mit dem Sinken der Beschäftigtenquote während des Jahres 1949 - bedingt durch die ungünstige wirtschaftliche Lage - ist daher sogar ein leichter Anstieg der Abhängigenquote verbunden, und auch in den folgenden zwei Jahren verringert sich die Arbeitslosenquote trotz der langsamen Zunahme der Frauenbeschäftigung nicht. Immer wieder wird der Arbeitslosenbestand ergänzt durch den Zustrom aus dem noch nicht genutzten Teil des weiblichen Arbeitspotentials, während ein Teil der bisher arbeitslosen Frauen eine Beschäftigung findet. Daneben erhöht sich die Zahl der Beschäftigten jedoch auch um Frauen, die nicht als arbeitslos erfaßt wären. Denn neben der Stellenvermittlung durch das Arbeitsamt vollzieht sich der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage

1) Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge
Herausgeber: Arbeit und Wirtschaft in Bayern, Mai 1949, S.28 f.

auf dem Arbeitsmarkt auf andere Weise, zum Beispiel durch Zeitungsinserate.

Die Höhe der B e s c h ä f t i g t e n q u o t e wird während der ersten Phase vor allem durch die konjunkturelle Entwicklung bestimmt. Sie spiegelt die kurze Aufwärtsbewegung der wirtschaftlichen Tätigkeit gegen Ende des Jahres 1948 wider, ausgelöst durch den großen Güterbedarf, und ebenso den schwachen wirtschaftlichen Aufschwung während des Jahres 1950. Gegen Ende des Jahres 1951 gewinnen daneben saisonale Bewegungen zum ersten Mal mehr Einfluß auf die Entwicklung der Beschäftigtenquote und verstärken den konjunkturell bedingten Rückgang noch. Programme staatlicher Stellen wirkten sich positiv auf die Frauenbeschäftigung aus, ohne jedoch große Bedeutung zu erlangen. Sie hatten insbesondere die Arbeitsbeschaffung für Vertriebene und die Behebung der Berufsnot bei Jugendlichen zum Zweck.

Obwohl in den Jahren 1949 bis 1951 wirtschaftliche Schwierigkeiten vorherrschen, nahm doch die weibliche Beschäftigtenquote im großen und ganzen zu, nicht zuletzt deshalb, weil Frauen als den billigeren Arbeitskräften häufig der Vorrang vor männlichen Kräften gegeben wurde. Zu dem Anstieg der Abhängigenquote, der schon während dieser Jahre deutlich ausgeprägt ist, trug weniger die schwache Zunahme der Frauenbeschäftigung als vielmehr die wachsende Zahl Arbeitsuchender bei.

Die Entwicklung während der z w e i t e n Phase steht im Zeichen des raschen wirtschaftlichen A u f s c h w u n g s wie auch wachsender s a i s o n a l e r Einflüsse auf die Frauenbeschäftigung. Im allgemeinen lassen sie die Zahl der beschäftigten Frauen im zweiten und dritten Viertel des Jahres ansteigen und während der Wintermonate zurückgehen. Daß sich im Verlaufe der wirtschaftlichen Erholung die Saisoneinflüsse auf die weibliche Beschäftigung verstärken, ist auf die steigende Empfindlichkeit einzelner Wirtschaftsteile gegenüber Nachfrageschwankungen im Zuge einer Kapazitätsausweitung zurückzuführen. Diese saisonal bedingten Schwankungen in der Beschäftigung werden in der Regel durch entsprechend entgegengesetzte Änderungen des Arbeitslosenbestandes ausgeglichen, da die vorübergehend entlassenen Arbeitskräfte ihren Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung geltend machen. Die Gesamtzahl der abhängigen weiblichen Erwerbspersonen,

und damit die Abhängigenquote, spiegelt daher die saisonalen Beschäftigungsänderungen nicht wider.

Auch während der zweiten Phase wirken sich auf der Seite der weiblichen Bevölkerung bis 1955 die stark besetzten Jahrgänge weiblicher Schulentlassener günstig auf das Angebot an Arbeitskräften aus. Daneben lassen die zunehmenden Arbeitsmöglichkeiten auch die Frauen eine Beschäftigung finden, die wegen der geringen Aussichten von einer Arbeitsuche bis dahin abgesehen hatten. Während in den ersten Jahren nach der Währungsreform Frauen vorwiegend durch ein objektiv unzureichendes Familieneinkommen bewogen wurden, eine Erwerbsarbeit aufzunehmen, übten im Verlaufe des wirtschaftlichen Aufstiegs auch eine lediglich subjektiv empfundene Notlage und das Streben nach einem höheren Lebensstandard einen derartigen Einfluß aus.

Der konjunktuelle Aufschwung führte in vielen Branchen zu einer Erweiterung der Kapazitäten und zu einem erhöhten Arbeitskräftebedarf. Im Zusammenhang mit der wachsenden Wirtschaftstätigkeit werden die Leistungen der Zwischenbereiche der Wirtschaft verstärkt in Anspruch genommen. Die zunehmende Nachfrage der Wirtschaft spiegelt sich in der trotz saisonaler Schwankungen rasch ansteigenden Beschäftigtenquote deutlich wider. Gleichzeitig sinkt die Arbeitslosenquote erheblich ab, wenn man ihre Werte jeweils Ende September vergleicht. Der Zustrom aus dem noch nicht ausgeschöpften weiblichen Arbeitspotential, war nicht mehr stark genug, als daß er wie während der ersten Phase den Rückgang in der Arbeitslosigkeit vollkommen kompensiert hätte. Besonders gegen Ende der zweiten Phase verringerte sich das Angebot an zusätzlichen weiblichen Arbeitskräften.

Der Abbau der Arbeitslosigkeit bei Frauen ist unter anderem dem überregionalen Ausgleich zuzuschreiben, der dank der großen Bautätigkeit durch Wohnraummangel nicht mehr so gehemmt wurde. Durch die starke Binnenwanderung der Bevölkerung und die Neugründung oder Verlegung von Betrieben in Gebiete mit großem Arbeitskräfteangebot sind die Diskrepanzen verringert worden, die auf den einzelnen Arbeitsmärkten hinsichtlich Zahl und Berufsstruktur der Anbieter und Bedarfsstruktur der Wirtschaft bestanden. Der große Bedarf der Wirtschaft an Arbeitskräften veranlaßte auch die Betriebe, den Wünschen der familiär gebundenen Frauen hinsichtlich der Arbeitszeit besser entgegenzukommen.

Die Lage am Arbeitsmarkt für weibliche Kräfte gegen Ende der zweiten Phase läßt sich also kurz folgendermaßen kennzeichnen: Ein relativ hoher Beschäftigtenstand wurde durch die weitgehende Eingliederung der arbeitswilligen Frauen erreicht. Zugleich hat der rasche wirtschaftliche Aufschwung zu gewissen Disproportionalitäten zwischen den einzelnen Wirtschaftssektoren geführt und ihre Krisenanfälligkeit erhöht, was die Unternehmer zu vorsichtigem Disponieren zwang.

Die Entwicklung während der d r i t t e n Phase wird durch diese Ausgangssituation bestimmt. Aus dem Arbeitspotential ist nur noch mit einem s c h w a c h e n Zustrom von arbeitswilligen Frauen zu rechnen. Auch eine weitere Ausschöpfung des Arbeitslosenbestandes stößt auf Schwierigkeiten, da häufig mangelnde Fachkenntnisse, geminderte Leistungsfähigkeit sowie das Alter einer Arbeitsvermittlung entgegenstehen. Überhaupt ist bei Frauen "die Bereitschaft zur Arbeitsaufnahme nicht selten an Bedingungen geknüpft, die aus der Situation der Frau im Erwerbsleben verständlich, ihrer Unterbringung aber hinderlich sind: Arbeit in der Nähe der Familie oder nur in bestimmten Betrieben, nur am Wohnort oder nur stundenweise."¹⁾ Mit diesen Umständen läßt sich die erheblich verlangsamte Zunahme der Beschäftigten - wie auch der Abhängigenquote in der dritten Phase erklären.

Unterstellt man, daß die wirtschaftlichen Aufschwungstendenzen auch in Zukunft in den für weibliche Kräfte bedeutsamen Wirtschaftssektoren überwiegen und daher der Arbeitskräftebedarf der Wirtschaft weiter zunimmt, so ist eine erneute S t e i g e r u n g der Abhängigenquote bei gleichbleibendem Umfang der weiblichen Bevölkerung nur möglich, wenn der Zustrom zu den Beschäftigten den Abfluß übersteigt. Während der letztere ein beträchtliches Ausmaß haben wird - eine Folge der stark besetzten älteren Jahrgänge und des abnehmenden Übergewichtes der Frauen im heiratsfähigen Alter - kann der Zustrom aus drei Quellen gespeist werden: Durch Schulentlassene, durch erwachsene, bisher noch nicht erwerbstätige Frauen sowie durch weibliche Erwerbspersonen in nicht abhängiger Tätigkeit.

1) Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Herausgeber): Die Beschäftigungslage in der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung 1957. Beilage zum Bundesarbeitsblatt Oktoberheft Nr.19/1958, S.29.

Die Jahrgänge der Schulentlassenen erreichen erst 1960 wieder einen größeren Umfang, unter Annahme gleichbleibender Schulpflicht und konstanter Anteile der einzelnen Ausbildungswege. Welches zusätzliche Kräfteangebot aus der zweiten Quelle erwachsen kann, hängt von der Zahl der verbleibenden, erwerbsfähigen Frauen ab wie von ihrer *Bereitschaft*, ein Beschäftigungsverhältnis einzugehen. In einer amerikanischen Untersuchung¹⁾ wird auf die positive Korrelation hingewiesen, die sich für ausgewählte Städte in den USA mit unterschiedlicher Wirtschaftsstruktur zwischen dem Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit und dem Anteil der für weibliche Kräfte besonders geeigneten Tätigkeitsbereiche am Wirtschaftsgefüge ergibt. Das würde bedeuten, daß der Arbeitswille latent in großem Umfang vorhanden ist und lediglich die ungünstige Wirtschaftsstruktur die Frauen von einer Erwerbstätigkeit abhält. Auf die weibliche Bevölkerung Bayerns lassen sich diese Ergebnisse nicht uneingeschränkt übertragen, da die Einstellung amerikanischer Frauen dem Erwerbsleben gegenüber weniger durch irrationale Faktoren bestimmt wird wie die deutscher Frauen und die Frauenerwerbstätigkeit in Bayern bereits ein größeres Ausmaß erreicht hat als in den Vereinigten Staaten. Dennoch ist anzunehmen, daß auch in Bayern das weibliche Arbeitspotential noch weiter ausgeschöpft werden kann, sofern sich nur günstige, allen Anforderungen gerade hinsichtlich Arbeitszeit und -stätte gewachsene Arbeitsmöglichkeiten bieten. Ein starker Zufluß ist aber aus dieser Quelle in Hinblick auf die immer noch traditionsgebundene Stellung der Frau kaum zu erwarten.

Es ist auch nicht damit zu rechnen, daß Frauen in großem Umfang aus einer nicht abhängigen Erwerbstätigkeit in eine abhängige Stellung überwechseln. Der Grund hierfür liegt in der besonderen Familienstandsgliederung der weiblichen, nicht abhängigen Erwerbspersonen. (vergl. Abschnitt 3.21) In den nächsten Jahren wird sich daher die Zuwachsrate der Abhängigenquote unter Voraussetzung günstiger wirtschaftlicher Verhältnisse zunächst eher verringern als vergrößern. Erst die stärkeren Jahrgänge Schulentlassener können eine Umkehr in der Entwicklung zur Folge haben.

1) Nedra Bartlett Belloc, Labor Force Participation and Employment Opportunities for Women, in: Journal of the American Statistical Association, Vol.45, 1950, Seite 400 ff.

Der Vergleich zwischen der Entwicklung der weiblichen Bevölkerung und der weiblichen Erwerbspersonen insgesamt bzw. in abhängiger Stellung in dem Untersuchungszeitraum ergab, daß sich die Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben gerade in Anbetracht der Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur in den Nachkriegsjahren wesentlich verstärkt hat, wobei innerhalb der Erwerbspersonen die Gruppe der Abhängigen überproportional anstieg. Die unterschiedlichen Zuwachsraten der Abhängigenquote haben vermutlich zu einem ebenfalls ungleichmäßigen Wachstum der gesamten Erwerbsquote geführt, wenn die Schwankungen auch im einzelnen nicht übereinzustimmen brauchten. Denn die Entwicklung der Masse der nicht abhängigen Erwerbspersonen kann in gewissem Umfang ausgleichend gewirkt haben.

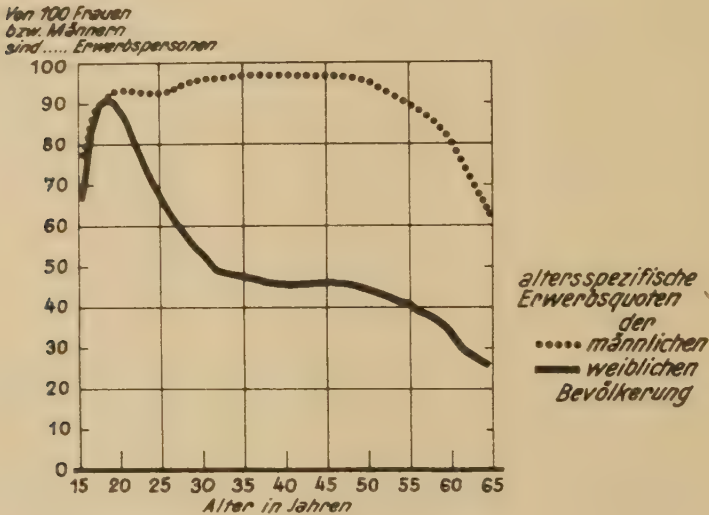
3.112 Einfluß von Alter und Familienstand auf die Frauen- erwerbstätigkeit

Der Vergleich soll im folgenden ergänzt werden durch eine Gegenüberstellung der Bevölkerung und der Erwerbspersonen gleichen Alters und gleichen Familienstandes. Als Vergleichsjahre kommen für das erste Merkmal die Jahre 1946 und 1950 in Frage, während der Familienstand der weiblichen Erwerbspersonen nur bei der Berufszählung 1950 ermittelt wurde. Wie sich der Anteil der Erwerbspersonen an der gesamten weiblichen Bevölkerung in den einzelnen Alters- und Familienstandsschichten bis 1958 geändert hat, läßt sich nicht sagen. Es ist lediglich möglich, bestimmte Tendenzen aufzuzeigen, die vermutlich die Entwicklung beeinflußt haben.

Die altersspezifischen Erwerbsquoten am 13. September 1950 als Anteile der weiblichen Erwerbspersonen eines bestimmten Jahrgangs an der Gesamtzahl von Frauen dieses selben Jahrgangs lassen die besonderen Einflüsse erkennen, unter welchen die Frauenerwerbstätigkeit steht. Dies wird durch einen Vergleich mit den entsprechenden Erwerbsquoten der männlichen Bevölkerung besonders deutlich (Schaubild IV, S.54). Während der Grad der Beteiligung der Bevölkerung männlichen Geschlechts am Erwerbsleben erst im 35. Lebensjahr einen Höhepunkt erreicht und in den folgenden Lebensjahren zunächst nur langsam sinkt, nehmen die Erwerbsquoten der weiblichen Bevölkerung einen völlig anderen Verlauf: Der höchste Anteil der Erwerbspersonen entfällt hier bereits auf die

Schaubild IV

Altersspezifische Erwerbsquoten der weiblichen und der männlichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in Bayern am 13.9. 1950



18-Jährigen. Das Ausmaß der Beteiligung verringert sich dann rasch, um erst bei den 35- bis 50-Jährigen eine gewisse Konstanz zu gewinnen.

Der Grund für diese starken Abweichungen ist in der unterschiedlichen Bedeutung zu suchen, die das Erwerbsleben für Männer und Frauen besitzt. Für die männliche Bevölkerung stellt die Erwerbsarbeit in der Regel eine Lebensaufgabe dar und ist ausschließliches Mittel für die Sicherung der Existenz. Für die weibliche Bevölkerung dagegen bedeutet sie meist nur einen möglichen Weg zur Bestreitung des Lebensunterhaltes neben anderen, wobei die einzelnen Wege häufig hintereinander beschritten werden. Selbst wenn sie als Lebensaufgabe aufgefaßt wird, kann sie infolge wachsender Inanspruchnahme als Hausfrau und Mutter zur Übergangsform werden. Andererseits ist es auch möglich, daß die Erwerbsarbeit den ursprünglichen Charakter einer Zwischenlösung verliert und

zur dauernden Notwendigkeit wird.

Aus diesen Gründen erreicht die Erwerbsquote der weiblichen Bevölkerung so früh ihr **M a x i m u m** mit 91,1 vH, das sogar geringfügig unter der altersspezifischen Erwerbsquote der männlichen Bevölkerung gleichen Alters von 91,8 vH liegt. Ein Teil der weiblichen Jugendlichen nimmt überhaupt keine Erwerbsarbeit auf. Eine Schulausbildung über das 18. Lebensjahr hinaus hält dagegen einen kleineren Teil der weiblichen als der männlichen Jugendlichen von einer Erwerbstätigkeit ab, da der mögliche Übergangscharakter der Berufstätigkeit bei Mädchen eine kostspielige und zeitraubende Ausbildung nicht zu rechtfertigen scheint. Heirat und auch die Sorge für Kinder führen bei Frauen zu dem starken Absinken der altersspezifischen Erwerbsquote zwischen dem 20. und dem 35. Lebensjahr. Die relative Konstanz der Quote in den darauffolgenden 15 Altersjahren kommt dadurch zustande, daß die Zahl derer, die wegen Arbeitsunfähigkeit oder aus sonstigen Gründen aus dem Erwerbsleben ausscheiden, kompensiert wird durch die Zahl der Neueintretenden. Denn in diesen Jahren ist mit einem Zustrom von verheirateten Frauen zu rechnen, deren häuslicher Aufgabenbereich sich im Zusammenhang mit dem Heranwachsen der Kinder verengt und die deshalb einen Ersatz in der Berufstätigkeit suchen. Der Zustrom aus dieser Quelle nimmt im höheren Alter ab und vermag den Abfluß nicht mehr auszugleichen. Mit zunehmendem Alter sinken auch für arbeitswillige Frauen die Aussichten darauf, eine Erwerbsarbeit zu finden. Die für die weibliche Bevölkerung typische Struktur der altersspezifischen Erwerbsquoten ergibt sich somit wesentlich aus der natürlichen Bestimmung der Frau, Hausfrau und Familienmutter zu sein, die eine Teilnahme am Erwerbsleben zumindest vorübergehend ausschließen kann.

Vergleicht man die Erwerbsquoten der Frauen in gleichen Altersgruppen am 29. Oktober 1946 und am 13. September 1950 (Tabelle 6, S. 56), so fällt auf, daß die kaum nennenswerte Zunahme im Ausmaß der Beteiligung am Erwerbsleben 1950 von einer wesentlich stärkeren Änderung der einzelnen altersspezifischen Quoten begleitet ist. Während bis zum 45. Lebensjahr die Anteile der weiblichen Erwerbspersonen 1950 gegenüber 1946 zum Teil beträchtlich gestiegen sind, haben sich die Erwerbsquoten in den höheren Altersgruppen verringert. Diese Verschiebung ist umso bemerkenswerter, als sie

Tabelle 6:

Die Beteiligung der weiblichen Bevölkerung Bayerns am Erwerbsleben nach Altersgruppen in den Jahren 1946 und 1950

Altersgruppen in Jahren	29. 10. 1946			13. 9. 1950		
	weibliche Bevölke- rung	weibliche Erwerbs- personen	Er- werbs- quote	weibliche Bevölke- rung	weibliche Erwerbs- personen	Er- werbs- quote
unter 15	1 083 097	25 715	(2,4) ¹⁾	1 083 946	38 376	(3,5) ¹⁾
15 b. unt. 18	212 016	146 435	69,2	205 431	160 789	78,3
18 " " 20	144 999	118 915	82,0	130 156	118 053	90,7
20 " " 25	405 336	296 870	73,2	352 607	274 838	77,9
25 " " 35	693 664	352 697	50,8	680 943	376 832	55,2
35 " " 45	779 580	350 809	45,0	794 223	363 947	45,7
45 " " 50	341 059	157 340	46,1	368 877	167 437	45,4
50 " " 55	297 070	131 392	44,2	329 110	140 397	42,7
55 " " 65	460 652	177 105	38,4	508 806	169 757	33,3
65 und mehr	415 314	73 283	17,6	469 800	58 617	12,5
insgesamt	4 832 877	1 830 561	37,9	4 923 899	1 869 043	38,0

von einer Entwicklung der Altersstruktur der weiblichen Bevölkerung in der entgegengesetzten Richtung begleitet ist (vergl. Tabelle 2b auf Seite 21).

Während die altersspezifischen Erwerbsquoten 1950 in ihrer Höhe als kennzeichnend für die Erwerbsstruktur der Frauen anzusehen sind, unterliegen sie 1946 S o n d e r e i n f l ü s s e n von seiten der damaligen Wirtschafts- und insbesondere Geldverhältnisse. Da die Aussichten in den einzelnen Berufen und überhaupt die weitere wirtschaftliche Entwicklung kurz nach Kriegsende nicht abzusehen waren, blieben weibliche Jugendliche nach der

1) Diese Quote besitzt keinen praktischen Aussagewert, da es sich bei der Bezugsgröße vorwiegend um Personen handelt, die noch nicht erwerbsfähig sind.

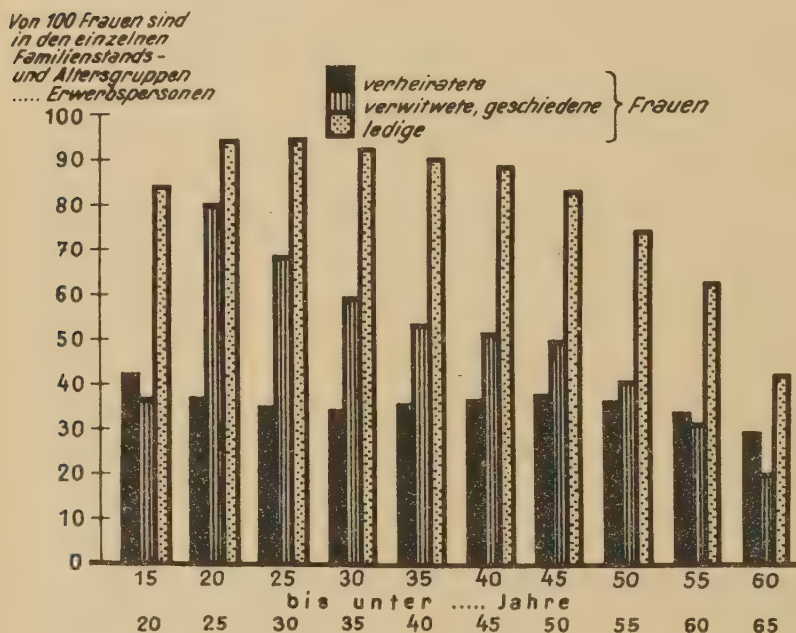
Schulentlassung häufig zunächst im elterlichen Haushalt oder setzten die Schulausbildung fort, um auf diese Weise die Entscheidung über den späteren Beruf hinauszuzögern. Die Schulentlassung selbst erfolgte oft zu einem späteren Zeitpunkt als üblich, wenn die Ausbildung durch den Krieg unterbrochen worden war. Daß die Sorge für den eigenen Lebensunterhalt vor der Währungsreform häufig nicht zu einer Beteiligung am Erwerbsleben führte, geht aus einem Vergleich zwischen den Erwerbsquoten für die Gruppen der 20- bis unter 25-jährigen und der 25- bis unter 35-jährigen Frauen in den beiden Berufszählungsjahren hervor. Obwohl gerade 1946 zahlreiche dieser Frauen den Ernährer durch Tod oder Kriegsgefangenschaft verloren haben und auch für Ledige die Heiratschancen beschränkt waren, bleibt ihre Teilnahme am Erwerbsleben beträchtlich hinter der von 1950 zurück. Während des Krieges war die weibliche Bevölkerung in möglichst weitem Umfang zur Mitarbeit in der Erwerbswirtschaft herangezogen worden; da ein Arbeitseinsatz dann nicht erfolgte, wenn Frauen für Kinder unter vierzehn Jahren zu sorgen hatten, wurden besonders ältere Frauen zur Arbeitsleistung verpflichtet. Ein großer Teil von ihnen hat auch nach Beendigung des Krieges die Arbeit nicht aufgegeben, zumal durch den Kontrollratsbefehl vom 17.1.1946 die Freizügigkeit der Arbeit wieder aufgehoben wurde. Darauf sind die 1946 im Vergleich zu 1950 höheren Anteile der Erwerbspersonen an der Gesamtzahl weiblicher Personen in den Altersgruppen von 45 Jahren an aufwärts unter anderem zurückzuführen.

Die Aufgliederung weiblicher Erwerbspersonen in den einzelnen Altersgruppen nach dem F a m i l i e n s t a n d erklärt manche Besonderheiten im Verlauf der altersspezifischen Erwerbsquoten. Aus Schaubild V a ist zu ersehen, wie stark sich die altersspezifischen Erwerbsquoten der ledigen und der verheirateten Frauen voneinander unterscheiden, während die der verwitweten und geschiedenen Frauen eine Art Mittelstellung einnehmen.

Die l e d i g e weibliche Bevölkerung beteiligt sich in den einzelnen Altersstufen in ähnlicher Weise am Erwerbsleben wie die männliche Bevölkerung, wenn sich das Ausmaß der Erwerbstätigkeit auch mit zunehmendem Alter rascher verringert. Neben der Arbeitsunfähigkeit, die bei weiblichen wie bei männlichen Erwerbspersonen zu einem Ausscheiden aus dem Beruf führt, kann ledige Frauen

Schaubild V a

Erwerbsquoten der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter nach Familienstand und Altersgruppen in Bayern am 13.9.1950



auch die Notwendigkeit, Familienangehörige zu pflegen sowie sonstige Funktionen im privaten Sektor auszuüben, zu einer Aufgabe der Erwerbstätigkeit veranlassen. Da für Erwerbspersonen in abhängiger Stellung unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit gegeben ist, schon mit Eintritt des 60. Lebensjahres eine Altersrente zu beziehen, verringert sich bereits in der Altersgruppe der 60- bis unter 65-jährigen der Anteil der Erwerbspersonen erheblich, um dann erneut zu sinken, wenn mit dem 65. Lebensjahr bei Abhängigen die Altersgrenze erreicht ist, die allgemein zum Rentenbezug berechtigt.

Im Gegensatz zu den Quoten der ledigen weiblichen Bevölkerung zeichnen sich die der verheirateten Frauen durch

ihre verhältnismäßige Konstanz aus; dennoch läßt sich aus dem Verlauf der Kurve die zeitlich unterschiedliche Beanspruchung der Hausfrau durch die Familie erkennen. Die Veränderungen bleiben allerdings gering. Häufig zwingt das unzureichende Einkommen des Ehemannes verheiratete Frauen zur Aufnahme einer Erwerbsarbeit; sie müssen daher weiter erwerbstätig bleiben, selbst wenn sie durch neu hinzutretende Aufgaben im häuslichen Sektor voll ausgelastet wären. Die altersspezifischen Erwerbsquoten verheirateter Frauen liegen im allgemeinen weit unter den entsprechenden Quoten der Ledigen, was darauf schließen läßt, daß eine E h e - s c h l i e ß u n g zahlreiche Frauen veranlaßt, die Berufstätigkeit aufzugeben. Während jedoch die Beteiligung der Ledigen bis zur Altersgruppe 25 bis unter 30 wächst, sinkt die der Verheirateten bereits bei den 20- bis unter 25-jährigen. Eine Reihe von Frauen geben also nicht schon bei der Heirat, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt die eigene Erwerbstätigkeit auf, wobei die Geburt von Kindern den wichtigsten Grund dafür bilden dürfte. Es kann aber auch sein, daß die einmaligen Anschaffungen durchgeführt sind oder der Ehemann nun ein ausreichendes Einkommen erzielt. Der leichte Anstieg, der sich bei der Teilnahme der gesamten weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben im m i t t l e r e n Alter zeigte, ist allein durch die verstärkte Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen zwischen dem 35. und dem 50. Lebensjahr bedingt. Auf das hauptsächliche Motiv, den Wunsch nach einem neuen Aufgabenbereich, wurde bereits hingewiesen. Die Ursache kann daneben eine Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit des Ehemannes bilden, die die Frau zwingen, das Familieneinkommen durch eigene Erwerbsarbeit zu ergänzen. Bei einem Vergleich der Quoten der Ledigen und der Verheirateten in den Altersgruppen vom 50. Lebensjahr an fällt die zunehmende Verringerung des Abstandes zwischen den jeweiligen Werten auf, eine Folge der unterschiedlichen Form, in der sich diese beiden Personengruppen am Erwerbsleben beteiligen (vergl. Abschnitt 3.21).

Die Restgruppe der weiblichen Bevölkerung schließlich setzt sich aus zwei Gruppen zusammen, die in den einzelnen Altersjahren verschieden stark vertreten sind. Während bis zum 25. Lebensjahr die G e s c h i e d e n e n in der Überzahl sind, treten sie in den späteren Altersgruppen mehr und mehr zurück, so daß die Höhe der altersspezifischen Erwerbsquote in zunehmendem Maße davon ab-

hängt, wie sich v e r w i t t e t e Frauen dem Erwerbsleben gegenüber verhalten. Geschiedene Frauen leisten in der Mehrzahl der Fälle zumindest einen Beitrag zu ihrem Lebensunterhalt. Die im Durchschnitt niedrige Kinderzahl in geschiedenen Ehen schafft zudem eine günstige Ausgangsposition, so daß eine starke Beteiligung der Geschiedenen am Erwerbsleben wahrscheinlich ist. Bei verwitweten Frauen ist der Lebensunterhalt in der Regel umso eher gesichert, je später der Tod des Ehemannes erfolgt. Es ist also zunächst den geschiedenen Frauen zuzuschreiben, daß die Erwerbsquote der Restbevölkerung die der Verheirateten erheblich übersteigt, während in den folgenden Altersgruppen der sinkende Anteil Geschiedener in dem schnellen Absinken der Quote zu erkennen ist. Doch auch verwitwete Frauen beteiligen sich in den mittleren Altersjahren stärker am Erwerbsleben als verheiratete. Daß die Erwerbsquoten der Restbevölkerung in den höheren Altersgruppen unter die der verheirateten Frauen sinken, kann dadurch bedingt sein, daß die Ehefrau durch den Tod des Mannes häufig die Möglichkeit zu einer Mithilfe im Familienbetrieb verliert.

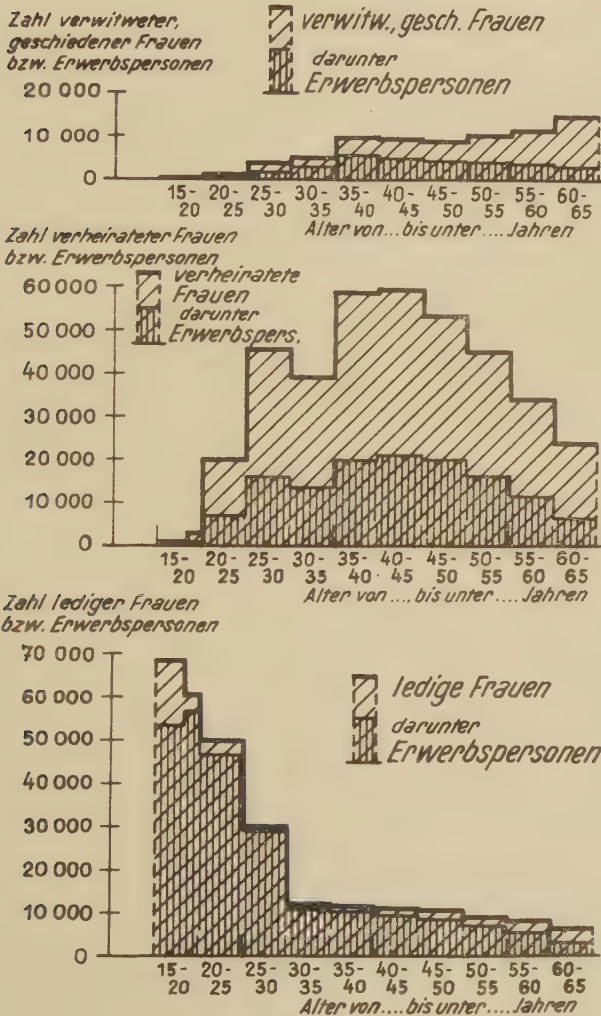
In Ergänzung zu Schaubild V a zeigt das Diagramm auf Seite 61, wie sich die weibliche Bevölkerung am 13.9.1950 in den einzelnen Altersgruppen nach dem Familienstand verteilt und wie hoch die Zahl der Erwerbspersonen in den jeweiligen Bevölkerungsschichten ist.

In dem Zeitabschnitt zwischen 1950 und 1958 hat sich die Teilnahme der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben verstärkt. Die einzelnen nach Alter und Familienstand differenzierten Bevölkerungsschichten tragen dabei kaum in gleichem Maße zum Anstieg der Erwerbstätigkeit bei. Wenn es auch nicht möglich ist zu ermitteln, wie stark unterschiedlich sich die altersspezifischen Erwerbsquoten in den einzelnen Familienstandsgruppen geändert haben, so kann doch aus ihrer Höhe 1950 und aus den Einflüssen, welchen der Arbeitsmarkt in der Folgezeit unterstand, auf ihre mutmaßliche Entwicklung geschlossen werden.

Allgemein ermöglichte es der wachsende Arbeitskräftebedarf der Wirtschaft, ä l t e r e Frauen in das Erwerbsleben einzugliedern, für die 1950 geringe Aussichten auf einen Arbeitsplatz bestanden, insbesondere, wenn sie nur beschränkt leistungsfähig waren. Im einzelnen ist daher anzunehmen, daß die Erwerbsquoten der l e d i g e n Frauen in den höheren Altersgruppen zwischen

Schaubild V b:

Die weibliche Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter nach ihrer Teilnahme am Erwerbsleben in den drei Familienstandsgruppen in Bayern am 13.9.1950



1950 und 1958 etwas gestiegen sind und sich überhaupt den Quoten der männlichen Bevölkerung noch mehr angenähert haben. Dafür äußert sich vermutlich der verstärkte Besuch allgemein bildender Schulen durch weibliche Jugendliche über die gesetzliche Schulpflicht hinaus in einer Senkung der Erwerbsquote der 15- bis unter 18-jährigen (vergl. Abschnitt 3.311).

Stärkere Veränderungen sind bei den altersspezifischen Erwerbsquoten der verheirateten Frauen zu erwarten. Gerade verheiratete Frauen können häufig eine Erwerbstätigkeit nur ausüben, wenn Arbeitsort und sonstige Arbeitsbedingungen bestimmten Anforderungen genügen. 1950 wird daher das Fehlen geeigneter Arbeitsplätze eine erhöhte Beteiligung der Verheirateten am Erwerbsleben mehr verhindert haben als ein Mangel an Arbeitswillen. Die steigende Nachfrage der Wirtschaft nach Arbeitskräften kam vor allem den Angehörigen der mittleren und höheren Altersstufen zugute, die zum ersten Mal berufstätig werden wollten oder eine unterbrochene Erwerbstätigkeit wieder aufzunehmen wünschten. Daneben setzt sich mehr und mehr die Auffassung durch, daß die Frau die Heirat nicht zum Anlaß zu nehmen brauche, ihren Beruf aufzugeben. Besonders in den Fällen, in welchen frühzeitig eine Ehe geschlossen wird, machen die gestiegenen Ansprüche an den Lebenskomfort und die geringen Möglichkeiten, vor der Heirat eine vollständige Aussteuer zu ersparen, ein Mitverdienen der Frau in den ersten Ehejahren notwendig. Nicht zuletzt spielt auch bei bisher erwerbstätigen Frauen der Wunsch eine Rolle, nach der Heirat weiterhin über ein eigenes Einkommen zu verfügen. Es ist deshalb anzunehmen, daß die 1950 höchste altersspezifische Erwerbsquote der verheirateten Frauen in den folgenden Jahren übertroffen wurde und auch der Rückgang der Quote zwischen der Altersgruppe 18 bis unter 20 und 20 bis unter 25 Jahre sich verlangsamt hat. In den folgenden Altersgruppen wird die Erwerbsquote Verheirateter schneller zurückgehen als 1950, wobei der Rückgang aber von einem wesentlich höheren Niveau aus erfolgt. Der Anteil der Eheschließungen, der auf Frauen in diesem Alter entfällt, sinkt in den Jahren nach 1950. Bei den bereits verheirateten erwerbstätigen Frauen wird aber mit zunehmender Ehe-dauer die Zahl derer wachsen, die aus dem Erwerbsleben ausscheiden, um sich ganz der Familie und vor allem den Kindern zu widmen. Zeitungsberichte über die große Zahl Minderjähriger, deren Mütter erwerbstätig sind, sprechen

allerdings für eine gegenteilige Entwicklung; doch es kann sich bei ihnen um eine nicht sachgerechte Verallgemeinerung von Einzel-tatsachen handeln. In den Jahren, in welchen eine Rückkehr der verheirateten Frau ins Erwerbsleben erfolgt, ist der Anstieg der Erwerbsquote vermutlich stärker ausgeprägt als 1950, als Folge der besseren Arbeitsmöglichkeiten. Allerdings kann die dadurch bedingte Zunahme durch den Einfluß teilweise kompensiert worden sein, der von dem geänderten Verhältnis zwischen abhängig und nicht abhängig tätigen Erwerbspersonen ausgeübt wurde (Abschnitt 3.212).

Bei den g e s c h i e d e n e n und v e r w i t w e t e n Frauen ist in den mittleren Altersgruppen ebenfalls eine gegenüber 1950 gestiegene Teilnahme am Erwerbsleben zu erwarten, bedingt durch die günstigen Aussichten auf einen Arbeitsplatz. Das Verhältnis zwischen Geschiedenen und Verwitweten in den einzelnen Altersgruppen hat sich allerdings geändert, da die Zahl der Ehescheidungen gesunken ist, während die der Verwitweten anwuchs um alle diejenigen, die ihren 1950 als vermißt eingetragenen Ehemann in den Jahren danach für tot erklären ließen. Nach Schätzungen waren 1950 rund 300 000 Ehemänner vermißt. Die relative Abnahme Geschiedener wirkt sich ungünstig auf die Erwerbsquote der Restbevölkerung aus. Im allgemeinen sind Annahmen darüber, in welcher Weise sich die Erwerbsquoten der geschiedenen und verwitweten Frauen geändert haben, dadurch wesentlich erschwert, daß ihre Entwicklung auch von der Änderung der altersspezifischen Erwerbsquoten Verheirateter abhängt.

Von 1950 bis 1958 ist also eine Änderung der Erwerbsquoten der weiblichen Bevölkerung in den einzelnen Altersjahren der Art zu vermuten, daß sich die Abnahme nach dem maximalen Stand bei den 18-jährigen zunächst verlangsamt, um dann rascher bis zum 40. Lebensjahr etwa auf ein Niveau zu sinken, das über dem von 1950 liegt. Der Wiederanstieg in den nächsten 5 bis 10 Jahren dürfte auch bei der altersspezifischen Erwerbsquote der gesamten weiblichen Bevölkerung deutlicher zum Ausdruck kommen als 1950, während der darauffolgende Rückgang kaum weniger stark sein wird.

3.12 Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Erwerbspersonen

In den vergangenen Kapiteln wurde betrachtet, wie sich die weibliche Bevölkerung in ihrer Gesamtheit sowie in den einzelnen Alters- und Familienstandsgruppen am Erwerbsleben beteiligt. Ziel war dabei nicht nur, eine "Momentaufnahme" zu vermitteln, sondern auch, durch eine Aneinanderreihung derartiger Aufnahmen zu zeigen, in welcher Weise sich die Beteiligung von Mitte 1945 bis Ende 1958 geändert hat. Der Vergleich mußte allerdings umso mehr auf wenige Zeitpunkte beschränkt bleiben oder ganz entfallen, je weitgehender die Bevölkerung und die Erwerbspersonen unterteilt wurden. Im folgenden wird die Bedeutung der weiblichen Erwerbspersonen in der Gesamtheit der Erwerbspersonen untersucht. Anders gestellt lautet die Frage, in welchem Verhältnis weibliche und männliche Erwerbspersonen zueinander stehen und wie sich dieses Verhältnis in dem betrachteten Zeitraum geändert hat. Beide Gruppen werden nicht in der Gliederung nach weiteren demographischen Merkmalen verglichen; in Abschnitt 3.112 wurde die Aufteilung nach dem wichtigen Merkmal Alter insofern bereits vorweggenommen, als die altersspezifischen Erwerbsquoten der Bevölkerung männlichen und weiblichen Geschlechts einander gegenübergestellt wurden. Die hier bestehenden deutlichen Unterschiede machen es verständlich, daß das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Erwerbspersonen für die einzelnen Altersgruppen unterschiedliche Werte annimmt und zwar der Art, daß es sich mit zunehmendem Alter mehr und mehr zuungunsten der Frauen verschiebt.

3.121 Vergleich der Gesamtzahlen 1946 und 1950

Die Zahl der gesamten Erwerbspersonen beiderlei Geschlechts in Bayern steht in dem Untersuchungszeitraum lediglich in den Berufszählungsjahren 1946 und 1950 fest. Zwischen den beiden Berufszählungen haben sich folgende Änderungen ergeben:

Zeitpunkt	Erwerbspersonen		auf 100 männl.entfallen weibl.Erwerbspers.
	männlich	weiblich	
29.Oktober 1946	2 448 929	1 830 561	74,7
13.September 1950	2 685 335	1 856 314	69,0

Die Gegenüberstellung zeigt, daß die Masse männlicher Erwerbspersonen zwischen 1946 und 1950 stärker angewachsen ist als die der weiblichen, was in der geänderten Proportion deutlich zum Ausdruck kommt. Diese Entwicklung ist nur zum Teil dadurch bedingt, daß die Beteiligung der männlichen Bevölkerung am Erwerbsleben stärker zunahm als die der weiblichen Bevölkerung. Die Erwerbsquote der Frauen stieg von 37,9 vH am 29. Oktober 1946 auf 38,0 vH am 13. September 1950, die der Männer von 62,0 vH auf 63,7 vH. Zum Teil läßt auch das raschere Anwachsen der männlichen Bevölkerung in diesem Zeitraum die Bedeutung weiblicher Erwerbspersonen zurückgehen. Die Verlagerung der Gewichte ist insofern k r i e g s - bedingt, als 1946 noch viele, insbesondere männliche Jugendliche die versäumte Schulausbildung nachholten. Zwischen 1946 und 1950 kehrten auch zahlreiche Kriegsgefangene aus dem Ausland zurück. Daß weibliche Erwerbspersonen in der Minderzahl sind, obwohl doch Frauen in der Gesamtbevölkerung überwiegen, ist aus der unterschiedlichen Bedeutung heraus verständlich, die das Erwerbsleben für die beiden Geschlechter besitzt.

Nach 1950 wird sich diese großenteils kriegsbedingte Entwicklung nicht fortgesetzt sondern in das Gegenteil verwandelt haben. Vom 13. September 1950 bis zum 1. Januar 1958 nahm die Bevölkerung männlichen Geschlechts um 0,1 vH ab, während die weibliche Bevölkerung um 0,3 vH wuchs. Die Altersstruktur der männlichen Bevölkerung unterstand zwar noch mehr als die der weiblichen Kriegseinflüssen, so daß sich ihre Änderung zwischen 1950 und 1958 auch entsprechend günstiger für die Erwerbstätigkeit ausgewirkt haben dürfte. Dennoch ist anzunehmen, daß sich das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Erwerbspersonen in den Jahren nach 1950 zugunsten der Frauen verschoben hat. Die Erwerbsquote, die auf die Bevölkerung im Alter von 14 bis unter 65 Jahren als übergeordnete Gesamtheit abstellt, zeigt am deutlichsten, wie sehr die Möglichkeit, die Beteiligung der männlichen Bevölkerung am Erwerbsleben noch weiter zu erhöhen, beschränkt sind. Sie erreichte am 13. September 1950 einen Wert von 91,1 vH, bei der weiblichen Bevölkerung dagegen von 52,7 vH.

3.122 Vergleich weiblicher und männlicher Erwerbspersonen in abhängiger Stellung ab 1948

Beschränkt man die Betrachtung auf die a b h ä n g i g e n Er-

werbspersonen, wie sie von der Arbeitsmarktstatistik erfaßt werden, so läßt sich die Entwicklung in den einzelnen Jahren verfolgen. Der Zeitabschnitt von Kriegsende bis zur Währungsreform bleibt außer Betracht, da kaum anzunehmen ist, daß bei männlichen Kräften im prozentual gleichen Umfang Scheinarbeitsverhältnisse registriert wurden wie bei Frauen.

Im Durchschnitt des zweiten Halbjahres 1948 entfallen in der Gruppe der abhängigen Erwerbspersonen 48 Frauen auf 100 Männer (vergl. Tabelle 7 im Anhang). Unter den Erwerbspersonen in abhängiger Stellung sind Frauen somit in relativ schwächerem Maße vertreten als unter der Gesamtheit der Erwerbspersonen. Den Grund hierfür bildet der Unterschied, der zwischen der weiblichen und der männlichen Bevölkerung hinsichtlich der Form der Teilnahme am Erwerbsleben besteht. In den Jahren nach 1948 verschiebt sich die Proportion immer mehr zugunsten der weiblichen Erwerbspersonen in abhängiger Stellung.

Diese Entwicklung zeigt, wie verschieden groß die R e s e r v e n an Arbeitskräften in beiden Bevölkerungsteilen zum Zeitpunkt der Währungsreform waren; allerdings muß gerade bei Frauen auch der mögliche Zustrom aus der Gruppe der nicht abhängigen Erwerbspersonen berücksichtigt werden. In einer Hinsicht entwickeln sich die Gesamtheit der männlichen und der weiblichen abhängigen Erwerbspersonen dennoch gleichmäßig: Die Änderungsraten schwanken zwar nicht im selben Ausmaß, jedoch in derselben Richtung. Das spricht dafür, daß Frauen von der Wirtschaft nicht erst dann eingestellt werden, wenn die Reserven an männlichen Kräften vollkommen ausgeschöpft sind. Die weibliche Arbeitskraft hätte demnach den Ersatzcharakter weitgehend verloren und sich bei einer Anzahl von Tätigkeiten unentbehrlich gemacht.

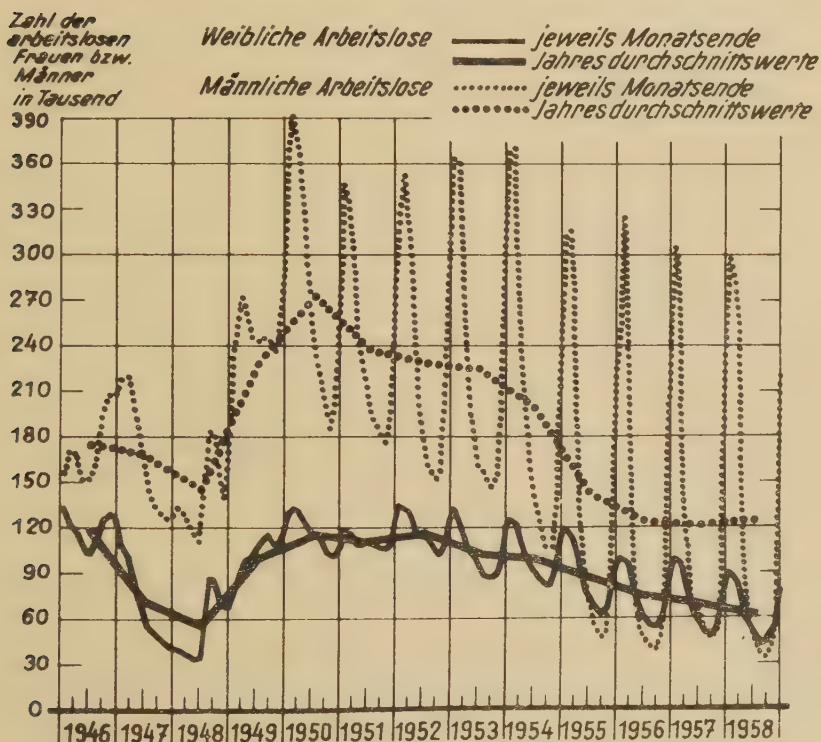
Wird der Vergleich auf die beiden Gruppen der Beschäftigten und der Arbeitslosen, die sich innerhalb der abhängigen Erwerbspersonen unterscheiden lassen, ausgedehnt, so überrascht, daß bei Frauen zwar die Zahl der Beschäftigten relativ stärker anwuchs als bei Männern, gleichzeitig aber der Bestand an Arbeitslosen erheblich langsamer abnahm. Die Entwicklung der Frauenarbeitslosigkeit spiegelt den ständigen Zustrom von Arbeitsuchenden in den ersten Jahren nach der Währungsreform wider sowie die Schwierigkeiten, auf die ein Abbau der Arbeitslosigkeit gerade bei Frauen stößt. Fami-

liäre Bindungen und häufig auch mangelnde Berufserfahrung beschränken die Möglichkeiten, sie als Arbeitskräfte zu verwenden.

Die Jahresdurchschnittswerte von Tabelle 7 verdecken die saisonal bedingten Veränderungen des Arbeitslosenbestandes im Laufe eines Jahres. Sie sind bei männlichen Arbeitslosen stärker ausgeprägt,

Schaubild VI

Arbeitslose Frauen und Männer in Bayern von 1946 bis 1958
jeweils am Monatsende



da in den witterungsabhängigen Außenberufen vor allem Männer tätig sind. Die Zahl weiblicher wie männlicher Erwerbstätiger schwankt außerdem in den Industrien, die mit ihrem Warenangebot auf eine

saisonal unterschiedliche Nachfrage stoßen.

3.13 Erwerbstätige und Erwerbslose

Die "Teilnahme am Erwerbsleben" wurde auf Seite 37 in einer Weise definiert, daß sie nicht nur für alle die Personen zutrifft, die tatsächlich eine Erwerbsarbeit ausführen, sondern ebenso für normalerweise Arbeitende, im betrachteten Zeitpunkt jedoch Erwerbslose. Wie bereits erwähnt (vergl. Abschnitt 3.111, Seite 39), wird im Rahmen der Berufszählungen der Umfang dieser Gruppen der Erwerbstätigen und Erwerbslosen ermittelt, während die Arbeitsmarktstatistik die Zahl der Beschäftigten und Arbeitslosen feststellt. Dabei sind die Gruppen der Arbeits- bzw. Erwerbslosen mit Einschränkungen vergleichbar, ebenso die Gruppen der Beschäftigten und Erwerbstätigen, letztere jedoch nur, soweit sie in abhängiger Stellung tätig sind.

Wie sich die Frauenarbeitslosigkeit in den Nachkriegsjahren im Vergleich zur Zahl weiblicher Beschäftigter entwickelt hat, wurde bereits in Abschnitt 3.111 untersucht. Auf den unterschiedlich starken Abbau des Arbeitslosenbestandes bei Männern und Frauen wurde ebenfalls im Vorhergehenden (Abschnitt 3.122) hingewiesen. Bei einer Gliederung nach demographischen Merkmalen ergeben sich Besonderheiten in der Zusammensetzung der erwerbs- bzw. arbeitslosen Frauen, die im folgenden untersucht werden, da sie für die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit von Bedeutung sind.

3.131 Die Erwerbslosigkeit in den verschiedenen Altersgruppen und Familienstandsschichten

Das Ausmaß der Erwerbslosigkeit schwankt nach A l t e r s g r u p p e n. Am 13. September 1950 ist der Anteil Erwerbsloser an den gesamten weiblichen abhängigen Erwerbspersonen in der Altersgruppe unter 15 Jahren besonders hoch (vgl. Tabelle 8 im Anhang), bedingt dadurch, daß die große Zahl weiblicher Jugendlicher, die Mitte des Jahres 1950 ihre Schulausbildung beendet hatte, nur in beschränktem Umfang von der Wirtschaft als Berufsnachwuchs- oder auch Arbeitskraft aufgenommen wurde. In den nächsten Altersgruppen ändert sich der Anteil erwerbsloser Frauen kaum. Bei den jungen Kräften wirkte sich der Überhang von arbeitslosen Jugendlichen aus den Vorjahren ungünstig aus; bei älteren Erwerbspersonen

dagegen verhindert die geringe Neigung der Wirtschaft, weibliche Angehörige der höheren Jahrgänge einzustellen, einen Rückgang der Erwerbslosigkeit. Erst bei den 50- bis unter 60-jährigen weist der Anteil der Erwerbslosen einen geringeren Wert auf. Vermutlich vermindert sich der Zustrom von Frauen, die erstmals oder nach langer Unterbrechung wieder erwerbstätig werden wollen, in dieser Altersgruppe erheblich. Die Möglichkeit eines Rentenbezugs läßt in den höheren Altersgruppen das Ausmass der Erwerbslosigkeit rasch zurückgehen.

Aus dem unterschiedlich hohen Grad der Erwerbslosigkeit bei Frauen verschiedenen F a m i l i e n s t a n d e s (Tabelle 8) geht deutlich hervor, in welchem Maße Frauen des einzelnen Familienstandes auf eine Erwerbsarbeit angewiesen, aber auch den Anforderungen, die das Berufsleben stellt, gewachsen sind. Der allgemein niedrige Erwerbslosenstand bei v e r h e i r a t e t e n Frauen ist dem Umstand zuzuschreiben, daß sie weniger häufig als Angehörige eines anderen Familienstandes den Lebensunterhalt selbst bestreiten müssen. Vielfach werden sie daher zwar bereit sein, eine ihren Wünschen entsprechende Erwerbsarbeit anzunehmen; solange sich jedoch keine Gelegenheit bietet, bleiben sie "Angehörige ohne Hauptberuf". V e r w i t t e t e und g e s c h i e d e n e Frauen dagegen sind besonders in den niederen und mittleren Altersgruppen vor die Notwendigkeit eines Einkommenserwerbs gestellt, ohne daß sie immer über die erforderlichen Berufskennnisse verfügten oder uneingeschränkt für alle Arbeiten in Frage kämen. Bei l e d i g e n weiblichen abhängigen Erwerbspersonen fällt der geringe Anteil Erwerbsloser unter den 65-jährigen und älteren auf. Sie haben sich im Gegensatz zu den Frauen eines anderen Familienstandes in der Regel während ihrer Erwerbstätigkeit einen Anspruch auf eine Altersrente erworben.

Der beträchtliche Rückgang der Frauenarbeitslosigkeit zwischen 1950 und 1958 hat vermutlich den Anteil der Erwerbslosen in den niederen Altersgruppen besonders stark gesenkt und die großen Unterschiede zwischen den einzelnen Familienstandsschichten verringert.

3.132 Vertriebene unter den arbeitslosen Frauen

Gliedert man die weiblichen Arbeitslosen zu verschiedenen Zeitpunkten nach ihrer Zugehörigkeit zur vertriebenen und zur übrigen

weiblichen Bevölkerung, so zeigt sich, wieviel Zeit notwendig war, um die Vertriebenen vollständig in die bayerische Wirtschaft einzugliedern. Die kriegsbedingte starke Bevölkerungszunahme löste einen beträchtlichen Zustrom arbeitswilliger Frauen aus, der auf eine beschränkte wirtschaftliche Kapazität traf. Gerade die Vertriebenen hatten in der Mehrzahl der Fälle den ganzen Besitz eingebüßt und waren daher stärker als die einheimische weibliche Bevölkerung auf einen laufenden Verdienst angewiesen. Andererseits entsprachen ihre beruflichen Kenntnisse nicht in dem Maße wie bei der einheimischen Bevölkerung den Bedürfnissen der Wirtschaft, da sie aus Gebieten mit einer anderen als der für Bayern typischen Wirtschaftsstruktur kamen. Hinzu kommt die regionale ungünstige Verteilung der Vertriebenen (vergl. Schaubild I, Seite 18). Gerade in der Landwirtschaft boten sich für sie infolge des Mangels an Grundbesitz kaum Arbeitsmöglichkeiten. Aus diesen Gründen ist der hohe Anteil von Vertriebenen an den weiblichen Arbeitslosen Ende 1950 verständlich, der den Anteil der vertriebenen Frauen an der gesamten weiblichen Bevölkerung bei weitem übertrifft (Tabelle 9, S.71). In den folgenden Jahren sinken beide Anteilswerte, wobei jedoch der wesentlich raschere Rückgang der relativen Arbeitslosigkeit beide Anteile gegen Ende des betrachteten Zeitraumes einander fast angleicht. Die starke Fluktuation der Bevölkerung innerhalb der bayerischen Grenzen und auch die Auswanderung - zum Teil durch Umsiedlungsmaßnahmen ausgelöst - ließen die Zahl arbeitsloser vertriebener Frauen sinken. Den entscheidenden Beitrag leistete jedoch die Wirtschaft. Ohne ihren wachsenden Kräftebedarf wäre der Abbau der Arbeitslosigkeit insbesondere bei vertriebenen Frauen nicht möglich gewesen. Das Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit wurde durch diese Entwicklung noch günstiger beeinflusst als es der verringerte Anteil Vertriebener an den Arbeitslosen anzeigt. Denn es ist anzunehmen, daß die vertriebene weibliche Bevölkerung 1950 durch die ungünstigen Wohnverhältnisse und den Mangel an Arbeitsplätzen stärker als die übrige weibliche Bevölkerung von einer Arbeitssuche abgehalten wurde.

Kapitel 3.1 hatte die Teilnahme der weiblichen Bevölkerung Bayerns am Erwerbsleben in quantitativer Hinsicht zum Gegenstand. Das Ergebnis der bisherigen Untersuchung läßt sich da-

Tabelle 9:

Entwicklung des Anteils der Vertriebenen an den arbeitslosen
Frauen und an der weiblichen Bevölkerung Bayerns von
Juni 1948 bis Dezember 1958

Zeitpunkt	weibl. Arbeits- lose	dar.Vertrieb.		weibliche Bevölke- rung	dar.Vertrieb.	
		Zahl	vH		Zahl	vH
Juni 1948	34 490	11 395	33,0	.	.	.
Dezember 1948	67 258	26 413	39,3	.	.	.
Juni 1949	104 081	40 916	39,3	.	.	.
Dezember 1949	115 902	43 233	37,2	.	.	.
Juni 1950	117 622	42 837	36,6	.	.	.
Dezember 1950	107 882	38 184	35,6	4 891 001	1 026 139	20,9
Juni 1953	95 577	28 150	29,4	4 916 949	1 008 485	20,5
Dezember 1953	120 182	33 988	28,3	4 911 960	1 000 813	20,4
Juni 1955	76 430	19 383	25,3	4 913 838	986 217	20,1
Dezember 1955	96 215	23 960	24,9	4 920 250	983 985	20,0
Juni 1958	51 632	11 045	21,3	4 955 950	948 284	19,2
Dezember 1958	79 982	17 373	21,7	4 974 577	951 914	19,1

hingehend zusammenfassen, daß die Erwerbstätigkeit der Frauen von 1945 bis 1958 insgesamt gesehen beträchtlich zugenommen hat, wenn die Entwicklung auch keineswegs stetig verlief. Die Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur wirkten in den ersten Nachkriegsjahren nachteilig auf das Ausmaß der Erwerbstätigkeit, um dann in der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraumes einen günstigen Einfluß auszuüben. Innerhalb der Gesamtheit weiblicher Erwerbspersonen änderte sich das Verhältnis zwischen abhängigen und nicht abhängigen Erwerbspersonen dabei zugunsten der ersten Gruppe. Ihr rasches Anwachsen ließ überhaupt erst das Ausmaß der Erwerbstätigkeit steigen. Untergliedert man die Abhängigen in Beschäftigte und Arbeitslose, so vermindert sich die Arbeitslosigkeit, zugleich aber verstärken sich die saisonal bedingten Schwankungen des arbeitslosenbestandes. Der Anteil der Frauen an den Beschäftigten insgesamt wächst, doch auch unter den Arbeitslosen sind sie stärker vertreten.

3.2 Formen der Frauenerwerbstätigkeit

Die Betrachtung beschränkte sich bisher im allgemeinen auf die Wirtschaft als einheitlichen Komplex und ebenso auf die Teilnahme am Erwerbsleben als solche. Weibliche Erwerbspersonen wurden nur nach demographischen Merkmalen gegliedert, wenn man von der Unterteilung in abhängige Erwerbspersonen und hier wiederum in Beschäftigte (Erwerbstätige in abhängiger Stellung) und Arbeitslose (Erwerbslose) absieht. In Kapitel 3.2 wird versucht, die Formen zu beschreiben, in denen sich Frauen am Erwerbsleben beteiligen, und die Änderungen aufzuzeigen, die sich in der Nachkriegszeit bis Ende 1958 ergeben haben.

Mögliche Fragestellungen sind: In welchem Grade ist die Frau im Erwerbsleben hinsichtlich der Arbeitseinteilung gebunden und wie werden die Tätigkeiten, die Frauen ausüben, qualitativ eingestuft? Wo und in welcher Zahl sind weibliche Kräfte anzutreffen, wenn die Wirtschaft nicht im gesamten, sondern in ihren verschiedensten Formen betrachtet wird? Wie groß ist schließlich die Zahl von Tätigkeitsarten, in welchen Frauen zu finden sind? Darüber hinaus interessieren in diesem Zusammenhang die Bedingungen, unter denen Frauen arbeiten. Auch im folgenden wird zwischen einzelnen Alters- und Familienstandsgruppen unterschieden, soweit die für Frauen typische Erwerbsstruktur dadurch klarer heraustritt.

3.21 Berufliche Stellung und soziale Schichtung

Nach dem Grad der Abhängigkeit, der sogenannten beruflichen Stellung der Erwerbspersonen, lassen sich die drei großen Gruppen der Selbständigen, der mithelfenden Familienangehörigen und der abhängigen Erwerbspersonen unterscheiden.

In der Berufszählung 1950 wurden Selbständige als die Personen definiert, "die einen eigenen (oder gepachteten) Betrieb gewerblicher oder landwirtschaftlicher Art wirtschaftlich und organisatorisch leiten."¹⁾ Unter diesem Begriff sind Teilmassen sehr unterschiedlicher Art zusammengefaßt, die nur das Merkmal der freien Disposition über die Arbeitszeit und des nicht gesicherten Einkommenserwerbs gemeinsam haben. Zu den Selbständigen rechnen zum

1) Gallandt: Statistik der Beschäftigten und Arbeitslosen, a.a.O., Seite 142.

Beispiel sowohl tätige Inhaberinnen großer gewerblicher oder landwirtschaftlicher Betriebe wie auch Schneiderinnen ohne fremde Hilfskräfte. Unterschiede im Besitz, im sozialen Ansehen, im Aufgabenbereich und in der Verantwortung, bedingen daher eine breite Streuung unter den Selbständigen.

Als abhängige Erwerbspersonen gelten, wie bereits früher erläutert wurde, alle diejenigen, die normalerweise in einem Beschäftigungsverhältnis stehen und auf Grund eines Arbeitsvertrages verpflichtet sind, eine Arbeitsleistung zu erstellen. Sie können grundsätzlich das zeitliche Ausmaß der Beschäftigung nicht selbst bestimmen und die Arbeit nicht frei einteilen. Ein weiteres Kennzeichen ist der regelmäßige, gesicherte Bezug eines Entgeltes, solange das Beschäftigungsverhältnis andauert.

Eine gewisse Zwischenstellung nehmen die mithelfenden Familienangehörigen ein als Personen, die im Betriebe eines Familienmitgliedes mithelfen. Sie können nicht in dem Masse wie Selbständige unbeschränkt disponieren, sind aber andererseits nicht durch Arbeitsvertrag gebunden. Charakteristisch für sie ist, daß für ihre Arbeitsleistung in der Regel kein direktes Entgelt vereinbart wird, sondern nur eine Beteiligung am Familieneinkommen gegeben ist. Man kann bei mithelfenden Familienangehörigen auch insofern von einer Zwischenform zwischen Selbständigen und Abhängigen sprechen, als sie die Verantwortung und Sorge für den Familienbetrieb mit tragen und in dem Betriebsinhaber den Vertreter gleicher Interessen sehen.

Die abhängigen Erwerbspersonen können nach der Art und dem Bestehen eines Beschäftigungsverhältnisses weiter aufgegliedert werden in Beamte, Angestellte, Arbeiter und Erwerbslose bzw. Arbeitslose.

Als B e a m t e gelten Personen, die "in einem öffentlich-rechtlichen Treueverhältnis zum Staat oder einer sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaft stehen."¹⁾ Aus dem besonderen Charakter des "Beschäftigungsverhältnisses" erwachsen für die Beamten Verpflichtungen, aber auch Privilegien, die sie in der Gruppe der Abhängigen eine Art Sonderstellung einnehmen lassen. Im Gegensatz zu den Beamten sind A n g e s t e l l t e und A r b e i t e r auf Grund eines privatrechtlichen Arbeitsvertrages beschäftigt,

1) Gallandt: Statistik der Beschäftigten und Arbeitslosen, a.a.O., Seite 144.

der ihnen keine sichere Lebensstellung verbürgt, wie es bei Beamten normalerweise der Fall ist. Ein eindeutiges Kriterium dafür, wie Angestellte und Arbeiter zu trennen sind, besteht nicht. Bei der Berufszählung 1950 wurden zu den Arbeitern alle die Personen gerechnet, die invalidenversicherungspflichtig waren. Auch Hausgehilfinnen, auf die dieser Fall zutrifft, gelten deshalb als Arbeiter, selbst wenn sie im üblichen Sprachgebrauch als Angestellte bezeichnet werden.¹⁾

Die Gruppe der Angestellten ist ähnlich der der Selbständigen in sich heterogen. Sie umfaßt Angestellte mit Beschäftigungen, die sich hinsichtlich Aufgabenbereich und Verantwortung stark voneinander unterscheiden, zum Beispiel Schreibkräfte mit mechanischer, gleichförmiger Arbeit ebenso wie leitende Kräfte, die stets wechselnden Aufgaben gewachsen sein müssen.

Während für Beamte, Angestellte und Arbeiter ein Beschäftigungsverhältnis besteht, trifft dieser Tatbestand für die E r w e r b s - l o s e n nicht zu. In Abschnitt 3.111, Seite 38 wurde bereits die Definition für Erwerbslose gebracht und auf die Unterschiede hingewiesen, die zwischen dem Personenkreis der Arbeitslosen und der Erwerbslosen bestehen. Der Zustrom zu den Erwerbslosen kann zwar aus der Gruppe der Selbständigen und der mithelfenden Familienangehörigen gespeist werden; da aber auch diese Erwerbspersonen bereit sein müssen, ein Beschäftigungsverhältnis einzugehen, um als Erwerbslose zu gelten, werden die Erwerbslosen den abhängigen Erwerbspersonen zugerechnet, und zwar den Arbeitern und Angestellten, da Beamte auf Grund des besonderen Treueverhältnisses vor Arbeitslosigkeit geschützt sind. Bei der Berufszählung 1946 wurde allerdings eine andere Regelung getroffen, die aus den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen heraus verständlich ist. Unter den Vertriebenen befand sich eine Reihe von Personen, die in ihrer Heimat als Beamte tätig gewesen waren und deren Wiederverwendung im Staatsdienst noch nicht sichergestellt war. Ebenso hatten ehemals Selbständige ihren Besitz verloren und es stand nicht fest, ob und in welcher Weise sie entschädigt werden sollten. Aus diesen Gründen wurden die entsprechenden Beamten wie Selbständigen ebenfalls als erwerbslos ausgewiesen.

1) Vergl. Kurt Horstmann: Umfang der Erwerbstätigkeit der Bevölkerung in: Wirtschaft und Statistik, 1952, Seite 351 ff.

Soziale Schichtung

Da die Gruppen, die bei der Gliederung der Erwerbspersonen nach der beruflichen Stellung entstehen, so verschiedenartige Unterformen umfassen, sagt diese Art der Einteilung noch wenig darüber aus, wie die Form der Teilnahme am Erwerbsleben *q u a l i t a t i v* einzustufen ist. Für eine derartige Bewertung nach dem *s o z i a - l e n A n s e h e n* sind verschiedene Größen maßgebend. Da bei den einzelnen Gruppen einmal dem einen, dann dem anderen Merkmal größere Bedeutung zukommt, lassen sich die Unterformen hinreichend genau charakterisieren, wenn nach dem jeweils wichtigsten Merkmal gegliedert wird. Bei Selbständigen kennzeichnet die Größe des Betriebes, gemessen an Beschäftigtenzahl, Bodenfläche, Kapitaleinsatz, den Umfang ihres Aufgabenbereiches und auch bei mithelfenden Familienangehörigen gibt dieses Merkmal unter Einschränkungen Aufschluß über ihre Verantwortung im Familienbetrieb. Die *mithelfenden Familienangehörigen* bilden jedoch die in sich *homogenste* Gruppe, verglichen mit den Selbständigen oder Abhängigen und werden daher in der amtlichen Statistik nicht weiter aufgegliedert. Innerhalb der Arbeitnehmer beeinflussen bei den Beamten Laufbahn und Dienstgrad ihre soziale Einstufung entscheidend, während bei Angestellten am ehesten noch die Höhe des Einkommens darauf schließen läßt, bei Arbeitern dagegen die Art der Ausbildung. Diese beiden letzteren Gruppen lassen sich schwer so unterteilen, daß die einzelnen Arten klar hervortreten, da nicht meßbare Größen hier eine wichtige Rolle spielen, wie zum Beispiel die Wertung der beruflichen Tätigkeit, der Ruf des Beschäftigungsbetriebes.

Selbst bei einer derartigen Aufteilung der großen Gruppen der Selbständigen, der mithelfenden Familienangehörigen und der Abhängigen nach den angeführten Merkmalen bleiben Restposten, die in sich wenig gleichartig sind. Als "Alleinschaffende Selbständige" erscheinen zum Beispiel bei weiblichen Erwerbspersonen sowohl Hausnäherinnen wie Ärztinnen, sofern sie nur auf eigene Rechnung arbeiten.

3.211 Berufliche Stellung und soziale Schichtung im Jahre 1950

Aufgabe dieses Abschnittes ist zu zeigen, wie sich die am Erwerbsleben beteiligten Frauen auf die einzelnen beruflichen Stel-

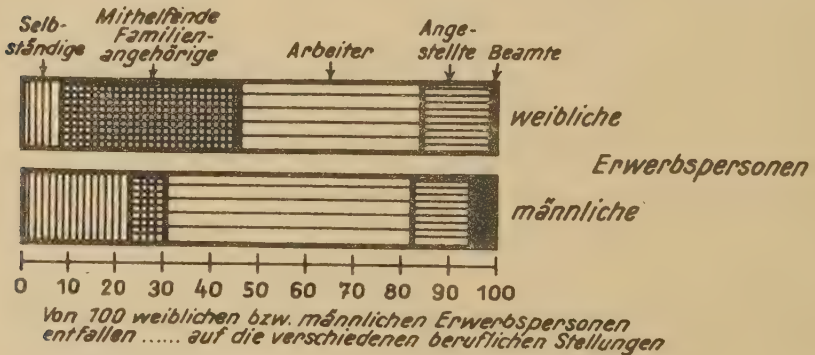
lungen und die jeweiligen Untergruppen verteilen. Diese weitere Aufgliederung nach der sogenannten sozialen Stellung wurde zum ersten Mal bei der Berufszählung von 1950 vorgenommen. Im folgenden wird daher zunächst die berufliche und soziale Schichtung weiblicher Erwerbspersonen im Jahre 1950 betrachtet.

Verteilung männlicher und weiblicher Erwerbspersonen auf die beruflichen Stellungen

Frauen verteilen sich auf die verschiedenen beruflichen Stellungen in einer für sie typischen Weise, die zum Teil ihrem Wesen und ihrer natürlichen Aufgabe entspricht, zum Teil aber auch die Minder-schätzung erkennen läßt, der die weibliche Arbeitskraft heute noch in bestimmten Bereichen der Wirtschaft unterliegt. Ein Vergleich der Anteile, die auf die verschiedenen beruflichen Gruppen bei männlichen und bei weiblichen Erwerbspersonen am 13. September 1950 entfallen, macht dies deutlich (Schaubild VII a).

Schaubild VII a:

Verteilung weiblicher und männlicher Erwerbspersonen auf die verschiedenen beruflichen Stellungen in Bayern am 13.9.1950



Bei erwerbstätigen Frauen ist die Zahl derer, die als Selbstständige im Erwerbsleben mitwirken, erheblich geringer als bei Männern. Aufbau und Führung eines Betriebes stellen Anforderungen, denen

Frauen im allgemeinen weniger gewachsen sind als Männer. Der Leiter eines Betriebes muß seine ganze Kraft für diesen einsetzen können und sich allein im Interesse der Erhaltung des Betriebes an die immer wieder wechselnde Marktlage anpassen. Frauen fällt es meist schwerer, sich ganz auf eine bestimmte Sache auszurichten und andere Interessen zumindest zeitweise vollkommen auszuschalten. Abgesehen davon, daß die Aufgaben organisatorischer Art häufig ihre Kräfte überfordern, ist ihre Tätigkeit als Selbstständige auch durch die Vorurteile erschwert, denen sie als Leiterin eines Betriebes wie auch im freien Beruf begegnet. Allgemein billigt man der Frau eine geringere Sicherheit in Entscheidungen, weniger berufliche Tüchtigkeit, ein subjektiv gefärbtes Urteil in Personalangelegenheiten und ähnliches zu, ohne dazu in allen Fällen berechtigt zu sein. Denn das mehr im Persönlichen wurzelnde Interesse der Frau und ihr ganzes Wesen, das eher zum Erhalten des Gegebenen als zum Ausweiten und Andern neigt, schließen ihren Erfolg in selbständiger Stellung nicht aus.

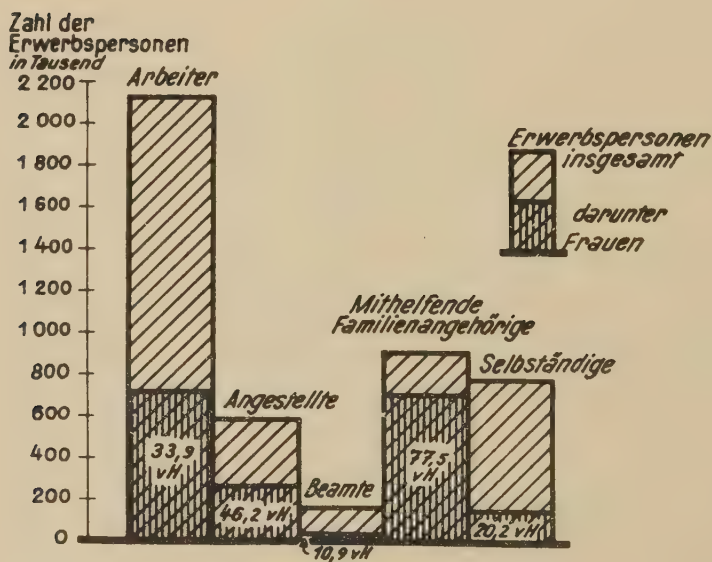
Auf mithelfende Familienangehörige entfällt bei weiblichen Erwerbspersonen ein Anteil von 37,5 vH, bei männlichen Erwerbspersonen dagegen nur von 7,6 vH. Für Männer kommt eine mithelfende Tätigkeit meist nur vorübergehend in Frage, da sie in der Regel den Lebensunterhalt für sich wie für ihre Familie bestreiten müssen und deshalb auf ein eigenes Geldeinkommen angewiesen sind. Für Frauen dagegen ist die Mithilfe im Betrieb eines Familienmitgliedes die Form der Erwerbstätigkeit, die seit alters her üblich war. Sie ist ja aus der ursprünglichen geschlossenen Hauswirtschaft hervorgegangen, die noch alle Funktionen der Güterproduktion und des Verbrauches umschloß, wobei auch Frauen Aufgaben der Gütererstellung zufielen.

Infolge der großen Zahl Mithelfender sind nur 54,0 vH der weiblichen Erwerbspersonen in a b h ä n g i g e r Stellung tätig, im Gegensatz zu 69,3 vH der männlichen Erwerbspersonen. Innerhalb dieser Gruppe ist der Unterschied bei Beamten am auffälligsten. Weibliche Kräfte werden nur in geringem Umfang als Beamte übernommen, wobei die ablehnende Haltung ihrer Verwendung besonders im Staatsdienst gegenüber damit begründet wird, daß die Gefahr einer Heirat und eines dadurch veranlaßten Ausscheidens zu groß sei. Trotz des geringeren Anteils der Abhängigen an den gesamten

weiblichen Erwerbspersonen sind Frauen relativ häufiger als Angestellte beschäftigt als Männer. Gerade im Vermittlungs- und Dienstleistungsbereich, in welchen Frauen in großer Zahl Eingang gefunden haben, rechnen eine Reihe von Tätigkeiten zu den sogenannten Angestelltenberufen. Bei männlichen wie bei weiblichen Erwerbspersonen bilden die Arbeiter die am stärksten besetzte Gruppe, wenn der Anteil der Arbeiterinnen auch nicht den der Arbeiter erreicht. Welche Verrichtungen Frauen in dieser beruflichen Stellung vor allem zufallen, wird die Gliederung nach der sozialen Schicht zeigen.

Schaubild VII b

Die Erwerbspersonen nach Stellung im Beruf und Geschlecht
in Bayern am 13.9.1950



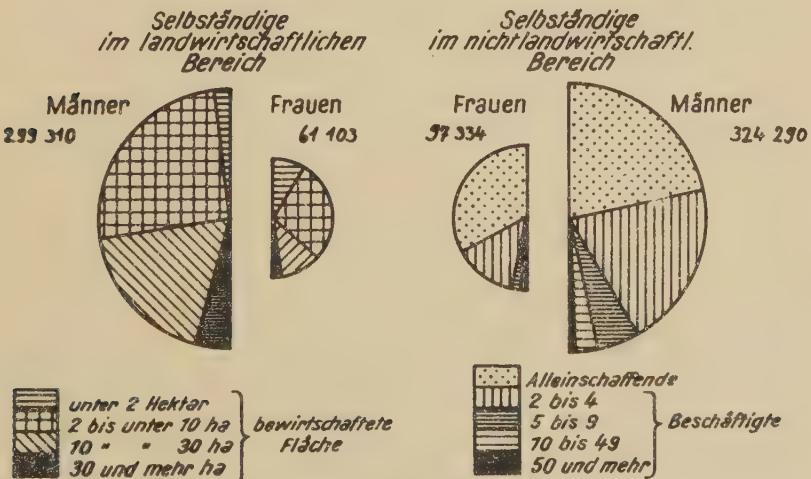
Der Vergleich beschränkte sich bisher auf die Verteilung der Erwerbspersonen weiblichen bzw. männlichen Geschlechts auf die einzelnen beruflichen Stellungen und sagte nichts aus über die absolute Zahl von Männern und Frauen in den verschiedenen Gruppen. Schaubild VII b zeigt deshalb in Ergänzung zu Schaubild VII a, welche Bedeutung Frauen in der jeweiligen beruflichen Stellung zukommt. Das oben Gesagte macht deutlich, weshalb der Anteil der Frauen unter den Beamten nur 10,9 vH beträgt, um bei den mithelfenden Familienangehörigen auf 77,5 vH zu steigen.

Soziale Schichtung männlicher und weiblicher Erwerbspersonen

Die einzelnen beruflichen Stellungen sind zu unterschiedlich, als daß sie in ein eindeutiges Werteverhältnis zueinander gebracht werden könnten. Es ist deshalb nur möglich, die soziale Schichtung männlicher und weiblicher Erwerbspersonen innerhalb der verschiedenen beruflichen Stellungen zu vergleichen, um die *q u a l i - t a t i v e* Stellung der Frauenerwerbsarbeit zu erkennen.

Schaubild VIII a

Weibliche und männliche Erwerbspersonen in selbständiger Stellung nach Betriebsgrößenklassen in Bayern am 13.9.1950



Aus Schaubild VIII a geht hervor, wie wenig gleichmäßig sich Selbständige auf die einzelnen Betriebsgrößen verteilen. Da im landwirtschaftlichen Bereich die bewirtschaftete Fläche den Aufgaben- und Verantwortungsbereich des Selbständigen am ehesten kennzeichnet, im nicht landwirtschaftlichen Bereich dagegen die Beschäftigtenzahl einen geeigneteren Anhaltspunkt bietet, wurden diese beiden Gruppen unterschieden. Weitere Kriterien wie Kapitaleinsatz würden in Verbindung mit den oben genannten Merkmalen die Betriebsgröße besser charakterisieren, sind jedoch statistisch zu schwer zu erfassen.

Frauen konzentrieren ihre Tätigkeit als Selbständige stärker als Männer auf den nichtlandwirtschaftlichen Bereich und hier wiederum auf die Betriebe mit geringer Beschäftigtenzahl. Bei den Alleinschaffenden, zu denen fast zwei Drittel der weiblichen Erwerbspersonen in selbständiger Stellung rechnen, handelt es sich nur zum geringen Teil um Frauen in akademischen Berufen. Wie bereits erwähnt, umfaßt die Gruppe der Alleinschaffenden wenig einheitliche Formen; es ist aber anzunehmen, daß Frauen hier überwiegend einfachere Tätigkeiten ausüben. Dafür spricht, daß der Prozentsatz weiblicher Jugendlicher, die die Schulausbildung über das 18. Lebensjahr hinaus fortsetzen oder eine volle Lehre durchlaufen, erheblich niedriger ist als die männlicher Jugendlicher (vergl. 3.31). Bei Tätigkeiten wie Schneidern, Nähen, Putzen brauchen Frauen auch die Konkurrenz männlicher Arbeitskräfte nicht zu fürchten, gegen die sie sich in hochbewerteten Tätigkeiten, wie zum Beispiel der des Rechtsanwalts, schwer durchzusetzen vermögen. Die relativ niedrige Zahl von weiblichen Selbständigen mit größeren Betrieben setzt sich nur teilweise aus denjenigen zusammen, die den Betrieb aus eigener Kraft aufgebaut haben; ein Teil der Frauen ist erst durch besondere Umstände wie Verlust des Ehemannes, Fortfall des männlichen Nachfolgers, zur Übernahme der Betriebsführung bewogen worden.¹⁾

Im landwirtschaftlichen Bereich liegt der Schwerpunkt der Verteilung der Selbständigen ebenfalls bei Frauen noch stärker auf den unteren Betriebsgrößen als bei Männern. Die verhältnismäßig niedrige Zahl von weiblichen Selbständigen mit Betrieben,

1) Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung, Nr. 84, 1958, Seite 11.

deren bewirtschaftete Fläche unter zwei Hektar bleibt, ist darauf zurückzuführen, daß Betriebe dieser Größe keinen ausreichenden Erwerb sichern, es sei denn, es handelt sich um bestimmte Sonderkulturen, zum Beispiel Weinbaubetriebe. Häufig sind sie allerdings bei Frauen dazu bestimmt, das Familieneinkommen lediglich zu ergänzen.

Die Aufgliederung der an sich geringen Zahl weiblicher Selbständiger auf die einzelnen Betriebsgrößen ergibt somit, daß die Frauen besonders im nichtlandwirtschaftlichen Bereich hinsichtlich Umfang und Bedeutung ihres Wirkungskreises hinter den Männern zurückstehen. Im landwirtschaftlichen Bereich entspricht die soziale Schichtung der Frauen qualitativ ebenfalls nicht der der Selbständigen männlichen Geschlechts, wenn auch der Unterschied hier nicht so stark ausgeprägt ist.

Tabelle 10 a:

Weibliche und männliche Beamte nach Laufbahngruppen
in Bayern am 13.9.1950

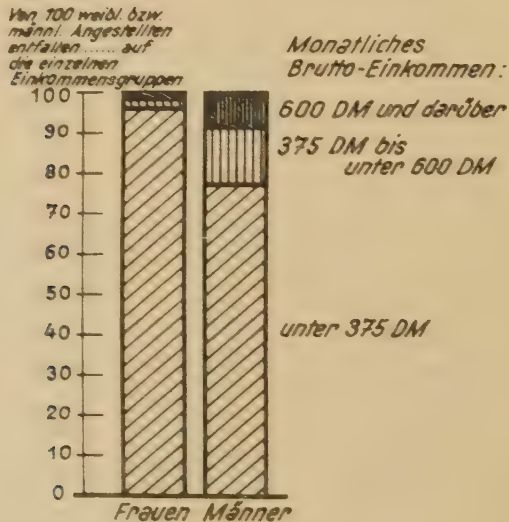
Laufbahn- gruppen	Beamte			
	Männer		Frauen	
	Zahl	vH	Zahl	vH
einfacher, mittlerer Dienst	92 836	61,0	6 574	35,5
gehobener Dienst	39 978	26,4	11 189	60,4
höherer Dienst	19 114	12,6	766	4,1
insgesamt	151 928	100	18 529	100

Tabelle 10 a zeigt, wie hoch bei Männern und Frauen in der Gruppe der Beamten die Anteile der einzelnen sozialen Schichten sind. Während weibliche Beamte in der höchsten Laufbahngruppe kaum anzutreffen sind, sind sie in der mittleren Laufbahngruppe relativ häufiger tätig als männliche Beamte. Im Erziehungswesen, einem hauptsächlichen Arbeitsgebiet für Frauen, handelt es sich überwiegend um Aufgaben, die in den Bereich des gehobenen Dienstes

gehören. Bei den Tätigkeiten dagegen, die zum einfacheren und mittleren Dienst zählen, wie zum Beispiel bestimmte Arbeiten bei der Bundesbahn, in der öffentlichen Verwaltung, sind weibliche Beamte selten zu finden. Die günstigere Lage der Frauen im Beamten-dienst darf jedoch nicht darüberhinwegtäuschen, daß die Zahl weiblicher Beamter absolut sehr niedrig ist, und die qualitativ vorteilhafte Verteilung der Frauen in dieser beruflichen Stellung daher nicht stark ins Gewicht fällt.

Schaubild VIII b:

Weibliche und männliche Angestellte nach Einkommensgruppen
in Bayern am 13.9.1950



Über die Zugehörigkeit weiblicher bzw. männlicher Angestellter zu den einzelnen Einkommensschichten gibt Schaubild VIII b Aufschluß. Auf die Höhe des monatlichen Brutto-Einkommens ließ bei der Berufszählung die Frage nach dem Bestehen einer Versicherungspflicht schließen. Bis zu einem monatlichen Brutto-Einkommen von DM 374.- bestand 1950 für Angestellte die

Pflicht, sowohl zur gesetzlichen Kranken- wie zur Angestelltenversicherung Beiträge zu leisten,¹⁾ während Bezieher eines Einkommens von DM 375.- bis 599.- nur der Angestelltenversicherungspflicht unterlagen²⁾ und für Empfänger höherer Einkommen überhaupt keine Beitragspflicht gegeben war.³⁾ Wenn auch die Gliederung lediglich nach dem Merkmal "Einkommen" die bestehenden großen Unterschiede im Aufgabenbereich der Angestellten nur unvollkommen aufzeigt, so bietet sie doch eine Möglichkeit, die soziale Stellung männlicher und weiblicher Angestellter zu vergleichen. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Höhe des Einkommens nicht allein von der Art der Tätigkeit und der Leistung des einzelnen abhängt, sondern auch von Familienstand und Zahl der Kinder. Die Tatsache der Entlohnung auch nach s o z i a l e n Gesichtspunkten wird in beschränktem Umfang dazu beitragen, daß bei männlichen Angestellten die untere Einkommensgruppe weniger stark vertreten ist als bei Frauen. Trotz dieser notwendigen Einschränkung deutet die Konzentration weiblicher Angestellter fast ausschließlich auf die unteren Einkommensschichten an, wie wenig die soziale Schichtung der Frauen in der Gruppe der Angestellten der der Männer entspricht.

In der beruflichen Stellung als Arbeiter weisen Frauen eine ähnlich ungünstige Verteilung auf. In Tabelle 10 b (Seite 84) ist die Gesamtzahl männlicher bzw. weiblicher Fach-, Spezial- und Hilfsarbeiter gleich hundert gesetzt und der jeweilige Anteil der einzelnen Personenkreise ermittelt. Als F a c h a r b e i t e r gelten gelernte Kräfte, die eine umfassende, gründliche Berufsausbildung aufweisen oder sich in langjähriger Praxis entsprechend vielseitige Fachkenntnisse angeeignet haben. Bei S p e z i a l a r b e i t e r n handelt es sich um angelernte Kräfte, das heißt um Kräfte, die nach einer systematischen Ausbildung eine beschränkte Zahl von Tätigkeiten ausführen können. H i l f s k r ä f t e dagegen werden nur kurz in den notwendigen Handgriffen unterwiesen. Die außerdem noch unterschiedenen sozialen Schichten werden in die Berechnung der Anteile nicht miteinbezogen, da es sich bei ihnen um Sondergruppen

1) Vergl. Reichsversicherungsordnung § 165 (in der Fassung, die vom 1.6.1949 bis 31.8.1952 gültig war).

2) Vergl. Angestelltenversicherungsgesetz §§ 1, 4, 6.

3) Vergl. Gallandt, Statistik der Beschäftigten und Arbeitslosen, a.a.O., Seite 143.

Tabelle 10 b:

Arbeiter und Arbeiterinnen nach der sozialen Schichtung
in Bayern am 13.9.1950¹⁾

Soziale Schichtung	A r b e i t e r				
	Männer		Frauen		
	Zahl	vH	Zahl	vH	vH ²⁾
Facharbeiter	724 651	60,7	132 743	34,0	15,4
Spezialarbeiter	220 924	18,5	158 076	40,6	39,0
Hilfsarbeiter	248 585	20,8	98 995	25,4	28,5
Summe	1 194 160	100	389 814	100	24,6
landwirtsch.Arbeiter	106 053	-	97 111	-	47,8
sonstige Arbeiter	97 507	-	104 121	-	51,7
Hausgehilfen	555	-	122 247	-	99,5
insgesamt	1 398 275	-	713 293	-	33,8

handelt, die nicht durch die Frage nach der Ausbildungsdauer abgegrenzt werden und daher in das genannte Schema schwer einzuordnen sind. Hausgehilfinnen können ungelernte wie voll ausgebildete Kräfte sein und auch bei landwirtschaftlichen Arbeitern werden ähnliche Unterschiede bestehen. Die Gruppe der sonstigen Arbeiter umfaßt alle die Personen, deren Angaben nicht ausreichen, um sie einer festumrissenen Schicht zuzuordnen. Sie wird sich überwiegend aus Hilfs- und möglicherweise angelernten Kräften zusammensetzen; denn von Facharbeitern ist am ehesten anzunehmen, daß sie ihre soziale Stellung zutreffend kennzeichnen.

Die Gegenüberstellung der Fach-, Spezial- und Hilfsarbeiter männlichen bzw. weiblichen Geschlechts zeigt deutlich, wieviel stärker Frauen in der unteren und mittleren sozialen Schicht vertreten sind. Positiv ist lediglich der Umstand zu werten, daß das rela-

1) ohne Kreis Lindau.

2) in vH der Gesamtzahl der Erwerbspersonen in den jeweiligen sozialen Schichten.

tive Übergewicht der weiblichen Spezialarbeiter wesentlich größer ist als das der ungelernten weiblichen Kräfte. Ob der Einfluß, der von den beiden Sondergruppen ausgeht, die soziale Schichtung der Arbeiterinnen noch weiter verschlechtert, ist nicht zu sagen. Bei den Hausgehilfinnen zumindest ist aber anzunehmen, daß es sich bei ihnen meist um un- oder angelernte Kräfte handelt, da sich diese Gruppe durch eine starke Fluktuation auszeichnet und auch die Hauswirtschaft erst spät als Lehrberuf anerkannt wurde.

Im Ganzen gesehen befriedigt also das Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit q u a l i t a t i v gesehen w e n i g, wenn die soziale Schichtung männlicher Erwerbspersonen als Maßstab dient. Die für Frauen charakteristische soziale Schichtung ist durch das Zusammenwirken mehrerer Komponenten entstanden: Die geringe Bereitschaft der Frau zu einer langen, kostspieligen Berufsausbildung, da allein der hierfür notwendige Zeitaufwand schon in einem Mißverhältnis zur erwarteten Dauer der Berufstätigkeit steht; ihre zusätzliche Belastung durch den Haushalt und die Familie, die dem Einsatz der vollen Kräfte bei der Berufsarbeit hemmend entgegensteht; die große Zahl einfacher, für Frauen geeigneter Arbeiten in der Wirtschaft; und schließlich auch das Vorurteil gegenüber der Befähigung der Frau zu verantwortlicher, qualifizierter Tätigkeit.

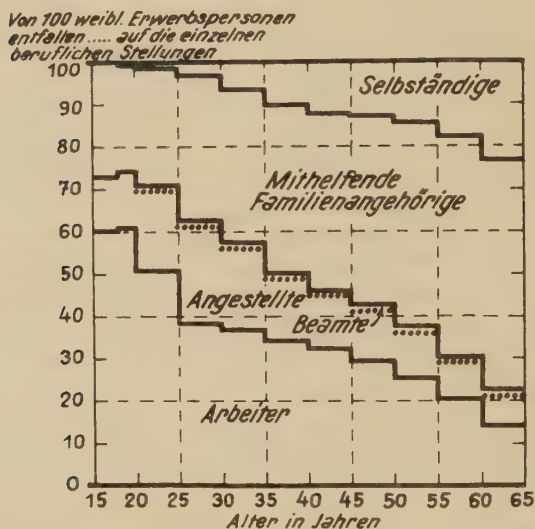
Einfluß von Alter und Familienstand auf die berufliche Stellung weiblicher Erwerbspersonen

Die berufliche Stellung und die soziale Schichtung der Frauen werden erst voll verständlich, wenn man sie in einen Zusammenhang mit der Altersstruktur und der Familienstandsgliederung der weiblichen Erwerbspersonen bringt. Diese beiden Merkmale beeinflussen die Form der Teilnahme am Erwerbsleben entscheidend. Schaubild IX (Seite 86) zeigt, wie unterschiedlich sich weibliche Erwerbspersonen am 13. September 1950 in den einzelnen Altersgruppen auf die beruflichen Schichten verteilen.

Der mit den Altersjahren wachsende Anteil der Selbständigen ist an sich keine für die Frauenerwerbstätigkeit typische Erscheinung. Denn in der Regel muß sich der einzelne zunächst in abhängiger Stellung einen gewissen Kapitalstock schaffen, ehe er daran denken kann, sich selbständig zu machen. Wenn ein bereits bestehen-

Schaubild IX:

Verteilung weiblicher Erwerbspersonen in den einzelnen Altersgruppen nach der beruflichen Stellung in Bayern
am 13.9.1950



der Betrieb übernommen wird, so erfolgt die Übernahme häufig erst nach einer gründlichen Ausbildung und Jahren praktischer Mitarbeit.

Bezeichnend für die Frauenerwerbstätigkeit ist dagegen die mit dem Alter zunehmende Bedeutung der mithelfenden Familienangehörigen. Während es sich bei ihnen in den niederen Altersgruppen vorwiegend um Töchter handelt, die im elterlichen Betrieb mithelfen, tritt in den höheren Altersstufen mehr und mehr die Ehefrau an ihre Stelle. Soweit sie vor der Verheiratung in abhängiger Stellung tätig war, wechselt sie von der Gruppe der Abhängigen in die der Mithelfenden über. Der Anteil der Abhängigen geht infolge dieses Überganges wie auch der Aufgabe der Erwerbstätigkeit überhaupt nach einem Maximum in der Altersgruppe der 18- bis unter 20-Jährigen ständig zurück. Dabei verlangsamt sich der Rückgang in den mittleren Altersjahren, was mit der Rückkehr verheirateter

Frauen ins Erwerbsleben zu erklären ist. Sie werden sich in der Mehrzahl der Fälle um eine Tätigkeit in abhängiger Stellung bemühen.

Charakteristisch für die Frauenerwerbstätigkeit ist die starke *F l u k t u a t i o n* nicht nur zwischen den verschiedenen beruflichen Stellungen, sondern auch zwischen der Gruppe der Erwerbspersonen und der übrigen weiblichen Bevölkerung (vergl. Kapitel 3.3.).

Innerhalb der Masse der Abhängigen werden die einzelnen Untergruppen von der Fluktuation unterschiedlich stark betroffen. Die Zahl weiblicher *B e a m t e r* ist zu gering im Verhältnis zur Gesamtzahl erwerbstätiger Frauen, als daß aus Schaubild IX die Größe ihres Anteils in den einzelnen Altersstufen deutlich hervorginge. Im Gegensatz zur Gesamtzahl der Abhängigen erreicht ihr Anteil erst in der Altersgruppe 30 bis unter 35 einen Höhepunkt mit 1,5 vH, um nach einem vorübergehenden Sinken in der Gruppe der 55- bis unter 60-Jährigen nochmals sogar auf 1,6 vH anzusteigen. Diese eigentümliche Entwicklung ist nicht zuletzt durch das besondere Treueverhältnis bedingt, in dem der Beamte zu seinem Arbeitgeber steht und das ihm Beschäftigung verbürgt. Auch die Anteile der beiden anderen Gruppen verändern sich nicht übereinstimmend. Für Frauen, die als *A r b e i t e r i n n e n* in Fabriken beschäftigt sind, genügt meist eine kurze Anlernzeit, um sie mit den notwendigen Handgriffen vertraut zu machen. Die Tätigkeit als Arbeiterin bietet den Vorzug des frühzeitigen Geldverdienstes und zieht deshalb alle diejenigen Frauen an, die entweder durch wirtschaftliche Not zu raschem Gelderwerb gezwungen sind oder eine längere Berufsausbildung nicht für notwendig halten. Die Gruppe der *A n g e s t e l l t e n* dagegen erreicht ihren größten Anteil erst bei den 25- bis unter 30-jährigen weiblichen Erwerbspersonen. Teils spielt hierbei die längere Schulausbildung eine Rolle, teils mag die Fluktuation innerhalb der beruflichen Schichten den Angestellten besonders in den Altersgruppen über 20 Jahren zugutekommen.

Welchen Einfluß der *F a m i l i e n s t a n d* auf die berufliche Stellung besitzt, geht aus Tabelle 11 hervor.

Tabelle 11:

Anteile der Verheirateten an den weiblichen Erwerbspersonen in
den verschiedenen beruflichen Stellungen nach Altersgrup-
pen in Bayern am 13.9.1950

Altersgruppen in Jahren	von 100 weiblichen				
	Selbst.	Mithelfenden Familienang.	Beamten	Angestell- ten	Arbeitern
	sind ... verheiratet				
unter 18	-	0,1	-	0,0	0,1
18 bis unter 20	3,0	2,0	-	1,4	2,5
20 " " 25	23,2	18,1	4,4	12,0	11,7
25 " " 30	46,1	50,3	11,2	24,3	26,1
30 " " 35	55,0	71,7	13,6	28,8	35,0
35 " " 40	53,4	82,2	10,8	27,0	41,5
40 " " 45	48,8	87,7	8,5	22,8	42,3
45 " " 50	40,4	90,2	6,3	18,4	39,1
50 " " 55	30,7	90,8	4,9	13,6	33,2
55 " " 60	21,3	89,6	4,4	9,3	26,2
60 " " 65	13,8	88,8	3,5	4,8	21,7
65 und darüber	7,8	83,8	5,8	1,3	14,8
im Durchschnitt	33,5	64,2	8,0	16,7	21,1

Unterstellt man gleiche Heiratschancen und gleiche Kinderzahl für Angestellte und Arbeiter, so deutet der wesentlich höhere Anteil Verheirateter bei den **A r b e i t e r n** auf ein wichtiges Motiv hin, das verheiratete Frauen veranlaßt die Erwerbstätigkeit beizubehalten: Die Behebung einer finanziellen **N o t l a g e**. Eheschließungen zwischen Angehörigen derselben beruflichen Stellung sind in der Gruppe der Arbeiter häufig.¹⁾ Da die effektiven Monatsverdienste männlicher Arbeiter in der gewerblichen Wirtschaft im Durchschnitt die der Angestellten erheblich unterschrei-

1) Dr. W. Maier: Einfluß von beruflicher Stellung und Beruf auf die Wahl des Ehepartners, in: Bayern in Zahlen, 1955, Seite 2.

ten, zwingt das unzureichende Einkommen des Ehemannes Arbeiterinnen häufiger als Angestellte, weiterhin erwerbstätig zu sein. Die große Zahl Verheirateter unter den Arbeiterinnen der mittleren und höheren Altersgruppen ist auch durch den Umstand bedingt, daß ältere Frauen, soweit sie zur Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit gezwungen sind, am ehesten noch als Arbeiterinnen Beschäftigung finden, selbst wenn sie früher in einer anderen beruflichen Stellung tätig waren. Bei Beamten wird die Notwendigkeit, zum Familieneinkommen beizutragen, in weniger Fällen gegeben sein als bei den beiden anderen Gruppen der Abhängigen. Der niedrigere Anteil Verheirateter unter den Beamtinnen spiegelt aber auch die Tatsache wider, daß Frauen in dieser Stellung keine Ehe nur um der Versorgung willen einzugehen brauchen und drückt außerdem die geringe Bereitschaft des Staates aus, verheiratete weibliche Kräfte als Beamte zu verwenden.

Die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen in abhängiger Stellung ist grundsätzlich anders zu beurteilen als eine Mithilfe im Familienbetrieb. Mit den sonstigen Aufgaben der verheirateten Frau läßt sich die mithelfende Tätigkeit am besten in Einklang bringen. Vom sozialpolitischen Standpunkt aus beruhigt daher die große Zahl Verheirateter unter den Mithelfenden, die auch unter dem Aspekt zu sehen ist, daß der Anteil der Gruppe der mithelfenden Familienangehörigen mit zunehmendem Alter wächst (vergl. Schaubild IX).

Stellt man auf die Belastung der Frau durch die Erwerbsarbeit ab, so nehmen die Selbständigen eine Mittelstellung zwischen den Abhängigen und den mithelfenden Familienangehörigen ein, die auch durch den Anteil der Verheirateten in den einzelnen Altersgruppen angezeigt wird. Entsprechend der Vielzahl der Formen, in denen eine selbständige Tätigkeit erfolgen kann, behalten Frauen in selbständiger Stellung die Erwerbsarbeit nach der Heirat aus verschiedenen Beweggründen bei. Teils veranlaßt sie eine wirtschaftliche Notlage dazu, teils bestimmt sie aber auch die Freude am Beruf zu seiner weiteren Ausübung. Das letztere Motiv herrscht vermutlich bei den Selbständigen vor, die sich einer gründlichen Berufsausbildung unterzogen haben.

3.212 Entwicklung zwischen 1946 und 1958

Mit der Ausweitung der Frauenerwerbstätigkeit in den dreizehn Jahren seit Ende des zweiten Weltkrieges war kein gleichmäßiges Anwachsen der einzelnen beruflichen Gruppen verbunden. Es wurde schon an früherer Stelle auf die unterschiedliche Entwicklungsfähigkeit der einzelnen Wirtschaftssektoren hingewiesen, die den Grund dafür bildet, daß sich das Wirtschaftsgefüge im Zusammenhang mit der wachsenden wirtschaftlichen Tätigkeit verschiebt. Da sich weibliche Erwerbspersonen nicht in jedem Wirtschaftssektor auf die verschiedenen beruflichen Stellungen in gleicher Weise verteilen (vergl. Abschnitt 3.22), ändert sich zusammen mit der Wirtschaftsstruktur auch die berufliche Gliederung der Erwerbspersonen. Bei diesen ist es allerdings zweckmäßig, zwischen Vertriebenen und Nicht-Vertriebenen zu unterscheiden und die Art für typisch anzusehen, in der sich die nicht-vertriebenen weiblichen Erwerbspersonen auf die einzelnen beruflichen Stellungen verteilen. Je besser es gelingt, die v e r t r i e b e n e weibliche Bevölkerung in den Wirtschaftsprozess ihren Fähigkeiten und Berufskennntnissen entsprechend einzugliedern, desto mehr stimmen die Erwerbspersonen beider Bevölkerungsgruppen in ihrer beruflichen Gliederung überein. Dieser Prozeß der Angleichung beeinflußt ebenfalls die Größe der einzelnen beruflichen Gruppen, und zwar zum Teil in gleicher Weise wie die Änderung der Wirtschaftsstruktur, zum Teil aber auch entgegengesetzt.

Wie stark die Anteile der Selbständigen, der mithelfenden Familienangehörigen und der Abhängigen am 13. September 1950 bei v e r t r i e b e n e n und n i c h t - v e r t r i e b e n e n weiblichen Erwerbspersonen voneinander abweichen, geht aus Tabelle 12 (Seite 91) hervor. Die niedrige Zahl Vertriebener in selbständiger Stellung ist verständlich, wenn man an die großen Besitzverluste denkt, die besonders dieser Teil der Bevölkerung erlitten hat. In der Landwirtschaft hemmten Kapitalmangel und Bodenknappheit Betriebsgründungen. Im Rahmen des Bayerischen Siedlungsgesetzes vom 18. September 1946 wurden zwar neue Siedlungsstellen geschaffen, doch die Menge des aufteilbaren Bodens war infolge der vorzugsweise kleinbäuerlichen Betriebsstruktur in Bayern relativ gering. Die abwartende Haltung der Käufer und Engpässe auf den Rohstoffmärkten und bei der Kreditversorgung erschwerten auch im nichtlandwirt-

Tabelle 12:

Vertriebene und nicht-vertriebene weibliche Erwerbspersonen nach der beruflichen Stellung in Bayern am 13.9.1950

berufliche Stellung	weibliche Erwerbspersonen			
	Vertriebene		Nicht-Vertriebene	
	Zahl	vH	Zahl	vH
Selbständige	10 383	3,7	148 054	9,3
dav. im landwirtsch.	157	0,1	60 964	3,8
im nichtlandwirt- schaftl. Bereich	10 226	3,6	87 108	5,5
Mithelfende Familien- angehörige	14 333	5,2	686 819	43,2
Abhängige	253 161	91,1	756 293	47,5
dav. Beamte	2 777	1,0	15 752	1,0
Angestellte	45 907	16,5	226 595	14,2
Arbeiter	204 477	73,6	513 946	32,3
insgesamt	277 877	100	1591 166	100

schaftlichen Bereich den Aufbau eines Betriebes. Da die Zahl der Selbständigen mit eigenen Betrieben aus diesen Gründen unter den vertriebenen Erwerbspersonen männlichen Geschlechts ebenfalls gering ist, bestehen auch wenige Möglichkeiten für eine Mithilfe im Betriebe eines Familienmitgliedes. Zur Gruppe der mithelfenden Familienangehörigen zählen daher nur 5 vH der vertriebenen erwerbstätigen Frauen, während die Mithilfe bei der nicht-vertriebenen weiblichen Bevölkerung eine wichtige Form der Erwerbstätigkeit darstellt.

Die u n g ü n s t i g e n Voraussetzungen, die für Vertriebene auf dem Arbeitsmarkt gegeben sind, deutet der hohe Anteil der A r b e i t e r i n n e n unter den Abhängigen an, die in der Mehrzahl wenig qualifizierte Tätigkeiten ausüben. Die Lage des Wohnortes wie die Diskrepanz zwischen der Bedarfsstruktur der Wirtschaft und der eigenen Berufsstruktur zwingen Vertriebene häufig, sich am Erwerbsleben in einer sozial niedrigeren Schicht

zu beteiligen, als es ihrer Stellung vor dem Verlassen der Heimat entspricht. Bezeichnend für die schwierige Situation, in der sich weibliche Vertriebene im Jahre 1950 noch befanden, ist ihre E r - w e r b s q u o t e , die trotz der überwiegend gegebenen Besitzlosigkeit und der wirtschaftlichen Notlage nur 26,9 vH betrug. Von der übrigen weiblichen Bevölkerung waren dagegen 40,8 vH am Erwerbsleben beteiligt.

Wie unterschiedlich groß der Anteil vertriebener Frauen unter den Erwerbstätigen und Erwerbslosen zum Zeitpunkt der Berufszählung 1950 ist, geht aus der folgenden Gegenüberstellung hervor:

	Gesamtzahl von Frauen	darunter vertriebene Frauen	
		Zahl	in vH der Gesamtzahl
Bevölkerung	4 923 899	1 033 642	21,0
Erwerbspersonen	1 869 043	277 877	14,8
dav. Erwerbstätige	1 704 555	215 748	12,7
Erwerbslose	164 488	62 129	37,9

In den Jahren nach 1950 war nicht nur ein rascher Abbau der Arbeitslosigkeit unter den Vertriebenen möglich (vergl. Abschnitt 3.132), sondern vermutlich auch eine bessere Angleichung der Erwerbsquoten bei beiden Bevölkerungsgruppen. Damit wird eine Verschiebung der beruflichen Stellung vertriebener weiblicher Erwerbspersonen in der Art verbunden sein, daß der Anteil der Selbständigen und der mithelfenden Familienangehörigen steigt, auf Kosten des Anteils der Abhängigen, insbesondere der Arbeiter.

Wie die verstärkte Beteiligung der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben, die Änderung der Wirtschaftsstruktur und die zunehmende Eingliederung der Vertriebenen in das Wirtschaftsleben die Größe der verschiedenen beruflichen Schichten beeinflusst haben, soll im folgenden untersucht werden. In diesem Zusammenhang können auch die Vorteile und Belastungen, die die einzelnen beruflichen Stellungen für die Frau mit sich bringen, herausgestellt werden.

Frauen in selbständiger Stellung

Die grundsätzlich freie Gestaltung der Arbeit bei Selbständigen wurde bereits hervorgehoben. Da die Frau in dieser Stellung im allgemeinen nicht nur die Arbeitszeit selbst zu bestimmen vermag, sondern auch hinsichtlich der sachlichen Einteilung ungebunden ist, kann sie ihre Arbeitsleistung ihrem Lebensrhythmus anpassen. Bei Frauen schwankt die Leistungsfähigkeit im Ablauf eines Tages stärker als bei Männern, so daß eine konstante Beanspruchung ihrer Kräfte sie erheblich mehr belastet als diese.

Wird zwischen Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft und im nichtlandwirtschaftlichen Bereich unterschieden, so lassen sich Lage und Beanspruchung der erwerbstätigen Frau noch besser charakterisieren.

Weibliche Selbständige in der Land- und Forstwirtschaft

Am 13.9.1950 waren 62 328 Frauen in der Land- und Forstwirtschaft in selbständiger Stellung tätig, davon allein 61 103 in der Landwirtschaft. Von den zuletzt genannten standen 54 572 gleichzeitig einem Haushalt mit mehreren Personen vor, dem in 50 vH der Fälle Kinder unter 15 Jahren angehörten. Bei diesem Personenkreis handelt es sich vorwiegend um Verwitwete und Geschiedene sowie um Verheiratete, deren Ehemann aus irgendwelchen Gründen nicht als Haushaltsvorstand anzusehen ist. Die Zahlen zeigen an, wie stark weibliche Selbständige in der Landwirtschaft durch die Aufgaben im Haushalt in Anspruch genommen werden. Daß die Frau beiden Tätigkeitsbereichen gerecht zu werden vermag, ist der Eigenart des landwirtschaftlichen Haushalts zu verdanken, der "in ökonomischer wie in arbeitswirtschaftlicher Hinsicht eine Mittlerstellung zwischen Produktion und Konsumtion innehat."¹⁾ Da er infolge der besonderen Arbeitsverhältnisse und auch der Gesindearbeitsverfassung in diesem Wirtschaftsbereich stark erweiterte Aufgaben zu erfüllen hat, lassen sich Erwerbs- und Konsumsektor nicht voneinander trennen. Auch die Tätigkeit der Frau im landwirtschaftlichen Haushalt gilt daher ausnahmsweise als Erwerbsarbeit.

Der Arbeitstag der Frau in der Landwirtschaft ist lang. In den Zeiten des großen Arbeitsanfalles ist sie gerade als Selbständige

1) K. Hage, E. Noss, Umfang und Bedeutung der Frauenarbeit in bäuerlichen Familienbetrieben, 1954, Agricola-Verlag GmbH, Seite 23.

der Gefahr der Überbeanspruchung ausgesetzt, da sie neben der Vielzahl von gleichbleibenden Verrichtungen in der Haus- und Hofwirtschaft noch zusätzliche Arbeiten übernehmen muß. Die Gefahr wird durch die Abhängigkeit der landwirtschaftlichen Arbeiten vom Wetter noch verschärft, die den Einsatz aller irgend verfügbaren Kräfte für eine bestimmte Tätigkeit, zum Beispiel für die Ernte, notwendig machen kann. Zum Teil stellt die Arbeit der Frau in der Landwirtschaft beträchtliche Anforderungen an die körperlichen Kräfte. Gerade im ländlichen Haushalt haben rationelle Arbeitsmethoden noch wenig Eingang gefunden. Kapitalmangel und "die von Tradition und patriarchalischer Einstellung geleiteten Arbeitsverhältnisse"¹⁾ stehen der Rationalisierung im landwirtschaftlichen Haushalt und einer Änderung der Aufgabenverteilung, die die Arbeitslast der Frau mindern würde, entgegen. Weibliche Selbständige haben also in der Landwirtschaft im allgemeinen einen großen Arbeitsbereich, der ihre Kräfte zeitweise überfordert.

Die Entwicklung, die die Gruppe der weiblichen Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft in den Nachkriegsjahren aufweist, ist zum Teil kriegsbedingt, zum Teil aber auch Folge eines strukturellen Wandels. Die Gruppe besitzt zum Zeitpunkt der Berufszählungen folgende Größe:

	29.10.1946	13.9.1950 (ohne Lindau)	Veränderung (1946=100)	
			absolut	vH
weibl.Selbständige in der Land- und Forstwirtschaft	85 847	61 916	- 23 931	- 27,8

Während des Krieges übernahmen in vielen Fällen Frauen die Führung des land- oder forstwirtschaftlichen Betriebes, die sie 1946 noch innehatten, soweit die Männer gefallen oder bis dahin nicht aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt waren. Der Mangel an Nahrungsmitteln in den Kriegsjahren und in der darauffolgenden Zeit machte außerdem eine Arbeit in der Landwirtschaft begehrt, die die Möglichkeit zur Selbstversorgung bot, während die Erwerbs-

1) Strantz, Die Frauenarbeit in bäuerlichen Familienbetrieben in Bayern in: Landwirtschaftliches Jahrbuch für Bayern, 1954, Heft 7/8, Seite 402 f.

tätigkeit in anderen Wirtschaftsbereichen infolge des Kaufkraftverfalls an Anziehungskraft verlor. Unter den weiblichen Selbständigen werden sich daher 1946 auch solche befunden haben, die bei normalen Wirtschaftsverhältnissen kein ausreichendes Einkommen aus dem Betrieb erwirtschaften können und dann den Betrieb nur im Nebenberuf führen. 1946 dagegen bildete er die wichtigste Quelle für den Lebensunterhalt. Der Zustrom von Vertriebenen nach Bayern ließ die Zahl der weiblichen Selbständigen um 4 680 Personen ansteigen. Von ihnen leiteten jedoch nur 273 tatsächlich einen landwirtschaftlichen Betrieb, während alle übrigen erwerbslos waren.

Im Jahre 1950 zählte der Personenkreis der Erwerbslosen nicht mehr zu den Selbständigen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren auch die Kriegsgefangenen wenigstens aus den westlichen Ländern heimgekehrt und konnten die Frauen in der Betriebsführung ablösen. Der starke Rückgang, den die Gruppe der Frauen in selbständiger Stellung zwischen 1946 und 1950 erfahren hat, steht darüber hinaus in Zusammenhang mit der Änderung der Betriebsstruktur in der Landwirtschaft auf lange Sicht: Die Betriebe, die eine Familie kaum zu ernähren vermögen, sollen entweder vergrößert und so in wirtschaftlich lebensfähige Einheiten übergeführt werden, oder aber als Nebenerwerbsstellen zusätzlich zu einer sonstigen Erwerbstätigkeit der Familie eine sichere Basis geben; mit ihrer Hilfe können Zeiten der Arbeitslosigkeit besser überbrückt werden. Die Bewirtschaftung derartiger landwirtschaftlicher Kleinbetriebe ist aber meist nicht als hauptberufliche Erwerbsarbeit anzusehen.

In den Jahren nach 1950 wurde die Entwicklung des Arbeitskräftebestandes in der Land- und Forstwirtschaft durch Repräsentativerhebungen ermittelt, deren Ergebnisse jedoch schwer mit den Berufszählungsangaben zu vergleichen sind. Denn die Erhebungen auf Stichprobenbasis sollen die Bedeutung der Arbeitskraft für den land- oder forstwirtschaftlichen Betrieb aufzeigen und stellen deshalb auf die Arbeitsleistung innerhalb eines bestimmten Zeitraumes ab, während bei Berufszählungen die hauptberufliche Tätigkeit der einzelnen Personen am Stichtag und der Bereich, in dem die Tätigkeit ausgeübt wird, interessieren. Es ist aber anzunehmen, daß beide Personenkreise trotz der Unterschiede im Umfang der Erhebungsmasse und in der Abgrenzung der gleichen Entwicklungstendenz unterliegen.

Aus Tabelle 13 geht hervor, wie sich die Gesamtzahl weiblicher Betriebsinhaber in der Land- und Forstwirtschaft in den betrachteten Zeitabschnitten ihrer Größe und Zusammensetzung nach verändert hat. Die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung und der Erhebung von Oktober 1955 sind mit den Angaben der Repräsentativerhebungen von 1953 und 1954 nicht voll vergleichbar, da sie die Betrachtung auf das vergangene Jahr abstellen und denjenigen als ständig beschäftigt ansehen, der "bei Aufrechnung sämtlicher Arbeitsleistungen mindestens die Hälfte des Jahres im Betrieb beschäftigt ist."¹⁾ Die Repräsentativerhebungen dagegen fragen nach der Beschäftigung während des letzten Halbjahres und rechnen alle diejenigen zu den ständig Beschäftigten, die insgesamt drei Monate lang für den Betrieb tätig waren. Der kürzere Zeitraum führt zu genaueren Angaben über das Ausmaß der Arbeitsleistung, obwohl auch das Halbjahr noch eine zu lange Zeitspanne für eine exakte Ermittlung ist. Als nicht ständig beschäftigt gilt, wer im Ganzen weniger als ein halbes Jahr bzw. weniger als drei Monate im Betrieb arbeitete. Die für die Jahre 1956 bis 1958 angeführten Zahlen zeigen zwar die Änderung in diesem Zeitraum an, ohne daß sie mit den Werten der früheren Erhebungen verglichen werden könnten, da sich sowohl der Kreis der einbezogenen Betriebe verengt wie auch der betrachtete Zeitraum von einem halben Jahr auf einen Monat verkürzt hat. Es ist aber nicht zu erwarten, daß die Entwicklung, wie sie sich für 1953, 1954 und wieder für 1956 bis 1958 ergibt, zwischen diesen beiden Zeiträumen einen Bruch aufweist. Dagegen sprechen auch die Ergebnisse der Erhebung von Oktober 1955, nach denen sich die Verlagerung der Gewichte in der gleichen Weise fortsetzt wie in den zwei Vorjahren.

Die Gesamtzahl weiblicher Betriebsinhaber in der Land- und Forstwirtschaft hat von 1953 an zugenommen. Der Rückgang in den ersten Nachkriegsjahren - wie er sich aus der Gegenüberstellung der Berufszählungsangaben für weibliche Selbständige im Hauptberuf ergab und wie er auch aus dem Vergleich zwischen 1949 und 1953 hervorgeht - , kann sich bis 1953 fortgesetzt haben;

1) Kurt Horstmann, Landwirtschaftliche Bevölkerung und Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft in: Wirtschaft und Statistik, 1953, Seite 450.

Tabelle 13:

Weibliche Betriebsinhaber in der Land- und Forstwirtschaft in
Bayern von 1949 bis 1958
(in Betrieben mit einer Betriebsfläche von 0,5 ha und mehr)

Zeitraum bzw. Stichtag	weibl. Betriebsinhaber (1.1000)			dar. in Betrieben mit 10 ha u. mehr landw. Nutzfläche
	ständig beschäftigt 1)	nicht ständig besch. 1)	insgesamt	
22.5.1949 ³⁾	.	.	76,1	11,9
Oktober 1953 ⁴⁾	61,9	10,0	71,9	10,9
April 1954 ⁴⁾	61,8	10,3	72,1	10,8
Oktober 1954 ⁴⁾	63,2	11,8	75,0	10,7
Oktober 1955 ⁵⁾	61,5	14,8	76,3	.
	voll ²⁾ besch.	regelmäßig teilw. u. unregelm. besch. 2)	insgesamt	dar. in Betrieben mit 10 ha u. mehr landw. Nutzfläche
Juli 1956 ⁶⁾	52	13	65	10
Ø Juli 56-Juni 57 ⁶⁾	54	15	69	.
Ø Juli 57-Juni 58 ⁶⁾	54	17	71	.

1) ständig beschäftigt = bei Aufrechnung sämtlicher Arbeitsleistungen am 22.5.1949 Beschäftigung von mind. 6 Monaten im Zeitraum von

Okt. 53, Okt. 54	"	"	"	3	"	Juni 48 bis Mai 49
April 54	"	"	"	3	"	Mai bis Oktober
Oktober 1955	"	"	"	6	"	November bis Oktober

nicht ständig beschäftigt bei entsprechend weniger Arbeitsleistungen.

2) voll (bzw. regelmäßig teilweise und unregelmäßig) beschäftigt während des Berichtsmonats.

3) Landwirtschaftliche Betriebszählung: Betriebe mit einer Betriebsfläche von 0,5 ha und mehr wurden erfaßt.

4) Repräsentativerhebungen: Gleiche Abgrenzung der Betriebe wie bei der landwirtschaftlichen Betriebszählung.

5) Erhebung über die Dienstzeit.

6) Repräsentativerhebungen: Betriebe mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 0,5 ha und mehr wurden in die Erhebung einbezogen.

möglicherweise wurde der Tiefstwert aber auch schon zu einem früheren Zeitpunkt erreicht. Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse bis zum Jahr 1952, die die Zahl Beschäftigter ebenfalls nur langsam ansteigen ließen, sprechen dafür, daß der Umschwung nicht vor 1952 eintrat. Die Entwicklung von 1953 ab ist gekennzeichnet durch das beträchtliche Anwachsen der Gruppe der nicht ständig beschäftigten Leiter. Bei ihnen handelt es sich überwiegend um Inhaberinnen von Betrieben mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche unter zwei Hektar. Betriebe dieser Größenordnung tragen meist den Charakter einer Nebenerwerbsstelle; sie können von Frauen im allgemeinen ohne familienfremde Arbeitskräfte bewirtschaftet werden. Der Umfang der Gruppe ständig beschäftigter Betriebsinhaberinnen ändert sich in geringem Maße.

Die Zahl weiblicher Selbständiger in der Land- und Forstwirtschaft, wie sie bei Berufszählungen ermittelt wird, ist nicht identisch mit der Gesamtzahl von tätigen Inhaberinnen land- und forstwirtschaftlicher Betriebe. Als Betriebsinhaberinnen werden alle Frauen erfaßt, die den Betrieb selbst leiten, ungeachtet dessen, ob die Betriebsführung im Haupt- oder Nebenberuf erfolgt. Die Entwicklung, die sich für die Gesamtzahl der Betriebsinhaberinnen ergab, kann daher für weibliche Selbständige in der Land- und Forstwirtschaft nicht in gleicher Weise angenommen werden, da es sich bei ihnen ja nur um hauptberuflich Erwerbstätige handelt. Diesem Personenkreis wird die Mehrzahl der ständig beschäftigten Betriebsinhaberinnen angehören, aber auch ein geringer Teil der nicht ständig tätigen Leiter. Vermutlich hat daher die Gruppe weiblicher Selbständiger in der Land- und Forstwirtschaft in dem Zeitraum von 1950 bis 1958 zunächst noch etwas abgenommen, um dann wieder langsam anzuwachsen, wobei die Zunahme nur wenig stärker sein wird als bei den ständig beschäftigten Betriebsinhaberinnen.

Weibliche Selbständige im nichtlandwirtschaftlichen Bereich

Mit der beruflichen Stellung als Selbständige ist für die Frau in der Landwirtschaft zwar eine Arbeitsbelastung verbunden, die von Betrieb zu Betrieb schwankt; dennoch ist sie hier ihrer ganzen Art nach einheitlicher und läßt sich besser charakterisieren als im nichtlandwirtschaftlichen Bereich. Welche unterschiedliche

Formen eine selbständige Tätigkeit in diesem Bereich annehmen kann, wurde schon angedeutet. Von der Art der beruflichen Arbeit und der Lage von Wohn- und Arbeitsstätte hängt es unter anderem ab, wie die Frau die Erwerbsarbeit mit sonstigen Pflichten in Übereinstimmung bringen kann.

Von den 97 334 Frauen, die am 13. September 1950 als Selbständige außerhalb der Landwirtschaft tätig waren, standen 27 920, das sind 29,1 vH, einem Mehrpersonenhaushalt vor; 11 490 von ihnen hatten Kinder unter 15 Jahren. Wie groß die Zahl der Verheirateten in dieser Personengruppe ist und wieviele Ehefrauen, die nicht gleichzeitig Haushaltsvorstände sind, sich darüberhinaus unter den Selbständigen im nichtlandwirtschaftlichen Bereich befinden, ist nicht bekannt. Vermutlich gehört eine Reihe von Frauen zu der letzteren Gruppe, wofür der relativ hohe Anteil Verheirateter unter den Selbständigen überhaupt - 33,5 vH - spricht. Selbst wenn aber diese Vermutung zutrifft, haben weibliche Selbständige im nichtlandwirtschaftlichen Bereich in geringere Maße neben der Erwerbsarbeit den Haushalt für mehrere Personen zu führen, als dies in der Landwirtschaft der Fall ist. Beide Tätigkeitsbereiche fallen bei ihnen auch nicht in dem Grade zusammen. Wohn- und Arbeitsstätte sind hier räumlich oder zumindest sachlich getrennt. Die Arbeit im Haushalt gilt nicht als Erwerbsarbeit. Allerdings wird dabei die im Handwerk teilweise heute noch übliche Aufnahme der familienfremden Arbeitskräfte in den Familienhaushalt nicht berücksichtigt. Obwohl Haushalts- und Erwerbsarbeit bei weiblichen Selbständigen im nichtlandwirtschaftlichen Bereich zu keiner Einheit verschmelzen, macht es die Freiheit bei der Arbeitsteilung möglich, die Tätigkeit im Beruf mit den Aufgaben im Haushalt in Einklang zu bringen, besonders, wenn Wohn- und Arbeitsstätte eine Einheit in räumlicher Hinsicht bilden. Sind beide voneinander getrennt, so ist die Abstimmung schwieriger, und die Belastung der Frau durch die Doppelaufgabe in Beruf und Haushalt wächst.

Zwischen den beiden Berufszählungen ist auch die Zahl der weiblichen Selbständigen im nichtlandwirtschaftlichen Bereich gesunken:

	29.10.1946	13.9.1950 (o.Lindau)	Veränderung	
			absolut	vH (1946=100)
weibliche Selbständige im nichtlandw. Bereich	109 271	95 444	- 13 827	- 12,7

Der Rückgang war jedoch relativ gesehen wesentlich schwächer als bei den Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft. Frauen mangelt es häufig an den Fachkenntnissen, die für die Führung eines Betriebes im nichtlandwirtschaftlichen Bereich notwendig sind. Sie konnten daher nicht im selben Maße wie in der Landwirtschaft die zum Wehrdienst einberufenen Betriebsinhaber ersetzen. Die rückläufige Entwicklung der Gruppe weiblicher Selbständiger zwischen 1946 und 1950 hängt vor allem mit der Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse zusammen. In den ersten Nachkriegsjahren erleichterten die Geldflüssigkeit und die große Kaufbereitschaft die Gründung von Betrieben. Auch in freiberuflicher Tätigkeit konnten sich Frauen besser durchsetzen als in Zeiten normaler Wirtschaftsverhältnisse. Durch die Währungsreform wurde der Kaufkraftüberhang beseitigt und die Zeit des verhältnismäßig mühelosen, auch illegalen Geldverdienens fand ihr Ende. Frauen in selbständiger Stellung waren dem freien Wettbewerb nach Juni 1948 nicht immer gewachsen und wurden daher zum Teil zur Aufgabe der selbständigen Tätigkeit gezwungen. Die Abnahme ist zum großen Teil auch durch die unterschiedliche Zählungssystematik bedingt. 1946 waren 13 256 oder 12,1 vH der weiblichen Selbständigen im nichtlandwirtschaftlichen Bereich erwerbslos. Vertriebene überwiegen in dieser Gruppe. Schließt man 1946 die Erwerbslosen aus dem Kreis der Selbständigen aus - wie dies 1950 der Fall ist -, so ergibt sich eine Abnahme von nur 0,6 vH zwischen den beiden Berufszählungen. Die Zahl der Erwerbstätigen unter den weiblichen Vertriebenen in selbständiger Stellung ist zwischen 1946 und 1950 sogar um 34,8 vH gewachsen. Die weitere Eingliederung vertriebener Frauen in das Erwerbsleben hat somit den Rückgang bei den Selbständigen im nichtlandwirtschaftlichen Bereich verlangsamt. Eine Reihe gesetzlicher Bestimmungen und auch staatliche Programme halfen die wirtschaftliche Lage der Vertriebenen zu verbessern. Da sie zum Teil erst in den

Jahren nach 1950 voll zur Auswirkung kamen, ist anzunehmen, daß die Zahl vertriebener weiblicher Selbständiger auch nach diesem Zeitpunkt weiter angestiegen ist.

Im Gegensatz zum landwirtschaftlichen Bereich wurde in der sonstigen Wirtschaft n a c h 1950 die Entwicklung bei den Selbständigen nicht zahlenmäßig verfolgt. Für Vermutungen bieten die Änderung in dem Teilbereich Handwerk - wie sie sich auf Grund der Handwerkszählungen von 1949 und 1956 ergibt - und auch die unterschiedlich starke Ab- bzw. Zunahme in den einzelnen Wirtschaftsbereichen zwischen den beiden Berufszählungen einen Anhaltspunkt. Weitere einmalige oder laufende Erhebungen, zum Beispiel die Statistik der Gewerbean- und -abmeldungen, die Umsatzsteuerstatistik, kommen als Schätzungsgrundlage nicht in Betracht, da sie nicht nach dem Geschlecht gliedern; die Zahl weiblicher Selbständiger ändert sich nicht entsprechend der Gesamtheit der Selbständigen. Auch in der "Vereinigung von Unternehmerinnen e.V.", die 1954 auf Bundesebene gegründet wurde, ist erst ein geringer Teil weiblicher selbständiger Betriebsleiter zusammengeschlossen. Der Verband verfügt über keine Unterlagen über die Gesamtheit von Unternehmerinnen.

In den Jahren nach 1950 ist im nichtlandwirtschaftlichen Bereich bei der Gruppe selbständiger Frauen nicht mit derselben Entwicklung zu rechnen wie im landwirtschaftlichen Bereich. Schon zwischen 1946 und 1950 nimmt ja die Zahl der weiblichen Selbständigen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft erheblich weniger ab.

Im H a n d w e r k sank die Zahl tätiger Betriebsinhaberinnen von 34 451 am 30. September 1949 auf 31 394 am 31. Mai 1956, also um 9 vH. Es ist anzunehmen, daß dieser Rückgang zum Teil schon zwischen dem Zeitpunkt der Handwerkszählung 1949 und der Berufszählung 1950 erfolgte, wofür die ungünstige wirtschaftliche Lage in diesem Zeitraum spricht, die eine selbständige Betriebsführung erschwerte. Das bedeutet aber dann, daß in den folgenden Jahren die Zahl weiblicher Selbständiger in diesem Bereich - etwa ein Drittel der Gesamtheit - um weniger als 9 vH abnahm. In den Wirtschaftsteilen mit überwiegend handwerklicher Fertigung verlangsamte sich daher vermutlich der Rückgang nach 1950 erheblich, der zwischen den beiden Berufszählungen sehr deutlich ausgeprägt war (vergl. Abschnitt 3.223, Tabelle 18). Neben dem Handwerk bieten

sich für Frauen im H a n d e l zahlreiche Möglichkeiten für eine Erwerbstätigkeit als Selbständige. Schon zwischen 1946 und 1950 hat die Gruppe weiblicher Selbständiger in diesem Wirtschaftsbe- reich etwas an Umfang gewonnen. In den Jahren nach 1950 wird sich die Zunahme verstärkt haben, da der Handel von dem wirtschaftli- chen Aufschwung besonders begünstigt wurde. Möglicherweise wurde dadurch der Rückgang in den sonstigen Wirtschaftsbereichen sogar überkompensiert.

Es ist also anzunehmen, daß die Gruppe weiblicher Selbständiger im nichtlandwirtschaftlichen Bereich in den Jahren nach 1950 nicht mehr weiter an Umfang verloren hat, sondern wahrscheinlich etwas angewachsen ist.

Weibliche mithelfende Familienangehörige

Besser noch als die selbständige Tätigkeit ist die M i t h i l f e im Betrieb eines Familienangehörigen mit den Aufgaben zu vereinen, die Frauen möglicherweise durch Haushalt und Familie gestellt sind. Die Mithilfe kann verschiedene Formen annehmen, je nachdem welche verwandtschaftliche Beziehung zwischen dem Betriebsinhaber und dem Mithelfenden besteht und in welchem Betrieb sie erfolgt. Je enger die verwandtschaftliche Bindung ist, desto mehr Verantwortung wird der mithelfende Familienangehörige tragen, wodurch sich seine Stellung der eines Selbständigen annähert. Von der Größe des Be- triebes und dem Wirtschaftssektor, dem er angehört, hängt es unter anderem ab, welche Aufgaben Mithelfenden zufallen.

Im landwirtschaftlichen Bereich hilft der Familienangehörige ge- wöhnlich im Betriebe mit, der zugleich seine Wohnstätte bildet, und auch bei einer Mithilfe in sonstigen Wirtschaftsbereichen fal- len W o h n - u n d A r b e i t s s t ä t t e häufig zusammen. Mithelfende Frauen können daher, soweit sie Hausfrauenpflichten zu erfüllen haben, diesen insofern besser nachkommen als Selbstän- dige, als sie nicht mit der vollen Betriebsführung belastet sind. Wenn überhaupt, so teilen sie den Konkurrenzkampf mit dem Be- triebsinhaber. Die Erwerbsarbeit in dieser Form entspricht beson- ders den Frauen, die ihren natürlichen Wirkungskreis in der Fami- lie gefunden haben. Sie unterstützen den Ehemann beim Erwerb des Familieneinkommens und tragen die Verantwortung und Sorge für den Erwerbsbetrieb mit, ohne selbst den Härten des Erwerbslebens voll ausgesetzt zu sein.

Der Anteil der V e r h e i r a t e t e n unter den mithelfenden Familienangehörigen ist im landwirtschaftlichen Bereich mit 62,5 vH am 13. September 1950 niedriger als im nichtlandwirtschaftlichen Bereich mit 73,9 vH. In der Landwirtschaft arbeiten zwar die Ehefrauen der Betriebsinhaber fast durchwegs im Betrieb mit, daneben helfen aber auch Töchter und sonstige weibliche Verwandte mit. Die für die Landwirtschaft charakteristische Art der Frauenarbeit - die enge Verknüpfung zwischen Tätigkeiten für Betrieb und Haushalt - wurde bereits beschrieben. Auch in der Stellung als Mithelfende nimmt die Bäuerin Aufgaben in der Hof- und Außenwirtschaft wahr, wenn sie ihre Arbeitszeit auch mehr auf den landwirtschaftlichen Haushalt konzentrieren kann als in selbständiger Stellung.

Im nichtlandwirtschaftlichen Bereich bieten sich nur beschränkte Möglichkeiten für eine Mithilfe. Da die Tätigkeit im Haushalt hier nicht als Erwerbsarbeit angesehen wird, kommen im wesentlichen Arbeiten kaufmännischer Art für weibliche Mithelfende in Betracht, während eine darüber hinausgehende Mithilfe oft an dem Mangel an speziellen beruflichen Kenntnissen scheitert. Die Mitarbeit der gesamten Familie ist daher in der gewerblichen Wirtschaft weder in demselben Maße möglich noch üblich wie in der Landwirtschaft. Den 595 749 weiblichen mithelfenden Familienangehörigen, die am 13. September 1950 in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren, stehen 105 403 im nichtlandwirtschaftlichen Bereich gegenüber.

Zwischen den beiden Berufszählungen hat sich die Gruppe weiblicher mithelfender Familienangehöriger in der Land- und Forstwirtschaft in entgegengesetzter Richtung verändert wie in der sonstigen Wirtschaft (Tabelle 14, Seite 104). Gemeinsam ist beiden Bereichen jedoch die starke Zunahme bei den Vertriebenen; die Gesamtentwicklung wurde dadurch allerdings infolge der absolut geringen Zahl Vertriebener kaum beeinflusst.

Es ist anzunehmen, daß die Zahl der mithelfenden weiblichen Familienangehörigen im l a n d w i r t s c h a f t l i c h e n Bereich schon 1946 größer war als die Berufszählung ergab. Mithelfende werden sich in Anbetracht des Registrierungszwanges zum Teil beim Arbeitsamt und auch in den Erhebungsbogen der Berufszählung

Tabelle 14:

Weibliche mithelfende Familienangehörige, darunter Vertriebene,
im landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Be-
reich in Bayern am 29.10.1946 und am 13.9.1950¹⁾

Zeitpunkt bzw. Veränderung	weibliche mithelfende Familienangehörige			
	im landw. Bereich		im nichtlandw. Bereich	
	insges.	dar. Vertr.	insges.	dar. Vertr.
29.10.1946	622 960	2 917	75 614	2 069
13. 9.1950 ¹⁾	591 967	6 487	104 769	7 795
Abnahme (-)				
Zunahme (+)				
absolut	- 30 993	+ 3 570	+ 29 155	+ 5 726
1946 = 100	- 5,0	+ 122,4	+ 38,6	+ 276,8

1) ohne Kreis Lindau

als Abhängige bezeichnet haben.²⁾ Die besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse vor der Währungsreform machen eine weitere Zunahme der Zahl mithelfender Frauen in der Landwirtschaft zwischen 1946 und 1948 wahrscheinlich. Die Geldlöhne in den sonstigen Wirtschaftsbereichen boten einen geringen Anreiz, und auch die Berufswahl war angesichts der verworrenen Wirtschaftssituation schwierig. Erst nach der Währungsreform ließen die wieder begehrten höheren Löhne und die geregelte Arbeitszeit im nichtlandwirtschaftlichen Bereich vor allem jüngere Mithelfende aus der Landwirtschaft abwandern. Zu der L a n d f l u c h t trägt der Umstand bei, daß in der Landwirtschaft für weibliche Jugendliche wenige Möglichkeiten zu einer regelrechten Berufsausbildung bestehen. Allerdings wird der Mangel an Berufsausbildungsstellen in der sonstigen Wirtschaft, der in den ersten Jahren nach der Geldneuordnung bestand, weibliche Jugendliche auch nach 1948 noch veranlaßt haben, zunächst im landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern oder sonstiger Verwandter mitzuhelfen. Der starke Anstieg der V e r t r i e b e n e n unter den Mithelfenden zwischen 1946 und

2) vergl. Beiträge zur Statistik Bayerns, Heft 146, Seite 22, Anmerkung.

1950 deutet darauf hin, daß es gelungen ist, weitere Vertriebene in die Landwirtschaft einzugliedern und damit ihre Erwerbsstruktur besser der der einheimischen Bevölkerung anzugleichen.

Im nichtlandwirtschaftlichen Bereich ist die gesamte Gruppe weiblicher mithelfender Familienangehöriger zwischen den beiden Berufszählungen beträchtlich angewachsen. Die Ursache für diese Entwicklung ist vor allem in der Zunahme der Zahl männlicher Selbständiger außerhalb der Landwirtschaft, und insbesondere der Vertriebenen unter ihnen, zu sehen. Die Arbeit entspricht hier auch ihrem ganzen Charakter und besonders ihrem zeitlichen Ausmaß nach meist besser den Vorstellungen der jüngeren unter den Mithelfenden als in der Landwirtschaft.

Auch in den Jahren nach 1950 ist bei den weiblichen mithelfenden Familienangehörigen in der Landwirtschaft mit einer anderen Entwicklung zu rechnen als im nichtlandwirtschaftlichen Bereich.

Tabelle 15:

Weibliche mithelfende Familienangehörige in der Land- und Forstwirtschaft in Bayern von 1949 bis 1958

Zeitraum bzw. Stichtag 1)	weibliche mithelfende Familienangehörige in 1 000		
	ständig beschäftigt	nicht ständig beschäftigt	insgesamt
22.5. 1949	.	.	751,4
Oktober 1953	581,6	85,3	666,9
April 1954	568,4	92,7	661,1
Oktober 1954	576,9	94,7	671,6
	voll besch.	teilw. besch.	insgesamt
Juli 1956	557	122	679
Ø Juli 56-Juni 57	512	145	657
Ø Juli 57-Juni 58	486	141	627

1) vergl. Fußnoten 1) - 6) zu Tabelle 12.

Tabelle 15, für die dieselben Einschränkungen gelten wie für Tabelle 13 (Seite 97), zeigt die Veränderungen der Gesamtzahl weiblicher Mithelfender in der Land- und Forstwirtschaft. Dabei muß der Unterschied zwischen den Erhebungszeiträumen berücksichtigt werden, der bei dem im Jahresablauf wechselnden Arbeitsanfall in der Landwirtschaft gerade bei mithelfenden Familienangehörigen eine wichtige Rolle spielt. Die in den Jahren nach 1950 wachsende Aufnahmebereitschaft der nichtlandwirtschaftlichen Wirtschaftssektoren spiegelt sich in der Umschichtung innerhalb der gesamten Gruppe der mithelfenden Familienangehörigen wider: Die nicht ständige Beschäftigung gewinnt an Bedeutung. Es handelt sich bei dem Personenkreis, für den diese Form der Beschäftigung zutrifft, häufig um Mitglieder landwirtschaftlicher Haushalte, die eine Erwerbstätigkeit außerhalb der Landwirtschaft ausüben. Im Bedarfsfall helfen sie zusätzlich im landwirtschaftlichen Betrieb mit.¹⁾ Die Gesamtzahl der weiblichen Mithelfenden in der Land- und Forstwirtschaft ist in den Jahren 1949 bis 1953 vermutlich zunächst rasch zurückgegangen, um dann in ihrer Entwicklung mehr oder minder zu stagnieren. Wenn auch die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom 22. Mai 1949 und die der Repräsentativerhebungen nur beschränkt vergleichbar sind, so geben sie doch eine Vorstellung davon, wie stark die Landwirtschaft in der ersten Hälfte des Jahres 1949 noch mit Arbeitskräften übersezt war. Die Veränderung des Arbeitskräftebestandes von diesem Zeitpunkt ab läßt sich deshalb auf zwei Ursachen zurückführen: Auf den überhöhten Bestand als Folge der besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse in den ersten Nachkriegsjahren und auf den strukturellen Wandel im Wirtschaftsgefüge. Während anfangs die erste Ursache vor allem wirksam wurde und zu dem raschen Abbau der Kräfte führte, gewann die zweite Ursache in der Folgezeit an Bedeutung. Der Prozeß der Mechanisierung ersetzt manuelle durch maschinelle Arbeit; ist er mit einer Ausweitung der Kapazität der betreffenden Wirtschaftseinheit verbunden, so kann die Zahl der hier benötigten Arbeitskräfte sogar steigen. In der Landwirtschaft stößt eine Erweiterung der Kapazität in räumlicher Hinsicht schnell auf die Grenze, die durch

1) vergl. Karola Dahm, Die soziale Situation der berufstätigen Frau in der Landwirtschaft, in: Bundesarbeitsblatt, 1956, Seite 385 ff.

den verfügbaren Bodenvorrat gesetzt ist. Der landwirtschaftliche Bereich vermochte daher bei der Verwendung von Arbeitskräften nicht Schritt zu halten mit den anderen Wirtschaftsbereichen, zumal die Schwere der Arbeit und die lange Arbeitszeit das Angebot an Arbeitskräften klein hielten und dadurch die Mechanisierung beschleunigten. Dieser strukturelle Wandel beeinflusste auch die Zahl weiblicher mithelfender Familienangehöriger ungünstig. Allerdings wird der Mangel an Fremdarbeitskräften zum Teil Familienangehörige wenigstens zeitweise zur Mitarbeit im landwirtschaftlichen Betrieb zwingen.

Von 1953 an hat sich die Gesamtzahl der Mithelfenden w e n i g verändert, wenn man von den saisonbedingten Schwankungen absieht. Die Änderung in der Abgrenzung einbezogener Betriebe von 1956 an wirkt sich auf die Masse der mithelfenden Familienangehörigen nur geringfügig aus, da sie in Betrieben mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche unter 0,5 ha kaum anzutreffen sind. Von größerer Bedeutung dagegen ist die Verkürzung der Berichtszeit von sechs Monaten auf einen Monat. Dadurch lassen sich nicht nur das zeitliche Ausmaß der Mitarbeit, sondern auch die Bestandsänderungen im Ablauf eines Jahres genauer erfassen. Für Monat Juli, einem Monat, der zahlreiche landwirtschaftliche Außenarbeiten bringt, übersteigt aus diesem Grunde die Gesamtzahl der weiblichen Mithelfenden trotz des Wegfalls von Betrieben diejenige von Oktober 1954; der geringere Arbeitsanfall während des Winters senkt dagegen ihre Zahl im Durchschnitt der Monate Juli 1956 bis Juni 1957 noch unter den Wert, der für April 1954 zutrifft.

Bei B e r u f s z ä h l u n g e n werden im wesentlichen nur die mithelfenden Familienangehörigen erfaßt, die keine weitere Erwerbstätigkeit ausüben - wie es in der Land- und Forstwirtschaft bei den nicht ständig beschäftigten Mithelfenden häufig der Fall sein wird. Die Entwicklung der Gruppe s t ä n d i g beschäftigter weiblicher mithelfender Familienangehöriger bietet daher einen besseren Anhaltspunkt dafür, wie sich der bei Berufszählungen einbezogene Personenkreis nach 1950 geändert hat, als die Entwicklung der Gesamtzahl mithelfender Familienangehöriger weiblichen Geschlechts. Der Rückgang, der sich bei den hauptberuflich mithelfenden Frauen für die Zeit zwischen 1946 und 1950 ergab, wird sich in der Folgezeit zunächst wenig verlangsamt haben. Die vertriebene

Bevölkerung hat zwar in den Jahren nach 1950 auch im landwirtschaftlichen Bereich vermutlich besser Fuß gefaßt. Andererseits förderten jedoch die wachsenden Arbeitsmöglichkeiten im nichtlandwirtschaftlichen Bereich die Abwanderung aus der Landwirtschaft überhaupt wie auch den Ersatz der hauptberuflichen mithelfenden Tätigkeit durch eine nur g e l e g e n t l i c h e Mitarbeit im Bedarfsfall. Es ist anzunehmen, daß sich der Rückgang verlangsamt hat, nachdem die kriegsbedingte Überbesetzung der Landwirtschaft mit Arbeitskräften abgebaut war, was 1953 vermutlich der Fall war.

Für die Gruppe der weiblichen mithelfenden Familienangehörigen im n i c h t l a n d w i r t s c h a f t l i c h e n Bereich ist ebensowenig wie für die Selbständigen bekannt, wie sie sich nach 1950 zahlenmäßig entwickelt hat. Nur für den Teilbereich "Handwerk" liegen Angaben aus den Handwerkszählungen von 1949 und 1956 vor. In diesem Zeitraum stieg die Zahl der mithelfenden Frauen von 32 627 auf 37 807, also um 16 vH. Die mithelfende Tätigkeit konzentriert sich bei Frauen in Industrie und Handwerk noch stärker als die selbständige Erwerbsarbeit auf die Handwerksbetriebe, so daß dieser Anstieg um 16 vH als r e p r ä s e n t a t i v für die gesamte Entwicklung in den Betrieben mit industrieller oder handwerklicher Fertigung angenommen werden kann. In diesem Bereich war die Zunahme zwischen den beiden Berufszählungen relativ am schwächsten. (vergl. Tabelle 17) Auch in den folgenden Jahren hat sich die Zuwachsrate demnach kaum vergrößert.

Der beträchtliche Anstieg, der sich von 1946 bis 1950 bei den weiblichen mithelfenden Familienangehörigen im übrigen nichtlandwirtschaftlichen Bereich ergab, wird sich in den Jahren nach 1950 vermutlich nicht in demselben Maße fortgesetzt haben. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ist die Mithilfe Familienangehöriger vorteilhaft, da sie nicht wie Fremdarbeitskräfte regelmäßig entlohnt werden müssen. Der rasche wirtschaftliche Aufschwung wird daher die Z u w a c h s r a t e bei der Gruppe Mithelfender nicht erhöht sondern eher g e s e n k t haben, da sich immer mehr Möglichkeiten zu einer Erwerbsarbeit in abhängiger Stellung unter günstigen Bedingungen boten. Vermutlich ist der Anteil der Verheirateten unter den Mithelfenden im nichtlandwirtschaftlichen Bereich überhaupt gewachsen.

Im Zeitraum von 1950 bis 1958 wird die Gruppe der weiblichen mit-

helfenden Familienangehörigen im nichtlandwirtschaftlichen Bereich weiter an Umfang gewonnen haben, wenn auch langsamer als zwischen 1946 und 1950. Die Zunahme wird insgesamt gesehen 20 vH wenig überschreiten. Nicht zuletzt geht sie auf die weitere Eingliederung Vertriebener in das Wirtschaftsleben zurück.

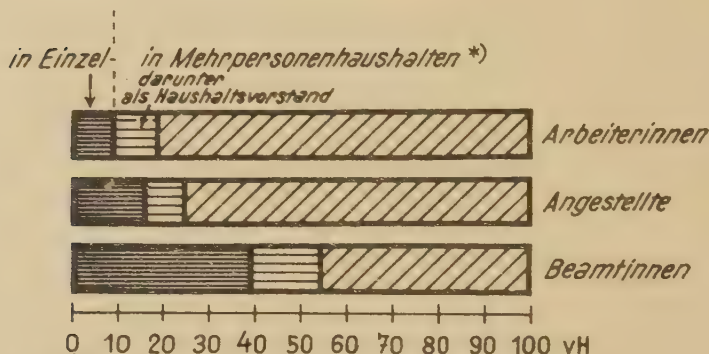
Weibliche Erwerbspersonen in abhängiger Stellung

Während Frauen in selbständiger oder mithelfender Tätigkeit in der Regel an keine bestimmte Arbeitszeit gebunden sind, ist die Arbeitszeit für A b h ä n g i g e grundsätzlich festgelegt. An welchen Wochentagen und zu welchen Stunden gearbeitet wird, hängt von der Art des Beschäftigungsbetriebes und der Art der Tätigkeit ab. Beamte und Angestellte können die Arbeit, die sie übertragen bekommen, im Laufe des Tages noch eher an ihre individuelle Leistungsfähigkeit anpassen als Arbeiterinnen. Besonders am Fließband wird von diesen eine gleichbleibende Leistung gefordert. Die Tätigkeiten einfacher Art, die gerade von Arbeiterinnen häufig ausgeführt werden müssen, beanspruchen nur wenige Fähigkeiten; wird gleichzeitig das Arbeitstempo forciert, so werden die Kräfte der Frauen oft frühzeitig verbraucht.

Für Abhängige ist es s c h w i e r i g , die Aufgaben im Haushalt in Übereinstimmung mit der Erwerbsarbeit zu bringen, da Wohn- und Arbeitsstätte voneinander getrennt liegen und die Frauen einen großen Teil des Tages im Beschäftigungsbetrieb zubringen müssen. Die Haushaltsarbeit drängt sich auf die wenigen Stunden zusammen, die vor und nach der beruflichen Arbeit bleiben, und läßt dann in Frauen leicht das Gefühl des ständigen Gehetztseins aufkommen. Soweit Abhängige, und unter ihnen besonders Arbeiterinnen, einen Mehrpersonenhaushalt zu versorgen haben, wird dieser für sie überwiegend eine Belastung bedeuten und ihre Kräfte überfordern. Während bei weiblichen Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen 1950 Verheiratete, Verwitwete und Geschiedene weit überwogen, waren in abhängiger Stellung vorherrschend Ledige tätig. Am 13. September 1950 entfiel auf Ledige bei den Beamtinnen ein Anteil von 86,5 vH, bei den Angestellten von 74,5 vH und bei den Arbeiterinnen von 68,6 vH. In der zuletzt genannten Gruppe haben Frauen somit relativ am stärksten der Doppelaufgabe Haushalt und Beruf gerecht zu werden.

Schaubild X:

Weibliche Arbeiter, Angestellte und Beamte nach ihrer Zugehörigkeit zu Ein- und Mehrfamilienhaushalten in Bayern am 13.9.1950



*) zu ihnen werden auch die Anstaltshaushalte gerechnet

Schaubild X zeigt die nach der beruflichen Stellung unterschiedliche Belastung der Frau durch Haushalts- und Berufsarbeit von einem anderen Gesichtspunkt aus, nämlich von ihrer Zugehörigkeit zu einzelnen Haushaltstypen und ihrer Stellung im Haushalt aus. Unter den Frauen, die in abhängiger Stellung erwerbstätig und gleichzeitig Vorstand eines Mehrpersonenhaushalts sind, befinden sich bei Arbeitern weitaus mehr Mütter mit Kindern unter 15 Jahren als bei den Angestellten und Beamten. In den meisten Fällen wird die wirtschaftliche Notlage diese Mütter zur Erwerbsarbeit zwingen. Einrichtungen wie Kinderkrippen, -gärten, Jugendhorte können ihnen die Sorge um das Wohl der Kinder während ihrer Abwesenheit von der Wohnung abnehmen, doch der Haushalt nimmt sie dadurch neben dem Beruf kaum weniger in Anspruch. Beamte stehen zwar häufiger als Arbeiter und Angestellte einem Mehrpersonenhaushalt vor, doch in der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um einen Zwei-Personenhaushalt. Der hohe Anteil der Einzelhaushalte spricht deutlich für die günstige Lage der Frau in der Stellung eines Beamten, wenn nach den zusätzlichen Pflichten geurteilt wird, die durch Haushalt und Familie erwachsen.

Trotz der größeren Belastung, die die Haushaltsführung für die Frau in abhängiger Stellung mit sich bringt, hat diese berufliche Gruppe in den Jahren von 1946 bis 1958 am stärksten an Bedeutung gewonnen. Während sich für Frauen auch in Zeiten wirtschaftlicher Aufwärtsentwicklung nur beschränkte Möglichkeiten bieten, sich selbständig zu machen, und die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen von der Zahl der Selbständigen beiderlei Geschlechts abhängig ist, unterliegt die Gruppe der Abhängigen in dieser Hinsicht keinen Hindernissen. Von 1946 bis 1950 zeigt sie schon eine beträchtliche Zunahme (Tabelle 16), obwohl der Übergang zur freien Wirtschaft im Juni 1948 eine große Fluktuation am Arbeitsmarkt auslöste.

Tabelle 16:

Abhängige weibliche Erwerbspersonen
nach der beruflichen Stellung in Bayern
am 29.10.1946 und am 13.9.1950

Stellung im Beruf	abhängige weibl. Erwerbspers.		Veränderung	
	29.10.1946	13.9.1950 ¹⁾	absolut	in vH (1946=100)
Beamte	15 291	18 400	+ 3 109	+ 20,4
Angestellte	306 237	270 526	-35 711	- 11,7
Arbeiter	615 341	713 293	+97 952	+ 15,9
Abhängige	936 869	1002 219	+65 350	+ 7,0

1) ohne Kreis Lindau

Die einzelnen Untergruppen, die sich innerhalb der Abhängigen unterscheiden lassen, entwickeln sich nicht in gleicher Weise. Der ausgeprägte Rückgang bei den Angestellten zwischen den beiden Berufszählungen ist durch mehrere Ursachen bedingt. Der Bedarf der öffentlichen Verwaltung an Kräften war schon während des Krieges im Zusammenhang mit der Lenkung der Produktion und des Verbrauches groß. Frauen mußten vielfach männliche Kräfte ersetzen, ohne immer über eine eigentliche Fachausbildung zu verfügen. Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 führte

darüber hinaus die Entnazifizierung vielfach zum Ersatz männlicher Beamter durch weibliche Angestellte. Die Besatzungsmächte hatten ebenfalls einen großen Bedarf an Kräften. Erst die Währungsreform brachte einen Umschwung. Sie machte einen teilweisen Abbau der öffentlichen Dienststellen möglich und zwang die Unternehmer zu einer schärferen Kalkulation. Weniger taugliche Kräfte wurden entlassen und fanden infolge mangelnder beruflicher Kenntnisse nur schwer wieder eine Arbeitsstelle. Auch der Bedarf der Besatzungsmächte an Arbeitskräften ging in dem Maße zurück, in dem hoheitliche Funktionen an deutsche Stellen übergeben wurden. Der Aufbau der Legislative und Exekutive und der Übergang zu normalen Verhältnissen im Verkehr ließen in dem gleichen Zeitraum, in dem die Zahl der weiblichen Angestellten abnahm, die der Beamten steigen. Die Gruppe der Arbeiterinnen wuchs zwischen 1946 und 1950 beachtlich an, was mit dem Bedarf der Wirtschaft an billigen Arbeitskräften auf der einen Seite, der Notwendigkeit, den Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, auf der anderen Seite zu erklären ist. In dieser beruflichen Stellung fanden Frauen noch am ehesten Beschäftigung. Unter anderem trug auch die Abwanderung von Mit helfenden aus der Landwirtschaft dazu bei.

Wie sich die Gruppe der Abhängigen von 1948 bis 1958 entwickelt hat, wurde bereits an anderer Stelle untersucht (vergl. Abschnitt 3.111), ebenso auch, welche Änderung die Zahl arbeitsloser Frauen in den einzelnen Monaten und Jahren aufweist (vergl. Abschnitt 3.122). Zusammenfassend wird in Tabelle 17 (im Anhang) die Entwicklung bei den abhängigen weiblichen Erwerbspersonen überhaupt wie bei den weiblichen Beschäftigten und den hier erfaßten Teilgruppen verglichen. Es ist nicht möglich, zwischen Arbeitern und Angestellten zu unterscheiden, da beide Gruppen nicht eindeutig voneinander abgegrenzt werden können. Bei diesem Vergleich ist zu berücksichtigen, daß die Zahl der Beamten durch die Arbeitsmarktstatistik nur unvollkommen erfaßt wird und auch die vollständige Ermittlung der Angestellten zweifelhaft ist. Der Aus sagewert der Gegenüberstellung ist dadurch umso begrenzter, je mehr Jahre seit der Aufhebung der Registrierungspflicht verfloßen sind. Es ist anzunehmen, daß das zunächst schnellere Anwachsen der Gruppe weiblicher Beamter gegenüber der Zahl von Angestellten und Arbeitern den tatsächlichen Verhältnissen entspricht,

da ja der Vergleich der Berufszählungsergebnisse eine ähnliche Entwicklung zwischen 1946 und 1950 ergab. Der wirtschaftliche Aufschwung, der sich von Frühjahr 1952 an durchsetzte, ließ von diesem Zeitpunkt ab die Zahl weiblicher Angestellter und Arbeiter in der gewerblichen Wirtschaft rasch wachsen. Aufgaben organisatorischer und verwaltungstechnischer Art nehmen hier einen immer breiteren Raum ein und lassen den Bedarf der Wirtschaft an weiblichen Kräften für Bürotätigkeiten steigen. Damit vergrößert sich aber die Gruppe der Angestellten, während die Zahl der Arbeiterinnen schon allein im Zusammenhang mit der Ausschöpfung der Reserve an männlichen Arbeitskräften zunimmt.

Ob sich die s o z i a l e Stellung der Frauen in abhängiger Tätigkeit in den Jahren nach 1950 günstig verschoben hat, läßt sich nicht sagen. Kurzfristig wird es hier zu keiner grundlegenden Änderung kommen, da von der Masse der bereits erwerbstätigen Frauen nur ein kleiner Teil sich beruflich weiterbilden und um verantwortlichere Arbeit bemühen wird. Auf lange Sicht wird daher nur eine gründlichere Berufsausbildung und überhaupt die Erlernung eines Berufes an Stelle der sofortigen Arbeitsaufnahme zu einer vorteilhaften sozialen Schichtung weiblicher abhängiger Erwerbspersonen führen. (vergl. Abschnitt 3.31) Das bedeutet aber, daß die Erwerbsarbeit für Frauen nicht den Charakter einer Übergangs- oder Notlösung tragen darf. Eine weitere wichtige Voraussetzung bildet die Überwindung des Vorurteils, das in zahlreichen Betrieben gegenüber weiblichen Vorgesetzten besteht, selbst in den Branchen, für die Frauen eine ausgesprochene Eignung besitzen.

Z u s a m m e n f a s s e n d läßt sich sagen, daß für die Frauenerwerbstätigkeit in Bayern die große Zahl mithelfender Familienangehöriger charakteristisch ist wie auch der immerhin beachtliche Anteil Selbständiger. Die Entwicklung in den Nachkriegsjahren ist durch die starke Zunahme der Abhängigen gekennzeichnet, während die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen im landwirtschaftlichen Bereich zurückgegangen und die der weiblichen Selbständigen sich kaum verändert hat. Im nichtlandwirtschaftlichen Bereich dagegen hat sich die mithelfende Tätigkeit der Frauen verstärkt und auch die Gruppe der Selbständigen dürfte geringfügig zugenommen haben. V e r t r i e b e n e verteilen sich auf die einzelnen

beruflichen Stellungen kurz nach Kriegsende in wesentlich anderer Weise als die übrigen weiblichen Erwerbspersonen, doch in den folgenden Jahren verringern sich die starken Abweichungen. In qualitativer Hinsicht befriedigt die Frauenerwerbstätigkeit wenig, da weibliche Erwerbspersonen überwiegend einfache Tätigkeiten verrichten. Zum Teil tragen Vorurteile gegenüber den Fähigkeiten weiblicher Arbeitskräfte die Schuld daran. Zum Teil liegt diese ungünstige soziale Schichtung auch in der doppelten Funktion der Frau begründet, die bei Frauen zu einer anderen Einstellung dem Erwerbsleben und Beruf gegenüber führt als bei Männern. Aus diesem Grunde wird die Frauenerwerbsarbeit zwar qualitativ gehoben, jedoch nicht der sozialen Schichtung männlicher Erwerbspersonen vollkommen angeglichen werden können.

3.22 Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die Wirtschaftsabteilungen, -gruppen und -zweige

Eine andere mögliche Fragestellung ist die nach der Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die verschiedenen T e i l b e r e i c h e , die sich innerhalb des gesamten Wirtschaftskomplexes unterscheiden lassen. In diesem Zusammenhang interessiert nur die "wirtschaftliche Natur des B e t r i e b e s " ,¹⁾ in dem die einzelne Frau tätig ist. Die Betriebe werden nach ihrer Gattung zu verschiedenen Gruppen zusammengefaßt, wobei kein einheitliches Kriterium für diese Einteilung besteht. Teils kennzeichnet das verwendete Material die Art des Betriebes, teils die Funktion, die die Betriebe erfüllen, und die Eigenart des Produkts sowie der Zweck, dem es dienen soll. Auf Grund dieser und anderer Merkmale kann die Vielzahl der Betriebe, zu denen auch Einmann-Unternehmen rechnen, in ein Ordnungsschema gebracht werden, dessen kleinste Einheiten Wirtschaftszweige bilden. Bei der Berufszählung 1950 wurden 151 Wirtschaftszweige unterschieden, die zu 74 Wirtschaftsgruppen und schließlich 10 Wirtschaftsabteilungen zusammengefaßt wurden.

3.221 Bedeutung der weiblichen Erwerbspersonen in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen

Charakteristisch für die Frauenerwerbstätigkeit ist die K o n -

1) Hertha Siemering, Frauenüberschuß und Frauenarbeit, in: Schmollers Jahrbuch 1951/I, Seite 63

z e n t r a t i o n auf wenige Wirtschaftsabteilungen. Am 13. September 1950 gehörten der Land- und Forstwirtschaft, dem Handels- und Dienstleistungsgewerbe und den Teilen des weiterverarbeitenden Gewerbes, die im wesentlichen Güter für den persönlichen Bedarf erstellen, 75 vH der weiblichen Erwerbspersonen an, dagegen nur 44 vH der Männer. Auch innerhalb dieser Wirtschaftsabteilungen entfällt die Mehrzahl der Frauen auf relativ wenige Wirtschaftsgruppen und -zweige, wie zum Beispiel auf das Textil- und Bekleidungsgewerbe, auf das Gaststättenwesen und die häuslichen Dienste.

Im Folgenden wird die Bedeutung der Frau in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen und in ausgewählten Wirtschaftsgruppen untersucht, wobei die absolute Zahl weiblicher Erwerbspersonen in den einzelnen Abteilungen die Reihenfolge bestimmt. Die Zugehörigkeit zu den verschiedenen beruflichen Stellungen läßt darauf schließen, welche Aufgaben Frauen jeweils zufallen (Schaubild XI a, Seite 116 und Schaubild XI b, Seite 117).

Bayern ist trotz der zunehmenden Industrialisierung in den letzten zwei Jahrzehnten noch immer stark a g r a r w i r t s c h a f t - l i c h ausgerichtet. In der Land- und Forstwirtschaft bieten sich daher viele Arbeitsmöglichkeiten, wobei die Eigenart der landwirtschaftlichen Produktion und die vorwiegend kleinbetriebliche Struktur der Verwendung weiblicher Arbeitskräfte entgegenkommen. In kleineren Betrieben ist auch die Mechanisierung noch nicht so weit fortgeschritten, daß in der Mehrzahl Fachkräfte zur Durchführung der Produktion notwendig wären. Das Übergewicht weiblicher Kräfte in diesem Wirtschaftsbereich ist durch die große Zahl weiblicher mithelfender Familienangehöriger bedingt.

Zum konsumnahen verarbeitenden Gewerbe gehört ein großer Teil der Betriebe, die ursprüngliche Haushaltsfunktionen übernommen haben, zum Beispiel das Anfertigen der Bekleidung, das Haltbarmachen von Nahrungsmitteln. Weibliche Arbeitskräfte werden deshalb hier in beträchtlichem Umfang zu den eigentlichen Produktionsaufgaben herangezogen, was sich in dem hohen Anteil von Arbeiterinnen äußert. Ein wichtiges Arbeitsgebiet der Frau bildet das T e x t i l - und B e k l e i d u n g s g e w e r b e, wobei sie besonders im letzteren stark vertreten ist - 69,4 vH der Erwerbspersonen

Schaubild XI a:

Weibliche Erwerbspersonen nach Wirtschaftsabteilungen und der jeweiligen beruflichen Stellung in Bayern am 13.9.1950

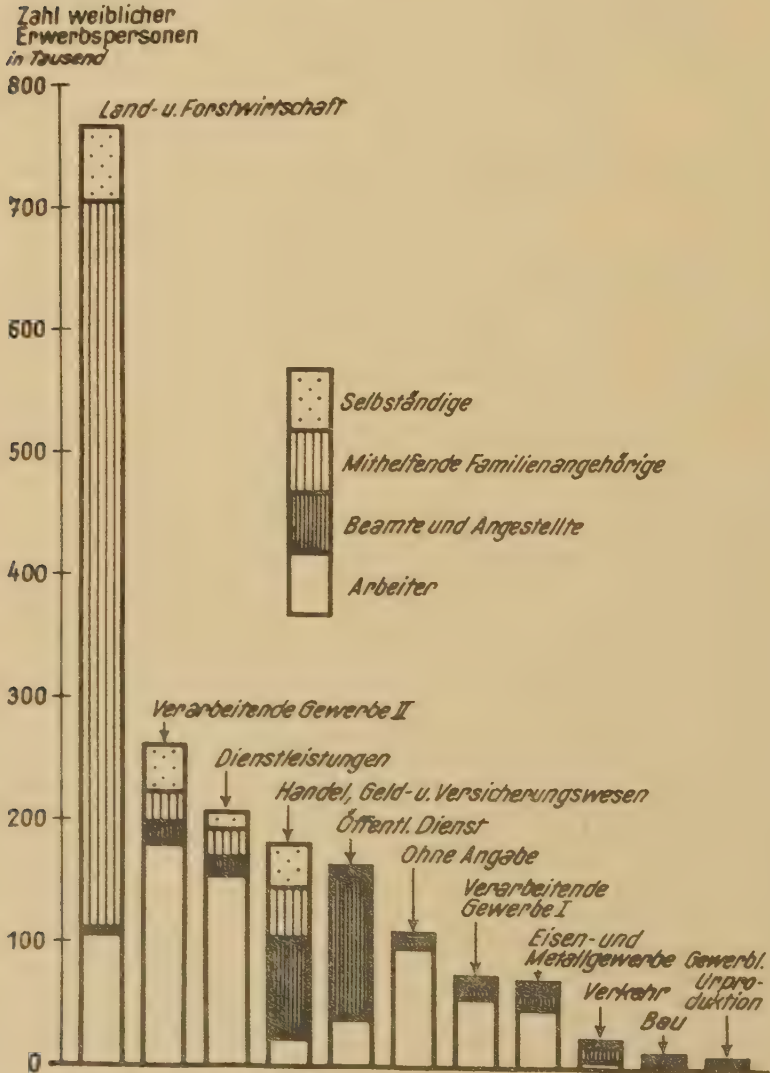
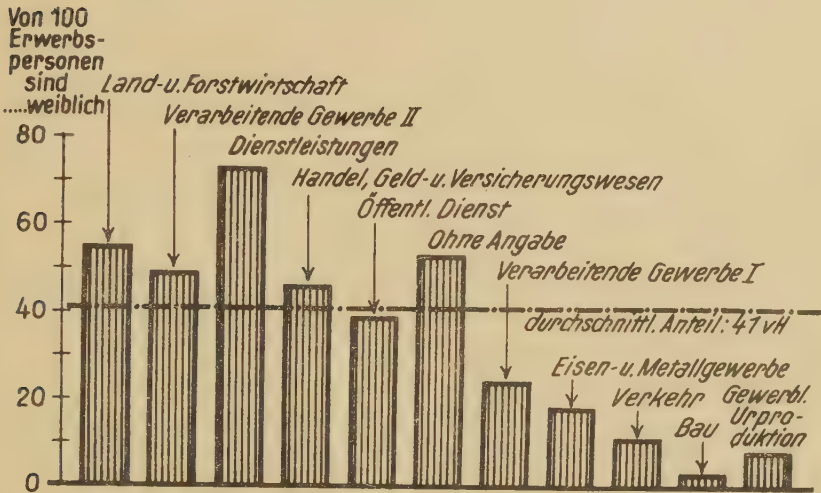


Schaubild XI b:

Anteil weiblicher Erwerbspersonen an der Gesamtzahl von Erwerbspersonen in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen in Bayern am 13.9.1950



dieser Gruppe sind weiblich. In der Spinnerei und Weberei ist ihr Übergewicht weniger ausgeprägt. Viele Betriebe dieser Branche wurden im Zuge des Wiederaufbaues nach dem Krieg mit modernen Anlagen ausgestattet, deren Bedienung eine gründliche Fachausbildung erfordert. Frauen reizt dagegen mehr die Möglichkeit, schon nach einer kurzen Anlernzeit Geld zu verdienen. Anders liegen die Verhältnisse im Bekleidungsgewerbe, insbesondere bei der Schneiderei. Bei vielen Frauen, die in diesen Zweigen tätig sind, handelt es sich um gelernte Kräfte. Hier sind die Aussichten dafür, sich als Selbständige durchzusetzen, wesentlich günstiger. Mehr als drei Viertel der weiblichen Selbständigen im konsumnahen verarbeitenden Gewerbe entfallen auf Schneiderinnen und Näherinnen. Eine ordentliche Ausbildung erscheint selbst dann lohnend, wenn die Erwerbstätigkeit nur als vorübergehend angesehen wird, denn sie macht einen Gelderwerb im Bedarfsfall möglich. Darüber hinaus fallen ja auch im Haushalt eine Reihe von Näharbeiten an. Ein

weiterer Wirtschaftszweig, der zwar nur eine geringe Zahl von Arbeitskräften aufweist, jedoch überwiegend solche weiblichen Geschlechts, ist die Herstellung von Spielwaren und Sportgeräten. Hierfür sind Geschicklichkeit, Geduld und teilweise auch geringe Empfindlichkeit gegen die Monotonie der Arbeit notwendig, - Eigenschaften, die gerade Frauen häufig in stärkerem Maße aufweisen als Männer. Ähnliche Gründe führen auch zu dem hohen Anteil von Frauen in der Tabakwarenherstellung. Im allgemeinen werden weibliche Kräfte vorwiegend für einfache, niedrig entlohnte Arbeiten verwendet.

Im Dienstleistungsgewerbe überwiegen Frauen verständlicherweise am stärksten. Allein über die Hälfte von ihnen ist in häuslichen Diensten beschäftigt, die fast ausschließlich als Arbeitsgebiet der Frau anzusehen sind. Weit mehr als ein Viertel der weiblichen Erwerbspersonen dieser Wirtschaftsabteilung entfällt auf das Gaststättenwesen. Zum Teil handelt es sich in diesem um Arbeiten, wie sie auch in häuslichen Diensten auszuführen sind. Darüber hinaus werden weibliche Arbeitskräfte wegen ihrer Schnelligkeit und Anpassungsfähigkeit als Bedienungspersonal bevorzugt. Die Mehrzahl der mithelfenden Familienangehörigen ist im Gaststättenwesen anzutreffen, während es sich bei den Arbeiterinnen vielfach um Frauen in häuslichen Diensten handelt.

In den weiteren Wirtschaftszweigen, die zum Dienstleistungsgewerbe rechnen, insbesondere bei künstlerischen und intellektuellen Tätigkeiten, herrschen mit wenigen Ausnahmen männliche Kräfte vor. Frauen führen in diesen Wirtschaftszweigen teilweise nicht die Arbeiten durch, die für das Gewerbe charakteristisch sind, sondern sind als Angestellte im Büro oder beim Verkauf beschäftigt - Tätigkeiten, für die sich weibliche Kräfte besonders gut eignen.

Im Handel, Geld- und Versicherungswesen liegt daher der Anteil der Frauen ebenfalls über dem durchschnittlichen Wert. Als Verkaufskräfte sind sie vor allem in den Branchen tätig, die den laufenden Bedarf der Haushalte an Lebensmitteln decken. Auch im Handel mit Textilien und Bekleidung überwiegen Frauen, während der Handel mit langlebigen Gebrauchsgütern und mit Vorprodukten mehr von Männern getragen wird. Der große Anteil Angestellter ist durch die zahlreichen Arbeiten kaufmännischer Art bedingt. Die mithel-

fende und selbständige Tätigkeit von Frauen richtet sich bevorzugt auf den Handel mit Nahrungs- und Genußmitteln.

Abgesehen von der Gruppe "Ohne Angabe" erreicht der Anteil weiblicher Kräfte in den restlichen sechs Wirtschaftsabteilungen den Durchschnitt nicht. Der relativ hohe Anteil der Frauen im öffentlichen Dienst ist durch die Hinzurechnung der Dienstleistungen im öffentlichen Interesse bedingt. Im Gesundheitswesen, in Fürsorge und Wohlfahrtspflege ist ~~dagegen~~ das Übergewicht weiblicher Kräfte stark ausgeprägt. Sie sind zum großen Teil mit den eigentlichen Aufgaben in diesen Wirtschaftszweigen, mit der Pflege der Kranken und Gebrechlichen, der Fürsorge für Alte und für gefährdete Kinder, betraut. Auch im Erziehungswesen sind zahlreiche weibliche Kräfte teils als Beamte, teils als Angestellte tätig. In der öffentlichen Verwaltung ist dagegen nur ein Viertel der Erwerbspersonen weiblich, bei Hinzunahme der Polizei sogar nur ein Fünftel, und auch bei der Besatzungsmacht entfällt auf Frauen nur ein Anteil von knapp 30 vH. Diese Wirtschaftszweige galten ursprünglich als typisches Arbeitsgebiet der Männer, wobei vor allem die hoheitliche Funktion und das besondere Treueverhältnis diese Auffassung begründeten. Nur langsam dringen Frauen in diesem Bereich vor, obwohl sie zumindest den Anforderungen, die die Tätigkeiten verwaltungstechnischer Art stellen, durchaus gewachsen sind.

Auf die beiden folgenden Wirtschaftsabteilungen entfallen bereits jeweils weniger als 100 000 weibliche Erwerbspersonen. Das konsumferne verarbeitende Gewerbe umfaßt vorwiegend die Produktion langlebiger Gebrauchsgüter (ohne Bekleidung) und die Herstellung von nichtmetallischen Vorprodukten. Für Frauen sind die Arbeiten teilweise körperlich zu schwer, wie zum Beispiel die Tätigkeit in einem Sägebetrieb. Besser entsprechen ihnen die Arbeiten in der Glas- und feinkeramischen Industrie, die weniger Körperkräfte als einen ausgeprägten Sinn für Farben und Formen und ruhige, geschickte Hände erfordern. Hier wie bei der Anfertigung von Korb- und Bürstenwaren sind Frauen als billige Arbeitskräfte beliebt; hohe Lohnkosten würden die Konkurrenzfähigkeit der Produkte beeinträchtigen. Zahlreiche Produktionsarbeiten im Eisen- und Metallgewerbe kommen für weibliche Arbeitskräfte auf Grund der Arbeitsschutzvorschriften nicht in Betracht. Infolgedessen ist in dieser

Wirtschaftsabteilung ein erheblich größerer Teil der weiblichen Erwerbspersonen als Angestellte in Büro, Verwaltung und beim Verkauf tätig als im konsumfernen verarbeitenden Gewerbe. Nur in der Elektrotechnik, der Feinmechanik und Optik und der Metallwarenindustrie sind Frauen häufiger auch als Arbeiterinnen anzutreffen. Bei manchen Arbeiten gerade in der Elektrotechnik machen ihre Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit sie zu unentbehrlichen Kräften etwa beim Wickeln von Spulen.

Von den Tätigkeiten der verbleibenden Wirtschaftsabteilung Bau und gewerbliche Urproduktion sind Frauen durch die Arbeitsschutzbestimmungen größtenteils ausgeschlossen, während für sie in der Wirtschaftsabteilung V e r k e h r keine derartigen Hindernisse bestehen. Die beiden wichtigsten Wirtschaftszweige innerhalb des Verkehrsbereiches, Bundesbahn und -post, gehören aber zur öffentlichen Verwaltung. Besonders bei der Bundesbahn ist der Anteil der weiblichen Kräfte mit 4,5 vH äußerst gering; Vorurteile und das Festhalten an der Tradition hemmen in diesem Bereich eine stärkere Eingliederung von Frauen mehr als der Mangel an Tätigkeiten, die für weibliche Kräfte geeignet sind. Bei der Bundespost dagegen hat sich die Frau vor allem im Telephon- und Telegraphendienst besser durchgesetzt und wird auch häufig als Beamtin übernommen. 24,3 vH der in diesem Wirtschaftszweig beschäftigten Erwerbspersonen sind weiblich.

Von der an sich geringen Zahl weiblicher Erwerbspersonen, die im Bau- und Ausbaugewerbe sowie in der gewerblichen Urproduktion tätig sind, erfüllt ein beträchtlicher Teil als Angestellte Aufgaben außerhalb der eigentlichen Produktion. Auffallend ist der große Anteil mithelfender Familienangehöriger im Baubereich, die vermutlich in der Hauptsache kaufmännische Arbeiten ausführen. Frauen haben sogar in dieser Wirtschaftsabteilung, die doch im allgemeinen männlichen Kräften vorbehalten zu sein scheint, als Selbständige Eingang gefunden, zum Beispiel als Elektroinstallateur oder als Glaser. In der Regel beschränkt sich jedoch ihre selbständige Tätigkeit auf die kaufmännische Führung des Betriebes. Dasselbe trifft für weibliche Selbständige in der gewerblichen Urproduktion und im Eisen- und Metallgewerbe zu; im verarbeitenden Gewerbe dagegen übernehmen Frauen meist die Leitung in fachlicher Hinsicht.

Im allgemeinen bilden also die Landwirtschaft, die konsumnahen Teile des verarbeitenden Gewerbes, Handel und Dienstleistungen das hauptsächliche Arbeitsgebiet der Frau. In diesen Bereichen führt sie Arbeiten durch, die für den jeweiligen Wirtschaftsteil typisch sind - wobei es sich häufig um einfache Verrichtungen handelt -, während ihr in den sonstigen Wirtschaftsabteilungen mehr Aufgaben anderer Art zufallen.

3.222 Regionale Unterschiede in der Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die einzelnen Wirtschaftsbereiche

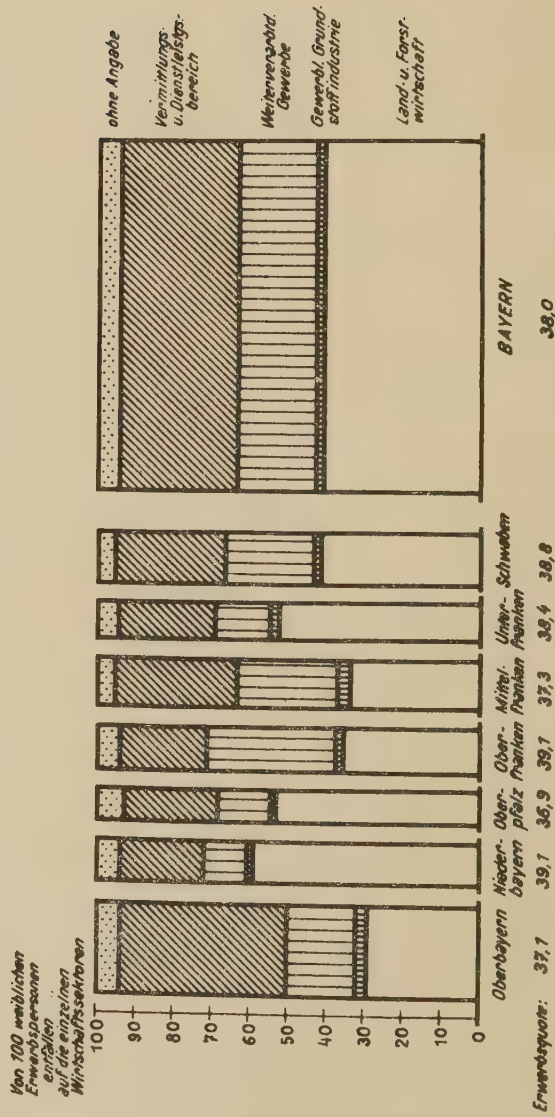
Wird Bayern nicht als einheitlicher Komplex betrachtet, sondern regional nach R e g i e r u n g s b e z i r k e n gegliedert, so ergeben sich erhebliche Unterschiede in der Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die einzelnen Wirtschaftsabteilungen und zusammengefaßten Wirtschaftssektoren, bedingt durch die Verkehrslage und die abweichende Art der Besiedelung, der Bodenbeschaffenheit, der Industrialisierung. Ein Vergleich mit den jeweiligen Erwerbsquoten der weiblichen Bevölkerung zeigt, welche Wirtschaftsstruktur sich auf die Frauenerwerbstätigkeit besonders günstig auswirkt. (Schaubild XII, Seite 122)

In O b e r b a y e r n führen vor allem die rege wirtschaftliche Tätigkeit im Raum München und die große Zahl von Verwaltungsstellen in dieser Stadt als der Landeshauptstadt Bayerns zu dem hohen Anteil der Vermittlungs- und Dienstleistungsbereiche. Auch das ausgedehnte Fremdenverkehrsgewerbe, das der landschaftlichen Schönheit des oberbayerischen Raumes zu verdanken ist, bietet weiblichen Kräften zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten. Dennoch bleibt die Teilnahme der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben in diesem Regierungsbezirk relativ gering. Die gewerbliche Wirtschaft konzentriert sich in der Hauptsache auf wenige Gebiete - besonders auf den Großraum München - ; im übrigen Oberbayern dagegen bietet die Landwirtschaft nicht genügend Arbeitsplätze für Frauen.

N i e d e r b a y e r n fällt durch die geringe Bedeutung des weiterverarbeitenden Gewerbes auf. Als Grenzgebiet gegen die Ostblockstaaten ist es verkehrsmäßig ungünstig gelegen, so daß sich die Industrie nur wenig entwickelt hat. Das Gebiet wird vorwiegend agrarisch genutzt, was dazu führt, daß in der Landwirtschaft hier

Schaubild XII:

Verteilung der weiblichen Erwerbspersonen auf die Wirtschaftssektoren in den einzelnen Regierungsbezirken in Bayern am 13.9.1950



ein erheblich größerer Teil der weiblichen Bevölkerung Arbeit findet als in anderen Regierungsbezirken. Mit 39,1 vH erreicht ihre Erwerbsquote einen hohen Wert.

Die Verhältnisse in der O b e r p f a l z sind denen in Niederbayern ähnlich, wenn hier auch der Boden karger ist und sich nicht so gut für landwirtschaftliche Nutzung eignet. Einen gewissen Ausgleich für die geringeren Arbeitsmöglichkeiten in der Landwirtschaft bietet die Glas- und keramische Industrie, die in der Oberpfalz verbreitet ist. Wie in Niederbayern hemmt die Ostgrenze die Ausweitung der gewerblichen Wirtschaft. Die allgemein ungünstige Ausgangsposition wirkt sich auch auf die Frauenerwerbstätigkeit nachteilig aus. Es mangelt an geeigneten Arbeitsplätzen für Frauen.

In O b e r f r a n k e n dagegen ist das weiterverarbeitende Gewerbe stark vertreten und macht zusammen mit der Landwirtschaft eine weitgehende Eingliederung der weiblichen Bevölkerung in das Erwerbsleben möglich. Besonders die Textilindustrie ist hier beheimatet, die nach dem zweiten Weltkrieg durch den Zustrom von Flüchtlingen erheblich ausgedehnt wurde. Während 12,6 vH der gesamten weiblichen Erwerbspersonen auf Oberfranken entfallen, arbeiten 37,0 vH der weiblichen Arbeitskräfte im Textilgewerbe allein in diesem Regierungsbezirk. Daneben bietet die Glas- und Porzellanindustrie Arbeitsplätze für Frauen. Flüchtlinge haben auch hier eine Reihe von Betrieben gegründet und dazu beigetragen, das Produktionsprogramm dank ihrer fachlichen Spezialkenntnisse zu erweitern.

In M i t t e l f r a n k e n nimmt das Eisen- und Metallgewerbe, das zur Grundstoffindustrie rechnet, einen verhältnismäßig breiten Raum ein und beschäftigt 43 vH der weiblichen Kräfte, die in Bayern in diesem Gewerbe arbeiten. Auch im verarbeitenden Gewerbe finden Frauen dank der zahlreichen Betriebe in den Branchen Elektrotechnik, Metallwarenfertigung und Textilgewerbe viele Arbeitsmöglichkeiten. Die beiden Städte Nürnberg und Fürth bilden zwar wichtige Zentren der gewerblichen Tätigkeit, sind jedoch nicht in dem Maße wie München auch Mittelpunkt der Verwaltung. Ähnlich wie in Oberbayern liegt die Erwerbsquote der Frauen unter dem Durchschnittswert. Wie dort konzentriert sich die wirtschaftliche Tätigkeit auf wenige Schwerpunkte.

In U n t e r f r a n k e n schließlich besitzt die Landwirtschaft wieder ein großes Gewicht. Bei der Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe handelt es sich um kleine und kleinste Einheiten, die durch die Realteilung bei der Erbfolge entstanden sind. Hier wie im Bekleidungsgewerbe, das mit einer Vielzahl von Betrieben in diesem Regierungsbezirk heimisch ist, besteht großer Bedarf an weiblichen Arbeitskräften. Dem sonstigen verarbeitenden Gewerbe und auch den Zwischenbereichen der Wirtschaft kommt dagegen wenig Bedeutung zu, obwohl Aschaffenburg und Würzburg industrielle Zentren bilden.

Die Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die einzelnen Wirtschaftssektoren im Regierungsbezirk S c h w a b e n weicht am geringsten von der für Bayern zutreffenden Verteilung ab. Zu dem etwas größeren Gewicht des verarbeitenden Gewerbes trägt die Textilindustrie bei, die sich im Raum von Augsburg wie an zahlreichen anderen Stellen entwickelt hat, und in der zahlreiche Flüchtlinge Arbeit gefunden haben. Auf die Erwerbsquote der weiblichen Bevölkerung wird dadurch ein vorteilhafter Einfluß ausgeübt. In derselben Weise wirkt sich die rege landwirtschaftliche Tätigkeit in Schwaben aus.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß im allgemeinen die Wirtschaftsstruktur umso vorteilhafter für die Frauenerwerbstätigkeit ist, je mehr Bedeutung Landwirtschaft und weiterverarbeitendes Gewerbe besitzen. Grundsätzlich beeinflußt die Vielzahl von Klein- und Mittelbetrieben in der Landwirtschaft wie in den sonstigen Wirtschaftsbereichen die Frauenerwerbstätigkeit positiv, da sie zu der großen Gruppe von weiblichen mithelfenden Familienangehörigen führt.

3.223 Änderungen zwischen 1946 und 1958

Die Verteilung der weiblichen Erwerbspersonen auf die einzelnen Wirtschaftsabteilungen und -gruppen, die für 1950 ausführlich untersucht worden ist, hat in dem Zeitraum von Mitte 1945 bis Ende 1958 erhebliche Änderungen erfahren. Die Umschichtungen sind zum Teil durch die Struktur der verschiedenen wirtschaftlichen Bereiche bedingt, zum Teil sind sie aber auch durch einen Wandel in den Präferenzen für bestimmte Tätigkeiten und Arbeitsbedingungen hervorgerufen worden.

Gesamtzahl weiblicher Erwerbspersonen nach Wirtschaftsbereichen
1946 und 1950

Da bei der Berufszählung am 13. September 1950 eine bedeutend erweiterte und auch geänderte Systematik der Wirtschaftszweige zur Anwendung kam, läßt sich die Zahl weiblicher Erwerbspersonen 1946 und 1950 nur in der groben Untergliederung nach vier großen Wirtschaftsbereichen vergleichen (vergl. Tabelle 18 im Anhang).

Die Gründe für die Abnahme im Arbeitskräftebestand der Land- und Forstwirtschaft wurden bereits aufgezeigt. Bei den familienfremden Arbeitskräften war der Rückgang noch stärker als bei den mithelfenden Familienangehörigen, da letztere mehr an der Erhaltung des Betriebes interessiert sind und daher eher die lange Arbeitszeit und die Schwere der landwirtschaftlichen Arbeit in Kauf nehmen. Während sich dadurch die Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft immer mehr aus Familienangehörigen der Landwirte zusammensetzen, vollzieht sich in Industrie und Handwerk die umgekehrte Entwicklung. Zu dem beträchtlichen Anstieg der Zahl weiblicher Erwerbspersonen in diesem Bereich zwischen 1946 und 1950 haben Abhängige wesentlich mehr beigetragen als mithelfende Familienangehörige. Vor allem hat sich die Zahl der Arbeiterinnen in der industriellen Fertigung erhöht. Manche Gewerbe, wie die Textilindustrie, hatten während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren erheblich stärker unter Rohstoffmangel gelitten als nach der Währungsreform. Dasselbe trifft für die Nahrungsmittelindustrie zu.

Im Wirtschaftsbereich Handel und Verkehr war die Aufnahme zusätzlicher Kräfte zwischen den beiden Berufszählungen von einer Änderung der beruflichen Struktur zugunsten der mithelfenden Familienangehörigen begleitet. Im Gegensatz zur Landwirtschaft besitzen besonders die Tätigkeiten im Handel eine starke Anziehungskraft für Frauen. Zudem machten die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse nach der Währungsreform vielfach eine Mithilfe Familienangehöriger notwendig, deren Entgelt dem Geschäftsgang angepaßt werden konnte. Das Handelsgewerbe wurde durch den Übergang zur freien Wirtschaft im Zusammenhang mit der Schaffung der "Deutschen Mark" besonders begünstigt, da es dadurch erst seine eigentliche Funktion wiedergewann. Im Gaststättengewerbe nahm die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte ebenfalls zu, obwohl auch 1950 noch Räume

von Gaststätten vielfach zweckentfremdet waren. Die Entwicklung im Verkehrswesen ist unterschiedlich. Während die Bundespost zusätzlich Frauen eingestellt hat, sank die Zahl weiblicher Arbeitnehmer bei der Bundesbahn zwischen 1946 und 1950 beträchtlich. Vermutlich wurden hier weibliche Kräfte, auf die man in den Kriegsjahren hatte zurückgreifen müssen, durch männliche ersetzt.

Die Abnahme weiblicher Erwerbspersonen zwischen den beiden Berufszählungen ist bei dem vierten Wirtschaftsbereich, zu dem der öffentliche Dienst und Dienstleistungen aller Art zählen, am stärksten. Nur die Gruppe der mithelfenden Familienangehörigen weist eine andere Entwicklung auf. Der Rückgang der weiblichen Beschäftigtenzahl in der öffentlichen Verwaltung wurde bereits mit den verringerten Verwaltungsaufgaben nach der Währungsreform, dem Abbau der Besatzungsdienststellen und dem Ersatz durch männliche Kräfte begründet. Im Gesundheits- und Fürsorgewesen hat sich der Bestand an weiblichen Arbeitskräften in dem Zeitraum von 1946 bis 1950 nur wenig erhöht, wozu weniger der Mangel an Arbeitsmöglichkeiten beigetragen hat als die geringe Bereitschaft, unter so ungünstigen Bedingungen zu arbeiten, wie sie gerade bei Tätigkeiten pflegerischer Art häufig gegeben sind. Die Aufgaben hier erfordern den vollen persönlichen Einsatz; die Arbeitszeit ist in der Regel lang und die Entlohnung nicht angemessen. Die nicht streng geregelte Arbeitszeit und der Charakter des Arbeitsverhältnisses wirken sich auch auf das Angebot an weiblichen Kräften für häusliche Dienste nachteilig aus. Selbst wenn Arbeitszeit und -lohn zufriedenstellend geregelt sind, ziehen Frauen vielfach eine Erwerbsarbeit in anderer Form vor, die ihnen einerseits das Gefühl des Geborgenseins in der Betriebsgemeinschaft vermittelt, ihnen andererseits jedoch persönliche Unabhängigkeit sichert. Im häuslichen Dienst dagegen fehlt dieser Kontakt mit den übrigen Betriebsangehörigen und kann auch kaum mehr durch eine Teilnahme am Leben der Familie ersetzt werden, die doch mehr oder weniger "Herrschaft" bleibt.¹⁾ Zu der Abnahme der Zahl weiblicher Beschäftigter in häuslichen Diensten zwischen 1946 und 1950 trug allerdings weniger dieser Umstand als die Geldknappheit nach der

1) vergl. Heinrich Greeven (Herausgeber), Die Frau im Beruf, Hamburg 1954, Seite 108 ff.

Währungsreform bei, die den Bedarf der Haushalte an Hausgehilfinnen sinken ließ.

Vergleicht man die berufliche Stellung der Gesamtheit weiblicher Erwerbspersonen zu den beiden Zeitpunkten, so fällt das allerdings nicht stark ausgeprägte Übergewicht der Abhängigen im Jahre 1950 auf. Von 1946 bis 1950 hat sich also nicht nur die Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die verschiedenen Wirtschaftsbe-
reiche zugunsten von Industrie und Handwerk, Handel und Verkehr geändert, sondern auch die berufliche Struktur der Frauen hat sich in einer Weise verschoben, die sich für die Frau angesichts ihrer häufig bestehenden häuslichen Verpflichtungen ungünstig auswirkt. Auch in den Jahren nach 1950 hat sich diese Entwicklung fortgesetzt.

Weibliche Beschäftigte nach Wirtschaftsabteilungen in den Jahren 1952 bis 1958

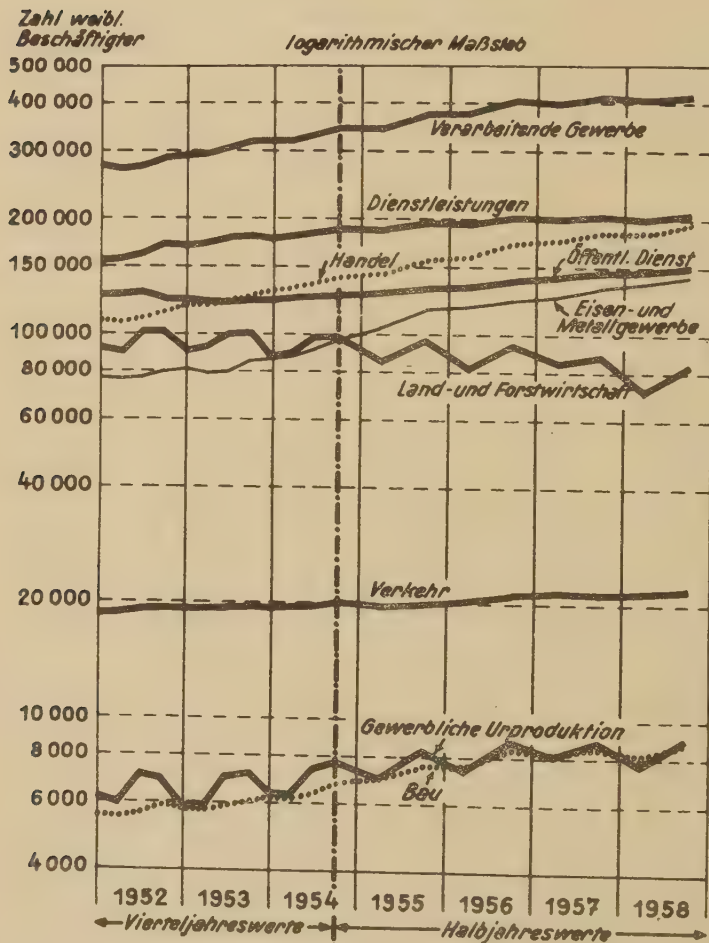
Die vermutliche Änderung im Umfang der Gruppen der weiblichen Selbständigen und der mithelfenden Familienangehörigen nach 1950 wurde bereits getrennt für den landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Bereich untersucht. Die Arbeitsmarktstatistik macht es möglich, die Entwicklung der Masse e r w e r b s t ä t i -
g e r Frauen in a b h ä n g i g e r Stellung in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen und -gruppen zu verfolgen. Weibliche Arbeitslose können nicht in die Betrachtung einbezogen werden; denn es ist nicht möglich, sie nach der Betriebszugehörigkeit auszuwählen. Da die Wirtschaftszweigsystematik der Arbeitsmarktstatistik im Jahre 1951 an diejenige, die bei Berufszählungen verwendet wird, angepaßt wurde, läßt sich die Zahl beschäftigter Frauen in der Gliederung nach Wirtschaftsabteilungen an den jeweiligen Erhebungsstichtagen erst von Dezember 1951 an einwandfrei vergleichen.

Die Zahl der weiblichen Beschäftigten entwickelt sich in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen von 1952 an nicht in gleicher Weise. (vergl. Schaubild XIII, Seite 128) In Bereichen mit zunehmender Frauenbeschäftigung unterscheiden sich die Zuwachsraten ihrer Größe wie ihrer zeitlichen Veränderung nach.

Aus Schaubild XIII läßt sich aber auch die nach Bereichen unterschiedliche S a i s o n a b h ä n g i g k e i t ersehen. Die Abhängigkeit der Land- und Forstwirtschaft von Wetter und Klima

Schaubild XIII

Weibliche Beschäftigte nach Wirtschaftsabteilungen in Bayern
von Dezember 1951 bis September 1958



läßt ihren Bedarf an Arbeitskräften im Verlauf eines Jahres stark schwanken. Weibliche Beschäftigte werden von diesen Schwankungen betroffen, soweit sie überwiegend witterungsabhängige Außenarbeiten ausführen. Mehr noch als in der Landwirtschaft wechselt die Zahl der Arbeitskräfte in der Forstwirtschaft. In der warmen Jahreszeit werden viele Frauen mit Aufforstungsarbeiten beschäftigt, die nach dem starken Holzeinschlag in den Kriegsjahren in großem Umfang anfallen. In der gewerblichen Urproduktion gehören besonders die Torfgewinnung und die Herstellung von Formsteinen zu den witterungsabhängigen Tätigkeiten. In den übrigen Wirtschaftsabteilungen zeigt sich ein saisonbedingter Rückgang in der Frauenbeschäftigung zum Teil nur in geringem Umfang, zum Teil überhaupt nicht. Einige Wirtschaftsgruppen und -zweige, zum Beispiel das Textilgewerbe, das Gaststättenwesen, bestimmte Teile des Nahrungs- und Genußmittelgewerbes, sind zwar saisonalen Schwankungen stark unterworfen, doch die hierdurch bedingten Beschäftigungsänderungen beeinflussen die Entwicklung der Zahl der gesamten weiblichen Arbeitskräfte der Wirtschaftsabteilungen kaum.

In der Land- und Forstwirtschaft hat sich die Abnahme der Zahl beschäftigter Frauen (in der Regel familienfremde Arbeitskräfte) auch nach 1950 fortgesetzt, während in allen anderen Wirtschaftsabteilungen zumindest von Dezember 1951 an eine Zunahme der Frauenbeschäftigung festzustellen ist.

Vergleicht man die Zahl weiblicher Beschäftigter in der Land- und Forstwirtschaft jeweils Ende September der einzelnen Jahre, so fällt die schnellere Abnahme von September 1955 an auf. Nur in der Landwirtschaft sinkt dabei die Zahl beschäftigter Frauen, während sowohl die Gärtnerei wie auch die Forstwirtschaft mehr weibliche Kräfte verwenden. Zu dem stärkeren Rückgang von September 1955 an werden die Maßnahmen zur Rationalisierung der landwirtschaftlichen Arbeit im Rahmen des "Grünen Planes" beigetragen haben, ebenso aber auch die wachsende Aufnahmefähigkeit des nichtlandwirtschaftlichen Bereiches für weibliche Arbeitskräfte. Der Rückgang in der Zahl beschäftigter Frauen wird sich im landwirtschaftlichen Bereich vermutlich auch in den nächsten Jahren fortsetzen. Die Möglichkeiten zur Rationalisierung der Arbeiten gerade im landwirtschaftlichen Haushalt sind noch lange nicht erschöpft. Angesichts der steigenden Löhne wird es notwendig sein,

sie im Interesse einer erhöhten Produktivität der Arbeit auszunützen. Möglicherweise werden zunächst als Übergangslösung familienfremde durch familieneigene Arbeitskräfte ersetzt. Allerdings ist hierzu die Bereitschaft der weiblichen Familienangehörigen zur Mithilfe Voraussetzung.

Ordnet man die übrigen Wirtschaftsabteilungen nach der Größe der relativen Beschäftigungszunahme zwischen September 1952 und September 1958, so steht das Eisen- und Metallgewerbe an der Spitze. Besonders in der Elektrotechnik, der für Frauen wichtigsten Gruppe innerhalb dieser Wirtschaftsabteilung, ist die Zahl der weiblichen Beschäftigten auf mehr als das Doppelte angewachsen. Andere Zweige, wie zum Beispiel Stahl- und Eisenbau, Luftfahrzeugbau weisen ebenfalls eine erstaunlich hohe relative Zunahme auf, wenn sie auch infolge der geringen Zahl von weiblichen Beschäftigten nicht stark ins Gewicht fällt. Diese Entwicklung spricht dafür, daß Frauen im Eisen- und Metallgewerbe in den nächsten Jahren noch stärker Eingang finden werden und schon jetzt hier ein Arbeitsgebiet für weibliche Kräfte entstanden ist, für das ihnen früher jede Eignung abgesprochen wurde.

Im Handel, Geld- und Versicherungswesen hat sich die Ausweitung der Frauenbeschäftigung ebenso wie im Eisen- und Metallgewerbe auch gegen Ende des betrachteten Zeitraumes fast unvermindert fortgesetzt. Dem relativen Zuwachs nach steht diese Wirtschaftsabteilung an zweiter Stelle. In dieser Entwicklung spiegelt sich die zunehmende wirtschaftliche Tätigkeit im eigentlichen Produktionsbereich wider. Von ihrem weiteren Verlauf hängt es ab, ob die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaftsabteilung für Arbeitskräfte überhaupt noch stärker wächst. Daneben kann eine weitere Zunahme der Zahl beschäftigter Frauen dadurch bedingt sein, daß sich ihr Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten in dieser Abteilung erhöht.

Absolut gesehen weist das gesamte verarbeitende Gewerbe den größten Beschäftigungsanstieg auf, der sich allerdings von September 1956 an merklich verlangsamt. Die traditionellen Arbeitsgebiete der Frau, das Textil- und das Bekleidungsgewerbe, tragen zu dieser Entwicklung weniger bei als das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe und das Holzverarbeitende Gewerbe. Während die Zahl beschäftigter Frauen im **T e x t i l** gewerbe infolge der Absatzschwierigkeiten

1957 und 1958 sogar zurückgeht, wächst sie in der Tischlerei und in anderen Wirtschaftszweigen weiterhin erheblich an. Nur in der T a b a k Industrie zeigt sich ein anderes Bild. Der Rückgang im Verbrauch von Zigarren und die weitgehende Mechanisierung des Fertigungsprozesses in der Zigarettenindustrie setzen weibliche Kräfte frei. In einer Reihe von Wirtschaftsgruppen, die zum verarbeitenden Gewerbe gehören, übersteigt der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl Beschäftigter 50 vH zum Teil erheblich. Es ist daher kaum zu erwarten, daß sich Frauen in den nächsten Jahren in diesen Wirtschaftsgruppen in noch stärkerem Maße durchsetzen werden. Allein eine Erweiterung der Kapazität führt dann aber zu einer erhöhten Zahl weiblicher Beschäftigter.

Die Ausdehnung der Bauwirtschaft, bedingt durch den großen Nachholbedarf auf dem Bausektor, ist auch Frauen zugute gekommen. Ihre Zahl ist in dieser Wirtschaftsabteilung zwar gering, hat aber in den Jahren von 1952 bis 1958 einen beachtlichen Zuwachs erfahren, der relativ gesehen sogar die Zunahme im verarbeitenden Gewerbe übertrifft.

In der gewerblichen Urproduktion blieb der Beschäftigungsanstieg etwas geringer und verlangsamte sich von September 1956 an.

Im Gegensatz zu den anderen Wirtschaftsabteilungen stagnierte die Zahl weiblicher Arbeitskräfte im öffentlichen Dienst und in den Dienstleistungen im öffentlichen Interesse zunächst, um erst von September 1953 an zuzunehmen. Der sinkende Bedarf der Besatzungsmacht an deutschen Kräften beeinflusste die Entwicklung ungünstig, und kompensierte die beträchtliche Zunahme gerade in der Krankenpflege zum Teil. Auffallend ist, daß sich in diesem Wirtschaftszweig die Zuwachsrate besonders in den letzten Jahren des betrachteten Zeitraumes verstärkt hat.

Der relative Beschäftigungszuwachs im Dienstleistungsgewerbe bleibt kaum hinter der Zunahme im öffentlichen Dienst zurück, wenn sich auch die Zuwachsraten in den einzelnen Jahren nicht decken. Im Dienstleistungsgewerbe nimmt die Zahl der beschäftigten Frauen schon zwischen September 1952 und September 1953 erheblich zu, während sich der Anstieg in den folgenden Jahren immer mehr verlangsamt. Die einzelnen Gruppen weichen in ihrer Entwicklung erheblich voneinander ab. Das Gaststättenwesen wurde durch die zunehmende Bedeutung Bayerns als Fremdenverkehrsgebiet und allge-

mein durch die Hebung des Lebensstandards sehr begünstigt und bot zahlreichen zusätzlichen Kräften Beschäftigung. Noch stärker als hier stieg die Zahl weiblicher Beschäftigter im Friseurgewerbe, in Wäschereien und in ähnlichen Gewerben. Die verbesserte wirtschaftliche Lage weiter Bevölkerungskreise führte zur erhöhten Inanspruchnahme all dieser Dienstleistungen, die vorwiegend von weiblichen Kräften erstellt werden - es handelt sich ja bei ihnen zum großen Teil um ursprünglich zum Haushalt gehörende Funktionen. Das Schwergewicht liegt jedoch im Dienstleistungsgewerbe bei den h ä u s l i c h e n Diensten. Der an und für sich geringe Rückgang der Beschäftigung in dieser Gruppe kompensiert daher teilweise die starke Zunahme in den anderen Gruppen, so daß sich für die Dienstleistungen insgesamt nur eine schwache Steigerung ergibt. Von September 1951 bis September 1954 nahm die Zahl der Frauen in häuslichen Diensten sogar etwas zu. Der steigende Bedarf an Hausangestellten als Folge der verbesserten wirtschaftlichen Verhältnisse zahlreicher Familien konnte befriedigt werden, solange die sonstigen nichtlandwirtschaftlichen Wirtschaftsbereiche noch nicht genügend Arbeitsplätze zu bieten vermochten. Besonders die aus der Landwirtschaft abwandernden Arbeitskräfte nahmen häufig mit einer Tätigkeit im Haushalt vorlieb. Die Abnahme der Zahl weiblicher Beschäftigter in der Hauswirtschaft von September 1954 ab ist mit der rasch wachsenden Aufnahmefähigkeit der gewerblichen Wirtschaft zu erklären. Mit einer Umkehr dieser Tendenz zur "Flucht aus dem Haushalt" ist auch in den Jahren nach 1958 nicht zu rechnen, wenn eine weiterhin günstige wirtschaftliche Lage unterstellt wird.

Kaum erhöht hat sich die Zahl weiblicher Beschäftigter im V e r k e h r s w e s e n . Bundesbahn und Bundespost unterscheiden sich auch im Zeitraum von 1952 bis 1958 in der Entwicklung ihrer weiblichen Belegschaft. Während bei der Bundespost Frauen trotz der Rationalisierung besonders des Fernsprechwesens über den Ersatzbedarf hinaus eingestellt wurden, verringerte sich die Zahl der bei der Bundesbahn beschäftigten Frauen.

Die Gesamtheit weiblicher Erwerbspersonen in abhängiger Stellung, das heißt beschäftigte und arbeitslose Frauen, hat in den verschiedenen Wirtschaftsabteilungen im nichtlandwirtschaftlichen Bereich

von 1952 bis 1958 keinen so starken Zuwachs erfahren wie die Zahl der weiblichen Beschäftigten, da sich das Ausmaß der Arbeitslosigkeit in diesem Zeitraum bedeutend verringerte. Ob dabei der Abbau der Arbeitslosigkeit in einzelnen Wirtschaftsbereichen besonders rasch erfolgte, läßt sich nicht feststellen. Im landwirtschaftlichen Bereich hat aus demselben Grund die gesamte Zahl weiblicher Abhängiger mehr abgenommen als die beschäftigter Frauen.

3.23 Berufe weiblicher Erwerbspersonen

Für die Zuordnung weiblicher Erwerbspersonen zu den einzelnen Wirtschaftsabteilungen war allein die wirtschaftliche Natur der Arbeitsstätte maßgebend, während die Tätigkeit innerhalb des einzelnen Betriebs ohne Einfluß blieb. Der Art der i n d i v i d u e l l e n Tätigkeit nach lassen sich weibliche Erwerbspersonen bestimmten Berufen zuordnen, die ebenfalls zu Berufsgruppen und -abteilungen zusammengefaßt werden können. Die Gruppen haben dabei teils den bearbeiteten Stoff, teils auch das Fachgebiet gemeinsam. Der Beruf ist durch "die in ihrer Gesamtheit typischen Arbeitsverrichtungen gekennzeichnet, die Kenntnisse, Fertigkeiten und Erfahrungen erfordern und auf Erwerb gerichtet sind in der Art, daß sie in der Regel die Grundlage für den Lebensunterhalt des Erwerbstätigen sowie seiner Angehörigen bilden."¹⁾ Die berufliche Stellung des einzelnen und die soziale Schicht, der er angehört, sind mit wenigen Ausnahmen für die Charakterisierung des Berufes belanglos. Bei Berufszählungen entscheidet die am Erhebungsstichtag ausgeübte Tätigkeit über die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Beruf. Dieser kann mit dem erlernten Beruf identisch sein, kann sich jedoch auch erheblich von diesem unterscheiden. Das Abzielen auf Erwerb als notwendige Voraussetzung für das Vorliegen eines Berufes im Sinne der Statistik schließt die Tätigkeit der Frau im eigenen Haushalt aus der Zahl der Berufsarbeiten aus. Die einwandfreie Z u o r d n u n g zu einem Beruf ist gerade bei Frauen, die mit einfachen Arbeiten beschäftigt sind, oft problematisch, da der Beruf erst durch die Kombination einer Reihe von Verrichtungen bestimmter Eigenart entsteht. Arbeiten, die nur wenige, sich ständig wieder-

1) Paul-Josef Maaßen, Die neue Berufssystematik, in: Bundesarbeitsblatt 1950, Seite 292.

holende Handgriffe erfordern, machen daher noch keinen eigentlichen Beruf aus. Überhaupt wird dieser Berufsbegriff den Tätigkeitsarten, zu welchen der Prozeß der Arbeitsteilung und weitergehend der Arbeitszerlegung geführt hat, zum Teil nicht gerecht.

Soweit im folgenden die Verteilung der Frauen auf die einzelnen Berufe untersucht wird, beschränkt sich die Darstellung im wesentlichen auf die Verhältnisse am 13. September 1950. Welche Änderungen sich nach diesem Zeitpunkt hier ergeben haben, ist weder für die Gesamtheit weiblicher Erwerbspersonen noch für größere Untergruppen bekannt.

3.231 Berufsstruktur weiblicher Erwerbspersonen im Jahre 1950

Man kann von typischen Frauen- und Männerberufen sprechen, je nach dem, welches Geschlecht in dem betreffenden Beruf besonders stark überwiegt. Vor allem bei typischen Männerberufen handelt es sich um keine starr abgegrenzte Gruppe. In den Kriegsjahren fanden Frauen in zahlreiche Berufe Eingang, die bis dahin Männern vorbehalten geblieben waren. Obwohl der Mangel an männlichen Arbeitskräften die Wirtschaft gezwungen hatte, Frauen einzustellen, vermochten sie sich auch nach dem Kriege in einer Reihe der neuen Arbeitsgebiete zu behaupten. Soweit Vorurteile, die aus der traditionsgebundenen Anschauungsweise erwachsen, und nicht der tatsächliche Mangel an körperlichen Kräften oder Fähigkeiten die Frau von Berufen ausschließen, liegen keine eigentlich typischen Männerberufe vor. Ebenso können auch bei den Berufen, in welchen vorwiegend Frauen anzutreffen sind, weniger die Nichteignung männlicher Kräfte als die niedrige Entlohnung und andere ungünstige Arbeitsbedingungen eine Rolle spielen. Wenn sich infolgedessen auch die Grenze zwischen typischen Männer, bzw. Frauenberufen und anderen Berufen verschiebt, so besteht doch ein deutlicher Unterschied in der Verteilung männlicher und weiblicher Erwerbspersonen auf die einzelnen Berufe. Er kann durch die Entwicklung im Laufe der Jahre wohl vermindert, jedoch nie ganz beseitigt werden. Frauen entsprechen auf Grund ihres ganzen Wesens die Tätigkeiten gut, bei denen das persönliche Moment nicht ganz ausgeschaltet ist, sei es in der Form, daß die berufliche Arbeit sich mit dem Menschen befaßt, sei es in der Art, daß die Güter für den unmittelbaren Bedarf erstellt werden. Männer dagegen konzentrieren

Ihr Interesse mehr auf die Sachwelt als solche; sie sind der Sache an sich stärker verhaftet, während für Frauen die Sache erst im Zusammenhang mit dem Menschen an Wert gewinnt. Eine Rolle spielen auch die besondere Konstitution weiblicher Arbeitskräfte und die Arbeitsschutzbestimmungen. Die Abweichungen zwischen der Berufsstruktur männlicher und weiblicher Erwerbspersonen sind nicht zuletzt durch die unterschiedliche Einstellung gegenüber dem Erwerbsleben bedingt.

Frauen- und Männerberufe

Frauen sind in allen Berufsabteilungen vertreten, wenn auch in sehr unterschiedlichem Grade (Schaubild XIV, Seite 136).

Ihr Übergewicht in den Berufen des Pflanzenbaues und der Tierwirtschaft ist allein durch die mithelfenden Familienangehörigen bedingt, die als besondere Berufsgruppe geführt werden. Der Anteil weiblicher Kräfte an den gesamten Erwerbspersonen in den einzelnen Berufen dieser Abteilung sinkt umso mehr, je größere Anforderungen hinsichtlich der beruflichen Ausbildung gestellt werden. Beinahe die Hälfte des landwirtschaftlichen Gesindes setzt sich aus Frauen zusammen und auch mehr als ein Drittel der Landarbeiter sind weiblich, während der Anteil der Frauen unter den Landwirten nur 17 vH beträgt. Da Frauen mit landwirtschaftlichen Arbeiten aller Art betraut werden, ist dieser geringe Anteil weniger mit der Nichteignung weiblicher Jugendlicher für diesen Beruf zu erklären als damit, daß für sie nur beschränkte Möglichkeiten der Ausbildung bestehen.¹⁾ Im Forstdienst haben Frauen kaum Eingang gefunden, wenn man von den Waldarbeitern absieht. Dieser Beruf stellt große Anforderungen an das Wissen wie an die körperlichen Kräfte. In Bayern sind die Forste zudem überwiegend im Besitz öffentlicher Stellen, die eine strenge Auslese unter den Bewerbern treffen.

Unter industriellen und handwerklichen Berufen sind zahlreiche Berufe mit sehr unterschiedlichem Frauenanteil zusammengefaßt. Als typische Männerberufe kann die Mehrzahl der Bauberufe angesehen werden. Vereinzelt sind hier zwar weibliche Kräfte zum Bei-

1) vergl. Aenne Sprengel, Mann und Frau im Bauernhof in: Agrarwissenschaft und Agrarpolitik, Heft 16, Köln, Opladen 1951, Seite 43 ff.

Schaubild XIV:

Weibliche und männliche Erwerbspersonen nach Berufsabteilungen
in Bayern am 13.9.1950



spiel als Dachdecker oder Tiefbauer tätig, doch im allgemeinen verfügen Frauen nicht über die erforderlichen großen Körperkräfte. In den Metallberufen variiert der Anteil der Frauen sehr stark. Einige spezielle Tätigkeiten, wie die des Blech- und Drahtverformens und Drahtverflechtens, werden überwiegend von Frauen durchgeführt, während sie als Schmied oder Schlosser kaum zu finden sind. Besser entsprechen ihnen dagegen Berufe mit körperlich leichterer Arbeit, die handwerkliches Geschick, große Sorgfalt und auch Sinn für Formen voraussetzen. So entfällt auf Frauen unter den Mechanikern ein Anteil von 20 vH, ebenso unter den Zahntechnikern. Zu den für Frauen geeigneten Berufen gehören auch die des Uhrmachers, des Ziseleurs und Edelmetallschmieds. Zum Teil erfordern sie außer einer ruhigen Hand und großer Geduld eine ausgeprägte künstlerische Veranlagung. Ähnliche Anforderungen stellen verschiedene Arbeiten bei der Herstellung von Glas und Keramik. Die unterschiedliche Schwere der Arbeit, aber auch die Tatsache, daß bevorzugt männliche Jugendliche als Lehrlinge eingestellt werden, führen in den Holzverarbeitenden Berufen zu bezeichnenden Anteilen weiblicher Erwerbspersonen. Nicht einmal 1,0 vH der Schreiner sind Frauen, während ihr Anteil unter den Holzsägern und Holzmaschinenarbeitern immerhin 7 vH beträgt. Diese beiden Werte zeigen deutlich, daß weibliche Kräfte stärker mit Teilverrichtungen beschäftigt werden, während Männer mehr in den eigentlichen Lehrberufen anzutreffen sind. Die qualitativ vielfach schlechtere Stellung der Frauenerwerbsarbeit zeigt sich noch in einer weiteren Berufsgruppe. Von 7 650 Druckern sind 556 weiblich (7,3 vH); als Druckhelfer sind dagegen 3 503 Frauen tätig, bei einer Gesamtzahl von 4 495.

Während Frauen bei den bisher aufgeführten industriellen und handwerklichen Berufen im allgemeinen schwach vertreten waren, sind die T e x t i l berufe als ihr eigentliches Arbeitsgebiet anzusehen. Hierunter fallende Tätigkeiten wie Schneidern, Stricken, zählen in einem Teil der Haushalte heute noch zu den Arbeiten der Hausfrau. Es ist daher verständlich, daß auch im Erwerbssektor diese Aufgaben vorwiegend von weiblichen Kräften wahrgenommen werden. Selbst bei den Berufen, die sich mit der Erzeugung von Textilien befassen, liegt der Anteil der Frauen lediglich bei den Webern etwas und bei den Seilern erheblich unter 50 vH. Als ausgesprochener Frauenberuf ist die Tätigkeit des Putzmachers anzu-

sprechen. In den l e d e r verarbeitenden Berufen haben Frauen in geringerem Maße Eingang gefunden, was zum Teil an der körperlich anstrengenden Arbeit liegt. Der Unterschied im Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen in Lehr- und in anderen Berufen zeigt sich in dieser Berufsgruppe deutlich: 60 vH der Hersteller von Schuhteilen sind weiblich, während unter den Schuhmachern auf Frauen ein Anteil von weniger als 2 vH entfällt. In den seltenen Fällen, in welchen Frauen diesen Beruf ausüben, wird sie meist die Möglichkeit, das väterliche Geschäft fortzuführen, dazu veranlassen. Der Anteil weiblicher Kräfte schwankt bei den Berufen der N a h r u n g s m i t t e l herstellung zwischen kaum 1 vH bei den Brauern und Mälzern und 90 vH bei den Tabakwarenmachern. Obwohl die Nahrungsmittel ursprünglich im Haushalt zubereitet wurden, fallen die beiden wichtigsten Tätigkeiten des Brotbackens und des Schlachtens fast ausschließlich männlichen Kräften zu. Nur unter den Konditoren sind Frauen in größerer Zahl anzutreffen, da die Arbeit hier verglichen mit der des Bäckers leichter und zugleich vielgestaltiger ist. Eine Reihe von Frauen ist schließlich noch in gewerblichen Hilfsberufen mit Warensortieren und mit Lagerarbeiten beschäftigt, wobei ihr Anteil nur bei der letzteren Tätigkeit unter 50 vH bleibt. Derartige Arbeiten erfordern geringe Fachkenntnisse. Meist genügt eine kurze Zeit, um sich einzuarbeiten.

Zu der Abteilung der Haushalts-, Gesundheits- und Volkspflegeberufe gehört die Mehrzahl der typischen Frauenberufe. Frauen herrschen in dieser Berufsabteilung eindeutig vor, denn "für alles, was in das Gebiet der sozialen Bindungen - Aufopferung, Einfühlung, Verständnis für den anderen - fällt, hat durchschnittlich das weibliche Geschlecht die größere Neigung und Begabung."¹⁾ Hinzu kommt, daß gerade der Haushalt aus Gründen der Eignung wie der natürlich gewachsenen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau als der ur-eigenste Aufgabenbereich der Frau anzusehen ist, der ihr heute noch in der Regel voll und ganz zufällt. Soweit einzelne Tätigkeiten im Rahmen der Haushaltsführung zu Erwerbsberufen geworden sind, werden sie daher fast ausschließlich von Frauen ausgeübt. Nur in den Reinigungsberufen haben männliche Kräfte in größerer Zahl Eingang gefunden, was auf die zum Teil körperlich sehr an-

1) Martha Moers: Frauenerwerbsarbeit und ihre Wirkungen auf die Frau, a.a.O., Seite 48.

strengende und oft nicht ungefährliche Arbeit zurückzuführen ist. Die Tätigkeit als Hausgehilfin gilt als eigener Beruf. Wie bereits erwähnt (vergl. Seite 126), bringt sie eine gewisse persönliche Bindung mit sich, da sich der einzelne an die Lebensgewohnheiten des Arbeitgebers und seiner Familie anpassen muß und die nach der Arbeit verbleibende Zeit nur bedingt frei gestalten kann. Bei den Pflegeberufen ist die Bindung noch stärker ausgeprägt. Die Pflege der Kranken und Siechen gehörte seit alters her zu den Aufgaben der Frau. Soweit sie sich auf Fremde erstreckte, wurde sie aus dem Wunsch heraus ausgeübt, zu helfen, Leid zu lindern. Später erst trat auch das Motiv des Geldverdienens dazu,¹⁾ doch selbst heute noch trägt dieser Beruf mehr den Charakter einer Berufung denn einer Erwerbsquelle. Mit der Krankenpflege sind auch Männer betraut, jedoch nur in geringem Umfang. Die Pflege von Säuglingen und Kindern fällt dagegen ganz weiblichen Kräften zu. Obwohl Haushalts-, Gesundheits- und Volkspflegeberufe als eigentliches Arbeitsgebiet der Frau gelten können, besitzen Männer in den qualifizierten Berufen, die eine akademische Ausbildung voraussetzen, das Übergewicht. Auf weibliche Apotheker entfällt immerhin noch ein Anteil von 35 vH, von den Ärzten sind jedoch weniger als 15 vH Frauen. Kein Studium, wohl aber eine Lehrzeit setzt der Beruf des Friseurs voraus, in dem Frauen ebenfalls in der Minderzahl sind, obwohl die Art der Arbeit und die erforderlichen Eigenschaften wie Sauberkeit, Ordnungsliebe, Anpassungsfähigkeit an die einzelnen Kunden, einen hohen Frauenanteil durchaus rechtfertigen würden.

In den Handels- und Verkehrsberufen herrschen mit wenigen Ausnahmen männliche Kräfte vor. In einzelnen Berufen sind Frauen überhaupt nicht, in anderen nur in geringem Maße vertreten. Kaufmännische Berufe, die ebenfalls in diese Berufsabteilung fallen, entsprechen ihrer ganzen Art nach Frauen wesentlich besser. Bei den ausführenden Arbeiten übersteigt der Anteil weiblicher Kräfte 40 vH, im Falle des Verkäufers sogar 80 vH. Vielfach ziehen die Kunden Frauen als Verkaufskräfte vor, da diese es gut verstehen, geduldig auf die einzelnen Wünsche einzugehen und gegebenenfalls Rat zu erteilen. Ein ähnlich hoher Anteil entfällt auf weibliche Kräfte bei

1) Hildegard Meister-Trescher, Frauenarbeit und Frauenfrage in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften 1927, Seite 303 ff.

den Telephonisten. Dieser Beruf läßt sich in verhältnismäßig kurzer Zeit erlernen und erfordert vor allem große Schnelligkeit und Sorgfalt. Auch unter den Kellnern herrschen weibliche Kräfte vor, während als Gastwirte vorwiegend Männer tätig sind.

Bei den Berufen des Verwaltungs- und Rechtswesens weicht der Anteil der Frauen in untergeordneten Tätigkeiten ebenfalls erheblich von dem in verantwortungsvollen Berufen ab. Als Stenotypist und Maschinenschreiber haben sich Frauen unentbehrlich gemacht, dank ihrer Fingerfertigkeit und auch der geringeren Empfindlichkeit gegenüber schematischer, gleichförmiger Arbeit. Mit sonstigen Büroarbeiten einfacher Art werden sie gleichfalls häufig betraut, wie der Anteil weiblicher Kräfte an den Verwaltungs- und Bürogehilfen in Höhe von 77 vH zeigt. Für qualifiziertere Tätigkeiten dagegen finden Frauen in viel geringerem Maße Verwendung. Nur 15 vH der Verwaltungsangestellten und -beamten sind weiblich. Im Beruf des Richters und des Staatsanwaltes fällt es der Frau noch schwerer, sich gegen die Konkurrenz männlicher Kräfte durchzusetzen als in der des Rechtsanwaltes. Auch hier deutet die geringe Zahl von Frauen auf die Schwierigkeiten hin, mit welchen sie zu kämpfen haben.

Zu den Berufen des Geistes- und Kunstlebens rechnet unter anderem die erzieherische Tätigkeit. Das Weitergeben kultureller Werte gehörte früher zu den Aufgaben, die die Frau im Rahmen des Haushalts zu erfüllen hatte. Heute muß sich diese Weitergabe auf die Grundzüge des Wissens beschränken, während die eigentliche Vermittlung von Kenntnissen von Spezialeinrichtungen übernommen wird. Damit bietet sich aber hier ein neues Arbeitsgebiet für die Frau. Faßt man alle **E r z i e h e r** berufe zusammen, so ergibt sich ein geringes Übergewicht der Frauen; für die einzelnen Berufe trifft dies jedoch nicht durchwegs zu. Weibliche Kräfte herrschen unter den Berufsschul-, Musik- und Gesangslehrern vor. Etwas weniger als die Hälfte der Volksschullehrer wird von ihnen gestellt, während der Anteil der Frauen unter den Lehrkräften an höheren Schulen 25 vH unterschreitet und unter den Hochschullehrern minimal ist. Je höhere Anforderungen in Bezug auf die Fachausbildung gestellt werden, desto mehr sinkt der Anteil weiblicher Kräfte. Eine Ausnahme bildet der Beruf des Musik- und Gesanglehrers, der in der Regel ein Studium voraussetzt. Bei dieser Tätigkeit stoßen

Frauen nur auf eine schwache Konkurrenz männlicher Kollegen, insbesondere, wenn sie den Beruf als Selbständige ausüben. Das Übergewicht weiblicher Kräfte in den Erzieherberufen kommt durch die Hinzurechnung der Kindergärtnerinnen und -pflegerinnen zustande. Dieser Beruf ist als typischer Frauenberuf anzusprechen, der die Aufgaben der Pflege und der Erziehung in sich vereint. In den weiteren Berufen des Geistes- und Kunstlebens kommt Frauen meist nur eine geringe Bedeutung zu. Lediglich bei den Bühnen- und Konzertsängern überwiegen sie, und auch als Dolmetscher sind zahlreiche Frauen tätig.

Nur vereinzelt sind Frauen in den meisten technischen Berufen anzutreffen, wenn sie nicht durch Gesetz überhaupt von der Berufsausübung ausgeschlossen werden. Eine Ausnahme bilden die Berufe als technische Sonderfachkräfte, die als neuerschlossene Frauenberufe gelten können.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß 1950 der Anteil weiblicher Kräfte an den gesamten Erwerbspersonen in den industriellen und handwerklichen Berufen vor allem bei den Tätigkeitsarten hoch ist, die wenige spezielle Arbeiten umfassen und keine gründliche Ausbildung erfordern. Nur für die Textilberufe trifft diese Feststellung nicht zu. Auch in den übrigen Berufen sind Frauen im allgemeinen umso stärker vertreten, je weniger eine gründliche Fachausbildung erforderlich ist.

Die oft gleiche oder ähnliche Bezeichnung von Berufen und Wirtschaftseinheiten legt den Gedanken nahe, daß es sich bei den Angehörigen eines bestimmten Berufes und denen eines anscheinend entsprechenden Wirtschaftszweiges um einen identischen Personenkreis handelt. In der Regel zeigt sich jedoch keine volle Übereinstimmung, wenn auch ein mehr oder minder enger Zusammenhang besteht. Die Herausbildung immer neuer Fachgebiete innerhalb des Wirtschaftskomplexes und die Aufteilung der Arbeit in diesen Teilbereichen in zahlreiche spezialisierte Tätigkeiten haben dazu geführt, daß die Einheit zwischen Beruf und Gewerbe weitgehend beseitigt ist. Dies trifft zum Beispiel auf Bürokräfte in industriellen Fertigungsbetrieben zu. Die Art der individuellen Tätigkeit steht hier nicht mehr in Einklang mit der wirtschaftlichen Natur der Arbeitsstätte. Besonders die kaufmännischen, Verwaltungs- und

Büroberufe, in welchen mehr als 10 vH aller weiblichen Erwerbspersonen tätig sind, streuen über alle Wirtschaftsabteilungen. Nur im Bereich der Land- und Forstwirtschaft werden von den weiblichen Erwerbspersonen in selbständiger und abhängiger Stellung selten andere als land- und forstwirtschaftliche Berufe ausgeübt. Infolgedessen stimmen die Zahlen weiblicher Erwerbspersonen in der Wirtschaftsabteilung Land- und Forstwirtschaft (767 444) und in den Berufen des Pflanzenbaues und der Tierwirtschaft (767 817) fast überein. Die weiblichen mithelfenden Familienangehörigen, die unter den weiblichen Arbeitskräften im land- und forstwirtschaftlichen Bereich vorherrschen, (vergl. Schaubild XI) erscheinen auch in der Berufssystematik als eigene Berufsgruppe.

Altersstruktur und Familienstand der Frauen in ausgewählten Berufen
Ähnlich wie die Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die einzelnen Wirtschaftsabteilungen ist auch ihre Berufsstruktur dadurch gekennzeichnet, daß der Hauptteil der Frauen auf wenige Berufe bzw. Berufsgruppen entfällt. Welche unterschiedliche Belastung und auch Befriedigung sie für die Frau mit sich bringen, zeigen die teilweise erheblich voneinander abweichende Altersstruktur und Familienstandsgliederung der Berufsangehörigen (vergl. Tabelle 19 im Anhang).

Landwirtschaftliche Berufe können als ausgesprochen "altersfreundliche" Berufe bezeichnet werden. Die große Zahl der Selbständigen, die in der Regel erst in mittleren Jahren die Führung eines landwirtschaftlichen Betriebes übernehmen, und die verbreitete Mithilfe der Ehefrauen tragen dazu bei, da die Frauen beider Gruppen bis ins hohe Alter hinein arbeiten. Daneben finden sich unter den Landarbeiterinnen viele ältere Kräfte, die häufig verheiratet sind. Eine ganz andere Struktur weist das landwirtschaftliche Gesinde auf. Ähnlich wie bei Hausgehilfinnen überwiegen junge Arbeitskräfte, die meist bald in einen anderen Beruf überwechseln, sobald sich eine Gelegenheit dazu bietet. Der äußerst geringe Anteil Verheirateter, der diesen Beruf als "haushaltsfeindlich" kennzeichnet, ist durch den Charakter des Arbeitsverhältnisses bedingt. Das Gesinde wird in den landwirtschaftlichen Haushalt voll aufgenommen, so daß geringe Möglichkeiten zur eigenen Haushaltsführung und freien Gestaltung des Lebens bestehen. Dieser Beruf weist da-

her eine starke Fluktuation der Kräfte auf, ebenso auch die hauswirtschaftlichen Berufe.

Mehr als die Hälfte weiblicher Erwerbspersonen in industriellen und handwerklichen Berufen befaßt sich mit der Herstellung und Verarbeitung von Textilien. Vorwiegend handelt es sich um junge Arbeitskräfte, die überhaupt in der ganzen Berufsabteilung vorherrschen. Durch die vielfach gleichförmige Arbeit und das konstante Arbeitstempo, die besonders bei fabrikmäßiger Produktion gegeben sind, werden die Kräfte der Frauen vorzeitig verbraucht. Der hohe Anteil Verheirateter deutet darauf hin, daß die Frauen durch eigene Erwerbstätigkeit zum Familieneinkommen beitragen müssen, das sonst zur Deckung des Lebensunterhaltes nicht ausreicht. Sobald diese Notwendigkeit nicht mehr besteht, geben sie die Erwerbsarbeit auf, die für sie neben der Haushaltsführung eine Belastung bedeutet. Soweit die Berufe allerdings überwiegend handwerklich ausgeübt werden, bilden sie eine Ausnahme. Als Wäscher und Plätter sind zum Beispiel zahlreiche ältere, oft verheiratete Frauen tätig. Diese Berufsarbeit läßt sich mit den Aufgaben im Haushalt wesentlich besser in Einklang bringen als die Arbeit in Fabriken. Bei den Schneiderinnen überrascht die große Zahl j u n g e r Kräfte, da der hohe Anteil Selbständiger ein größeres Gewicht der älteren Frauen vermuten läßt. Dieser Beruf besitzt jedoch eine starke Anziehungskraft für weibliche Jugendliche. Darüber hinaus können sich Frauen hier verhältnismässig früh als Selbständige durchsetzen.

Unter den Verkäufern sind junge Kräfte in noch stärkerem Maße vertreten. Sie leiden weniger unter den Nachteilen, die der Beruf mit sich bringt, wie zum Beispiel stark schwankender Arbeitsanfall und dauerndes Stehen. Das Vorurteil gegen die Eignung älterer Frauen für die Verkaufstätigkeit spielt ebenfalls eine Rolle. Außerdem wird diese berufliche Arbeit Frauen auf die Dauer wenig befriedigen, wenn sie in Haushalt und Familie keinen weiteren Wirkungskreis gefunden haben. Die Altersstruktur weiblicher Erwerbspersonen in kaufmännischen Berufen überhaupt wird durch die beiden am stärksten besetzten Tätigkeitsarten in unterschiedlicher Weise beeinflusst. Während die Gruppe der Verkäuferinnen die Bedeutung der niederen Altersgruppen steigen läßt, verstärken die ebenfalls zahlreichen Betriebskaufleute das Gewicht der höheren Altersgruppen.

In den Verwaltungs- und Büroberufen fehlt solch ein günstiger Einfluß auf den Anteil der höheren Altersstufen. Die Tätigkeit konzentriert sich besonders bei Stenotypisten und Maschinenschreibern auf Angehörige der mittleren Altersgruppen. Mit zunehmendem Alter läßt häufig die hierfür notwendige Fingerfertigkeit und Schnelligkeit nach. Solange die Arbeit untergeordneter Art und wenig abwechslungsreich ist - und das trifft in der Mehrzahl der Fälle zu - vermag sie allein das Leben wenig auszufüllen.

Frauen, die in Reinigungsberufen tätig sind, können die Erwerbs- und die Haushaltsarbeit gut miteinander abstimmen, soweit ihnen die Einteilung der Arbeit selbst überlassen bleibt. Überwiegend üben daher auch ältere Frauen diesen Beruf aus. In den Gesundheitsdienst- und Körperpflegeberufen ist es dagegen nur in beschränktem Maße möglich, beide Aufgabenbereiche zu vereinen. Gerade in den Pflegeberufen schließt der Einsatz für andere, die Teilnahme an ihrem Schicksal, ihren Sorgen, die Erfüllung der Pflichten als Hausfrau und Mutter weitgehend aus. Die berufliche Arbeit vermittelt jedoch viele Werte und kann eine Lebensaufgabe bedeuten. Das große Gewicht der mittleren und höheren Altersstufen ist nicht zuletzt auch durch den Nachwuchsmangel bedingt, von dem besonders die Pflegeberufe betroffen sind.

Ebenso schwierig ist es für Frauen in erzieherischen Berufen, den Aufgaben im eigenen Haushalt gerecht zu werden, da dieser Beruf an die körperlichen wie geistigen Kräfte beträchtliche Anforderungen stellt und ein ständiges eigenes Weiterlernen notwendig macht. Daß Frauen hier eine Aufgabe finden, die sie erfüllt, dabei jedoch kaum einen weiteren Wirkungskreis zuläßt, zeigt der niedrige Anteil Verheirateter. Da die Ausbildung für diesen Beruf zum Teil längere Zeit in Anspruch nimmt, ist die Zahl junger Kräfte gering.

Die mithelfenden Familienangehörigen unterscheiden sich von allen übrigen Berufstätigen durch den hohen Anteil von Ehefrauen. Kennzeichnend für sie ist die große Bedeutung, die älteren Frauen zukommt. Das Übergewicht Verheirateter ist - wie bereits erwähnt (vergl. Seite 102) - mit der Eigenart der mithelfenden Tätigkeit zu erklären.

3.232 Berufswechsel

Das Bestehen ausgesprochener Jugend- bzw. Altersberufe spricht dafür, daß weibliche Erwerbspersonen häufig von einem Beruf zu einem anderen überwechseln. Die Fluktuation zwischen den einzelnen Berufen wird durch die weitgehende Spezialisierung der Tätigkeiten und die damit verbundene abgekürzte Ausbildungszeit begünstigt. Dadurch wird auch die Ansicht, daß es sich beim Beruf um "eine auf Eignung und Neigung gegründete Dauertätigkeit mit spezifischen Ausbildungsvoraussetzungen"¹⁾ handelt, in den Hintergrund gedrängt, zugunsten der Auffassung, der Beruf sei der sich jeweils bietenden günstigen Arbeitsmöglichkeit gleichzusetzen. Für Frauen, die mit untergeordneten Arbeiten betraut sind, trifft diese Änderung in der Berufsgesinnung vermutlich meist zu. Bei ihren Tätigkeiten handelt es sich vielfach nicht um einen Beruf im eigentlichen Sinne, sondern nur um Teilverrichtungen. Sofern die geänderte Berufsauffassung mit einer genügend großen A n - p a s s u n g s f ä h i g k e i t verbunden ist, bietet sie weiblichen Kräften den Vorteil, bei Verlust des Arbeitsplatzes schnell wieder in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert zu werden. Allerdings muß dabei eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs vorausgesetzt werden; bei einer rückläufigen Wirtschaftsentwicklung kann sich die geringe berufliche Qualifikation nachteilig auswirken. Bei den Frauen, die sich für einen eigentlichen Beruf ausgebildet haben, ist mit einem wesentlich geringeren Berufswechsel zu rechnen. Sie sind ihrer beruflichen Arbeit in ganz anderer Weise verbunden und auch verpflichtet. Die Berufstätigkeit bedeutet für sie im allgemeinen keine Übergangslösung.

Bei weiblichen Erwerbspersonen kann ein Berufswechsel in zweierlei Formen stattfinden: Einmal als direktes Überwechseln von einem Beruf zu einem anderen; dann aber auch in der Art, daß Frauen bei der Rückkehr ins Erwerbsleben einen anderen als den Beruf aufnehmen, in dem sie früher tätig waren. Ein Berufswechsel, der zum Teil durch die Berufssystematik bedingt ist, liegt ferner in allen Fällen vor, in welchen weibliche Erwerbspersonen durch eine

1) Dr. Dahmen, Arbeitsmarktprobleme im Lichte moderner Forschung, in: Bundesarbeitsblatt 1957, Seite 686.

Heirat oder aus anderen Gründen von einer abhängigen bzw. selbstständigen Tätigkeit in die Stellung einer mithelfenden Familienangehörigen überwechseln, und umgekehrt.

Wie stark die berufliche Fluktuation weiblicher Erwerbspersonen in Bayern überhaupt ist und wie die einzelnen Möglichkeiten eines Berufswechsels dazu beitragen, ist statistisch nicht erfaßt. Die Ausübung eines anderen als des ursprünglichen Berufes nach Wiedereintritt in das Erwerbsleben wird in den ersten Nachkriegsjahren und auch noch während des wirtschaftlichen Aufschwungs eine große Rolle gespielt haben. Die wirtschaftliche Notlage zwang Frauen, wieder erwerbstätig zu werden, wobei sie mit der Arbeit vorliebnehmen mußten, die sich gerade bot. Besonders bei den weiblichen Vertriebenen entsprach ihre neue Tätigkeit vermutlich häufig ihrem früheren Beruf nicht.

3.233 Haupt- und Nebenberuf

Soweit bisher von Beruf die Rede war, handelte es sich immer um den Hauptberuf, der in der Regel die Lebensgrundlage für den Berufstätigen bildet. Erwerbspersonen können darüber hinaus jedoch einen weiteren Beruf ausüben, der in der Mehrzahl der Fälle als *N e b e n b e r u f* anzusehen ist. Denn im allgemeinen wird der Berufstätige seine Kraft vorwiegend auf einen Beruf, den Hauptberuf, konzentrieren und ihn als eigentliche Erwerbsquelle betrachten. Eine derartige nebenberufliche Tätigkeit kann auch von Nicht-Erwerbspersonen ausgeführt werden. Sie ist dann gegeben, wenn eine Teilnahme am Erwerbsleben nicht nur gelegentlicher Art vorliegt, der das entscheidende Merkmal des Hauptberufes fehlt, ausschließliche oder überwiegende Erwerbsquelle zu sein. Gerade bei Frauen würde die Erfassung einer nebenberuflichen Erwerbsarbeit in diesem Sinne das Ausmaß ihrer tatsächlichen Mitarbeit im Erwerbssektor besser aufzeigen als es die Ermittlung weiblicher Erwerbspersonen vermag. Die Schwierigkeit liegt allerdings bei der *A b g r e n z u n g* der nebenberuflichen Tätigkeit gegen die Formen, die nicht mehr als ein Mitwirken im Erwerbsleben anzusehen sind. Als Maßstab eignet sich die Arbeitszeit noch besser als das Arbeitseinkommen, obwohl auch sie allein keinen einwandfreien Anhaltspunkt für den tatsächlichen Arbeitsaufwand bietet.

Am 13. September 1950 übten 13 250 der weiblichen Erwerbspersonen, oder 0,7 vH, einen Nebenberuf aus. Soweit die nebenberufliche Tätigkeit auf den landwirtschaftlichen Bereich entfiel - für 4 115 Frauen trifft dies zu - erfolgte sie überwiegend in selbständiger Stellung. Wahrscheinlich führen Frauen hier vielfach Kleinbetriebe, um das Einkommen zu ergänzen oder Zeiten der Saisonarbeitslosigkeit zu überbrücken. Bei der Berufszählung wurde außerdem bei den sogenannten selbständigen Berufslosen, das heißt bei dem Personenkreis, der ein eigenes Einkommen bezieht, ohne hauptberuflich erwerbstätig zu sein, nach einer nebenberuflichen Tätigkeit gefragt. Allerdings beschränkte sich die Erfassung auf die Personen, die als Selbständige in der Landwirtschaft eine Fläche von mindestens 0,5 Hektar bewirtschafteten. Zum Zeitpunkt der Berufszählung trafen auf 4 266 - 0,6 vH - der insgesamt 663 876 weiblichen selbständigen Berufslosen die genannten Voraussetzungen zu.

Auch in den Jahren nach 1950 ist die Bedeutung der nebenberuflichen Tätigkeit bei weiblichen Erwerbspersonen vermutlich gering geblieben. Frauen sind durch die beiden Aufgabenbereiche Beruf und Haushalt in der Regel genügend, wenn nicht über Gebühr in Anspruch genommen. Der überwiegende Teil weiblicher Erwerbspersonen gehört ja Familienhaushaltungen an und hat hier auch als sonstiges Familienmitglied neben der Hausfrau Pflichten zu übernehmen.

3.234 Wandel der Berufsstruktur weiblicher Erwerbspersonen zwischen 1945 und 1958

Nach der ausführlichen Erläuterung der Berufsstruktur weiblicher Erwerbspersonen und ihrer besonderen Merkmale, wie sie am 13. September 1950 in Bayern bestanden haben, bleibt die Aufgabe, zu untersuchen, welche Änderungen sich in den Jahren von 1945 bis 1958 ergeben haben. Zahlenmäßig läßt sich nur die Berufsstruktur zum Zeitpunkt der Berufszählungen vergleichen. Beruf ist dabei im folgenden wieder mit Hauptberuf gleichzusetzen.

Tabelle 20 (Seite 148) stellt die Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die verschiedenen Berufsabteilungen 1946 und 1950 einander gegenüber.

Dieselben Gründe, die die Zahl weiblicher Arbeitskräfte in der Wirtschaftsabteilung Land- und Forstwirtschaft von 1946 bis 1950

Tabelle 2o:

Weibliche Erwerbspersonen nach Berufsabteilungen
in Bayern am 29.10.1946 und am 13.9.1950

Berufs- abteilung	Weibliche Erwerbspersonen					
	29.10.1946			13. 9.1950 ¹⁾		
	Zahl	vH ²⁾	vH ³⁾	Zahl	vH ²⁾	vH ³⁾
Berufe des Pflanzen- baues	871 544	47,6	54,7	762 973	41,2	54,8
Industrielle, handwerk- liche Berufe	247 053	13,5	20,4	341 581	18,4	23,1
Technische Berufe	2 718	0,2	4,1	2 999	0,2	3,2
Handels- u.Verkehrsberufe	199 709	10,8	37,3	184 725	10,0	30,2
Berufe d.Haushalts-,Ge- sundh.- u.Volkspflege	226 449	12,4	83,0	199 043	10,7	80,8
Berufe d.Verwaltungs- u.Rechtswesens	80 418	4,4	35,2	97 676	5,3	38,9
Berufe d.Geistes- und Kunstlebens	59 428	3,2	50,8	45 713	2,5	45,7
Berufstätige mit unbe- stimmtem Beruf	67 628	3,7	38,9	116 833	6,1	48,5
Mithelfende Familienange- hörige in d.gew.Wirtsch.	75 614	4,2	100	104 771	5,6	76,0
insgesamt	1 830 561	100	42,7	1 856 314	100	40,8

1) ohne Kreis Lindau

2) Von 100 weiblichen Erwerbspersonen entfallen ... auf die ein-
zelne Berufsabteilung

3) Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen in
den einzelnen Berufsabteilungen

sinken ließen, führten auch zu dem Rückgang in der Besetzung der Berufe des Pflanzenbaues und der Tierwirtschaft. Sie konzentrieren sich ja fast ausschließlich auf diesen Wirtschaftsbereich; umgekehrt sind andere als diese Berufe hier kaum anzutreffen. Entsprechend der starken Abnahme der Selbständigen sank die Zahl der Landwirtinnen beträchtlich.

Bei den industriellen und handwerklichen Berufen weisen die Tätigkeitsarten einen besonders starken Zuwachs auf, die nicht zu den traditionellen Frauenberufen zählen, wie etwa die des Elektrikers, des Metallherstellers und -verarbeiters. Hier zeigt sich eine Parallele zur Entwicklung in den entsprechend benannten Wirtschaftszweigen nach 1950. Die Zahl weiblicher Arbeitskräfte stieg in den genannten Berufen relativ schneller an als die männlicher Arbeitskräfte, so daß sich auch der Anteil der Frauen erhöhte. Zum Teil handelt es sich hier um Berufe, die für Frauen noch nicht lange erschlossen sind. Es ist anzunehmen, daß ihr Anteil hier weiter wachsen wird.

Innerhalb der Handels- und Verkehrsberufe hat lediglich die Zahl weiblicher Arbeitskräfte in Gaststättenberufen zugenommen. In den Verkehrs-, aber auch kaufmännischen Berufen haben Frauen während der Kriegsjahre Aufgaben übernommen, die sie nach der Normalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse wieder an männliche Kräfte abtreten mußten. Die Abnahme weiblicher Arbeitskräfte bei gleichzeitiger Erhöhung der Zahl männlicher Berufstätiger, die sich in den Handels- und Verkehrsberufen vollzog, deutet auf den Ersatz charakter hin, der der Frauenerwerbsarbeit in den ersten Nachkriegsjahren noch anhaftet. Abgesehen vom Beruf des Verkäufers und wenigen anderen Tätigkeitsarten erfordern die Berufe in dieser Abteilung die für Frauen typischen Eigenschaften nur in geringem Maße; Teilverrichtungen, die nach einer kurzen Anlernzeit ausgeübt werden können und als Beruf gelten, kommen ebenfalls kaum vor. Da somit zwei wichtige Gründe für eine bevorzugte Einstellung weiblicher Kräfte wegfallen, wird zunächst die Reserve an männlichen Arbeitskräften ausgeschöpft.

In den Berufen des Verwaltungs- und Rechtswesens stieg dagegen die Zahl der hier tätigen Frauen nicht nur absolut erheblich an, sondern die Frau vermochte sich auch stärker durchzusetzen dank ihrer besonderen Eignung für Tätigkeiten im Büro. Dadurch konnte der durch den Abbau von Besatzungs- und sonstigen Dienststellen bedingte Rückgang vollkommen kompensiert werden.

Auf die Gründe, die die Beschäftigung im Hausgehilfenberuf sinken ließen, wurde bereits hingewiesen. Die Geldknappheit nach der Währungsreform zwang die Haushalte, ursprünglich in die Er-

werbswirtschaft ausgegliederte Aufgaben weitgehend wieder selbst zu übernehmen.

Die Berufe des Geistes- und Kunstlebens sind 1950 ebenfalls mit weniger weiblichen Arbeitskräften besetzt als 1946. Zum Teil trägt hierzu der Umstand bei, daß 1946 Frauen nach einer wesentlich verkürzten Ausbildung als Lehrkräfte eingesetzt wurden, da in Lehrberufen ein starker Krätemangel bestand. Bis 1950 waren Kriegsgefangene, die diesen Berufen angehörten, zurückgekehrt, und auch hinsichtlich der Ausbildung wurden höhere Anforderungen gestellt.

In den Grundzügen entsprechen die Verschiebungen der Berufsstruktur und die der Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die Wirtschaftsbereiche zwischen 1946 und 1950 einander. Sowohl die Bedeutung des landwirtschaftlichen Bereiches wie auch das Gewicht der Berufe des Pflanzenbaues und der Tierwirtschaft haben in diesem Zeitraum abgenommen zugunsten des verarbeitenden Gewerbes bzw. der industriellen und handwerklichen Berufe. Kennzeichnend für die Entwicklung hier ist ferner die Ausweitung der Frauenarbeit besonders in den Wirtschafts- und Berufsgruppen, die nicht zu den traditionellen Arbeitsgebieten der Frau rechnen.

Auch für den Zeitraum von 1950 bis 1958 ist eine ähnliche Entwicklung anzunehmen. Einen starken Zuwachs weisen vermutlich die Verwaltungsberufe auf, da Aufgaben organisatorischer und verwaltungstechnischer Art sowie Büroarbeiten im Zusammenhang mit der steigenden wirtschaftlichen Tätigkeit besonders schnell zugenommen haben.

Wenige Änderungen werden sich bei der *q u a l i t a t i v* ungünstigen Verteilung der Frauen auf die einzelnen Berufe ergeben haben; nach wie vor wird sich die Frauenerwerbsarbeit auf die Berufe konzentrieren, die untergeordnete Aufgaben oder nur wenige Teilverrichtungen umfassen und in der Regel keine lange Ausbildung erfordern. Weibliche *J u g e n d l i c h e* zeigen zwar ein stärkeres Interesse an einer geregelten Berufsausbildung, und auch die Bereitschaft der Wirtschaft zur Einstellung weiblicher Berufsanwärter wächst in dem Maße, in dem sich der Mangel an Nachwuchskräften infolge des Rückgangs der Zahl Schulentlassener verschärft. Im Laufe des wirtschaftlichen Aufschwungs sind jedoch zahlreiche Frauen in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden, die 1950 noch zum unausgeschöpften Teil des Arbeitspotentials gehörten. Soweit es sich bei ihnen um *ä l t e r e* Kräfte handelte,

werden sie vielfach über geringe berufliche Kenntnisse verfügt haben, so daß durch ihre Einstellung die Berufsstruktur der Frauen qualitativ eher verschlechtert als verbessert wurde (vergl. Abschnitt 3.31).

3.24 Sonderformen der Erwerbsarbeit

Zwei spezielle Formen der Erwerbsarbeit, die Heimarbeit und die Teilzeitarbeit, sollen im folgenden noch gesondert betrachtet werden. Ihre Eigenart und der Umstand, daß sie vorwiegend von Frauen ausgeübt werden, zeigen die besondere Lage der Frau im Erwerbsleben deutlich an.

3.241 Heimarbeit

Als H e i m a r b e i t e r sind Personen anzusehen, die regelmäßig im Auftrag Arbeiten gewerblicher Art in eigener Arbeitsstätte gegen Lohn zwar ausführen, den Vertrieb jedoch dem Auftraggeber überlassen. Der Heimarbeiter unterscheidet sich von dem Erwerbstätigen in abhängiger Stellung durch die Möglichkeit der f r e i e n Einteilung der Arbeitszeit. Diesem Vorteil steht jedoch die Gefahr des Lohndruckes und des unregelmäßigen Arbeitsanfalles gegenüber, die durch das Heimarbeitsgesetz vom 14. März 1951 zwar verringert, nicht aber beseitigt wird. Gerade die Heimarbeit als lohnintensive Produktionsform macht es dem Unternehmer möglich, sich rasch an Nachfrageänderungen anzupassen, wobei der Heimarbeiter die Folgen eines Nachfragerückganges zu tragen hat. Wegen der Freiheit bei der zeitlichen Anordnung wird die Heimarbeit bevorzugt von Frauen übernommen, die bei dieser Form der Erwerbstätigkeit Beruf und Haushalt aufeinander abstimmen können. Da sie aber an keine festen Arbeits- und Pausenzeiten gebunden sind und auch unfallverhütende Maßnahmen, wie sie in den Betrieben durchgeführt werden müssen, entfallen, kann die Heimarbeit Frauen übermäßig belasten.

Die Heimarbeit ist vor allem in den Gebieten Bayerns verbreitet, in welchen die gewerbliche Wirtschaft wegen der ungünstigen Verkehrslage nur mit wenigen Zweigen vertreten ist, so daß die Möglichkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden, beschränkt sind. Auch die Besitzverhältnisse spielen eine wichtige Rolle. Für diese Form der

Erwerbsarbeit eignen sich besonders Gewerbebezüge, die eine große Arbeitsintensität aufweisen und deren Produkte oder auch Vorprodukte leicht zu transportieren sind. Eine Fertigung in Heimarbeit ist nur zulässig, sofern daraus weder für die Gesundheit des Heimarbeiters noch für die Allgemeinheit schwere Nachteile erwachsen können.

Wie groß das **A u s m a ß** der Heimarbeit tatsächlich ist, läßt sich nicht sagen, da die Erfassung der Heimarbeiter im Rahmen der Arbeitsmarktstatistik sich auf die Personen beschränkt, für die die Heimarbeit Haupterwerbsquelle bildet. Gerade Frauen werden jedoch häufig in geringem Umfang oder nur gelegentlich Heimarbeit übernehmen, um das Familieneinkommen zu ergänzen. Die Zahl der Frauen, die hauptberuflich als Heimarbeiterinnen tätig sind, ist im Vergleich zur Masse weiblicher Beschäftigter gering. In den ersten Nachkriegsjahren spielte die Heimarbeit eine größere Rolle, da die teilweise zerstörten Produktionsanlagen und der Mangel an Investitionsgütern zu einer arbeitsintensiven Fertigung zwangen. Nach der Währungsreform litten besonders die kunstgewerblichen Betriebe, die viele Heimarbeiter beschäftigten, unter Absatzmangel. Allgemein wirkte sich die abwartende Haltung der Käufer ungünstig auf die Heimarbeit aus. Erst die rasch zunehmende Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen von 1953 an ließ die Zahl der Heimarbeiterinnen relativ noch stärker wachsen als die weiblicher Beschäftigter. Ende März 1953 betrug der Anteil der Heimarbeiterinnen an der Gesamtheit beschäftigter Frauen 3,2 vH, Ende März 1958 3,7 vH. Zwischen diesen beiden Zeitpunkten verstärkt sich auch das Übergewicht der Frauen unter den Heimarbeitern überhaupt. Ihr Anteil steigt von 82,8 auf 87,3 vH. Männern sagt diese Form der hauptberuflichen Erwerbsarbeit wegen der geringen Verdienstmöglichkeiten wenig zu.

Wieviele der weiblichen Beschäftigten in den verschiedenen Wirtschaftszweigen Heimarbeit ausführen, ist für die Jahre vor 1953 nicht bekannt. Ende September 1953 sind in der Schmuckwarenherstellung mehr als ein Drittel der weiblichen Beschäftigten Heimarbeiterinnen. Nach dem Krieg haben Vertriebene in Neu-Gablonz bei Kaufbeuren ein Zentrum für dieses Gewerbe geschaffen. Korb- und Bürstenwaren werden ebenfalls häufig in Heimarbeit angefertigt. Im bayerischen Wald bieten sich hier wie auch in der Glasindustrie

Arbeitsmöglichkeiten für Frauen. Auch die Herstellung von Spielwaren und Lederartikeln erfolgt teilweise in Heimarbeit. In dem Textil- und Bekleidungsgewerbe sind zwar fast die Hälfte aller weiblichen Heimarbeiter beschäftigt, doch der Heimarbeit kommt in diesem Gewerbe weniger Bedeutung zu als in den vorher genannten Wirtschaftszweigen.

Von 1953 bis 1958 hat sich der Anteil der Heimarbeiterinnen an der Gesamtzahl beschäftigter Frauen in den einzelnen Wirtschaftszweigen unterschiedlich entwickelt. In den Gewerben, in welchen die Fertigung aus produktionstechnischen Gründen oder wegen der individuellen Käuferwünsche sowie wegen des raschen Geschmackwandels nur schwer voll mechanisiert werden kann, hat die steigende Nachfrage zu einem verstärkten Einsatz von Heimarbeiterinnen geführt, zum Beispiel bei der Herstellung von Schmuckwaren, von Korb- und Spielwaren. In anderen Wirtschaftszweigen verlagerte sich im Zusammenhang mit der Ausweitung der Kapazität das Schwerkraft noch mehr auf die betriebliche Produktion, so daß die Heimarbeit hier relativ an Bedeutung verlor.

3.242 Teilzeitarbeit

Unter T e i l z e i t a r b e i t ist "eine normale Arbeit zu verstehen, die auf Grund gegenseitiger Übereinstimmung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in geringerer als normaler Arbeitszeit durchgeführt wird."¹⁾ Als normal kann die durchschnittlich übliche Beschäftigungsdauer unter Abzug der Überstunden angesehen werden. Bei der Teilzeitarbeit kann es sich um eine Beschäftigung nur während eines Teiles des Tages, oder auch der Woche oder schließlich des Monats handeln. Sie ist also nicht mit Halbtagsarbeit gleichzusetzen. Von der Kurzarbeit unterscheidet sie sich dadurch, daß die Arbeitsverkürzung auf dem freien Willen des Arbeitnehmers beruht und nicht durch die Betriebsverhältnisse bedingt ist. Während die Heimarbeit für Frauen, die einen Haushalt zu versorgen haben, den Vorteil der freien Arbeitseinteilung bietet, gibt bei der Teilzeitarbeit die verkürzte Arbeitszeit Frauen

1) M. Tritz, Sachverständigenkonferenz über Fragen der Frauenarbeit beim Internationalen Arbeitsamt in Genf im November 1956, in: Bundesarbeitsblatt, 1957, Seite 122.

die Möglichkeit, neben den Aufgaben im Beruf auch den Pflichten im Haushalt nachzukommen.

Die Teilzeitarbeit kann überall dort eingeführt werden, wo die Produktion nicht so kontinuierlich fortläuft, daß ein häufiger Wechsel der Arbeitskräfte den Produktionsprozeß empfindlich stören würde. Arbeiten einfacherer Art eignen sich meist besser für Teilzeitbeschäftigte als verantwortungsvolle Tätigkeiten, die einen vollen Einsatz der Kräfte erfordern und ein waches Interesse für den gesamten Betriebsablauf voraussetzen. Teilzeitkräfte sind unter Umständen dem Betrieb nicht so stark verbunden wie vollbeschäftigte Kräfte.

Trotz der zahlreichen Möglichkeiten hat sich die Teilzeitarbeit noch wenig durchgesetzt. Die ablehnende Haltung der Arbeitgeber vor allem im industriellen Bereich gegenüber der Teilzeitbeschäftigung ist nur zum Teil begründet. Nachteilen wie erhöhten Verwaltungs- und Sozialkosten, erschwerter Arbeitsorganisation, steht der Vorteil der größeren Leistungsfähigkeit der Frauen gegenüber, deren Kräfte durch die Doppelaufgabe Beruf und Haushalt nicht mehr überfordert werden. Dadurch werden auch die Fehlzeiten überproportional sinken.

Solange sich die Teilzeitarbeit als eine spezielle Form der Erwerbsarbeit nicht voll durchsetzt, sondern von den Arbeitgebern als Notbehelf angesehen wird, um den Bedarf an Arbeitskräften zu decken, sind die Teilzeitarbeiterinnen von der konjunkturellen Lage stark abhängig. Überhaupt werden sie in stärkerem Maße als vollzeitbeschäftigte Frauen "Grenzarbeitskräfte"¹⁾ sein. Eine weitere nachteilige Folge der Teilzeitarbeit für die Arbeitskräfte selbst besteht darin, daß die Chancen zu einem Aufstieg geringer sind als bei Ganztagskräften. Auf der Seite der Frauen tragen weniger diese Nachteile dazu bei, das Interesse an einer Teilzeitbeschäftigung zu schmälern als vielmehr die geringere Verdienstmöglichkeit bei gleichem Aufwand für Bekleidung und vielfach auch Verkehrsmittel. Für die Frauen, die durch Erwerbsarbeit den eigenen Lebensunterhalt und möglicherweise auch den ihrer Angehörigen decken müssen, kommt sie daher in der Regel nicht in Frage, ob-

1) vergl. "Le travail à temps partiel des femmes ayant des charges de famille", ohne Verfasserangabe, in: Revue internationale du travail, Juni 1957, Seite 599 ff.

wohl doch gerade diese Frauen der stärksten Belastung ausgesetzt sind - zumindest, soweit sie einen Mehrpersonenhaushalt selbst führen müssen.

An der Teilzeitarbeit sind vor allem v e r h e i r a t e t e Frauen mit Kindern interessiert, die das Familieneinkommen lediglich ergänzen wollen sowie überhaupt Frauen mit einem zu geringen Einkommen aus nicht eigener Erwerbsarbeit. Abgesehen vom Beitrag zum Familieneinkommen bietet die Teilzeitarbeit verheirateten Frauen die Möglichkeit, ihre beruflichen Kenntnisse weiter zu verwerten und auf diese Weise lebendig zu erhalten. Außerdem finden sie in der Erwerbsarbeit einen Aufgabenbereich, der sie wahrscheinlich mehr befriedigt als die bloße Arbeit im Haushalt, ohne ihre Kräfte zu überfordern. Die Beobachtung der Arbeitsämter, daß als arbeitsuchend gemeldete Frauen wenig Interesse an einer Teilzeitbeschäftigung zeigen, spricht zwar dafür, daß die Erwerbsarbeit der Frauen in erster Linie die Erzielung eines Einkommens bezweckt. Dieser Personenkreis ist aber kaum als repräsentativ für die Gesamtheit arbeitswilliger Frauen anzusehen, da die Meldung beim Arbeitsamt besonders dann erfolgen wird, wenn Frauen auf ein Einkommen aus Erwerbsarbeit angewiesen sind.

Die Teilzeitarbeit hat sich in den Wirtschaftsteilen durchgesetzt, in welchen der Arbeitsanfall während des Tages oder auch Jahres stark schwankt, daneben überhaupt in Kleinbetrieben, die eine Arbeitskraft nicht voll auslasten können. Meist fallen Teilzeitbeschäftigten Hilfs- und Nebenarbeiten bei der Produktion sowie Verwaltungs- und Büroarbeiten zu. Im Einzelhandel werden Frauen teilweise während der Zeiten des großen Käuferandrangs, bei den Schlußverkäufen oder vor Weihnachten, als vollbeschäftigte Arbeitskräfte eingesetzt, sonst dagegen als Teilzeitarbeiterinnen. Im Gaststättengewerbe, bei Theater und Film und auch im Verkehrswesen konzentriert sich die Arbeit oft auf wenige Stunden, so daß eine Teilzeitbeschäftigung vorteilhaft ist. Auch in den häuslichen Diensten ist eine stundenweise Beschäftigung möglich und üblich. Lehrkräfte werden ebenfalls manchmal nur teilweise beschäftigt, während sich diese Form der Erwerbsarbeit in der Krankenpflege wenig durchgesetzt hat. Hier steht ihr der ganze Charakter der Arbeit entgegen. In der Industrie hat die Teilzeitarbeit aus den erwähnten Gründen kaum Eingang gefunden.

Wieviele Frauen als Teilzeitarbeiterinnen beschäftigt sind, ist nicht bekannt. Vermutlich ist aber ihr Anteil an der Gesamtzahl weiblicher Erwerbspersonen gering. In der Arbeitsmarktstatistik werden sie als Beschäftigte erfaßt, sofern ihre Arbeitszeit wöchentlich mehr als 24 Stunden beträgt, ohne daß ein Unterschied zwischen ihnen und Vollbeschäftigten gemacht würde. Teilzeitbeschäftigte mit einer geringeren Zahl von Arbeitsstunden in der Woche werden teils überhaupt nicht erfaßt, teils als Arbeitslose weitergeführt, wenn sie diesem Personenkreis vor der Aufnahme der Teilzeitarbeit angehörten.¹⁾ Bei der Berufszählung 1950 blieb es dem subjektiven Ermessen des einzelnen Teilzeitarbeiters überlassen, ob er sich als erwerbstätig bezeichnete oder nicht.²⁾ Auch hier läßt sich daher das Ausmaß der Teilzeitarbeit nicht ermitteln. Eine exakte Erfassung der Teilzeitarbeit stößt auf ähnliche Probleme wie die Feststellung der nebenberuflich Tätigen (vergl. Abschnitt 3.233). Durch eine Ausweitung der Teilzeitarbeit, wozu sich in einer Reihe von Gewerbebezweigen noch Möglichkeiten bieten, ließen sich vermutlich das weibliche Arbeitspotential in stärkerem Maße ausschöpfen und möglicherweise auch die Arbeitslosigkeit der Frauen weiter abbauen. Die Entwicklung der Arbeitszeit für Vollbeschäftigte ihrer Dauer wie ihrer Lage an den einzelnen Wochentagen nach bringt zwar schon eine gewisse Entlastung für die erwerbstätige Hausfrau mit sich, jedoch nicht im selben Maße wie die Teilzeitarbeit.

3.25 Arbeitsbedingungen für weibliche Beschäftigte

Allgemein hängt es von der D a u e r der Arbeit und ihrer V e r t e i l u n g auf die einzelnen Wochentage entscheidend ab, inwieweit Frauen die Erwerbsarbeit mit etwaigen Pflichten im Haushalt in Übereinstimmung bringen können, damit aber auch, wie stark sich die weibliche Bevölkerung am Erwerbsleben beteiligt. Dabei interessiert in erster Linie die Arbeitszeit der Frauen in abhängiger Stellung, da sie im Gegensatz zu den Selbständigen wie auch in der Regel den mithelfenden Familienangehörigen an eine feste Arbeitszeit gebunden sind.

-
- 1) vergl. Gallandt, Statistik der Beschäftigten und Arbeitslosen, a.a.O., Seite 33 ff.
2) vergl. Gallandt, Statistik der Beschäftigten und Arbeitslosen, a.a.O., Seite 169.

3.251 Arbeitszeit

Durch die Arbeitszeitordnung vom 30. April 1938 wird die Beschäftigung von Arbeiterinnen im nichtlandwirtschaftlichen Bereich in der Nachtzeit grundsätzlich untersagt, wobei in einschichtigen Betrieben darunter die Zeit zwischen 20 und 6 Uhr, in mehrschichtigen Betrieben die Zeit zwischen 23 und 6 Uhr, unter Umständen auch 5 Uhr zu verstehen ist. Für das Gaststätten-, das übrige Beherbergungs- und Verkehrswesen wie für einige andere Bereiche treffen diese Bestimmungen nicht zu.¹⁾ Angestellte und Beamte werden von der Regelung nicht erfaßt, doch ihre Arbeitszeit fällt im allgemeinen, abgesehen vom Verkehrswesen, nicht auf die Nachtstunden. Für alle die Frauen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft, die "Kinder unter 14 Jahren im gemeinsamen Haushalt ohne ausreichende Hilfe betreuen müssen",²⁾ beschränkt § 3 der Freizeit-anordnung vom 22. Oktober 1943 die zulässige Arbeitszeit auf 48 Wochenstunden an Werktagen zwischen 6 und 22 Uhr, allerdings nur auf Verlangen der Frau selbst.

Wie die Arbeitszeit auf die einzelnen Tagesstunden und Wochentage verteilt wird, ist nicht nur nach Wirtschaftsgruppen, sondern auch nach Betrieben verschieden, je nachdem, ob es sich um ein- oder mehrschichtige Betriebe handelt. Im verarbeitenden Gewerbe wird sich die Erwerbsarbeit Ende 1958 bei einem größeren Teil der weiblichen Arbeitskräfte auf fünf Tage in der Woche beschränken als in den Vermittlungs- und Dienstleistungsbereichen. Besonders den Frauen, die im Handel tätig sind, kommt diese Regelung noch wenig zugute. Als "zulässige, regelmäßige werktägliche Arbeitszeit" setzt § 3 der Arbeitszeitordnung allgemein 8 Stunden fest, wobei unter bestimmten Voraussetzungen eine Erhöhung auf 10 Stunden möglich ist. Diese Grenze darf bei weiblichen Arbeitskräften auch in den Fällen nicht überschritten werden, in welchen ein erheblicher Teil der Arbeitszeit für Arbeitsbereitschaft aufgewandt wird.³⁾ An Sonn- und Feiertagen verkürzt sich die höchstzulässige Arbeitszeit für Frauen auf 8 Stunden. Nur unter besonderen Voraussetzungen können diese Vorschriften umgangen werden, jedoch nur im Einvernehmen mit dem Gewerbeaufsichtsamt.⁴⁾ Einzelne Gewerbe,

1) Arbeitszeitordnung, § 19 in Verbindung mit § 17, Absatz 3.

2) Freizeit-anordnung, § 3, Absatz 1.

3) Arbeitszeitordnung § 17, Absatz 2.

4) Arbeitszeitordnung § 20.

zum Beispiel das Gaststätten-, das Beherbergungswesen sind von dieser Bestimmung ausgenommen.

Wie sich die t a t s ä c h l i c h e Arbeitszeit beschäftigter Frauen im Rahmen dieser allgemeinen Vorschriften entwickelt, hängt unter anderem von der Auftragslage und der tariflich festgelegten normalen Arbeitsdauer in den einzelnen Gewerben ab. Im folgenden wird die Frage nach der tatsächlichen Arbeitsdauer gemeinsam mit der Frage nach dem erzielten Arbeitsverdienst behandelt, da die Arbeitszeiten der Beschäftigten im Rahmen der Erhebungen über die gezahlten Arbeitsentgelte ermittelt werden.

3.252 Arbeitseinkommen

Die Einkommen aus Erwerbsarbeit weisen ihrer Höhe wie ihrer Streuung nach für Frauen charakteristische Werte auf. Ob dem Lohngleichheitsprinzip, wie es sich aus Artikel 3, Abs.2 des Grundgesetzes ergibt, zuwidergehandelt wird, und wie überhaupt die Problematik gelöst werden kann, die bei einem Vergleich von Arbeitsleistungen und -anforderungen entsteht, wird im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht.

Aus Tabelle 21 (im Anhang) geht hervor, wie sich die durchschnittliche Wochenarbeitszeit und die Brutto-Wochenverdienste weiblicher und männlicher Arbeiter in ausgewählten Industriegruppen in den 10 Jahren seit der Währungsreform entwickelt haben. Die Arbeitszeit umfaßt neben den normalen Arbeitsstunden auch Überstunden und Arbeitsstunden an Sonn- und Feiertagen. Bei ihr wie bei den Bruttoverdiensten handelt es sich um Durchschnittswerte. Bis Februar beschränkte sich die Erhebung auf Arbeiter, die während der Berichtszeit vollbeschäftigt waren; Praktikanten, Lehrlinge und Anlernlinge wurden nicht erfaßt. Nach diesem Zeitpunkt fielen auch Angestellte in den Erhebungsbereich.

Die Unterschiede zwischen der Arbeitszeit männlicher und weiblicher Arbeiter sind durch den größeren Umfang der Mehrarbeit bei Männern bedingt. Daß Frauen seltener Ü b e r s t u n d e n leisten, liegt an den schärferen gesetzlichen Bestimmungen wie an der geringeren Bereitschaft zu längerem Arbeiten, vermutlich als Folge der zusätzlichen Pflichten im Haushalt. Die niedrigere Zahl von Arbeitsstunden trägt dazu bei, die Brutto-Wochenverdienste weiblicher Arbeiter unter die männlicher Kräfte zu senken. Da-

neben spielen die unterschiedliche Altersstruktur und Familiengliederung männlicher und weiblicher Arbeiter eine wichtige Rolle. Die erheblich kleineren Verdienste der Frauen sind aber ebenso durch die geringe Qualifikation der weiblichen Berufsarbeit bedingt. Nicht nur der Berufsausbildung nach stehen sie hinter männlichen Arbeitskräften zurück, sondern auch die Arbeit selbst stellt häufig weniger Anforderungen an ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Einen weiteren Grund für die abweichende Verdiensthöhe bilden die Unterschiede im Lohnniveau der einzelnen Wirtschaftszweige. Frauen sind vorwiegend in den Gewerben mit geringen Arbeitsentgelten tätig. Nicht zuletzt geht das niedrigere Arbeitseinkommen der Frauen auf eine unterschiedliche Entlohnung bei gleicher Arbeitsleistung zurück.

Ihrer absoluten Größe nach wechseln sowohl die Verdienste wie die wöchentlichen Arbeitszeiten der Arbeiterinnen von Industriegruppe zu Industriegruppe. Im September 1950 schwankten ihre effektiven Brutto-Wochenverdienste zwischen 33,67 DM in der lederverarbeitenden Industrie und 50,50 DM¹⁾ im Baugewerbe; die geringste Wochenarbeitszeit mit 43 Stunden entfiel auf die ledererzeugende Industrie, während sie mit 50 Stunden im Flachdruckgewerbe den höchsten Wert erreichte. Vor allem die Arbeitszeit, aber auch die Verdienste werden durch die Absatzverhältnisse und durch Änderungen in der Arbeitsintensität der Produktion beeinflusst, so daß sich die Rangordnung der Industriegruppen nach der Dauer der wöchentlichen Arbeit bzw. der Höhe des Verdienstes verschieben kann. Auch die Unterschiede zwischen der Entlohnung männlicher und weiblicher Kräfte derselben sozialen Schicht sind in den einzelnen Industriegruppen verschieden stark ausgeprägt.

Die Entwicklung der Arbeitszeiten von September 1948 an verläuft wenig einheitlich, wenn auch der Unterschied zwischen den wöchentlichen Arbeitsstunden männlicher und weiblicher Arbeiter gewahrt bleibt. Die Brutto-Wochenverdienste steigen eindeutig an, wobei die Zunahme bei den Entgelten der Arbeiterinnen etwas stärker ist als bei den Verdiensten der Arbeiter. Der Grund dafür wird weniger in einer allmählichen Angleichung der beruflichen Qualifikation

1) weniger als 30 Personen fielen bei der Repräsentativerhebung in diese Gruppe.

beider Personengruppen zu suchen sein als vielmehr in der Anwendung des Lohngleichheitsprinzipes. Mit Ablauf des 31. März 1953 ist diese Bestimmung zwingendes Recht geworden (Artikel 117, Grundgesetz Absatz 1). Die erhöhte Teilnahme verheirateter Frauen am Erwerbsleben spielt ebenfalls eine Rolle, da die Diskrepanz zwischen der Familienstandsgliederung männlicher und weiblicher Arbeitskräfte hierdurch verringert wurde.

In dem betrachteten Zeitraum steigen die Brutto-Wochenverdienste weiblicher angelernter und Fachkräfte rascher an als die der Hilfsarbeiterinnen, so daß sich die Unterschiede im Lohnniveau zwischen den einzelnen sozialen Schichten verstärken. Dadurch wird mit ein Anreiz geschaffen, sich einer gründlichen Berufsausbildung zu unterziehen.

Die Durchschnittswerte, wie sie Tabelle 21 bringt, können nur ein grob vereinfachtes Bild der tatsächlichen Arbeitszeit- und Lohnverhältnisse in der Industrie geben. Im Interesse einer möglichst geringen Belastung der Betriebe werden die Angaben für ganze Gruppen von Betriebsangehörigen gemacht. Bei der repräsentativen Lohn- und Gehaltsstrukturerhebung dagegen stehen der einzelne Beschäftigte, sein individuelles Arbeitsentgelt und seine Arbeitsstunden im Mittelpunkt der Betrachtung. Zu dem Personenkreis, der in die Repräsentativverhebung einbezogen wird, gehören auch die Angestellten. Darüber hinaus bleibt sie nicht auf die Industrie beschränkt, sondern erfaßt den größten Teil der nichtlandwirtschaftlichen Wirtschaftseinheiten; ausgenommen werden nur der öffentliche Bereich und Teile des Dienstleistungsgewerbes.

Wie sich innerhalb dieser sogenannten gewerblichen Wirtschaft die Arbeiter und Angestellten im November 1951 und Oktober 1957 auf die einzelnen Einkommensgruppen verteilen, zeigen Schaubild XV a und XV b (Seite 161). Die Verteilung der effektiven monatlichen Brutto-Verdienste der Arbeiterinnen konzentriert sich im November 1951 noch stärker als die der Angestellten auf wenige, niedrige Einkommensstufen. Beide unterscheiden sich durch ihre geringe Streuung wesentlich von der Schichtung der Einkommen männlicher Arbeitskräfte. Von den erfaßten Arbeiterinnen entfallen 86,3 vH auf un- und angelernte Kräfte, dagegen von den Arbeitern nur 46,0 vH. Abgesehen von dieser ungünstigen sozialen

Schaubild XV a

Schichtung der effektiven Bruttomonatsverdienste der Arbeiter und Arbeiterinnen in der gesamten bayerischen Industrie im November 1951 und Oktober 1957

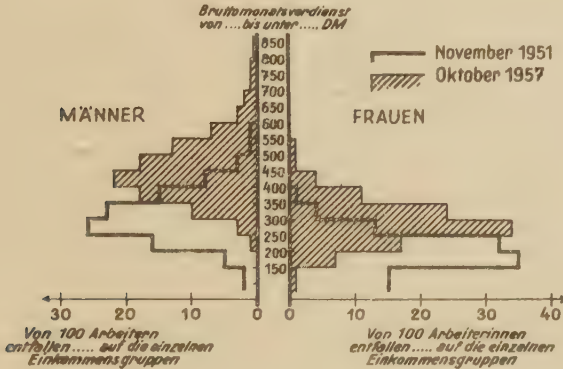
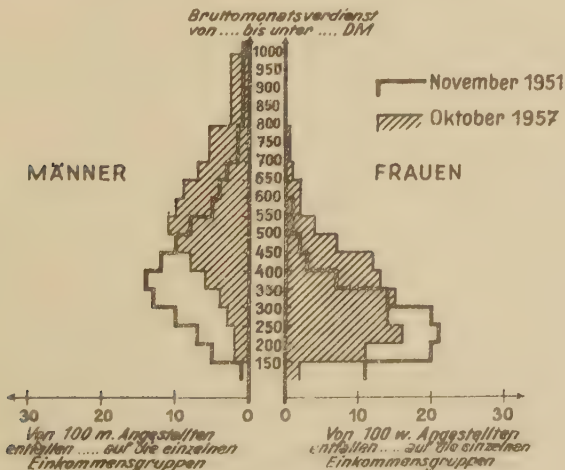


Schaubild XV b

Schichtung der effektiven Bruttomonatsverdienste der Angestellten beiderlei Geschlechts in Industrie und Handel sowie in freien Berufen*) in Bayern 1951 und 1957



*) November 1951 ohne freie Berufe

Schichtung der Frauen trägt auch der absolute Unterschied in der Lohnhöhe männlicher und weiblicher Arbeiter der gleichen sozialen Schicht zu den Abweichungen der Einkommensverteilungen bei. Der beruflichen Qualifikation nach unterscheiden sich Frauen in der Stellung als Angestellte etwas weniger stark von Männern als in der Stellung als Arbeiter. Doch auch als Angestellte sind sie überwiegend mit einfachen Arbeiten beschäftigt, die keine oder nur eine beschränkte Vorbildung erfordern. Zwischen 1951 und 1957 hat sich zwar bei Arbeitern wie bei Angestellten das Einkommensniveau beträchtlich erhöht, ohne daß sich jedoch die 1951 bestehenden Unterschiede zwischen der Einkommensverteilung bei Männern und bei Frauen wesentlich vermindert hätten.

Die Verhältnisse in den einzelnen Bereichen der gewerblichen Wirtschaft weichen erheblich voneinander ab. Besonders im Handel liegt das Einkommensniveau der Frauen sehr tief. Bei Arbeiterinnen besteht hier nur eine geringe Spanne zwischen dem Verdienst als Hilfs- und als Fachkraft. Im Eisen- und Metallgewerbe erreichen Frauen als Arbeiterinnen wie als Angestellte ein relativ hohes durchschnittliches Einkommen, wozu die allgemein gute Bezahlung in dieser Wirtschaftsabteilung wie auch die verhältnismäßig günstige soziale Schichtung weiblicher Arbeitskräfte beitragen. Die einzelnen Wirtschaftsgruppen, die zum verarbeitenden Gewerbe gehören, weisen sehr unterschiedliche Lohnverhältnisse auf. Im allgemeinen erhalten Arbeiterinnen in den Gewerben mit einem hohen Anteil weiblicher Beschäftigter niedrige Stundenlöhne. Eine Ausnahme macht die Textilindustrie: Hier beeinflußt neben dem höheren Lohnniveau auch die geringe Zahl ungelernter Kräfte die Brutto-Verdienste der Frauen günstig.

In der Landwirtschaft spielen neben dem Barverdienst die Sachbezüge eine wichtige Rolle. In der Form von Deputaten sind sie kaum mehr üblich, wohl aber in der Form der freien Verpflegung und Unterbringung im landwirtschaftlichen Haushalt. Selbst wenn die Sachbezüge bewertet und der Barvergütung zugerechnet werden, bleibt das Einkommensniveau weiblicher Arbeitskräfte in der Landwirtschaft äußerst niedrig, insbesondere bei den Kräften, die gegen Monatslohn arbeiten. Als durchschnittliche monatliche Gesamt-Brutto-Verdienste wurden für den Zeitraum von Februar 1953 bis Januar 1954 auf repräsentativer

Basis ermittelt:

soziale Schicht	Dauerarbeitskräfte	
	im Monatslohn	im Stundenlohn
weibl.Hilfsarbeiter (21 Jhr.u.älter)	100.- DM	154.- DM
weibl.Landarbeiter (21 Jhr.u.älter)	126.- DM	167.- DM
weibl. Facharbeiter insgesamt	166.- DM	218.- DM

Im Gegensatz zu den monatlich entlohnnten Kräften fallen die Sachbezüge bei den Arbeitskräften im Stundenlohn kaum ins Gewicht. Die Arbeitsentgelte der Frauen weichen in den einzelnen Arbeitergruppen verschieden stark von denen der Männer ab, sind jedoch immer geringer als diese.

Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst werden nach dem Bayerischen Beamtenbesoldungsgesetz und der Tarifordnung A entlohnt, ohne daß ein Unterschied zwischen Männern und Frauen gemacht würde. Wie sich männliche und weibliche Kräfte auf die einzelnen Besoldungs- bzw. Vergütungsgruppen verteilen und welches durchschnittliche Monatseinkommen sie beziehen, wurde im Rahmen der Lohn- und Gehaltsstrukturserhebung von November 1951 nicht ermittelt.

Zusammenfassung von Kapitel 3.2

Wurde schon das A u s m a ß, in dem sich die weibliche Bevölkerung Bayerns am Erwerbsleben beteiligt, entscheidend beeinflußt durch die natürliche Aufgabe der Frau als Hausfrau und Mutter und ihre traditionsgebundene Stellung innerhalb der Gesellschaft, so wirken sich diese beiden Faktoren - wie Kapitel 3.2 gezeigt hat - auch bestimmend auf die Struktur der Frauenerwerbstätigkeit aus. Für das Jahr 1950 ergaben sich folgende charakteristische Merkmale der Frauenerwerbstätigkeit in Bayern: Bei einem großen Teil der weiblichen Erwerbspersonen handelt es sich um mithelfende Familienangehörige, damit aber um eine Form der Erwerbsarbeit, die sich noch am besten mit zusätzlichen Aufgaben im Haushalt vereinbaren läßt. Frauen sind zwar in der überwiegenden Mehrzahl von Wirtschaftszweigen und Berufen anzutreffen, konzentrieren sich

jedoch in der Hauptsache auf wenige Wirtschafts- und Berufsgruppen, die größtenteils als traditionelle Arbeitsgebiete der Frau anzusehen sind. Der Vergleich zwischen der Besetzung der verschiedenen Berufe wie zwischen der sozialen Stellung männlicher und weiblicher Erwerbspersonen in abhängiger Stellung ergab, daß Frauen häufig einfache, schematische Arbeiten ausführen, die keine gründliche Berufsausbildung erfordern. Auch aus der unterschiedlichen Schichtung der Arbeitsverdienste ging die geringere Qualifikation der Frauenerwerbsarbeit hervor, soweit sie in abhängiger Stellung ausgeübt wird. Für weibliche Selbständige trifft dieser Tatbestand ebenfalls zu. Als Restgruppe, über deren berufliche Qualifikation nichts bekannt ist, verbleiben allerdings die mithelfenden Familienangehörigen.

In dem Zeitraum von 1945 bis 1958 haben sich Frauen in einer Reihe von Wirtschaftszweigen stärker durchgesetzt. Mit dieser Entwicklung war ein relativer Rückgang der Zahl mithelfender Familienangehöriger bei gleichzeitiger starker Zunahme der Abhängigen unter den weiblichen Erwerbspersonen verbunden. Es ist nicht anzunehmen, daß sich in dem betrachteten Zeitraum zugleich mit dem Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit auch ihre qualitative Struktur wesentlich verbessert hat. Das weibliche Arbeitspotential wurde zwar z a h l e n m ä ß i g ziemlich weitgehend ausgeschöpft, ließe sich aber q u a l i t a t i v noch besser nutzen. Der Erwerbsstruktur der männlichen Bevölkerung wird sich jedoch die der weiblichen Bevölkerung weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht voll angleichen lassen.

3.3 Änderung der Frauenerwerbsstruktur durch Eintretende und Ausscheidende aus dem Erwerbsleben

Auf einzelne der Faktoren, die zu einer Änderung im G r a d wie in der A r t der Teilnahme der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben führen können, wurde in den vorhergehenden Kapiteln bereits hingewiesen. Im folgenden werden sie noch einmal zusammengefaßt und, soweit notwendig, ausführlich behandelt. Die Gesamtheit der weiblichen Erwerbspersonen ist keine starre Größe, sondern dauernden Änderungen unterworfen, da einerseits Nachwuchskräfte eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, andererseits laufend Frauen aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Infolge der ständigen Erneuerung des

Personenkreises kann sich nicht nur das Ausmaß der Teilnahme der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben ändern, sondern ebenso ihre Erwerbsstruktur. Der Einfluß, der durch einen Berufswechsel auf die Erwerbsstruktur ausgeübt wird, ist daneben nicht zu unterschätzen.

Es ist nicht möglich, alle Bestandsänderungen laufend zahlenmäßig zu erfassen oder wenigstens Angaben über ihre ungefähre Größe zu machen. Im folgenden wird daher nur untersucht, aus welchen Quellen ein Zustrom zum Erwerbsleben erfolgen kann, und welche Gründe zu einem Ausscheiden führen. Lediglich die Berufsausbildung weiblicher Jugendlicher wird in diesem Zusammenhang eingehender behandelt.

3.31 Eintritt in das Erwerbsleben

Während sich bei Männern der Personenkreis, der in das Erwerbsleben eintritt, beinahe ausschließlich aus Berufsnachwuchskräften zusammensetzt, gehören ihm bei Frauen neben weiblichen Jugendlichen auch die Frauen an, die in späteren Jahren eine Erwerbstätigkeit erstmals aufnehmen müssen oder wieder ins Erwerbsleben zurückkehren.

3.311 Berufsnachwuchskräfte

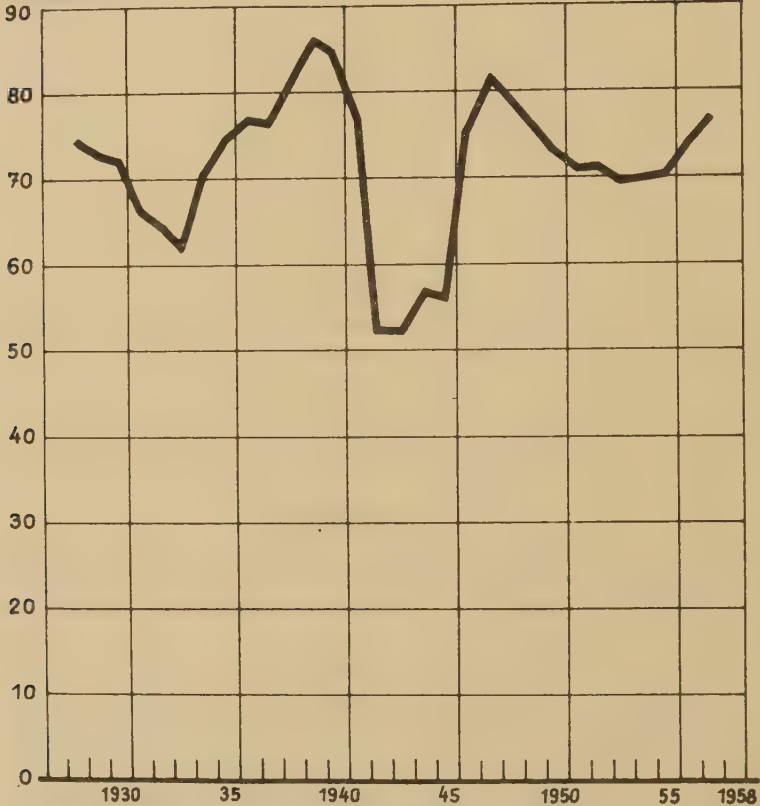
Einen Anhaltspunkt dafür, wie hoch die Zahl der weiblichen Berufsnachwuchskräfte in den einzelnen Jahren zwischen 1945 und 1958 ist, gibt die Stärke der G e b u r t e n j a h r g ä n g e der Frauen von 1930 ab (Schaubild XVI, Seite 166). Nach Beendigung der Volksschulpflicht im 14. oder 15. Lebensjahr tritt zwar nicht die Gesamtheit weiblicher Jugendlicher ins Erwerbsleben ein, so daß nur die Änderung der Geburtenjahrgänge durch Tod und Wanderung berücksichtigt werden müßte, wohl aber die Mehrzahl von ihnen.

Der Geburtenrückgang während der großen Wirtschaftskrise in den 30-er Jahren hat daher den Zustrom weiblicher Jugendlicher zum Erwerbsleben in den ersten Nachkriegsjahren ungünstig beeinflusst. Wesentlich stärker ist die Zahl weiblicher Lebendgeborener während des zweiten Weltkrieges gesunken, wodurch die Anzahl weiblicher Berufsnachwuchskräfte von 1955 ab erheblich verringert

Schaubild XVI:

Weibliche Lebendgeborene in Bayern seit 1928^{*)}

Zahl weiblich
Lebendgeborener
in Tausend



^{*)} unter Verwendung geschätzter Werte für 1942 und 1943

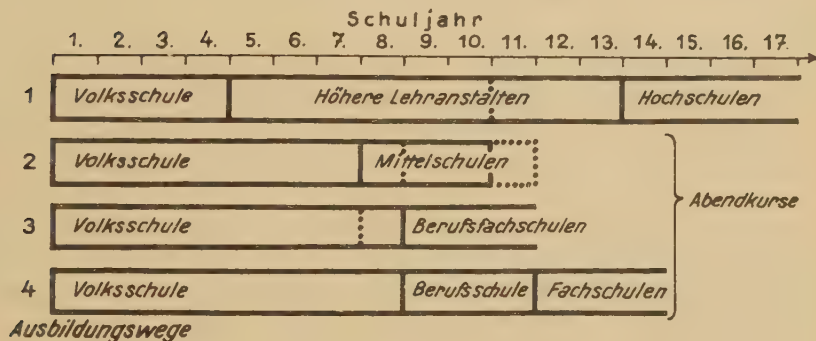
wurde. Die Geburtenzahl stieg zwar in den ersten Nachkriegsjahren vorübergehend stark an, erreichte aber trotz des großen Flüchtlingzuströmes nach Bayern das Niveau der Vorkriegszeit nicht - soweit diese nicht von der Wirtschaftskrise überschattet war. Von

1960 ab treten daher stärkere Jahrgänge ins Erwerbsleben ein, deren Umfang jedoch von 1962 an schon wieder zurückgeht.

Auf welche Weise eine Schul- und Berufsausbildung im allgemeinen möglich ist und wieviele Jahre die einzelnen Arten in der Regel in Anspruch nehmen, zeigt die folgende schematische Darstellung (Schaubild XVII). Kennzeichnend ist das Nacheinander von allgemeiner und

Schaubild XVII:

Mögliche Ausbildungswege



beruflicher Ausbildung. Die Volksschule, deren Besuch für alle Kinder obligatorisch ist, vermittelt die Wissensgrundlagen; höhere Lehranstalten und Mittelschulen erweitern und vertiefen die Kenntnisse. Erst im Anschluß an den Besuch der Volksschule oder einer der beiden anderen Schularten, die die Volksschule teilweise ersetzen können, erfolgt die eigentliche Ausbildung in einem bestimmten Beruf. Sie beschränkt sich auf ein oder wenige Fachgebiete, behandelt diese aber erschöpfend. Für die berufliche Schulung stehen mehrere Wege offen: Das für den Beruf erforderliche Fachwissen kann ausschließlich durch Schulunterricht an Berufsfachschulen erworben werden. In gewisser Weise sind ihnen die Hochschulen gleichzustellen, die noch stärker auf die Vermittlung theoretischen Wissens eingestellt sind. Daneben kann aber auch die Berufsschule ergänzend zu einer praktischen

Tätigkeit im Betrieb treten. Zu ihrem Besuch sind durch Artikel 129 der Bayerischen Verfassung alle Jugendlichen in praktischer Berufsausbildung verpflichtet, darüber hinaus sonstige Jugendliche bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres, es sei denn, sie nehmen am Unterricht einer allgemeinbildenden oder berufsvorbereitenden Schule teil. Während die bisher genannten Schularten der Grundausbildung und eigentlichen beruflichen Schulung dienen, vertiefen die Fachschulen die bereits anderweitig erworbenen beruflichen Kenntnisse. Ihr Besuch setzt meist eine abgeschlossene Lehre voraus. Die Ausbildung auf eine der angeführten Weisen kann ergänzt werden durch die Teilnahme an einem Abendkurs oder Kurzlehrgang.

Jugendliche in Schul- oder Berufsausbildung gelten nur dann als Erwerbspersonen, wenn sie eine Berufsschule besuchen und gleichzeitig in einem Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis stehen, bzw. arbeitslos sind. In allen anderen Fällen, auch beim Besuch einer Fachschule, werden sie zu den Schülern bzw. Studierenden gerechnet.

Aus der Art, wie sich weibliche Jugendliche auf die einzelnen Ausbildungswege verteilen und der Änderung, die diese Verteilung in dem Zeitraum zwischen 1945 und 1958 erfahren hat, können Schlüsse auf die mögliche Verlagerung der Berufsstruktur und der beruflichen Qualifikation weiblicher Erwerbspersonen gezogen werden. Da sich die starken Schwankungen im Umfang der Geburtenjahrgänge nicht zum gleichen Zeitpunkt auf die einzelnen Ausbildungsarten auswirken, ist es zweckmäßig, den zeitlichen Vergleich jeweils auf eine Schulform zu beschränken.

Die ersten vier Volksschulklassen werden mit wenigen Ausnahmen von der Gesamtheit der Mädchen besucht. Erst nach dem vierten oder nach höheren Volksschuljahren wechselt ein Teil der Schülerinnen auf andere Schulen über und zwar nach der vierten und fünften Klasse meist auf eine höhere Lehranstalt, nach der sechsten und siebten Klasse dagegen vorwiegend auf eine Mittelschule. Aus der Entwicklung der Zahl der Volksschülerinnen von der vierten Klasse ab kann daher auf eine möglicherweise geänderte Besetzung der einzelnen Ausbildungswege geschlossen werden. Infolge der unterschiedlich starken Geburtenjahrgänge kann die relative Verringerung der Schülerinnenzahl zwischen der vierten und der achten Volksschulklasse nur bei dem gleichen Jahrgang verglichen werden.

Aus Tabelle 22 (im Anhang) ergibt sich, daß von 1946 ab der Prozentsatz der Schülerinnen, die die Volksschule vorzeitig verlassen, um ihre Ausbildung an einer anderen Schulart fortzusetzen, gestiegen ist. Die Entwicklung verlief dabei in den einzelnen Jahren nicht gleichmäßig. Der Teil der Volksschülerinnen, die nach der 7. Klasse auf eine andere Schulart überwechseln, ist besonders stark gewachsen. Doch auch in den vorhergehenden Klassen hat sich der Anteil der Ausscheidenden erhöht, was dafür spricht, daß höhere Lehranstalten ebenfalls häufiger von Mädchen besucht werden.

Die Ausbildung an höheren Lehranstalten ist für Mädchen weniger üblich als für Knaben. Während fast die Hälfte aller Volksschüler weiblich ist, entfällt auf Mädchen an höheren Lehranstalten im Schuljahr 1946/47 ein Anteil von 35,0 vH, der bis zum Schuljahr 1958/59 auf 34,5 vH sinkt. In diesem Zeitraum verstärkt sich zwar bei Mädchen der Besuch der höheren Lehranstalten, jedoch nicht im selben Ausmaß wie bei Knaben. Der an sich niedrige Anteil der Mädchen ist damit zu erklären, daß eine längere Schulausbildung für Mädchen vielfach nicht als notwendig erachtet wird. Häufig erhält die Ausbildung ihrer Brüder den Vorrang. Mädchen scheiden auch in größerem Umfang als Knaben nach der 6. Klasse mit der sogenannten mittleren Reife aus den höheren Lehranstalten aus; ihr Anteil unter den Abiturienten liegt daher erheblich unter ihrem durchschnittlichen Anteil. Nur in den ersten Nachkriegsjahren sind Mädchen unter den Abiturienten relativ häufig vertreten, (31,4 vH im Schuljahr 1946/47), da zahlreiche männliche Jugendliche wenig Neigung zeigten, nach der Zeit des Wehr- und Verteidigungsdienstes den Schulbesuch fortzusetzen. Bis zum Schuljahr 1950/51 sinkt der Anteil auf 23,4 vH und steigt auch in dem folgenden Zeitraum nur langsam wieder an.

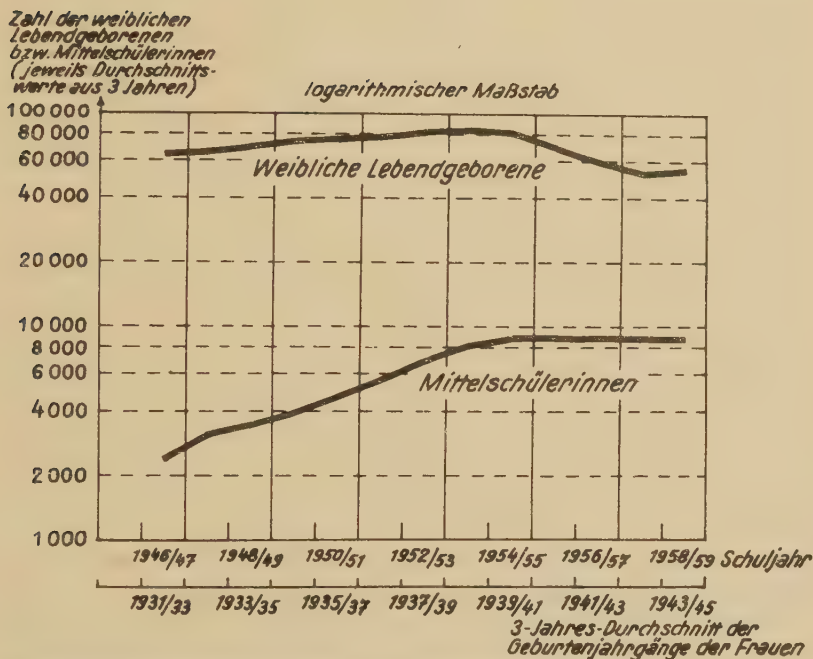
Nach der Reifeprüfung nehmen Mädchen in geringerem Umfang als männliche Jugendliche ein akademisches Studium auf. Ihr Anteil an der Gesamtzahl der Studierenden, der während der ersten Semester unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg infolge des kriegsbedingten Ausfalls an Studenten noch 19 vH beträgt, sinkt in den folgenden Jahren auf 15 vH ab. Am besten scheint Frauen ein künstlerisches Studium zu entsprechen. Auch an den Universitäten sind sie in einigen Fakultäten wie Pharmazie, Medizin häufiger vertreten, während an Technischen Hochschulen weibliche Studierende nur vereinzelt anzutreffen sind.

Das Mittelschulwesen wurde in der Nachkriegszeit bedeutend ausgebaut. Neben die Klöster - bis dahin die hauptsächlichlichen Träger dieser ursprünglich reinen Mädchenschulen - traten Staat und Gemeinden als Schulträger. Die Mittelschule vermittelt eine gute Grundlage für Büroberufe und bietet überhaupt eine abgeschlossene, gründliche allgemeine Schulbildung, auf der zahlreiche Berufe sozialer und pflegerischer Art aufbauen können. Welchen Anklang diese Schulart bei der weiblichen Jugend findet, ging schon aus der erheblichen Abnahme der Schülerinnenzahl zwischen der 7. und 8. Volksschulklasse hervor. Bis zu Beginn des Schuljahres 1949/50 wurden Mittelschulen ausschließlich von Mädchen besucht. Von diesem Zeitpunkt an stieg die Zahl der Knaben zwar rasch an, doch auch im Schuljahr 1958/59 sind noch zwei Drittel der Schüler Mädchen. Schaubild XVIII (Seite 171) stellt die durchschnittliche Zahl der Schülerinnen eines Jahrganges an Mittelschulen in den einzelnen Jahren den weiblichen Lebendgeborenen der Geburtenjahrgänge gegenüber, denen die Mädchen überwiegend angehören. Wie rasch die Mittelschulen an Bedeutung gewonnen haben, geht aus der Tatsache hervor, daß der starke Geburtenrückgang während des zweiten Weltkrieges die Zahl der Mädchen an Mittelschulen kaum sinken läßt. Welche Auswirkung diese Entwicklung auf die Frauenerwerbsarbeit hat, läßt sich lediglich vermuten, da über die weitere berufliche Ausbildung der Jugendlichen nach Abschluß der Mittelschule wenig bekannt ist. Der größere Teil von ihnen nimmt sofort einen praktischen Beruf auf. Es ist aber anzunehmen, daß durch den längeren Schulbesuch das Interesse der Jugendlichen am Lernen und Sich-Weiterbilden gefördert wird und sie den Wert einer gründlichen Berufsausbildung erkennen.

Bei den Berufsfachschulen, deren Schüler ebenfalls überwiegend Mädchen sind, zeigt sich eine nach der Art der Schule unterschiedliche Entwicklung. An den Handelsschulen ist der Anstieg der Schülerzahl noch stärker als an den Mittelschulen. Im Schuljahr 1946/47 wurden sie von 2 502 Mädchen besucht, 1957/58 dagegen von 13 769. Dieser Entwicklung kommt der wachsende Bedarf der Wirtschaft an Büro- und Verwaltungspersonal entgegen. Ob die Handelsschülerinnen nach Verlassen der Schule qualifizierte Tätigkeiten ausüben oder vorwiegend einfache Arbeiten erledigen, hängt unter anderem von der Art ihrer Ausbildung ab, da unter dem

Schaubild XVIII

Schülerinnen *) in Mittelschulen in den einzelnen Jahren, verglichen mit der Stärke der entsprechenden Geburtenjahrgänge der Frauen in Bayern in den Nachkriegsjahren



*) jeweils Gesamtzahl der Schülerinnen an Mittelschulen geteilt durch 3

Begriff Handelsschulen verschiedene Schulformen zusammengefaßt sind. Die Schulen dagegen, die Mädchen in den eigentlichen Frauenberufen ausbilden, zum Beispiel Haushaltungsschulen, weisen nur eine geringe Zunahme der Zahl von Schülerinnen auf. Dieselben Tendenzen, die sich bei der Entwicklung der Berufsstruktur weiblicher Erwerbspersonen zeigten, lassen sich also schon bei der Berufswahl der Mädchen erkennen.

Der erheblich verstärkte Besuch von F a c h s c h u l e n deutet darauf hin, daß das Interesse der weiblichen Jugendlichen an qualifizierten Berufen wächst. Besonders groß war der Zustrom zu Dolmetscher- und Sprachenschulen sowie Hotelfach- und Gaststättenschulen. Auch als Kindergärtnerinnen ließen sich Mädchen häufiger ausbilden, während die Schülerinnenzahl in Kranken-, Säuglings- und Kinderpflegeschulen nur schwach anstieg. Gerade jungen Menschen fällt es oft schwer, den Anforderungen zu entsprechen, die diese Berufe an die Leistungskraft in physischer wie psychischer Hinsicht stellen. Ständig erhöht hat sich der Besuch von Frauenfachschulen, die vielfach auch der eigentlichen Berufsausbildung vorgeschaltet werden.

Da in Fachschulen nicht wie in Mittelschulen der größte Teil der Schülerinnen wenigen bestimmten Jahrgängen angehört, kann die Zunahme durch die stärkere Besetzung der Geburtenjahrgänge mitbedingt sein, kann aber auch trotz eines Geburtenrückganges erfolgt sein. Der Anteil weiblicher Jugendlicher an der Gesamtzahl der Schüler bleibt in dieser Schulart erheblich unter 50 vH, obgleich er in den Nachkriegsjahren deutlich gewachsen ist.

Für den Zeitraum zwischen 1945 und 1958 hat also die Zahl der Schülerinnen an höheren Lehranstalten, Mittelschulen, Fachschulen und zum Teil auch Berufsfachschulen mehr oder minder stark zugenommen, wobei ein Anwachsen der Geburtenjahrgänge in der Regel zu einem überproportionalen Anstieg führte, ein Rückgang die Ausweitung verlangsamt oder zum Stillstand kommen ließ. Die eigentlichen Frauenberufe wurden dabei von dieser Entwicklung am wenigsten begünstigt. In qualitativer Hinsicht wirkten sich der l ä n - g e r e Besuch allgemein bildender Schulen wie auch die g r ü n d - l i c h e r e berufliche Ausbildung vorteilhaft auf die Frauen-erwerbsarbeit aus. Da nur ein Teil der weiblichen Jugendlichen diese Ausbildungswege einschlägt und auch die Zahl dieser Berufs-

nachwuchskräfte gering ist im Vergleich zur Gesamtzahl weiblicher Erwerbspersonen, ist von dieser Entwicklung kurzfristig keine wesentliche Änderung der qualitativ ungünstigen Erwerbsstruktur der Frauen zu erwarten, wohl aber auf lange Sicht.

Die Mehrzahl der weiblichen Jugendlichen geht nach Beendigung der Volksschulpflicht ein praktisches Arbeits- oder Berufsausbildungsverhältnis ein und enthält daneben in der B e r u f s s c h u l e an ein oder zwei Wochentagen eine ergänzende theoretische und praktische Unterweisung. In einem Berufsausbildungsverhältnis befinden sich die Jugendlichen, die in Betrieben in einem der anerkannten L e h r - oder A n l e r n berufe geschult werden. In einer öffentlichen Prüfung müssen die Lehr- und Anlernlinge nach Abschluß der Ausbildung nachweisen, ob sie sich die für den Beruf erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten angeeignet haben. Das Lehrverhältnis unterscheidet sich dabei vom Anlernverhältnis durch die Art und Dauer der Ausbildung. Während die Lehrzeit zwei bis dreieinhalb Jahre in Anspruch nimmt, erstreckt sich die Anlernzeit über ein halbes bis zwei Jahre. Die Eingehung eines A r b e i t s verhältnisses bietet den Vorteil des sofortigen Geldverdienstes, - Lehr- und Anlernlinge erhalten lediglich eine Erziehungsbeihilfe - der aber mit dem Nachteil der geringeren Aufstiegsmöglichkeiten und einfacher, wenig abwechslungsreicher bzw. weitgehend spezialisierter Tätigkeiten erkaufte werden muß. Jugendliche können durch ihre schlechte wirtschaftliche Lage oder durch die mangelnde Bereitschaft der Wirtschaft, weibliche Lehrlinge einzustellen, gezwungen sein, auf eine Berufsausbildung zu verzichten. Vielfach ist aber die sofortige Aufnahme einer Arbeit nach Beendigung der Volksschule in der Haltung der weiblichen Jugend gegenüber dem Erwerbsleben begründet. "Die Überlegungen, daß der Beruf Mittel zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz ist, daß er den sozialen Standort und sozialen Aufstieg entscheidend beeinflusst, ... werden bei dem Mädchen zwar nicht ganz außer acht gelassen, spielen aber doch eine geringere Rolle als bei dem Jungen."¹⁾

Wieviele der Berufsschülerinnen in einem Berufsausbildungsverhältnis stehen, ist erst von Schuljahr 1952/53 ab bekannt. Ihre Ver-

1) Maria Tritz, Die berufstätige Frau, in: Die Frau in unserer Zeit, a.a.O., Seite 126.

teilung auf landwirtschaftliche und übrige Berufsschulen hat sich schon vor diesem Schuljahr zugunsten der übrigen Berufsschulen geändert, was darauf schließen läßt, daß zumindest seit der Währungsreform der Anteil weiblicher Jugendlicher in einem Arbeitsverhältnis an der Gesamtheit der Berufsschülerinnen zurückgegangen ist, da Mädchen in landwirtschaftlichen Berufsschulen überwiegend dieser Gruppe angehören und zwar weniger als Arbeitskräfte in abhängiger Stellung denn als mithelfende Familienangehörige.

In den Jahren 1952 bis 1958 hat sich das Gewicht erheblich zugunsten einer o r d e n t l i c h e n Berufsausbildung verschoben (vergl. Tabelle 23 im Anhang). Diese Entwicklung bestätigt die Feststellung von Dr. Hilda Mohrmann, "daß in weiten Kreisen der weiblichen Jugend eine große Bereitschaft zu einer beruflichen Ausbildung auf breiterer Grundlage gegeben ist",¹⁾ obwohl sie nach wie vor ihre eigentliche Aufgabe in der Umsorgung der Familie sieht. Sie hat jedoch ihre Einstellung der Erwerbsarbeit gegenüber geändert und die Notwendigkeit eines gut fundierten, beruflichen Wissens erkannt. Nicht nur das Interesse der weiblichen Jugendlichen an einer guten beruflichen Schulung wuchs, sondern auch die Verhältnisse am Lehr- und Anlernstellenmarkt gestalteten sich umso günstiger für Mädchen, je mehr die Wirtschaft infolge der sinkenden Zahl von Schulentlassenen unter dem Mangel an Berufsnachwuchskräften litt.

Von 1952 bis 1958 erhöhte sich nicht nur der Anteil der L e h r - l i n g e an der Gesamtheit der Berufsschülerinnen, sondern auch ihre absolute Zahl, trotz der ständig schwächeren Besetzung der Jahrgänge Schulentlassener. Immer weniger Jugendliche waren dagegen von Jahr zu Jahr bereit, ein Arbeitsverhältnis einzugehen. Am stärksten ist der Rückgang bei den mithelfenden Familienangehörigen ausgeprägt.²⁾ Diese Form der Erwerbstätigkeit wird von Mädchen häufig zur Überbrückung von Zeiten mit geringen Ausbildungs-

1) Dr. Hilda Mohrmann, Gedanken zur Berufsarbeit und Berufsausbildung der Frauen, in: Bundesarbeitsblatt, 1954, Seite 773.

2) Erst vom Schuljahr 1954/55 ab wurden Mädchen, die nur im elterlichen Haushalt mithelfen, als Jugendliche ohne Beruf erfaßt. Bis zu diesem Schuljahr dagegen rechneten sie zu den Schülerinnen in einem sonstigen Arbeitsverhältnis.

möglichkeiten gewählt. Sie werden ja von einem verringerten Bedarf der Wirtschaft an Nachwuchskräften stärker getroffen als männliche Jugendliche, da die Arbeitgeber vielfach die Kosten, die die fachgerechte Ausbildung eines Lehrlings verursacht, für Mädchen wegen der Gefahr ihres vorzeitigen Ausscheidens aus dem Erwerbsleben scheuen. Die Gruppe der Jugendlichen ohne Beruf bzw. auch ohne Arbeit hat unter den Berufsschülerinnen zwischen 1952 und 1958 ebenfalls an Bedeutung eingebüßt.¹⁾ Der rasche Rückgang von 1954 an läßt darauf schließen, daß weniger das mangelnde Interesse an einer beruflichen Ausbildung als vielmehr das Fehlen geeigneter Lehr- oder Arbeitsplätze Mädchen veranlaßt hat, zunächst im elterlichen Haushalt zu bleiben.

Trotz der wachsenden Zahl weiblicher Lehrlinge unterscheidet sich die Verteilung der Berufsschülerinnen auf die verschiedenen Gruppen auch 1958 noch wesentlich von der der Berufsschüler. Letztere stehen zum großen Teil in einem Berufsausbildungsverhältnis, und zwar fast ausschließlich als Lehrlinge. Die Zahl männlicher Jugendlicher ohne Beruf ist dagegen äußerst gering. Aus dieser andersartigen Zusammensetzung der Berufsschüler nach der Art der Ausbildung geht deutlich die unterschiedliche Bedeutung hervor, die das Erwerbsleben für Männer und Frauen besitzt, und die die Wahl des Ausbildungsweges der Jugendlichen entscheidend mitbestimmt. Immerhin hat sich der Anteil weiblicher Lehrlinge an der Gesamtzahl von Lehrlingen von 25,6 vH im Schuljahr 1952/53 auf 30,4 vH im Schuljahr 1957/58 erhöht, und auch das Übergewicht der Mädchen unter den Anlernlingen hat sich noch verstärkt.

Zugleich mit dem Anteil der Lehr- und Anlernlinge an den gesamten Berufsschülerinnen hat sich die Bedeutung der verschiedenen Berufsgruppen geändert (vergl. Tabelle 24 im Anhang).

Handels- und Büroberufe besitzen eine große Anziehungskraft für die weibliche Jugend, was mit der sauberen, sozial angesehenen Arbeit zu erklären ist. Vorwiegend handelt es sich um Lehrlinge oder Anlernlinge. Seit 1954 sind kaufmännische Berufe auch im Handwerk als Lehrberufe anerkannt, so daß hier eine neue Ausbil-

1) vergl. Anmerkung 2 auf Seite 174

dungsmöglichkeit entstanden ist. Die wenigen Lehrlinge in landwirtschaftlichen Berufen bilden sich fast alle im Gartenbau aus. Die Zahl der übrigen Schülerinnen in dieser Berufsgruppe - überwiegend mithelfende Familienangehörige - hat im Zusammenhang mit der allgemeinen Abwanderung aus der Landwirtschaft erheblich abgenommen. Auffallend ist die Entwicklung in handwerklichen und industriellen Berufen. Etwa zwei Drittel der Mädchen in diesen Berufen stehen in einem Lehr- oder Anlernverhältnis. Während aber sowohl Industrie wie Handwerk in wachsendem Maße weibliche Lehrlinge für kaufmännische Berufe eingestellt haben, weist die Zahl der gewerblichen Lehrlinge lediglich in der Industrie eine starke Zunahme auf. Im Handwerk dagegen, dem eigentlichen Träger der Lehrlingsausbildung, stagniert sie. Mädchen stehen zwar theoretisch alle Lehrberufe offen, sofern sie nicht wegen gesundheitlicher Gefährdung für Frauen untersagt sind; praktisch stoßen sie jedoch gerade in den handwerklichen und industriellen Berufen auf viele Hindernisse und finden nur schwer eine gute Ausbildungsstelle. Besonders im Handwerk bestehen vielfach Vorurteile gegen weibliche Lehrlinge. Anders liegen die Verhältnisse bei den Berufen im Haushalt, in Gesundheitswesen und Volkspflege. Hier wirkt sich weniger der Mangel an Arbeitsmöglichkeiten, als die geringe Neigung der Mädchen zu derartigen Tätigkeiten hemmend auf die Entwicklung aus. Weibliche Jugendliche in einem Ausbildungsverhältnis sind in dieser Berufsgruppe in der Minderzahl. Abgesehen von dem besonderen Charakter der beruflichen Arbeit und den teilweise ungünstigen Arbeitsbedingungen werden auch die geringen Aufstiegschancen dazu beitragen, Mädchen von der Wahl dieser Berufsgruppe abzuhalten.

Die Verteilung der Berufsschülerinnen auf die verschiedenen Berufsgruppen braucht nicht mit der Berufsgliederung identisch zu sein, die die Jugendlichen nach Abschluß der Berufsschule im Erwerbsleben tatsächlich aufweisen. Gerade bei Mädchen in einem Arbeitsverhältnis ist mit einer starken Fluktuation zwischen den verschiedenen Tätigkeitsarten zu rechnen.

In den Nachkriegsjahren wächst somit das Interesse der weiblichen Jugend sowohl an einer längeren allgemeinen wie einer gründlichen beruflichen Ausbildung - sei es durch den Besuch entsprechender Schulen, sei es durch praktische Tätigkeit im Rahmen eines Lehr- oder

Anlernverhältnisses. Soweit die Gesamtheit weiblicher Erwerbspersonen aus dieser Quelle ergänzt wird, hebt die im Vergleich zur bestehenden Erwerbsstruktur g ü n s t i g e r e berufliche Schichtung der Nachwuchskräfte das Niveau der Frauenerwerbstätigkeit. Die Berufstätigkeit verliert für die weibliche Jugend mehr und mehr den Charakter einer Notlösung oder Übergangsform, die eine eigentliche Berufsausbildung nicht lohnend erscheinen läßt. Diese geänderte Haltung trägt dazu bei, die Minderschätzung zu beseitigen, der die weibliche Arbeitskraft heute noch im Erwerbsleben begegnet. Denn diese erwächst vielfach erst daraus, daß Frauen die Erwerbsarbeit häufig als Notbehelf betrachten und keine echte Bindung zu ihrem Beruf haben. Soweit Frauen allerdings durch eine wirtschaftliche Notlage gezwungen sind, erwerbstätig zu bleiben, obwohl die Aufgaben im Haushalt sie schon genügend in Anspruch nehmen, wird sich an dieser Einstellung dem Erwerbsleben gegenüber wenig ändern.

3.312 Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit

Der Zustrom weiblicher Personen zum Erwerbsleben wird noch aus einer weiteren wichtigen Quelle gespeist: Aus der Gruppe Nicht-Erwerbstätiger im m i t t l e r e n und auch h ö h e r e n Alter. Frauen geben häufig nach einer Heirat oder aus sonstigen Gründen frühzeitig die Erwerbstätigkeit auf. Darüber hinaus beteiligt sich eine Anzahl weiblicher Jugendlicher, die früher mehr ins Gewicht fiel als heutzutage, überhaupt nicht am Erwerbsleben. Ein Teil all dieser Frauen nimmt zu einem späteren Zeitpunkt erstmals oder wieder eine Erwerbsarbeit auf, wozu die verschiedensten Motive den Anlaß geben können. Zwei spezielle Gruppen von Frauen heben sich hier deutlich ab. Einmal kann es sich um v e r h e i r a t e t e Frauen handeln, deren Aufgabenbereich im Haushalt sich verringert, nachdem die Kinder herangewachsen und selbst in das Erwerbsleben eingetreten sind. Sie suchen im Beruf ein Arbeitsgebiet, das sie ausfüllt und befriedigt. Bei ihnen werden also überwiegend Beweggründe ideeller Art zur Wiederaufnahme der Erwerbsarbeit führen. Bei der anderen Gruppe dagegen herrschen materielle Gründe vor. Zu ihr gehören v e r w i t - w e t e und g e s c h i e d e n e Frauen, die gezwungen sind, durch Erwerbstätigkeit ihren Lebensunterhalt teilweise oder ganz

zu bestreiten. Besonders schwierig ist ihre Lage, wenn sie nicht nur für sich selbst, sondern auch für Angehörige sorgen müssen. Dieser Gruppe sind ferner diejenigen verheirateten Frauen zuzurechnen, die durch die Krankheit oder Invalidität des Ehemannes vor die Notwendigkeit des Mitverdienens gestellt werden.

Die qualitative Struktur der Frauenerwerbsarbeit wird durch die Eingliederung von Frauen dieser zweiten Gruppe in das Erwerbsleben kaum verbessert worden sein. Soweit sie früher überhaupt nicht erwerbstätig waren, fehlt ihnen für andere als einfache Tätigkeiten die berufliche Schulung. Doch auch in den Fällen, in welchen eine Wiederaufnahme der Berufstätigkeit erfolgt, mangelt es den Frauen vielfach an der notwendigen Übung und an Selbstvertrauen. Außerdem können die Ansprüche an die Fachkenntnisse und Fertigkeiten in einzelnen Berufen gestiegen sein, so daß Frauen ihnen trotz einer früheren beruflichen Ausbildung nicht mehr genügen. Vielfach werden sie auch mit einer berufsfremden Beschäftigung vorliebnehmen müssen, die qualitativ niedriger einzustufen ist als ihre frühere Berufstätigkeit. Ein günstiger Einfluß wird dagegen vermutlich von der ersten Gruppe ausgeübt. Für diese Frauen bedeutet der Beruf weniger eine Erwerbsquelle als eine Möglichkeit, das eigene Leben selbständig zu gestalten und die Kräfte zum Nutzen der Allgemeinheit einzusetzen, wie sie in einer verantwortungsvollen Tätigkeit am besten gegeben ist. Inwieweit die Frauen allerdings die dazu notwendigen Voraussetzungen hinsichtlich beruflicher Ausbildung und persönlicher Befähigung erfüllen, ist eine andere Frage. Immerhin können sie unter den sich bietenden Arbeitsmöglichkeiten die ihnen zusagende Tätigkeit besser auswählen und gegebenenfalls auch abwarten als Frauen, die auf den Verdienst angewiesen sind.

Es ist anzunehmen, daß nach Kriegsende und mehr noch nach der Währungsreform die zweite Gruppe von Frauen die erste an Bedeutung weit übertraf. Unmittelbare Kriegsauswirkungen wie auch Kriegsfolgeerscheinungen zwangen viele Frauen zum Erwerb ihres Lebensunterhaltes, während andererseits der bestehende Güter-, später Geldmangel die Zahl der zum Haushalt gehörenden Funktionen erhöhte. Die Hausfrau mußte in diesen Jahren viel Zeit für die Instandhaltung von Kleidung und Wäsche, für das Konservieren von Lebensmitteln und dergleichen verwenden, so daß sie durch den Haus-

halt genügend in Anspruch genommen wurde. Auch in den ersten Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs haben Frauen vermutlich in den meisten Fällen allein um des Verdienstes willen eine Berufstätigkeit aufgenommen. In der Folgezeit werden ideelle Beweggründe an Bedeutung gewinnen, obwohl der Einkommenserwerb auch weiterhin bei einer Reihe von Frauen den Ausschlag für die Rückkehr ins Erwerbsleben geben wird.

In welchem Maße diese beiden Gruppen zum Zustrom der Frauen ins Erwerbsleben beitragen, ist nicht bekannt, ebenso auch nicht die Zahl der Frauen, die überhaupt in späteren Jahren erstmals oder erneut berufstätig werden. Daß für verheiratete Frauen in größerem Umfang ein "Come-back" im mittleren Alter zutrifft, deutet der *W i e d e r a n s t i e g* der Erwerbsquoten der verheirateten weiblichen Bevölkerung in diesen Altersgruppen zum Zeitpunkt der Berufszählung 1950 an (vergl. Schaubild V a). In denselben Altersjahren verlangsamt sich auch bei der geschiedenen und verwitweten weiblichen Bevölkerung der Rückgang in der Teilnahme am Erwerbsleben. Einen Anhaltspunkt dafür, wie stark der Zustrom aus diesem unausgeschöpften Teil des weiblichen Arbeitspotentials in den Jahren von 1948 bis 1958 war, gibt daneben die Entwicklung der Frauenbeschäftigung und -arbeitslosigkeit (vergl. Schaubild III). Trotz der langsamen Zunahme der Beschäftigtenzahl zwischen September 1949 und September 1952 bleibt das Ausmaß der Frauenarbeitslosigkeit bis September 1952 gleich. Der stärkere Anstieg der Zahl weiblicher Beschäftigter in den darauffolgenden Jahren ist zwar von einem Rückgang der Arbeitslosigkeit begleitet, ohne daß jedoch die absoluten Größen - Arbeitslosenabnahme bzw. Beschäftigtenzunahme - einander auch nur annähernd entsprechen. Soweit Frauen nicht aus den Gruppen der mithelfenden Familienangehörigen und der Selbständigen in eine abhängige Tätigkeit übergewechselt sind, muß die weibliche Arbeitsmarktreserve den Beschäftigungsanstieg möglich gemacht haben. Zu ihr rechnen zwar auch die Nachwuchskräfte, die aber den durch Alter und sonstige Gründe bedingten Abgang kompensieren müssen, so daß sie nur in geringem Maße zu dem Beschäftigungsanstieg beigetragen haben werden. Erst in den letzten Jahren des betrachteten Zeitraumes scheint der noch nicht genutzte Teil des weiblichen Arbeitspotentials weniger ergiebig zu sein. Dabei muß jedoch die relativ ge-

geringe Zahl weiblicher Schulentlassener in diesen Jahren berücksichtigt werden, die möglicherweise nicht einmal den Abgang von Frauen aus einem Beschäftigungsverhältnis zu ersetzen vermochte.

Wie sich der **Z u s t r o m** zum Erwerbsleben aus weiblichen Nachwuchskräften und aus Frauen mittleren oder höheren Alters in den einzelnen Jahren zusammensetzt und ob sich das Verhältnis dieser beiden Ströme zwischen 1948 und 1958 erheblich geändert hat, ist nicht ermittelt. Der Eintritt bzw. Wiedereintritt ins Erwerbsleben in späteren Jahren steht aber der Eingliederung weiblicher Jugendlicher an Bedeutung sicher nicht nach. Während die Zahl der Berufsnachwuchskräfte von der Stärke der entsprechenden Geburtenjahrgänge und der Verteilung weiblicher Jugendlicher auf die verschiedenen Ausbildungswege abhängt, können günstige Arbeitsbedingungen und wahrscheinlich auch ein Ausbau der Teilzeitarbeit Frauen zur verstärkten Rückkehr ins Erwerbsleben veranlassen, besonders wenn sie mit einer weiteren Rationalisierung der Haushaltsarbeit verbunden sind.

3.32 Ausscheiden aus dem Erwerbsleben

Die Gründe, die zum Ausscheiden aus dem Erwerbsleben führen, sind bei Frauen ebenfalls zum Teil anderer Art und von unterschiedlicher Bedeutung als bei Männern. Während männliche Erwerbspersonen im allgemeinen nur wegen Arbeitsunfähigkeit oder aus Gründen des Alters ihre Berufstätigkeit aufgeben, werden weibliche Erwerbspersonen darüber hinaus auch durch eine Heirat oder durch die wachsende Inanspruchnahme im Haushalt veranlaßt, nicht mehr erwerbstätig zu sein. Soweit möglich, soll untersucht werden, in welchen Altersgruppen der Abgang besonders deutlich ausgeprägt und auf welche Ursachen er zurückzuführen ist.

3.321 Arbeitsunfähigkeit

Männer wie Frauen können durch einen **A r b e i t s u n f a l l** oder durch eine **K r a n k h e i t** in ihrer Erwerbsfähigkeit so beeinträchtigt werden, daß sie zur Aufgabe ihres Berufes und vielfach der Erwerbstätigkeit überhaupt gezwungen sind. Mit zunehmendem **A l t e r** sinkt die Erwerbsfähigkeit in der Regel ebenfalls

und macht ein Ausscheiden aus dem Erwerbsleben notwendig. Darüber, wie stark die Zahl erwerbstätiger Frauen in der Stellung als Selbstständige oder mithelfende Familienangehörige aus diesen Gründen in den einzelnen Altersgruppen abnimmt, fehlen Angaben. Die Altersverteilung weiblicher Erwerbspersonen in dieser Stellung bietet keinen Anhaltspunkt, da sie durch den starken Wechsel zwischen den einzelnen beruflichen Stellungen beeinflußt wird.

Nur für den Teil der weiblichen Arbeitnehmer, der der Sozialversicherungspflicht unterliegt, also Arbeiter und Angestellte, wird die Zahl derer ermittelt, die in den einzelnen Altergruppen wegen Invalidität in weitem Sinne zum Bezug einer Rente berechtigt werden. Für die Arbeiter ist dabei die Invaliden-, für die Angestellten die Angestelltenversicherung zuständig. Die Berechtigung zum Rentenbezug ist grundsätzlich nach Vollen-
dung des 65. Lebensjahres gegeben, sofern der Versicherte unter Aufrechnung aller Leistungen mindestens für 180 Monate Beiträge gezahlt hat (Wartezeit) und außerdem die Beiträge wenigstens für die Hälfte der Zeit seit Beginn des Versicherungsverhältnisses entrichtet worden sind (Anwartschaft).¹⁾ Der Anspruch auf eine Rente kann daneben von Arbeitern bei Eintreten einer Arbeitsunfähigkeit geltendgemacht werden, selbst wenn die Wartezeit noch nicht erfüllt ist. Arbeitsunfähigkeit liegt vor, wenn die Erwerbsfähigkeit um $66 \frac{2}{3}$ vH, beziehungsweise - seit Inkrafttreten des Sozialversicherungsanpassungsgesetzes vom 17.6.1949 - um 50 vH gemindert ist. Für Angestellte gilt das Entsprechende bei Eintreten von Berufsunfähigkeit. Darüber hinaus sind sie schon nach Ablauf des 60. Lebensjahres zum Renten- oder vielmehr Ruhegeldbezug berechtigt, sofern sie mindestens ein Jahr arbeitslos waren.

Zu dem Kreis der Versicherten gehören alle Arbeiter sowie Angestellte mit einem monatlichen Brutto-Einkommen bis zu 500.- DM (660.- DM seit dem 1.10.1957) - sogenannte Pflichtversicherte - dann aber auch Angestellte mit einem höheren monatlichen Barverdienst und sonstige nicht versicherungspflichtige Personen, die sich freiwillig versichern. Letzteren steht

1) Das "Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Rentenversicherung der Angestellten bzw. der Arbeiter vom 23.2.1957" kennt den Begriff der Anwartschaft nicht mehr und räumt zusätzliche Möglichkeiten für einen Rentenbezug vor Vollendung des 65. Lebensjahres ein.

das Recht dazu zu, wenn sie "innerhalb von 10 Jahren während mindestens 60 Kalendermonaten Beiträge für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit entrichtet haben."¹⁾ Ein großer Teil der Frauen gehört zu diesen freiwilligen Mitgliedern. Es handelt sich bei ihnen um weibliche Erwerbspersonen, die von einer abhängigen zu einer selbständigen oder mithelfenden Tätigkeit übergewechselt sind und durch die Fortsetzung der Versicherung für ihr Alter vorsorgen, wie um Frauen, die überhaupt keine Erwerbstätigkeit mehr ausüben. Aus den Tabellen 25 a und 25 b geht hervor,

Tabelle 25 a:

Rentenzugänge bei Frauen nach der Art des Versicherungsverhältnisses in ausgewählten Jahren

J a h r	Rentenzugänge bei Frauen insgesamt	d a v o n		
		p f l i c h t -	f r e i w i l l i g	s o n s t
		v e r s i c h e r t		
		v H	v H	v H
1950 II. Halbj.	31 610	27,3	56,5	16,2
1951	25 000	30,6	58,6	10,8
1953	19 164	32,8	59,2	8,0
1955	18 463	33,0	56,5	10,5

Tabelle 25 b:

Ruhegeldzugänge bei Frauen nach der Art des Versicherungsverhältnisses in ausgewählten Jahren

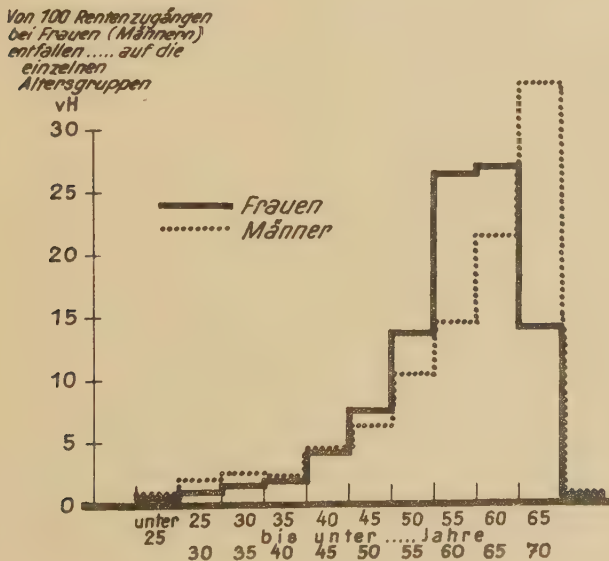
J a h r	Rentenzugänge bei Frauen insgesamt	d a v o n		
		p f l i c h t -	f r e i w i l l i g	s o n s t
		v e r s i c h e r t		
		v H	v H	v H
1950 II. Halbj.	4 823	51,5	34,3	14,2
1951	4 877	51,8	36,8	11,4
1953	3 590	52,6	38,0	9,4

1) Reichsversicherungsordnung § 1 233.

wie stark die verschiedenen Gruppen von Mitgliedern in ausgewählten Jahren zu den Renten- bzw. Ruhegeldzugängen beitragen. Freiwillige Mitglieder überwiegen in der Invalidenversicherung sogar. Der besonders hohe Anteil dieser Gruppe im Jahr 1951 in beiden Versicherungsarten ist noch durch die Änderung der gesetzlichen Bestimmungen von 1949 bedingt, die den Rentenbezug wesentlich erleichterten und dadurch eine Fülle von Rentenanträgen auslösten. Erst im Laufe der folgenden Jahre konnte der Überhang an Anträgen bearbeitet und erledigt werden.

Schaubild XIX a:

Zugangsalter bei weiblichen und männlichen Rentenempfängern in Bayern im Jahre 1953 (Invalidenversicherung)



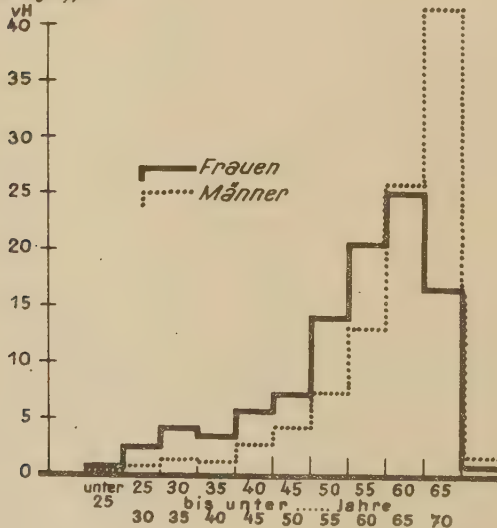
Aus der unterschiedlichen Art, in der die einzelnen Altersgruppen bei Männern und Frauen zu den Zugängen an Invalidenrenten beitragen (Schaubild XIX a), kann geschlossen werden,

daß Arbeiterinnen durch die Erwerbsarbeit stärker belastet werden als Arbeiter. In den niederen Altersgruppen löst die Invalidität bei Männern zwar relativ häufiger einen Rentenzugang aus als bei Frauen. Bei den 45 bis unter 50-Jährigen kehrt sich das Verhältnis um. In den drei folgenden Altersgruppen verstärkt sich der Zugang bei weiblichen Versicherten erheblich mehr als bei Männern. Gliedert man die Rentenzugänge während eines Jahres nach dem Grund des Rentenbezugs, so zeigt sich, daß bei Männern etwa ein Viertel durch die Vollendung des 65. Lebensjahres zum Rentenempfang berechtigt wird, dagegen nur gut ein Zehntel der Frauen.

Schaubild XIX b:

Zugangsalter bei weiblichen und männlichen Ruhegeldempfängern in Bayern im Jahre 1953 (Angestelltenversicherung)

Von 100 Ruhegeldzugängen
bei Frauen (Männern)
entfallen auf die
einzelnen
Altersgruppen



Zwischen Frauen und Männern, die erstmalig ein Ruhegeld empfangen, ist der Unterschied ebenso deutlich ausgeprägt (Schaubild XIX b); hier überwiegen bei Frauen die Zugänge auch schon in den unteren Altersgruppen.

Selbst wenn man berücksichtigt, daß wahrscheinlich ein Teil der weiblichen Versicherten bei Erhebung des Rentenanspruches überhaupt nicht mehr erwerbstätig ist, so verbleibt doch noch eine große Zahl von Frauen, die durch ihren Gesundheitszustand vorzeitig zur Aufgabe der Erwerbstätigkeit gezwungen werden. In Anbetracht der längeren durchschnittlichen Lebenserwartung weiblicher Personen erschreckt diese verbreitete Frühinvalidität gerade bei Frauen, zumal mit zunehmendem Alter ein ständig geringerer Teil der weiblichen Erwerbspersonen in abhängiger Stellung tätig ist. Möglicherweise sind Frauen häufiger als Männer geneigt, eine Rente zu beantragen, da sie auf den Arbeitsdienst nicht in dem Maße angewiesen sind wie diese. Daneben spielt auch der Umstand eine Rolle, daß die Arbeitswerkzeuge und -plätze zu wenig an die besondere Konstitution der Frau angepaßt sind.¹⁾ Überwiegend wird die hohe Frühinvalidität aber auf die doppelte Belastung der Frau durch Haushalt und Beruf zurückzuführen sein, der ihre Kräfte auf die Dauer nicht gewachsen sind. Auch soweit Frauen bereits zu einem früheren Zeitpunkt aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, können sie in den Jahren der Erwerbstätigkeit in ihren Kräften überfordert und dadurch Krankheiten gegenüber weniger widerstandsfähig geworden sein.

Die Invalidität läßt Frauen in abhängiger Stellung zwischen dem 50. und dem 65. Lebensjahr besonders häufig aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Es ist anzunehmen, daß Frauen in selbständiger oder mithelfender Tätigkeit infolge der besseren Abstimmung zwischen Beruf und Haushalt, wie sie in diesen beruflichen Stellungen möglich ist, in dem genannten Alter in geringerem Maße zur Aufgabe der Erwerbstätigkeit gezwungen sind.

3.322 Besondere Gründe zur Aufgabe der Erwerbstätigkeit bei Frauen

Neben der Invalidität bestimmen eine Reihe weiterer Gründe weib-

1) vergl. Ferdinand Oeter, Die Erwerbstätigkeit der Frau als soziologisches und gesundheitspolitisches Problem, in: Ärztliche Mitteilungen, 1957, Seite 759 ff.

liche Erwerbspersonen dazu, die Berufsarbeit aufzugeben, insbesondere wenn sie in abhängiger Stellung tätig sind. Durch sie wird letzten Endes erst die für Frauen charakteristische Erwerbsstruktur geprägt. Für einen Teil der Frauen bildet eine Heirat die Ursache für das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben. Im Haushalt finden sie einen neuen Aufgabenkreis. Vielfach wird es sich bei ihnen um Frauen handeln, die die Erwerbsarbeit als Übergangslösung angesehen und keine echte Bindung an die berufliche Arbeit gewonnen haben. Je mehr sich die Einstellung weiblicher Jugendlicher dem Erwerbsleben gegenüber wandelt, desto weniger wird die Heirat Frauen zur Aufgabe der Erwerbstätigkeit veranlassen, es sei denn, die Arbeit im Haushalt nimmt sie bereits zu diesem Zeitpunkt voll in Anspruch.

In welchem Maße Frauen, die trotz einer Heirat weiterhin erwerbstätig bleiben, aus dem Erwerbsleben ausscheiden, hängt vermutlich von den Gründen ab, die sie zur Beibehaltung des Berufes bewogen haben, sowie von ihrer beruflichen Stellung. Soweit eine Erwerbsarbeit in abhängiger Stellung nur um des Verdienstes willen ausgeführt wird, ohne den das Familieneinkommen objektiv unzureichend ist oder für zu niedrig gehalten wird, wird erst ein genügend hohes Einkommen des Ehemannes oder sonstiger Familienmitglieder Frauen die Aufgabe der Erwerbsarbeit möglich machen. In ähnlicher Weise kann die Berufstätigkeit der Frau überflüssig werden, wenn die notwendigen Mittel für eine Wohnung oder für einmalige Anschaffungen aufgebracht sind. Vielfach wird die Geburt des ersten Kindes den Grund für das Ausscheiden der Frau aus dem Erwerbsleben bilden, sofern die wirtschaftliche Lage der Familie genügend gesichert ist. Die Frauen, die nach der Heirat aus Interesse und Freude am Beruf erwerbstätig bleiben, wählen, wenn die Zahl der Aufgaben im Haushalt wächst, zunächst auch den Ausweg über die Einstellung einer Hausgehilfin. Ob sie sich zu einem späteren Zeitpunkt dann ganz der Familie widmen, hängt von ihrer Auffassung von den Pflichten einer Hausfrau und vor allem Mutter ab.

Darüber, wieviele weibliche Erwerbspersonen in den einzelnen Altersgruppen aus den angeführten Gründen heraus ihren Beruf aufgeben, und welche Gründe die größte Bedeutung besitzen, sind nur Vermutungen möglich. Der Vergleich der altersspezifischen E r -

werbsquoten der ledigen und der verheirateten weiblichen Bevölkerung (Schaubild V a) zeigte schon, wie stark der Familienstand bei Frauen das Ausmaß der Beteiligung am Erwerbsleben beeinflusst. 82,7 vH der ledigen weiblichen Bevölkerung im Alter von 15 Jahren und darüber üben eine Erwerbstätigkeit aus, dagegen nur 33,8 vH der verheirateten Frauen.¹⁾ Zum Teil ist die wesentlich niedrigere Erwerbsquote der Verheirateten allerdings auch durch ihre andersartige Altersstruktur bedingt. Frauen im mittleren und höheren Alter überwiegen unter ihnen, während Ledige vor allem den niederen Altersstufen angehören. Angaben darüber, wieviele der weiblichen Erwerbspersonen nach einer Eheschließung sofort die Berufstätigkeit aufgeben, fehlen. Welche großen Unterschiede hier aber zwischen den einzelnen sozialen Schichten bestehen, zeigt der folgende Vergleich: In Haushaltungen, denen keine familienfremden Personen oder andere als in gerader auf- und absteigender Linie Verwandte angehören, sind die Ehefrauen Selbstständiger in 62 vH der Fälle erwerbstätig, die Ehefrauen Beamter dagegen nur in 7 vH der Fälle. Arbeiter- und Angestelltenhaushalte liegen mit einer Berufstätigkeit der Frauen in 20 vH bzw. 14 vH der Haushalte zwischen den beiden Extremwerten. Neben den Einkommensverhältnissen spielt der Umstand eine große Rolle, in welcher beruflichen Stellung diese Ehefrauen weiterhin erwerbstätig sind und auch sein können. Die Möglichkeiten für eine Mithilfe im Betriebe eines Familienmitgliedes sind in den einzelnen Schichten sehr verschieden. Bei den Ehefrauen Selbstständiger handelt es sich häufiger um mithelfende Familienangehörige als bei den Ehefrauen Abhängiger.

Einen Anhaltspunkt dafür, welche Bewegungen nach der Eheschließung zwischen Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen auftreten, gibt eine Untersuchung, die auf Grund des Volks- und Berufszählungsmaterials von 1950 für das Bundesgebiet auf repräsentativer Basis durchgeführt worden ist. Sie ergab einen Zusammenhang zwischen Ehedauer und Erwerbstätigkeit der Frauen der Art, daß mit wachsender Ehedauer die Mithilfe im Betrieb eines Familienmitgliedes an Bedeutung gewinnt, während ein ständig ge-

1) ohne Frauen, deren Ehemänner in Kriegsgefangenschaft oder vermißt sind.

ringerer Teil der Verheirateten eine sonstige Erwerbstätigkeit ausübt. Insgesamt gesehen ging die Erwerbstätigkeit trotz dieser unterschiedlichen Entwicklung in den einzelnen beruflichen Stellungen mit zunehmender Ehedauer zurück.¹⁾ Diese Beobachtungen dürften für Bayern ebenfalls zutreffen, wenn hier auch möglicherweise die Abnahme der Erwerbstätigkeit im gesamten nicht so deutlich ausgeprägt ist, da in Bayern ein größerer Teil weiblicher Erwerbspersonen auf mithelfende Familienangehörige entfällt als im Bundesgebiet.

Eine weitere, auch für den bayerischen Raum angestellte Untersuchung über die Zahl der Kinder bei verheirateten erwerbstätigen Frauen führt zu ähnlichen Ergebnissen wie die genannte Auswertung auf Bundesebene. Da im allgemeinen ein positiver Zusammenhang zwischen der Ehedauer und der Zahl der Kinder bestehen wird, unterstützt sie daher die Vermutung, daß die Angaben für das Bundesgebiet über die Korrelation zwischen Ehedauer und Erwerbstätigkeit unter Einschränkungen auch für Bayern Gültigkeit haben. Die Ergebnisse beider Untersuchungen werden einander allerdings schon deshalb nicht voll entsprechen, weil bei gleicher Ehedauer die Zahl der Kinder je nach der sozialen Stellung des Vaters verschieden groß sein wird. Außerdem sind bei der zweiten Untersuchung die Selbständigen mit den mithelfenden Familienangehörigen zu einer Gruppe zusammengefaßt, nicht wie bei der Erhebung auf Bundesebene mit den Abhängigen.

Aus Tabelle 26 (Seite 189) geht hervor, daß die Geburt des ersten Kindes einen Teil der erwerbstätigen, verheirateten Frauen veranlaßt, aus dem Erwerbsleben auszuschcheiden. Bei verheirateten weiblichen Erwerbspersonen in abhängiger Stellung setzt sich diese Entwicklung auch bei der Geburt weiterer Kinder fort, doch sie vermag die entgegengesetzte Entwicklung bei mithelfenden Familienangehörigen bald nicht mehr zu kompensieren. Während also anzunehmen ist, daß die Erwerbstätigkeit der Ehefrauen mit zunehmender Ehedauer nachläßt, um erst bei einer lojährigen und längeren Ehe möglicherweise wieder anzusteigen, führt die zunehmende Kinderzahl nur vorübergehend zu einem Rück-

1) vergl. Kurt Horstmann, Ausscheiden aus der Erwerbstätigkeit, in: Wirtschaft und Statistik, 1955, Seite 55 ff.

Tabelle 26:

Beteiligung der weiblichen verheirateten Bevölkerung am Erwerbs-
leben nach der Zahl der Kinder am 13.9.1950

Zahl der Kinder	Zahl ver- heirateter Frauen ¹⁾	von 1 000 verheirateten Frauen sind erwerbstätig		
		insgesamt	davon als	
			Selbständige Mithelfende	Abhängige
0	496 746	359	197	162
1	497 337	300	189	111
2	431 071	299	234	65
3	246 250	341	298	43
4	134 655	386	354	32
5	76 223	417	393	24
6 u.mehr	117 543	439	423	16
insgesamt	1 999 825	338	247	91

1) ohne Frauen, deren Ehemänner in Kriegsgefangenschaft oder vermißt sind.

gang der Erwerbstätigkeit. Absolut gesehen fällt der spätere erhebliche Anstieg des Anteils Erwerbstätiger unter den gesamten verheirateten Frauen mit entsprechender Kinderzahl nicht sehr ins Gewicht, da die Gruppen der Frauen mit drei und mehr Kindern nicht mehr stark besetzt sind.

Aus den angeführten Beispielen geht zwar der Einfluß von Heirat, Ehedauer und Zahl der Kinder auf das Ausmaß der Erwerbstätigkeit bei Frauen deutlich hervor. Welchen Umfang jedoch die Gruppe der Frauen hat, die aus dem Erwerbsleben überhaupt ausscheiden - sei es aus den genannten Gründen, sei es wegen Erwerbs- bzw. Berufsunfähigkeit - ist nicht bekannt, ebensowenig ihre Zusammensetzung in den einzelnen Jahren.

Für die Beteiligung der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben sind die ständigen Veränderungen charakteristisch, welchen die

Masse der Erwerbstätigen in allen Altersstufen unterliegt. Im Gegensatz zur männlichen Bevölkerung stellen weder die Schulentlassenen in ihrer Gesamtheit den alleinigen Zugang zum Erwerbsleben, noch bildet die Erwerbsunfähigkeit im weitesten Sinne den ausschließlichen Grund für die Aufgabe der Erwerbstätigkeit. Darüber hinaus ist dem Wechsel von einer beruflichen Stellung zu einer anderen bei weiblichen Erwerbspersonen mehr Bedeutung zuzumessen als bei männlichen.

4. Räumlicher Vergleich

Abschließend wird die Teilnahme der Frauen am Erwerbsleben in Bayern mit der in anderen Staaten verglichen, um zu zeigen, wie Bayern der Höhe der Frauenerwerbsquote nach international einzu-stufen ist. Ein Vergleich ist nur insoweit durchführbar, als die Größen, die ihm zugrundegelegt werden, wenigstens annähernd nach e i n h e i t l i c h e n Gesichtspunkten abgegrenzt sind, und hinsichtlich des Ermittlungszeitpunktes bzw. -raumes keine starken Abweichungen bestehen. Eine Rolle spielt ferner, auf Grund welcher Erhebungsmethoden die einzelnen Angaben gewonnen werden, und wie sich die Bevölkerung statistischen Erfassungen gegenüber verhält.

4.1 Die Frauenerwerbstätigkeit in Bayern und in den übrigen Bun-ländern

Sofern sich ein derartiger Vergleich auf B a y e r n und die sonstigen B u n d e s l ä n d e r beschränkt, stehen ihm keine Schwierigkeiten methodischer Art entgegen; denn die Ergebnisse der Berufszählungen wie der Arbeitsmarktstatistik, die einer sol-chen Betrachtung zugrundegelegt werden können, sind im gesamten Bundesgebiet nach einheitlichen Grundsätzen ermittelt und infolge-dessen voll vergleichbar.

4.11 Vergleich der Frauenerwerbsstruktur 1950

Bei der Berufszählung vom 13.9.1950 wurde für das gesamte Bundes-gebiet eine Erwerbsquote der weiblichen Bevölkerung von 31,4 vH ermittelt, die damit erheblich unter dem für Bayern zutreffenden Wert von 38,0 vH bleibt. Wodurch dieser auffallende Unterschied bedingt ist, wird deutlich, wenn das Ausmaß der Frauenerwerbs-tätigkeit in Zusammenhang mit der Art der Besiedelung und der wirtschaftlichen Struktur in den einzelnen Bundesländern gebracht wird.

Bayern weist die höchste Frauenerwerbsquote auf; mit 37,9 vH bleibt allerdings Baden-Württemberg kaum zurück. Im Gegensatz dazu nehmen in Schleswig-Holstein nicht einmal ein Viertel der Frauen am Er-

werbsleben teil (24,2 vH); Nordrhein-Westfalen, das Bundesland mit der größten Bevölkerungszahl, erreicht mit 25,1 vH nur eine geringfügig höhere Erwerbsquote der Frauen.

Diese Abweichungen sind zum Teil wohl durch die regional unterschiedliche Einstellung der Bevölkerung einer Erwerbsarbeit der Frau gegenüber bedingt. Diese Frage soll hier nicht weiter behandelt werden. Von Bedeutung ist daneben, wie hoch der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung ist, da dieser Personenkreis unter wesentlich ungünstigeren Voraussetzungen eine Arbeitsmöglichkeit suchen muß als die einheimische Bevölkerung. Zum erheblichen Teil sind die Unterschiede mit Besonderheiten der Wirtschaftsstruktur zu erklären. Welche Größen hier entscheidendes Gewicht besitzen, und wie sie sich auf das Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit auswirken, wurde bereits untersucht (vergl. Seite 28 f). Aus Schaubild XX (Seite 193) gehen die Unterschiede hervor, die in den einzelnen Bundesländern hinsichtlich der Verteilung weiblicher Erwerbspersonen auf die Wirtschaftssektoren sowie auf die beruflichen Stellungen am 13.9.1950 bestehen. Für die Reihenfolge der Länder ist dabei die Höhe der Frauenerwerbsquote maßgebend.

Die niedere Erwerbsquote der weiblichen Bevölkerung in Schleswig-Holstein ist insofern eine Folge des Krieges, als dieses Land zum hauptsächlichen Auffanggebiet für Flüchtlinge aus den weiter östlich gelegenen Teilen Deutschlands wurde. Aus diesem Grund weist nicht nur der Anteil der Vertriebenen in Schleswig-Holstein mit 33,9 vH am 13.9.1950 den höchsten Wert auf, sondern auch die gesamte Bevölkerung hat in diesem Bundesland zwischen 1939 und 1950 relativ am stärksten zugenommen, ohne daß die Wirtschaft genügend Arbeitsmöglichkeiten für den Bevölkerungszuwachs geboten hätte. Besonders das verarbeitende Gewerbe ist wenig entwickelt und nur beschränkt aufnahmefähig für Arbeitskräfte. In der Landwirtschaft sind die Vertriebenen schwer einzugliedern. Kaum ein Fünftel der weiblichen Erwerbspersonen rechnet daher zu den mithelfenden Familienangehörigen.

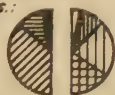
Nordrhein-Westfalen bildete infolge seiner Lage im Westen Deutschlands nur in geringem Umfang das Ziel für Vertriebene, wie der niedere Anteil dieser Bevölkerungsgruppe an der gesamten weibli-

Schaubild XX:

Weibliche Erwerbspersonen in den einzelnen Bundesländern nach
der beruflichen Stellung bzw. nach Wirtschaftssektoren
am 13.9.1950

Schleswig-Holstein

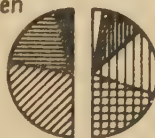
w. Erwerbspers.:
335 767



Erwerbsquote 24,2

Hessen

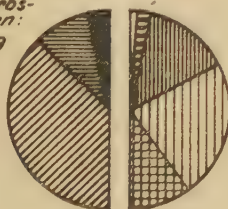
w. Erwerbspersonen:
737 935



Erwerbsquote 32,1

Nordrhein-Westfalen

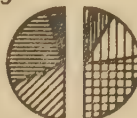
w. Erwerbspersonen:
1 743 959



Erwerbsquote 25,1

Rheinland-Pfalz

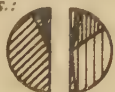
w. Erwerbspers.:
587 009



Erwerbsquote 36,6

Hamburg und Bremen

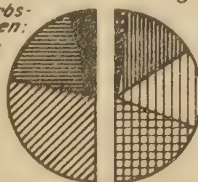
w. Erwerbspers.:
316 557



Erwerbsquote 27,6

Baden-Württemberg

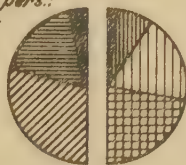
w. Erwerbspersonen:
1 306 256



Erwerbsquote 37,9

Niedersachsen

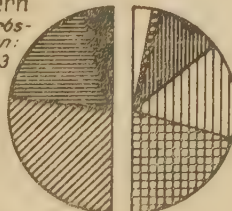
w. Erwerbspers.:
1 052 674



Erwerbsquote 29,3

Bayern

w. Erwerbspersonen:
1 869 043



Erwerbsquote 38,0

 Selbständige
 Mithelfd. Familienangeh.
 Abhängige

 ohne Angabe
 Gewerbl. Unproduktion
 Verarbeitende Gewerbe
 Vermittlungs- u. Dienstleistungs-
 Land- u. Forstwirtschaftsbereiche

chen Bevölkerung zeigt (9,8 vH). Auf die Frauenerwerbstätigkeit wirken sich in diesem Bundesland die große Bedeutung von Bergbau und Schwerindustrie und die verhältnismäßig engbegrenzten Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Nutzung des Bodens ungünstig aus. 74,5 vH der weiblichen Erwerbspersonen arbeiten infolgedessen in a b h ä n g i g e r Stellung.

Noch stärker ausgeprägt ist dieses Übergewicht der abhängigen weiblichen Erwerbspersonen in den beiden Städten Hamburg und Bremen, da hier eine Mithilfe in der Landwirtschaft kaum in Frage kommt. Auf Handel, Verkehr und Dienstleistungsgewerbe entfällt verständlicherweise der größte Teil der Abhängigen. Die geringe Möglichkeit zu einer Erwerbstätigkeit in mithelfender Stellung steht einer starken Beteiligung der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben entgegen. Vor allem verheiratete Frauen und Frauen der höheren Altersgruppen sind unter den weiblichen Erwerbspersonen in relativ schwachem Maße vertreten. (Anteil der Verheirateten an den weiblichen Erwerbspersonen in Hamburg und Bremen: 28,4 vH; dagegen in Bayern: 37,5 vH). Dazu kommt, daß diese beiden Hanse-Städte besonders schwer von Kriegszerstörungen betroffen wurden, so daß trotz des geringen Zustroms von Vertriebenen und trotz der allerdings schwachen Bevölkerungsabnahme 1950 noch nicht genügend Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

Ebenfalls unter dem Bundesdurchschnitt bleibt die Frauenerwerbsquote in Niedersachsen. Als Grenzland gegen die Ostzone weist es ähnlich wie Schleswig-Holstein einen hohen Anteil der Vertriebenen an der Bevölkerung auf (27,6 vH). Da das verarbeitende Gewerbe gegenüber der Landwirtschaft in diesem Bundesland etwas in den Hintergrund tritt, stößt die Eingliederung der Vertriebenen in den Wirtschaftskörper auf beträchtliche Schwierigkeiten, zumal in der Landwirtschaft die Betriebsgrößenstruktur verglichen mit der Bayerns zugunsten der größeren Betriebe verschoben ist. Angesichts des starken Bevölkerungszuwachses und des großen Gewichtes der Landwirtschaft, deren Arbeitskräftebedarf wenig elastisch ist, erscheint die Erwerbsquote der weiblichen Bevölkerung noch hoch.

Hessen steht dem Anteil der Vertriebenen (16,6 vH) wie der Bevölkerungszunahme nach an vierter Stelle unter den Bundesländern. Das Problem, Arbeit für die zusätzliche Bevölkerung zu schaffen, be-

stand hier bei weitem nicht in dem Umfang wie in Schleswig- Holstein oder in Niedersachsen. Auch das Verhältnis, in dem die einzelnen Wirtschaftssektoren zueinander stehen, wirkt sich vorteilhaft auf die Frauenerwerbstätigkeit aus und läßt die Erwerbsquote über den Bundesdurchschnitt ansteigen.

In Rheinland-Pfalz liegt sie noch stärker über dem Durchschnittswert. Als französische Besatzungszone blieb dieses Land von dem Zustrom Vertriebener weitgehend verschont. Die einheimische weibliche Bevölkerung aber findet in der Landwirtschaft, dem vorherrschenden Wirtschaftssektor in diesem Bundesland, genügend Arbeitsmöglichkeiten, wozu besonders die Vielzahl von landwirtschaftlichen K l e i n betrieben in den Weinbaugebieten beiträgt. Dieser Umstand wie die schwache Entwicklung des gewerblichen Sektors führen zu der großen Zahl mithelfender Familienangehöriger unter den weiblichen Erwerbspersonen.

Baden-Württemberg nimmt hinsichtlich des Bevölkerungszuwachses wie des Vertriebenenanteils (13,2 vH) eine Mittelstellung unter den Bundesländern ein. Die Verbindung von Landwirtschaft und gewerblicher Tätigkeit mit dem Schwergewicht auf kleinbetrieblicher Nutzung sowie auf der Textil- und Bekleidungsindustrie mit teilweiser Fertigung in Heimarbeit machen eine starke Beteiligung der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben möglich.

Betrachtet man die Stellung B a y e r n s im Gesamtgefüge der Bundesrepublik Deutschland, so überrascht die weitgehende Beteiligung der weiblichen Bevölkerung Bayerns am Erwerbsleben, da Bayern doch zu den wichtigen Aufnahmegebieten für Vertriebene gehört und als Grenzland gegen die Oststaaten einen großen Teil seines Absatzbereiches verloren hat. Zu der hohen Frauenerwerbsquote trägt die ausgedehnte Landwirtschaft mit den für Bayern charakteristischen Familienbetrieben bei, in welchen sich besonders für die einheimische Bevölkerung zahlreiche Möglichkeiten zur Mithilfe bieten. Ein günstiger Einfluß geht aber auch von den Sektoren "Verarbeitendes Gewerbe" und "Vermittlungs- und Dienstleistungsbereiche" aus, da sie dank ihrer Fähigkeit, die Kapazität schnell

zu erweitern, einen großen Teil der Vertriebenen als Arbeitskräfte aufnehmen konnten.

4.12 Vergleich der Entwicklung der Frauenbeschäftigung zwischen 1950 und 1958

In dem Zeitraum von 1950 bis 1958 wächst die Erwerbsquote der weiblichen Bevölkerung Bayerns erneut an (vergl. Seite 41), nicht zuletzt als Folge der besseren Eingliederung der Vertriebenen. Exakte statistische Angaben darüber, wie sich die Frauenerwerbstätigkeit überhaupt in den anderen Bundesländern in diesen Jahren verändert hat, liegen nicht vor. Aus der Entwicklung der Zahl abhängiger weiblicher Erwerbspersonen kann nur bedingt auf die Änderung der Frauenerwerbsquote geschlossen werden, da die erhöhte Zahl weiblicher Beschäftigter ebenso auf ein Überwechseln von Frauen aus einer selbständigen oder mithelfenden Tätigkeit in eine abhängige Stellung wie auf einen Zustrom zusätzlicher Kräfte zurückzuführen sein kann. Es ist anzunehmen, daß gerade in den Ländern, die 1950 noch einen großen Anteil mithelfender Familienangehöriger aufweisen, (vergl. Schaubild XX) die Frauenbeschäftigung auf Kosten dieser Gruppe gewachsen ist.

Zwischen 1950 und 1958 erreichte die Wanderung zwischen den einzelnen Bundesländern ein beträchtliches Ausmaß, wozu besonders die vertriebene Bevölkerung beitrug. Die starken Unterschiede zwischen dem Anteil der Vertriebenen in den einzelnen Gebieten wurden hierdurch vermindert, was den Einfluß, der von der jeweiligen Zusammensetzung der Bevölkerung aus Einheimischen und Vertriebenen auf das Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit ausgeübt wird, ebenfalls gleichartiger werden ließ. Die Bevölkerung überhaupt entwickelte sich in den einzelnen Bundesländern nicht gleichmäßig. Während in den hauptsächlichen Aufnahmeländern für Flüchtlinge die Bevölkerung abgenommen oder sich kaum verändert hat, rechnen vor allem Bremen und Hamburg zu den bevorzugten Zuwanderungsgebieten. Soll daher untersucht werden, wie sich die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen in abhängiger Stellung in den verschiedenen Ländern zwischen 1950 und 1958 entwickelt hat, so können einem derartigen Vergleich nur sogenannte Abhängigenquoten zugrundegelegt werden.

Tabelle 27:

Abhängigenquoten und Vertriebenenanteile bei Frauen in den einzelnen Bundesländern im September 1950 und 1958

Bundesland	auf 100 der weibl. Be- völk. entfallen weibl. abhäng. Erwerbspers.		Anteil der Vertriebe- nen an der weibl. Be- völkerung	
	am		am	
	30.9.1950 ¹⁾	30.9.1958	13.9.1950	30.9.1958
Schleswig-Holstein	18,7	21,2	33,9	29,0
Nordrhein-Westfalen	20,5	25,4	9,8	15,3
Hamburg	27,4	31,5	6,8	13,2
Bremen	21,6	28,2	8,5	15,8
Niedersachsen	17,5	23,4	27,6	26,1
Hessen	16,8	22,7	16,6	18,3
Rheinland-Pfalz	13,4	18,7	4,8	8,5
Baden-Württemberg	20,8	27,6	13,2	17,7
Bayern	19,2	24,9	21,0	19,1
Bundesgebiet	18,6	24,8	16,4	18,2

1) Bevölkerungszahlen vom 13.9.1950.

Die Zuwachsraten der Abhängigenquote weichen erheblich voneinander ab, wobei unter anderem die Ausgangsposition im Jahre 1950 und die berufliche Gliederung der weiblichen Erwerbspersonen überhaupt eine Rolle spielen.

Der Höhe der Zuwachsrate der Abhängigenquote nach steht Baden-Württemberg an der Spitze der Bundesländer. Möglicherweise erreicht infolgedessen auch die Frauenerwerbsquote in diesem Bundesland 1958 einen höheren Wert als in Bayern, da die Gruppe der mithelfenden Familienangehörigen in beiden Ländern einen ähnlichen Umfang besitzt und daher in gleichem Maße zur Ausweitung der Frauenbeschäftigung beigetragen haben kann. Der starke Zustrom von Vertriebenen nach Baden-Württemberg spricht dafür, daß dieses Land zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten bot, während die wirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen in Bayern mehr auf Schwierig-

keiten stieß. Gerade Vertriebene sind aber vermutlich in stärkerem Maße als die einheimische weibliche Bevölkerung zur Mitarbeit im Erwerbssektor bereit, da sie in der Regel erst eine neue Existenz gründen müssen. Rheinland-Pfalz wird Baden-Württemberg und Bayern im Jahre 1958 mit seiner Frauenerwerbsquote wenig nachstehen. Der Landflucht kommt hier wahrscheinlich keine große Bedeutung zu, da sich in den Weinbaubetrieben die manuelle Arbeit kaum durch maschinelle ersetzen läßt. Demgegenüber hat sich die Frauenerwerbstätigkeit in Schleswig-Holstein wohl nur in geringem Maße erhöht. Die Zuwachsrate der Abhängigenquote bleibt in diesem Bundesland erheblich hinter dem Durchschnitt zurück. Der Vertriebenenanteil hat sich zwar vermindert, doch die Zahl der Vertriebenen übersteigt noch immer erheblich die Aufnahmefähigkeit des Landes. Die anderen Bundesländer nehmen vermutlich eine Mittelstellung in Bezug auf die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit ein.

Zwischen 1950 und 1958 sind die Unterschiede in der Beteiligung der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben in den einzelnen Bundesländern wohl kaum geringer geworden, wenn auch das Niveau der Frauenerwerbstätigkeit gehoben wurde. Bayern dürfte seine Vorrangstellung eingebüßt haben, gehört jedoch auch 1958 noch zu den Bundesländern mit hoher Frauenerwerbsquote.

Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Frauenerwerbstätigkeit in diesen Bundesländern weiterhin stark wachsen wird. Sieht man von der Zunahme der Erwerbsquote als Folge einer günstigeren altersmäßigen Zusammensetzung der Bevölkerung ab, so kann nur eine Teilnahme der bisher noch nicht erwerbstätigen Frauen am Erwerbsleben zu einer höheren Erwerbsquote führen. Meist wird es sich bei diesen p o t e n t i e l l e n Arbeitskräften um nicht ledige Frauen im mittleren oder höheren Alter handeln. Der Vergleich der Verhältnisse in den einzelnen Bundesländern im Jahre 1950 zeigte, daß die Frauenerwerbsquote im allgemeinen in den Gebieten niedrig bleibt, die geringe Möglichkeiten zu einer anderen als abhängigen Erwerbsarbeit bieten. Welche Nachteile eine Erwerbstätigkeit in dieser beruflichen Stellung für die Frau mit sich bringt, wurde bereits erläutert (vergl. Seite 109). Zwischen 1950 und 1958 hat in Bayern nur die Gruppe der abhängigen weiblichen Erwerbspersonen erheblich an Umfang gewonnen. Auch für die übrigen Bundes-

länder wird diese Entwicklung zutreffen, da sich die sogenannte Landflucht und damit der Rückgang der Zahl mithelfender Familienangehöriger in der Landwirtschaft nicht auf Bayern beschränken. Das bedeutet jedoch, daß die steigende Frauenerwerbstätigkeit von einem Anwachsen des Anteils der Abhängigen unter den weiblichen Erwerbspersonen begleitet ist. Es ist daher anzunehmen, daß nur ein geringer Teil der Frauen, die in den Bundesländern mit hoher Frauenerwerbsquote noch als zusätzliche Arbeitskräfte in Frage kommen, zur Aufnahme einer Erwerbsarbeit in abhängiger Stellung bereit und der Belastung, die eine derartige Tätigkeit darstellt, gewachsen ist.

Ein Vergleich zwischen dem Grad der Teilnahme der Frauen am Erwerbsleben in Bayern und in anderen europäischen und außereuropäischen Staaten zeigt noch deutlicher, welche Höhe die Frauenerwerbsquote im allgemeinen besitzt und wie hoch sie unter bestimmten Verhältnissen steigen kann.

4.2 Frauenerwerbstätigkeit im Ausland

Bei einem i n t e r n a t i o n a l e n Vergleich der Frauenerwerbstätigkeit muß die Entwicklungsstufe berücksichtigt werden, auf der sich die Wirtschaft der einzelnen Länder befindet, sowie die formale und praktisch rechtliche Stellung der Frau im Wirtschaftsleben und die Ansicht, die in der Gesellschaft über die Aufgaben der Frau vorherrscht. Der Wert eines derartigen Vergleiches wird meist durch die a b w e i c h e n d e Zählungssystematik beeinträchtigt. Schon der Begriff "Erwerbsperson", den die deutsche Statistik geprägt hat, deckt sich nicht mit dem "Labor-Force", wie es in den angelsächsischen Ländern erfaßt wird. Während die in Deutschland übliche Definition auf den hauptberuflichen Charakter einer Mitarbeit im Erwerbssektor abstellt und die Verhältnisse an einem Stichtag zugrundelegt, ist unter der Bezeichnung Labor-Force die Gesamtheit der Personen zu verstehen, die sich gleichgültig in welcher Form am Erwerbsleben beteiligt. Berichtszeitraum ist eine Woche. Eine Einschränkung wird lediglich bei den mithelfenden Familienangehörigen durchgeführt. Sie werden dem Labor-Force nur zugerechnet, wenn ihre Arbeitszeit 15 Stunden

und mehr in der Woche beträgt.¹⁾ Allgemein werden die Ü b e r - g a n g s f o r m e n der Erwerbstätigkeit, - wie gelegentliche, vorübergehende Beschäftigung - in den einzelnen Staaten unterschiedlich behandelt, teilweise sogar voll berücksichtigt. Die Erfassung der m i t h e l f e n d e n Familienangehörigen erfolgt ebenfalls nicht einheitlich. Manche Staaten rechnen dieser Gruppe nur Personen zu, die eine bestimmte Mindestzahl von Stunden in der Woche tätig sind oder deren Mithilfe als hauptberufliche Erwerbstätigkeit anzusehen ist. Andere Staaten wiederum kennen keine derartigen Einschränkungen. Gerade für einen Vergleich der Frauenerwerbstätigkeit wirkt sich diese unterschiedliche Abgrenzung der Gruppe mithelfender Familienangehöriger äußerst nachteilig aus, da ihr besonders in den industriell wenig entwickelten Ländern ein großer Teil der erwerbstätigen Frauen angehört.

Für einzelne Staaten ist weder die exakte Abgrenzung der am Erwerbsleben Beteiligten noch die Zuverlässigkeit der statistischen Angaben bekannt. Aus diesem Grunde ist es nicht möglich, die rein methodisch bedingten Unterschiede im Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit von den tatsächlich bestehenden Abweichungen zu trennen. Erstreckt sich der Vergleich nicht nur auf den Grad, sondern auch auf die Formen der Beteiligung der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben, so verliert das Ergebnis infolge der nicht einheitlichen statistischen Methodik noch mehr an Aussagekraft. Selbst in den Fällen, in welchen die nationalen Ergebnisse nach einer internationalen Systematik der Berufe und der Arbeitsstätten gegliedert werden, können der unterschiedliche Sprachgebrauch und die besonderen Formen der wirtschaftlichen Tätigkeit zu Abweichungen führen.

Der internationale Vergleich beschränkt sich aus diesen Gründen auf die Erwerbsquoten der weiblichen Bevölkerung in den einzelnen Staaten (vergl. Tabelle 28 Seite 201). Ergänzend wird nur der Teil der weiblichen Erwerbspersonen ermittelt, der in der Land- und Forstwirtschaft arbeitet - dem Wirtschaftsbereich, der im allgemeinen relativ einheitlich gegen die übrige Wirtschaft abgegrenzt wird. Die ausgewählten europäischen und außereuropäischen Staaten

1) vergl. Kurt Horstmann, Erwerbspersonen oder Labor-Force, in: Allgemeines Statistisches Archiv, 1952, Seite 250 ff.

Tabelle 28:

Erwerbsquoten der weiblichen Bevölkerung und Anteile der in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen an den gesamten weiblichen Erwerbstätigen in ausgewählten Staaten

Gruppe	S t a a t	Jahr der Zählung	von 100 Frauen sind ... er- werbstätig	von 100 erwerbst. Frauen arbeiten ... in der Landw.
Ia	Kanada	1951	16,9	3,2
	USA	1950	21,8	3,7
	Schweiz	1950	26,2	5,3
	England	1951	27,4	1,7
	Frankreich	1954	29,9	27,5
	Bundesrepublik	1950	31,4	35,2
	Deutsche Demokra- tische Republik	1950	33,1	36,2
	Österreich	1951	35,0	43,6
Ib	Belgien	1947	19,0	7,3
	Niederlande	1947	19,5	17,9
Ic	Luxemburg	1947	26,5	37,2
	Norwegen	1950	19,9	8,2
	Schweden	1950	23,2	6,4
	Dänemark	1950	32,2	17,4
	Finnland	1950	38,4	45,6
II	Jugoslawien	1953	30,3	81,5
	Tschechoslowakei	1947	32,9	52,6
	Japan	1955	34,3	51,8
	Polen	1950	42,4	68,5
	Türkei	1955	44,0	95,2
	Bulgarien	1946	52,7	87,5
III	Spanien	1950	11,8	23,5
	Griechenland	1951	13,1	39,5
	Portugal	1950	16,8	32,8
	Italien	1951	21,7	38,1
IVa	Nicaragua	1950	8,6	11,1
	Brasilien	1950	9,6	30,4
	Britisch Honduras	1946	12,5	15,8
	Paraguay	1950	14,7	23,0
	Argentinien	1947	16,6	6,9
	Chile	1952	18,1	7,8
	Ecuador	1950	19,8	27,7
	Jamaika	1953	31,0	31,6
	Bolivien	1950	42,2	73,5
	Haiti	1950	53,8	79,5
IVb	Ceylon	1953	19,8	61,3
	Indien	1951	23,5	76,5
	Philippinen	1948	31,0	69,0
	Nepal	1952	40,2	96,0
	Thailand	1947	49,4	88,0
V	Pakistan	1951	3,8	79,3
	Ägypten	1947	6,8	74,0

sind entsprechend ihrer natürlichen Lage, dem Entwicklungsstand ihrer Wirtschaft und der Lebensweise ihrer Bevölkerung zu großen Gruppen zusammengefaßt. Da sich nicht alle Staaten dem Weltzensus im Jahre 1950 angeschlossen haben, beziehen sich die Werte der Tabelle zum Teil auf andere Jahre als 1950, was sich ebenfalls nachteilig auf den Vergleich auswirkt.

Den Staaten in Gruppe I ist eine i n d u s t r i e l l mehr oder minder stark e n t w i c k e l t e Wirtschaft gemeinsam; neben einer regen gewerblichen Tätigkeit weisen sie einen lebhaften Handel und Verkehr auf. Der Lebensstandard der Bewohner ist allgemein hoch und macht die Inanspruchnahme zahlreicher Dienstleistungen möglich.

Im Erwerbsleben hat sich die weibliche Bevölkerung der Staaten, die zu Gruppe I a gehören, nicht nur in den typischen Frauenbeschäftigungen durchgesetzt, sondern stößt auch in anderen Tätigkeitsarten auf wenig Vorurteile. Soweit in der L a n d w i r t s c h a f t die großbetriebliche Nutzung vorherrscht, fehlt ein wichtiger Arbeitsbereich für die weibliche Bevölkerung und ihre Erwerbsquote bleibt verhältnismäßig niedrig. In den USA fällt dieser Umstand besonders auf, da hier doch die Hausarbeit weitgehend rationalisiert ist und daher eine stärkere Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben rechtfertigen würde. Die hier übliche längere Schulausbildung trägt allerdings zu der geringeren Frauenerwerbstätigkeit bei. Während in Bayern im Jahre 1950 83,0 vH der weiblichen Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 20 Jahren am Erwerbsleben teilgenommen haben, gehören in den USA nur 26,3 vH dieser Bevölkerungsgruppe zum Labor-Force.

In Belgien und in den Niederlanden (Gruppe I b) übt die Tradition noch einen starken Einfluß auf die Stellung der Frau aus. Die Sorge um Haushalt und Familie gilt als ihr eigentlicher Aufgabebereich, dem sie ihre ganze Kraft zu widmen hat. Nicht einmal ein Fünftel der weiblichen Bevölkerung nimmt daher in diesen beiden Ländern am Erwerbsleben teil. Die wesentlich höhere Erwerbsquote in Luxemburg ist damit zu erklären, daß dieses Land in Hinsicht auf die Einstellung der Bevölkerung wie auf die Wirtschaftsstruktur mehr Rheinland-Pfalz als den beiden anderen Beneluxstaaten gleicht.

Die nordischen Staaten sind wegen ihrer ähnlichen klimatischen Verhältnisse zu Gruppe I c zusammengefaßt. Die Möglichkeiten zur landwirtschaftlichen Nutzung des Bodens sind abgesehen von Dänemark durch die natürliche Formation des Gebietes und durch das Klima beschränkt. Dafür bietet die Forstwirtschaft besonders in Finnland bessere Arbeitsmöglichkeiten. Die niedrige Frauenerwerbsquote in Norwegen und Schweden ist vermutlich durch die geringe Neigung der Bevölkerung mitbedingt, während der kurzen Sommerzeit zu arbeiten.

Die Länder der Gruppe II unterscheiden sich dem Grade der Industrialisierung nach von den bisher angeführten Staaten. Wenn sich auch in diesen Gebieten wichtige Industriezentren herausgebildet haben, so ist ihre Wirtschaftsstruktur doch durch die v o r h e r r s c h e n d e Stellung der Landwirtschaft gekennzeichnet. Der Übergang von der großen, mehrere Generationen umfassenden Familiengemeinschaft zur modernen Klein-Familie hat sich hier noch nicht in dem Umfang vollzogen wie in den westeuropäischen Staaten. Die Frau hat in dieser Wirtschafts- und Sozialordnung noch weitgehend die Möglichkeit, in der Form der Mithilfe im Familienbetrieb am Erwerbsleben teilzunehmen und ist der öffentlichen Meinung nach auch zu dieser Art der Erwerbsarbeit berechtigt. Zum Teil erreicht daher die Frauenerwerbsquote einen hohen Wert. Da es sich bei den Erwerbstätigen vorwiegend um Mithelfende handelt, - besonders in der Türkei - bedeutet diese starke Beteiligung der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben keinen sozialen Mißstand. Eine Zwischenstellung nimmt Japan ein. In der Landwirtschaft findet dort eine große Zahl von Frauen einen Arbeitsbereich, daneben bieten aber die rasch wachsenden Wirtschaftsbereiche Industrie und Handel ebenfalls zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten.

Grundsätzlich anders ist die Lage in den europäischen Südstaaten (Gruppe III). Die k l i m a t i s c h e n Bedingungen erlauben hier keine ausgedehnte landwirtschaftliche Nutzung des Bodens. Die industrielle Entwicklung wird durch A r m u t an Kapital und an Bodenschätzen gehemmt. In vielen Landstrichen erreicht die versteckte Unterbeschäftigung ein großes Ausmaß und der Lebensstandard ist äußerst niedrig. Eine starke Beteiligung der

weiblichen Bevölkerung scheitert allein schon an dem geringen Bestand an geeigneten Arbeitsplätzen. Außerdem ist die Stellung der Frau noch weitgehend durch Tradition gebunden, so daß nur eine begrenzte Zahl von Arbeiten für Frauen in Frage kommt. Mängel in der statistischen Erfassung werden ebenfalls eine Rolle spielen.

Die ausgewählten mittelamerikanischen und asiatischen Staaten sind zu einer großen Gruppe IV zusammengefaßt, obwohl sie vermutlich ihrem Entwicklungsstand und ihrer Wirtschaftsstruktur nach erheblich voneinander abweichen. Allen gemeinsam dürfte die verhältnismäßig g e r i n g e industrielle Tätigkeit sein. Die Angaben über das Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit sind in einer Reihe dieser Länder nur bedingt zuverlässig. Die Bevölkerung setzt sich aus vielen Rassen zusammen, die sich teilweise der statistischen Erfassung entziehen. In den einzelnen Rassen und Volksschichten herrschen auch u n t e r s c h i e d l i c h e Ansichten über die Berechtigung der Frau zu einer Mitarbeit im Erwerbssektor, so daß es kaum möglich ist, eine einheitliche Tendenz festzustellen.

In den mittelamerikanischen wie in den asiatischen Staaten scheint ein Zusammenhang zwischen der Höhe der Frauenerwerbsquote und dem Anteil der Frauen im Wirtschaftssektor Landwirtschaft der Art zu bestehen, daß mit wachsenden Arbeitsmöglichkeiten in der Landwirtschaft auch die Frauenerwerbstätigkeit zunimmt. Diese Annahme wird unterstützt durch die Tatsache, daß sich für die europäischen Staaten ähnliche Beziehungen beobachten lassen. Während aber in den europäischen Gebieten der Anteil der Landwirtschaft vor allem vom Ausmaß der industriellen Tätigkeit beeinflußt wurde, spielen in den Staaten der Gruppe IV die Bodenbeschaffenheit und die klimatischen Verhältnisse die entscheidende Rolle.

Soweit die Frauenerwerbsquote auffallend hoch ist, zum Beispiel in Haiti, Thailand, handelt es sich um eine seit alters her übliche Mithilfe der Frau bei den Arbeiten auf den Reisfeldern und den sonstigen Anbauflächen. Diese Art der "Erwerbstätigkeit" fügt sich ähnlich der Mithilfe europäischer Frauen in bäuerlichen Familienbetrieben harmonisch in den gesamten Aufgabenkreis der Frau ein und bietet keine Parallele zu einer Erwerbsarbeit in abhängi-

ger Stellung gegen Entgelt, wie sie für die Mehrzahl der weiblichen Erwerbspersonen in Europa zutrifft.

Pakistan und Ägypten sind in einer eigenen Gruppe V aufgeführt, da sie sich auf Grund ihrer besonderen Verhältnisse in keine der bisher genannten Gruppen einfügen lassen. Trotz der Überwiegenden Tätigkeit der Frauen im landwirtschaftlichen Bereich bleibt die Erwerbsquote der gesamten Bevölkerung äußerst gering. Industriell sind diese Gebiete noch kaum entwickelt. In der Landwirtschaft aber bestehen infolge der starken Übervölkerung der wenigen bewohnbaren Landstriche nicht genügend Arbeitsmöglichkeiten. Der hauptsächlichste Grund für die auffallend geringe Beteiligung der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben liegt in den S i t t e n dieser Länder, die bis vor kurzem noch das Leben der Frau ausschließlich auf den privaten Bereich beschränkten und ihr jede Teilnahme am öffentlichen Leben, damit auch am Erwerbsleben, untersagten. Nur langsam setzen sich modernere Überzeugungen gegen die Tradition durch.

Der internationale Vergleich zeigt, daß die Frauenerwerbsquote in einer Reihe von Staaten erheblich über der Bayerns liegt. Es handelt sich dabei jedoch fast ausschließlich um Länder, die ihrer wirtschaftlichen Entwicklung wie der Höhe des Lebensstandards nach erheblich hinter Bayern zurückstehen. Die Erwerbsarbeit der Frau erfolgt in diesen Staaten in einer Form, die wesentlich besser mit den sonstigen Aufgaben der Frau zu vereinen ist als die abhängige, außerhäusliche Erwerbstätigkeit in industriell hochentwickelten Staaten. Unter den Ländern mit vergleichbarer Wirtschaftsstruktur (Gruppe I) steht Bayern seiner Frauenerwerbsquote nach an der Spitze neben Finnland und Luxemburg.

Rückblick und Ausschau

Das Ziel der Untersuchung war, an Hand der Ergebnisse statistischer Erhebungen für Bayern ein Bild von der Teilnahme der weiblichen Bevölkerung am Erwerbsleben mit ihren charakteristischen Merkmalen und bestimmten, für Frauen typischen Besonderheiten zu zeichnen. Gleichzeitig sollte gezeigt werden, daß vor allem Frauen dazu beigetragen haben, in den Jahren des konjunkturellen Aufschwungs, die die wirtschaftlich schwierige Zeit nach Ende des zweiten Weltkrieges ablösten, den Bedarf der Wirtschaft an Arbeitskräften zu decken. Inwieweit das weibliche Arbeitspotential in dem Zeitraum zwischen 1945 und 1958 bereits ausgeschöpft worden ist, läßt sich schwer beurteilen. Doch scheint die Annahme berechtigt, daß ein Zustrom zusätzlicher weiblicher Arbeitskräfte - und damit ein weiteres Ansteigen der Frauenerwerbsquote - zwar noch möglich, jedoch kaum mehr sehr stark sein wird. Für diese Vermutung spricht das Ergebnis des internationalen Vergleiches.

Je höher die Erwerbsquote und insbesondere die Abhängigenquote steigt, desto mehr wächst das Problem, wie die Frau neben der Erwerbsarbeit ihren sonstigen Aufgaben gerecht werden soll, ohne sich einer auf die Dauer unzumutbaren Belastung auszusetzen.

A n h a n g

Tabelle 71

Entwicklung der Zahl der abhängigen Erwerbspersonen bzw. Beschäftigten in der Gliederung nach dem Geschlecht in Bayern von 1940 bis 1958

Jahres- durch- schnitt 1)	abhängige Erwerbspersonen		auf 100 männl. entf.		Beschäftigte		auf 100 männl. entf.		Arbeitslose		auf 100 männl. entf.
	Männer	Frauen	männl. entf.	weibl. grw. p.	Männer	Frauen	männl. entf.	weibl. Bench.	Männer	Frauen	weibl. Arb. l.
1948 II. HJ.	2 005 353	965 842	48,2		1 630 408	889 430	48,5		174 945	76 412	43,7
1949	2 088 658	1 018 271	48,8		1 659 259	916 419	49,5		229 599	101 852	44,3
1950	1 874 548	936 009	49,8		1 601 012	818 020	51,1		272 756	117 191	42,9
1951	1 887 612	973 698	51,6		1 650 092	861 929	52,5		237 520	111 769	47,2
1952	1 893 318	1 004 745	53,1		1 663 964	887 912	53,4		229 754	116 055	50,8
1953	1 911 219	1 013 173	53,1		1 687 664	959 925	54,0		223 555	104 553	46,8
1954 2)	1 949 000	1 061 000	54,3		1 748 799	959 929	55,0		200 201	101 075	50,4
1955 2)	1 984 000	1 115 000	56,2		1 841 138	1 027 473	55,8		142 862	87 527	61,3
1956	2 036 570	1 169 099	57,5		1 911 677	1 094 286	57,3		124 893	74 813	59,9
1957	2 071 282	1 211 464	58,5		1 949 142	1 141 923	58,6		122 140	69 541	57,0
1958	2 065 257	1 228 612	59,5		1 940 205	1 165 413	60,0		125 052	63 199	50,5

1) Durchschnitt aus den Ergebnissen jeweils Ende März, Juni, September sowie dem halben Wert Ende Dezember und dem halben Wert Ende Dezember des Vorjahres.

2) Die Werte für Juni und Dezember sind von amtlichen Stellen geschätzt.

Tabelle 8:

Anteile Erwerbsloser an den abhängigen weiblichen Erwerbspersonen in einzelnen Alters- und Familienstandsgruppen in Bayern am 13.9.1950

Altersgruppen in Jahren	weibliche ab- hängige Er- werbspersonen	weibl. Erwerbslose		d a v o n			
		Zahl	vH ¹⁾	verheiratet		verwitw., gesch.	
				Zahl	vH ²⁾	Zahl	ledig
unter 15	25 659	9 572	37,4	-	-	9 572	37,4
15 bis unter 20	205 151	32 962	16,1	396	18,4	2	32 564
20 bis unter 30	343 544	55 695	16,2	8 284	13,8	3 537	43 874
30 bis unter 40	171 833	27 631	16,1	7 114	12,0	8 087	12 430
40 bis unter 50	154 688	24 915	16,2	6 207	11,7	7 904	10 804
50 bis unter 60	85 031	12 249	14,3	2 248	10,9	4 377	5 624
60 bis unter 65	14 756	1 140	7,7	181	8,1	432	527
65 und mehr	8 792	324	3,7	54	8,0	175	95
insgesamt	1 009 454	164 488	16,3	24 484	12,4	24 514	115 490

- 1) Von 100 abhängigen weiblichen Erwerbspersonen sind in den einzelnen Altersgruppen ... erwerbslos.
 2) Von 100 abhängigen weiblichen Erwerbspersonen des jeweiligen Familienstands sind ... in den einzelnen Altersgruppen erwerbslos.

Tabelle 17:

Entwicklung der Zahl weiblicher abhängiger Erwerbspersonen nach der beruflichen Stellung in Bayern von 1948 bis 1958, jeweils Sept.

Zeitpunkt (jeweils Monatsende)	weibliche abhängige Erwerbspersonen				
	insgesamt	Beschäftigte	d a v o n		Arbeitslose
			Beamte	Angest., Arbeiter	
Juni 1948	863 267	828 777	6 818	821 959	34 490
Sept. 1948	897 511	809 800	7 859	801 941	87 711
" 1949	918 308	802 630	8 407	794 223	115 678
" 1950	946 524	838 540	8 827	829 713	107 984
" 1951	979 411	873 680	9 511	864 169	105 731
" 1952	1 014 454	909 423	10 153	899 270	105 031
" 1953	1 055 847	969 740	10 723	959 017	86 107
" 1954	1 117 875	1 034 438	10 783	1 023 655	83 437
" 1955	1 176 149	1 112 720	10 920	1 101 800	63 429
" 1956	1 232 986	1 177 660	11 249	1 166 411	55 326
" 1957	1 262 003	1 212 521	11 245	1 201 276	49 482
" 1958	1 285 027	1 241 328	. 1)	. 1)	43 699

Meßziffern (September 1948 = 100)

Juni 1948	96	102	87	102	39
Sept. 1948	100	100	100	100	100
" 1949	102	99	107	99	131
" 1950	104	104	112	103	122
" 1951	109	108	121	108	120
" 1952	113	112	129	112	119
" 1953	118	120	136	120	98
" 1954	125	128	137	128	95
" 1955	131	137	140	137	72
" 1956	137	144	143	145	63
" 1957	141	150	143	150	56
" 1958	144	153	. 1)	. 1)	50

1) weibliche Beamte wurden Ende September 1958 nicht mehr gesondert ausgewiesen.

Tabelle 18:

Weibliche Erwerbspersonen nach Wirtschaftsbereichen und nach der beruflichen Stellung in Bayern am 29.10.1946
und am 13.9.1950

Berufliche Stellung	weibl. Erwerbspersonen		d a v o n i n								öf. Dienst, Dienstl.-a. Art	
	1946	1950	Land-u. Forstwirt.		Industrie u. Handw.		Handel u. Verkehr				1946	1950
			1946	1950	1946	1950	1946	1950	1946	1950		
Selbständige	196 608	158 437	86 520	62 328	53 605	41 635	39 072	41 301	17 411	13 173		
Mith. Familienangehörige	702 912	701 152	626 732	595 749	32 767	37 136	39 108	59 087	4 305	9 180		
Abhängige	942 790	1 009 454	164 256	109 367	301 522	466 630	138 649	159 588	338 363	273 869		
insgesamt	1 842 310	1 869 043	877 508	767 444	387 894	545 401	216 829	259 976	360 079	296 222		
Meßzahlen 1946 = 100												
Selbständige	100	80,7	100	72,0	100	77,7	100	105,7	100	75,7		
Mith. Familienangehörige	100	99,7	100	95,1	100	113,3	100	151,1	100	213,2		
Abhängige	100	107,1	100	66,6	100	154,8	100	115,1	100	80,9		
insgesamt	100	101,5	100	87,5	100	140,6	100	119,9	100	82,3		

Tabelle 19:

Weibliche Erwerbspersonen in ausgewählten Berufsgruppen und Berufen
nach Altersgruppen und Familienstand
in Bayern am 13.9.1950

Berufsgruppen ausgewählte Berufe	weibliche Erwerbs- personen	von 100 weibl. Erwerbspers. sind ...			
		unter 25	25 b.u. 45	45 u.m.	verhei- ratet
		Jahre alt			
Ackerbauer, Tierzüchter	167 908	27,6	33,5	38,9	16,7
dar. Landarbeiter	20 173	26,3	44,7	29,0	42,1
landw. Gesinde	77 424	50,0	35,2	14,8	5,7
Textilhersteller u. -verarb.	174 841	45,0	37,5	17,5	29,4
dar. Schneider	61 292	50,7	32,6	16,7	22,9
Wäscher, Plätter	6 215	19,4	45,4	35,2	38,1
Kaufmännische Berufe	154 259	35,6	38,1	26,3	26,5
dar. Betriebskaufmann	38 467	2,3	37,3	60,4	43,1
Verkäufer	45 448	56,9	34,6	8,5	19,8
Hauswirtschaftliche Berufe	127 339	52,8	31,6	15,6	5,0
Reinigungsberufe	26 003	10,5	43,1	46,4	39,0
Gesundheits-, Körperpfl. Ber.	44 432	26,8	44,8	28,4	14,2
dar. Krankenschwester	18 969	10,6	47,9	41,5	2,8
Verwaltungs- u. Büroberufe	93 006	33,4	52,7	13,9	19,8
dar. Büro-, Verwaltungsgehilfe	39 576	44,2	45,8	10,0	20,5
Stenotyp., Masch.- schreiber	27 738	31,8	59,4	8,8	22,6
Erziehungs- u. Lehrberufe	38 897	14,9	44,2	40,9	7,8
Mithelfende Familienangeh. im landw. Bereich	595 749	23,9	38,6	37,5	62,5
im nichtlandw. Bereich	105 403	17,3	46,5	36,2	73,7
weibl. Erwerbspers. insgesamt	1 869 043	31,6	39,6	28,8	37,5

Tabelle 21:

Durchschnittliche Wochenarbeitszeit und Brutto-Wochenlöhne der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Industrie in ausgewählten Jahren im Monat September bzw. Februar

	durchschnittliche Wochenarbeitszeit ¹⁾ in Stunden						
	September 1948	September 1950	Februar 1952	Februar 1954	Februar 1956 ²⁾	Februar 1957 ³⁾	Februar 1958 ³⁾
weibl. bzw. männliche Arbeiter nach Leistungs- gruppen							
weibliche Arbeiter insg.	42,1	46,3	43,2	45,5	45,2	47,2	43,4
dar. Hilfsarbeiterinnen	42,7	46,9	44,3	45,7	45,0	.	.
Fach-, angelernte Arbeiterinnen	42,0	46,1	42,7	45,5	45,3	.	.
männliche Arbeiter insg.	45,1	49,0	47,1	48,8	48,3	44,5	46,3
dar. Hilfsarbeiter	44,9	48,5	46,9	48,0	47,5	.	.
angelernte Arbeiter	45,6	49,5	46,9	49,6	48,8	.	.
	durchschnittliche Brutto-Wochenlöhne ¹⁾ in DM						
weibl. Arbeiterinnen insg.	28,57	40,45	45,30	51,46	50,17	62,49	63,41
dar. Hilfsarbeiterinnen	26,91	37,19	41,08	44,68	51,71	.	.
Fach-, angelernte Arbeiterinnen	28,93	41,96	46,92	54,03	61,00	.	.
männliche Arbeiter	48,33	62,59	73,92	81,84	92,01	96,61	99,72
dar. Hilfsarbeiter	42,13	53,37	61,53	60,60	74,63	.	.
angelernte Arbeiter	48,48	63,60	73,54	81,98	92,16	.	.

1) ermittelt durch Repräsentativhebungen in 24 Industriegruppen

2) inclus. Fahrpersonal in Molkereibetrieben und im Braugewerbe

3) Ergebnisse der laufenden repräsentativen Verdiensterhebung, die die Arbeiter in anderer Weise - nach Leistungsgruppe 1, 2, 3 - gliedert und einen größeren Kreis von Betrieben einbezieht als die früheren Erhebungen.

Tabelle 22:

Abgang von Schülerinnen des gleichen Schuljahrganges aus der Volksschule
zwischen der 4. und 8. Klasse in Bayern von 1946 bis 1958

Schuljahr	Schülerinnen zu Beginn der 4. Volksschulklasse	Abgang d.Schülerinnen nach der				Abgang zwischen der 4. und 8. Volksschulkl.
		4.	5.	6.	7.	
		Volksschulklasse				
1946/47 ¹⁾	82 350					
1947/48 ¹⁾	80 242	4 124				
1948/49 ¹⁾	89 657	4 323	4 619			
1949/50	97 780	5 073	4 343	3 972		
1950/51	87 992	7 095	5 398	4 655	11 908	
1951/52	58 683	6 718	6 584	5 645	14 112	24 623
1952/53	56 323	5 363	5 311	4 833	16 195	27 433
1953/54	64 038	6 101	4 431	3 780	19 407	32 311
1954/55	49 098	6 260	4 379	3 002	16 279	37 919
1955/56	47 116	4 570	3 869	2 165	13 305	32 088
1956/57	63 644	3 657	2 520	2 082	11 735	26 101
1957/58	67 308	5 818	2 139	1 844	11 141	24 380
1958/59	64 075	5 794	2 425	2 490	9 450	23 352
						18 384
Meßzahlen (Zahl der Schülerinnen in der 4.Volksschulklasse = 100						
1946/47 ¹⁾	100					
1947/48 ¹⁾	100	5,0				
1948/49 ¹⁾	100	5,4	5,6			
1949/50	100	5,9	5,3	4,9		
1950/51	100	7,1	6,8	5,8	14,5	
1951/52	100	7,6	6,8	5,3	17,7	30,0
1952/53	100	7,8	6,2	5,1	18,0	34,2
1953/54	100	9,3	6,6	4,2	19,7	36,0
1954/55	100	9,9	6,7	4,3	18,5	38,7
1955/56	100	9,5	6,1	3,1	19,4	36,5
1956/57	100	8,0	4,9	3,0	17,5	38,1
1957/58	100	9,3	4,1	3,7	17,5	36,6
1958/59	.	9,5	3,7	5,4	19,4	36,5
						37,5

1) ohne Kreis Lindau

Tabelle 24:

Berufsschülerinnen, darunter Lehr- und Anlernlinge, nach Berufsgruppen in ausgewählten Jahren
in Bayern

Berufsgruppen	Berufsschülerinnen im Schuljahr										
	1952/53 ¹⁾²⁾			1954/55 ¹⁾			1955/56			1957/58 ³⁾	
	Zahl	vH	dar. Lehrl.	Zahl	vH	darunter		Zahl	vH	darunter	
						Lehrl.	Anlernl.			Lehrl.	Anlernl.
Landwirtsch. Berufe	62 528	31,0	487	50 000	25,4	541	192	44 239	23,1	536	44
Industr. handwerkli. Ber.	26 497	13,1	15 378	24 283	12,3	14 032	4 137	26 246	13,7	13 839	5 038
Handel-, Verkehrs-, Büro-Berufe	37 093	18,4	31 817	46 715	23,7	42 005	2 120	52 218	27,2	48 330	1 768
Haushalts-, Gesund- heits-Volkspfl. Ber.	45 539	22,6	3 566	42 768	21,7	4 805	629	27 984	14,6	5 697	592
Sonstige Berufe	2 837	1,4	218	1 681	0,9	103	253	1 922	1,0	283	261
Ungelernte	8 522	4,2	-	12 320	6,2	-	-	14 750	7,7	-	-
Ohne Beruf, Arbeits- lose ⁴⁾ Arbeitssuch.	18 719	9,3	-	19 280	9,8	-	-	24 405	12,7	-	-
insgesamt	201 735	100	51 466	197 047	100	61 486	7 331	191 764	100	68 685	7 703
										153 421	100

1) Bis einschließlich Schuljahr 1954/55 wurden Mädchen, die nur im elterlichen Haushalt mithelfen, als im hauswirtschaftlichen Beruf tätig erfaßt, von da ab dagegen als Schülerinnen ohne Beruf.

2) Anlernlinge wurden in diesem Schuljahr nicht nach Berufsgruppen erfaßt.

3) Weder Lehr- noch Anlernlinge wurden nach Berufsgruppen erfaßt.

4) Im Schuljahr 1952/53 und 1954/55 sind die Arbeitslosen den Berufsgruppen zugeordnet worden, denen sie angehören.

Literatur-Verzeichnis

(H = Herausgeber)

Bücher:

- Bayerisches Statistisches Landesamt (H): "Volkszählung für jedermann", München 1952
- Bergholtz Ruth: "Mode- und Mangelberufe - Eine arbeitsmarktpolitische Studie", Dissertation, München 1950
- Bergholz Ruth (H): "Die Wirtschaft braucht die Frau", Darmstadt 1956
- Bulla Gustav-Adolf: "Mutterschutz und Frauenarbeitsrecht", Kommentar, München-Berlin 1954
- Bundesministerium für Arbeit - Statistik (H): "Die Frau im Erwerbsleben", Koblenz-Berlin 1954
- Bureau international du Travail (H): "Statistique de l'emploi, du chômage et de la main d'oeuvre", Etude méthodologique, Genf 1948
- Chemnitz Walter: "Frauenarbeit im Kriege", Berlin 1926
- Dietz Rudolf: "Rechtsgutachtliche Äußerung zu Artikel 3 des Grundgesetzes", Schriftenreihe der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Heft 16, Köln 1957
- Eckhardt Paul: "Berufsausbildung und berufsbildendes Schulwesen", München-Pasing 1952
- Feser Irmgard: "Die Frauenarbeit in der deutschen Industrie", Dissertation, Freiburg im Breisgau 1950
- Galland Theodor: "Statistik der Beschäftigten und Arbeitslosen in der Bundesrepublik Deutschland", Schriftenreihe des Bundesministeriums für Arbeit, Heft 3, Stuttgart 1956
- Geyer Anna: "Die Frauenerwerbsarbeit in Deutschland", Jena 1924
- Greeven Heinrich (H): "Die Frau im Beruf", Hamburg 1954
- Grünig G. und Zellmer E.: "Arbeitsschutzvorschriften für die erwerbstätige Frau und Mutter", Berlin 1942
- Hage K. und Noss E.: "Umfang und Bedeutung der Frauenarbeit in bäuerlichen Familienbetrieben", Hamburg 1954
- Hedemann Justus Wilhelm: "Die Rechtsstellung der Frau; Vergangenheit und Zukunft", Berlin 1952
- Herrmann Hildegard: "Ein Beitrag zur Problematik der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen", Dissertation, München 1955

- Jende-Radomski Hilde: "Akademische Frauenberufe", Dessau 1929
- Kapitain Anna: "Die Frauenbeschäftigung in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg", Dissertation, Frankfurt am Main 1950
- Kettl K.: "Rechte und Pflichten des Arbeitgebers und Arbeitnehmers", München 1950
- Kroeber-Keneth Ludwig: "Frauen unter Männern - Grenzen und Möglichkeiten der arbeitenden Frau", Düsseldorf 1955
- Krumm Susanne: "Entwicklung und Strukturwandel in der Frauenberufsarbeit während der letzten fünf Jahrzehnte in München und ihre Verflechtung in den Wirtschaftskörper der Stadt", Dissertation, München 1951
- Lorenz Charlotte: "Die gewerbliche Frauenarbeit während des Krieges", Stuttgart-Leipzig-Berlin 1928
- Mackenroth Gerhard: "Bevölkerungslehre - Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung", Berlin-Göttingen-Heidelberg 1953
- Maresch Elisabeth: "Die Ehefrau in Haushalt und Beruf - Eine statistische Darstellung für Wien aufgrund der Volkszählung vom 22.3.1934", Wien 1938
- Meister Angela: "Die deutsche Industriearbeiterin", Jena 1939
- Mewes Bernhard: "Die erwerbstätige Jugend - Eine statistische Untersuchung", Leipzig-Berlin 1929
- Moers Martha: "Der Fraueneinsatz in der Industrie", Berlin 1943
- Moers Martha: "Frauenerwerbsarbeit und ihre Wirkungen auf die Frau", Recklinghausen 1949
- Nothaas J.: "Einführung in die Sozialstatistik", München 1948
- Oesterle Josef (H): "Bayern - Wirtschaft in Wort und Bild", Band I und II, München 1954
- Oppens Edith (H): "Die Frau in unserer Zeit", Sammelband, Oldenburg-Hamburg 1954
- von Oswald Wilhelm: "Die Erwerbstätigkeit der Bevölkerung über 50 Jahre", Dissertation, München 1918
- Paul Elfriede: "Untersuchung über Ursachen und Dauer der Arbeitsfähigkeit bei der Frau", Berlin 1956
- Paulssen Hans-Constantin (H): "Sozialpolitik, Arbeit und Sozialrecht", Stuttgart 1956
- Peikow Richard: "Die soziale und wirtschaftliche Stellung der deutschen Frau in der Gegenwart", Berlin 1937

Roscher Oskar: "Der Frauenüberschuß in Bayern nach dem zweiten Weltkrieg", Dissertation, München 1950

Schindler Ernst: "Gesetzliche Neuregelung der Berufsausbildung der Jugendlichen", Köln-Deutz 1953

Simon Helene: "Der Anteil der Frau an der deutschen Industrie nach den Ergebnissen der Berufszählung von 1907", Jena 1910

Stein Edith: "Frauenbildung und Frauenberufe", München 1949

Steinbrück Friedrich: "Neue Frauenberufe", Hamburg 1950

Stremitzer Leda: "Die wirtschaftliche Bedeutung der Gleichberechtigung von Mann und Frau (mit besonderer Berücksichtigung von Frauenerwerbstätigkeit und Frauenentlohnung)", Dissertation, Hamburg 1955

Thiele A.: "Frauenarbeit", Berlin 1929

Wander Hildegard: "Berufsausbildung und Produktivität", Veröffentlichung des Instituts für Weltwirtschaft, Kiel 1953

Ware George W.: "Berufserziehung und Lehrlingsausbildung in Deutschland", Frankfurt am Main 1952

Wolf Gertraud: "Statistik des Frauenerwerbs in 20 Ländern", Dissertation, München 1915

Artikel aus Büchern und Zeitschriften:

Bartlett Belloc Nedra: "Labor-Force Participation and Employment Opportunities for Women", in: Journal of the American Statistical Association, Menasha 1950, Vol.45, Seite 400 ff.

Bolle Theda: "Westdeutsche Arbeitsmarktp Probleme" in: Vierteljahresshefte zur Wirtschaftsforschung, Berlin 1954, Seite 359 ff. Deutsches Konjunkturinstitut (H)

Croner Fritz: "Soziologie und Statistik der Berufe an schwedischen Beispielen" in: Statistische Vierteljahresschrift, Band X, Wien 1957, Seite 107 ff. Prof. Dr. Wilhelm Winkler (H)

Daric Jean: "Quelques vues sur le travail féminin non agricole en divers pays" in: Population, Paris 1958, Seite 69 ff. Institut national d'études démographiques (H)

Daric Jean: "Le travail des femmes" in: Population, Paris 1955, Seite 675 ff.

Fürst Gerhard: "Zur Methode der deutschen Berufsstatistik" in: Allgemeines Statistisches Archiv, Jena 1929, 19.Band, Seite 1 ff. Dr. Friedrich Zahn (H)

- Garfinkle Stuart: "Tables of working life for women 1950" in: Monthly Labor Review, Washington 1956, 79. Jahrgang, Seite 654 ff. sowie Seite 901 ff.
US Department of Labor - Bureau of Labor Statistics (H)
- Gaul Dietrich: "Der Frauenlohn in den Tarifverträgen" in: Recht der Arbeit, München 1956, Jahrgang 9, Seite 254 ff.
Prof. Dr. H.C. Nipperdey (H)
- Gocht Rudolf: "Die bewirtschaftete Arbeitskraft" in: Die Gegenwart, Freiburg im Breisgau 1947, 2. Jahrgang, Nr. 15/16, S. 39 f.
Bernhard Guttman, Robert Haerdter u.a. (H)
- Haas Hermann: "Besondere Handwerksstatistik" in: Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, Band II, Berlin 1940, Seite 1054 ff.
Prof. Dr. Friedrich Burgdörfer (H)
- Hennig Ingeborg: "Der Einsatz der Frau in der Wirtschaft und ihre Qualifizierung" in: Statistische Praxis, Berlin 1959, 14. Jahrgang, Seite 81 f.
Staatliche Zentralverwaltungsstelle für Statistik beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik (H)
- Horstmann Kurt: "Erwerbspersonen oder Labor-Force" in: Allgemeines Statistisches Archiv, München 1952, 36. Band, Seite 250 ff.
Präsident Dr. Karl Wagner (H)
- Jaffe A.J.: "Trends in the participation of women in the labor-force" in: Monthly Labor Review, Washington 1956, 79. Jahrgang, Seite 559 ff.
US Department of Labor - Bureau of Labor Statistics (H)
- Krause Friedland: "Die deutsche Lohnstatistik" in: Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, Band II, Berlin 1940, Seite 1168 ff.
Prof. Dr. Friedrich Burgdörfer (H)
- Mackenroth Gerhard: "Bevölkerungslehre" in: Soziologie, Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde, Düsseldorf 1955, Seite 44 ff.
Arnold Gehlen und Helmut Schelsky (H)
- Meister-Trescher Hildegard: "Frauenarbeit und Frauenfrage" in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Auflage, Jena 1927, Seite 302 ff.
Dr. Dr. Ludwig Elster, Dr. Adolf Weber, Dr. Friedrich Wieser (H)
- Michalke O.: "Die Frauenarbeit" in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Jena 1935, 142. Band, Seite 435 ff.
Prof. Dr. Otto von Zwi edeneck-Südenhorst, Gerhard Albrecht (H)
- Oeter Ferdinand: "Die Erwerbstätigkeit der Frau als soziologisches und gesundheitspolitisches Problem" in: Ärztliche Mitteilungen, Köln 1957, 42. Jahrgang, Seite 759 ff.

Bundesärztekammer und kassenärztliche Vereinigung (H)

Platte Roderich: "Die Berufsstatistik" in: Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, Band II, Berlin 1940, Seite 648 ff.

Prof.Dr. Friedrich Burgdörfer (H)

Quante Peter: "Arbeitsteilung und Berufsbildung im Lichte der Volks- und Berufszählungen" in: Schmollers Jahrbuch, Berlin 1951, 5. Heft, Seite 581 ff.
Georg Jahn (H)

Rautenberg Martin: "Landwirtschaftliche Betriebsstatistik" in: Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, Band II, Berlin 1940, Seite 835 ff.
Prof. Dr. Friedrich Burgdörfer (H)

Salzmann Walter: "Die Frau als Arbeitskraft" in: Der Volkswirt, Frankfurt a/Main 1956, 10.Jahrgang, Nr.35, Seite 16 ff.
Dr. Franz Reuter (H)

Siemering Hertha: "Frauenüberschuß und Frauenarbeit" in: Schmollers Jahrbuch, Berlin 1951, 1.Heft, Seite 47 ff.

Silbermann J.: "Die Frauenarbeit nach den beiden letzten Berufszählungen" in: Schmollers Jahrbuch, Leipzig 1911, 2.Heft, Seite 207 ff.
Gustav Schmoller (H)

Sprengel Aenne: "Mann und Frau im Bauernhof" in: Agrarwissenschaft und Agrarpolitik, Köln 1951, Heft 16, Seite 43 ff.
Ministerialdirektor Friedrich Wilhelm Maier-Bock,
Prof.Dr. H. Niehaus (H)

von Strantz S.: "Die Frauenarbeit in bäuerlichen Familienbetrieben in Bayern" in: Landwirtschaftliches Jahrbuch für Bayern, München 1954, Heft 7/8, Seite 367
Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (H)

von Valta Richard: "Die Statistik des Arbeitseinsatzes" in: Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, Band II, Berlin 1940, Seite 663 ff.
Prof.Dr. Friedrich Burgdörfer (H)

Voigt Bruno: "Die Statistik der Arbeitsstätten" in: Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, Band II, Berlin 1940, Seite 675 ff.
Prof. Dr. Friedrich Burgdörfer (H)

Ziertmann Paul: "Soziologische Situation und innere Gestalt der Frau um 1750 - 1850 - 1950" in: Archiv für Berufsbildung, Braunschweig 1953, Seite 113 ff., Seite 153 ff., Seite 135 ff.
Deutsche Gesellschaft zur Förderung des gewerblichen Bildungswesens e.V. (H)

Zopf Franz: "Die statistische Erfassung des Berufes und der sozialen Stellung für ökonomische und sozioökonomische Untersuchungen" in: Allgemeines Statistisches Archiv, München 1955, 39. Band, Seite 305 ff.
Präsident Dr. Karl Wagner (H)

ohne Verfasserangabe: "Die Frauenarbeit in Westdeutschland" in: Wochenberichte des Instituts für Wirtschaftsforschung, Berlin 1951, Seite 7 f.

ohne Verfasserangabe: "L'Apprentissage féminin" in: Revue internationale du travail, Genf, Oktober 1955, Seite 309 ff.
Internationales Arbeitsamt (H)

ohne Verfasserangabe: "L'Emploi des travailleuses âgées" in: Revue internationale du travail, Genf, Juli 1955, Seite 66 ff.
Internationales Arbeitsamt (H)

ohne Verfasserangabe: "La participation des femmes à l'activité économique" in: Revue internationale du travail, Genf März 1958, Seite 286 ff.
Internationales Arbeitsamt (H)

ohne Verfasserangabe: "Le travail à temps partiel des femmes ayant des charges de famille" in: Revue internationale du travail, Genf Juni 1957, Seite 599 ff.
Internationales Arbeitsamt (H)

Zeitschriften und Tabellenwerke:

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge (H), München: "Arbeit und Wirtschaft in Bayern", monatliche Veröffentlichungen, Reihe II. 4055 1946 - 1958

Bayerisches Statistisches Landesamt (H), München:

"Bayern in Zahlen", monatliche Veröffentlichungen, 1947 - 1958, 1959 Heft 1 - 6

"Beiträge zur Statistik Bayerns", Erscheinen unregelmäßig
Heft 142 Die Flüchtlinge in Bayern

" 145 Die Volks- und Berufszählung am 29.10.1946, Teil I

" 146 Die Volks- und Berufszählung am 29.10.1946, Teil II

" 151 Vertriebene in Bayern

" 161 Das Handwerk in Bayern - Handwerkszählung 1949

" 171 Volkszählung 1950 I. Teil

" 172 Volkszählung 1950 II. Teil

" 186 Berufszählung 1950: Erwerbstätigkeit der Bevölkerung

" 187 Berufszählung 1950: Berufe in den einzelnen Wirtschaftszweigen

" 191 Lohn- und Gehaltsstruktur in der gewerblichen Wirtschaft Bayerns, Stand November 1951

" 205 Das Handwerk in Bayern - Handwerkszählung 1956

"Statistische Berichte"

A I 1	vierteljährlich	Bevölkerungsstand
A I 1/s	"	Vertriebene
A II 1	monatlich	Eheschließungen, Geburten, Sterbefälle
A III 1	vierteljährlich	Wanderungen
B I 1	jährlich	Allgemeinbildende Schulen
B I 2	"	Berufsbildende Schulen
C IV	unregelmäßig	Arbeitskräfte in der Landwirtschaft
N I 1	vierteljährlich	Löhne in der gewerblichen Wirtschaft

"Statistisches Jahrbuch für Bayern" 1947, 1952, 1955, 1958

"Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes",
Erscheinen halbjährlich, 80. - 90. Jahrgang, 1948 - 1958

Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge -
Statistik - (H), Nürnberg: "Amtliche Nachrichten",
Erscheinen monatlich, 1953 - 1958

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung - Statistik - (H),
Bonn:

"Arbeits- und Sozialstatistische Mitteilungen", Er-
scheinen monatlich 1950 - 1958

"Bundesarbeitsblatt", Erscheinen halbmonatlich,
1949 - 1958

"Die Beschäftigungslage in der Bundesrepublik im Rahmen
der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung 1957" Bei-
lage zum Bundesarbeitsblatt 1958, Oktoberheft Nr.19

"Hauptergebnisse der Arbeits- und Sozialstatistik",
Erscheinen jährlich, 1952 - 1957

Bureau International du Travail (H), Genf: "Annuaire des Stati-
stiques du Travail" 1958

Curt E. Schwab G.m.b.H. und Co., Stuttgart: "Deutsche Zeitung und
Wirtschaftszeitung", Jahrgang 10 - 13, 1955 - 1958

Fischer Guido, Gossens Franz u.a. (H), München: "Mensch und Arbeit",
Erscheinen monatlich, 1950 - 1958

Gesellschaft für sozialen Fortschritt e.V. (H), Bonn: "Sozialer
Fortschritt" Erscheinen monatlich, 1952 - 1958

Statistisches Bundesamt (H), Wiesbaden:

"Statistik der Bundesrepublik Deutschland", Erscheinen
unregelmäßig

Band 21 Methodische Einführung in die landwirtschaft-
liche Betriebszählung vom 22.5.1949

Band 22 Personalverhältnisse in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben

- " 34 Einführung in die methodischen und systematischen Grundlagen der Volks- und Berufszählung vom 13.9.1950
- " 35 Die Bevölkerung der Bundesrepublik Heft 1 - 9
- " 36 Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung der Bundesrepublik Teil I, Heft 1 - 3
- " 37 Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung der Bundesrepublik Teil II, Heft 1 - 5
- " 203 Handwerkszählung 1956, Heft 1 und 2

"Statistische Berichte"

- | | |
|---------------------------|--|
| Arb.Nr. II/2 unregelmäßig | Die Frau im wirtschaftlichen und sozialen Leben der Bundesrepublik |
| " " VIII/7 " | Fortschreibung der Bevölkerung |
| " " VIII/8 " | Volks- und Berufszählung 1950 |
| " " VIII/20 vierteljähr. | Vertriebene, Zugewanderte |
| " " VIII/27 unregelm. | Statistik der Arbeitskräfte in landwirtschaftlichen Betrieben |

"Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1958"

"Wirtschaft und Statistik" Erscheinen monatlich, 1950 - 1958, 1959 1. Halbjahr

Verband deutscher Rentenversicherungsträger (H), Frankfurt am Main:
"Statistik der deutschen Invaliden- und Angestelltenversicherung"

Band 1 Der Rentenzugang in der Invaliden- und Angestelltenversicherung in den Jahren 1950-1952

- " 2 desgl. im Jahre 1953
- " 3 desgl. im Jahre 1954
- " 4 Der Rentenzugang und der Rentenwegfall in der Invaliden- und Angestelltenversicherung im Jahre 1955
- " 5 desgl. im Jahre 1956

Wirtschaftswissenschaftliches Institut der Gewerkschaften G.m.b.H.
(H), Köln: "WWI-Mitteilungen" Erscheinen monatlich,
1949 - 1958

Gesetze: .

Arbeitszeitordnung vom 30.4.1938, RGBl. I S.447 Nr. 70 vom
2.5.1938

Gesetz zum Schutze der erwerbstätigen Mutter (Mutterschutzgesetz)
vom 17.5.1942, RGBl. I S.321 Nr.53 vom 18.5.1942

Anordnung des Reichsarbeitsministers über Arbeitszeitverkürzung
für Frauen, Schwerbeschädigte und minderleistungsfähige
Personen (Freizeitordnung) vom 22.10.1943, RArbBl.
1943 III, S.325

Gesetz zum Schutze der erwerbstätigen Mutter (Mutterschutzgesetz -
neue Fassung) vom 24.1.1952, BGBl. I S.69 Nr.5 vom
30.1.1952

Kündigungsschutzgesetz vom 10.8.1951, BGBl. I S.499 Nr.40 vom
13.8.1951

Reichsversicherungsordnung vom 19.7.1911, RGBl. S.509 Nr.42/1911

Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Rentenversicherung der Ar-
beiter vom 23.2.1957, BGBl. I S.45 Nr.4 vom 26.2.1957
(Neufassung der Abschnitte I, II, IV bis VIII des
vierten Buches der Reichsversicherungsordnung)

Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Angestellten vom 23.2.1957
(Angestelltenversicherungs-Neuordnungsgesetz), BGBl. I
S.88 Nr.4 vom 26.2.1957 (Neufassung der Abschnitte I,
II, V, VI, IX, X des Angestelltenversicherungsges.)

Heimarbeitsgesetz vom 14.3.1951, BGBl. I S.191 Nr.14 vom 21.3.1951

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23.5.1949

Verfassung des Freistaates Bayern vom 2.12.1946.

Verzeichnis der Tabellen

<u>zu Kapitel 2:</u>	Seite
Tabelle 1 : Die Entwicklung der weiblichen Bevölkerung Bayerns von 1939 ab	17
Tabelle 2 a: Die weibliche Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in Bayern zu ausgewählten Zeitpunkten	
Tabelle 2 b: Die weibliche Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter nach Altersgruppen zu ausgewählten Zeitpunkten in Bayern nach dem zweiten Weltkrieg	21
Tabelle 3 : Die weibliche Bevölkerung Bayerns in der Gliederung nach dem Familienstand in den Jahren 1946, 1950 und 1956	24
Tabelle 4 : Die Gesamtzahl der Arbeitskräfte nach Wirtschaftssektoren in Bayern am 13.9.1950	29

benutzte Unterlagen:

Statistisches Jahrbuch für Bayern 1947 S.11, 13 ff
 " " " " 1952 S.19, 34 ff, 40 ff,
 " " " " 46, 64 ff
 " " " " 1955 S.16, 32 ff, 36 ff,
 " " " " 43, 60 ff
 " " " " 1958 S.17, 23, 26
 Beiträge zur Statistik Bayerns, Heft 171 S.26* ff
 " " " " Heft 186 S.62 ff, 474 f
 Statistische Berichte A I 1; A II 1; A III 1
 Unterlagen des Bayerischen Statistischen Landesamtes

zu Kapitel 3:

Abschnitt 3.1

Tabelle 5 : Die Beteiligung der weiblichen Bevölkerung Bayerns am Erwerbsleben in den Jahren 1946, 1950 und 1956	41
Tabelle 6 : Die Beteiligung der weiblichen Bevölkerung Bayerns am Erwerbsleben nach Altersgruppen in den Jahren 1946 und 1950	56
Tabelle 7 : Entwicklung der Zahl der abhängigen Erwerbspersonen bzw. Beschäftigten in der Gliederung nach dem Geschlecht in Bayern von 1948 bis 1958	im Anhang 208
Tabelle 8 : Anteile Erwerbsloser an den abhängigen weiblichen Erwerbspersonen in einzelnen Alters- und Familienstandsgruppen in Bayern am 13.9.1950	im Anhang 209

Tabelle # 9 : Entwicklung des Anteils der Vertriebenen
an den arbeitslosen Frauen und an der
weiblichen Bevölkerung Bayerns von Juni
1948 bis Dezember 1958

71

benutzte Unterlagen:

Statistisches Jahrbuch für Bayern 1952 S.80
" " " " 1955 S.124
" " " " 1958 S.178
Beiträge zur Statistik Bayerns Heft 146 S. 28, 46 f
" " " " 171 S. 26 ff
" " " " 186 S.46o f
Bayern in Zahlen 1948 S. 267
Statistische Berichte A I 1; A I 1/s; C IV Reihe III/A/6
Arbeit und Wirtschaft in Bayern 1949 - 1958

Abschnitt 3.21

Tabelle 10 a : Weibliche und männliche Beamte nach Lauf-
bahngruppen in Bayern am 13.9.1950 81

Tabelle 10 b : Arbeiter und Arbeiterinnen nach der sozia-
len Schichtung in Bayern am 13.9.1950 84

Tabelle 11 : Anteil der Verheirateten an den weibli-
chen Erwerbspersonen in den verschiedenen
beruflichen Stellungen nach Altersgruppen
in Bayern am 13.9.1950 88

entnommen aus: Beiträge zur Statistik Bayerns
Heft 186 Seite 24

Tabelle 12 : Vertriebene und nicht-vertriebene weibliche
Erwerbspersonen nach der beruflichen Stel-
lung in Bayern am 13.9.1950 91

Tabelle 13 : Weibliche Betriebsinhaber in der Land-
und Forstwirtschaft in Bayern von 1949
bis 1958 97

Tabelle 14 : Weibliche mithelfende Familienangehörige,
darunter Vertriebene, im landwirtschaft-
lichen und nichtlandwirtschaftlichen Be-
reich in Bayern am 29.10.1946 und am
13.9.1950 104

Tabelle 15 : Weibliche mithelfende Familienangehörige
in der Land- und Forstwirtschaft in
Bayern von 1949 bis 1958 105

Tabelle 16 : Abhängige weibliche Erwerbspersonen nach
der beruflichen Stellung in Bayern am 29.10.
1946 und am 13.9.1950 111

Tabelle 17 : Entwicklung der Zahl weiblicher abhängi-
ger Erwerbspersonen nach der beruflichen
Stellung in Bayern von 1948 bis 1958, je- im Anhang
weils September 210

benutzte Unterlagen:

- Statistisches Jahrbuch für Bayern 1947 S. 32
" " " " 1955 S. 128 f
Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik 1958 S.128
Beiträge zur Statistik Bayerns Heft 146 S. 87
" " " " Heft 186 S. 24*, 36*f, 76
Statistik der Bundesrepublik Deutschland Band 36 Teil I
Heft 1 S.91 f, 241 f
Bayern in Zahlen 1950 S. 268, 286
Statistische Berichte C IV Reihe A/III/6
Wirtschaft und Statistik 1958 S. 693*
Arbeit und Wirtschaft in Bayern 1949 - 1958
Unterlagen des Bayerischen Staatsministeriums für
Arbeit und soziale Fürsorge

Abschnitt 3.22

- Tabelle 18 : Weibliche Erwerbspersonen nach Wirtschafts-
bereichen und nach der beruflichen Stel- im Anhang
lung in Bayern am 29.10.1946 und am 13.9. 211
1950

entnommen aus: Beiträge zur Statistik Bayerns, Heft
186, S. 31*

Abschnitt 3.23

- Tabelle 19 : Weibliche Erwerbspersonen in ausgewählten
Berufsgruppen und Berufen nach Altersgrup- im Anhang
pen und Familienstand in Bayern am 212
13.9.1950

- Tabelle 20 : Weibliche Erwerbspersonen nach Berufsab-
teilungen am 29.10.1946 und am 13.9.1950
in Bayern 148

benutzte Unterlagen:

- Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes
1953 Heft 3/4 S. 94
Beiträge zur Statistik Bayerns Heft 146 S. 66 f
" " " " Heft 186 S.462 ff
Statistik der Bundesrepublik Deutschland Band 37 Teil II
Heft 3 S. 86

Abschnitt 3.25

- Tabelle 21 : Durchschnittliche Wochenarbeitszeit und
Brutto-Wochenlöhne der Arbeiter und Ar-
beiterinnen in der Industrie in ausge- im Anhang
wählten Jahren im Monat September bzw. 213
Februar in Bayern

benutzte Unterlagen:

- Statistisches Jahrbuch für Bayern 1958 S. 312 ff
Statistische Berichte N I 1

Abschnitt 3.3	Seite
Tabelle 22 : Abgang von Schülerinnen des gleichen Schuljahrganges aus der Volksschule zwischen der 4. und 8. Klasse in Bayern von 1946 bis 1958	im Anhang 214
Tabelle 23 : Die Berufsschülerinnen nach Ausbildungs- bzw. Arbeitsverhältnissen in Bayern in den Jahren 1952 bis 1958	im Anhang 215
Tabelle 24 : Berufsschülerinnen, darunter Lehr- und Anlernlinge, nach Berufsgruppen in ausgewählten Jahren in Bayern	im Anhang 216
Tabelle 25 a: Rentenzugänge bei Frauen nach der Art des Versicherungsverhältnisses in Bayern in ausgewählten Jahren	182
Tabelle 25 b: Ruhegeldzugänge bei Frauen nach der Art des Versicherungsverhältnisses in Bayern in ausgewählten Jahren	182
Tabelle 26 : Beteiligung der weiblichen verheirateten Bevölkerung am Erwerbsleben nach der Zahl der Kinder am 13.9.1950 in Bayern	189

benutzte Unterlagen:

Statistisches Jahrbuch für Bayern 1955 S. 26
 Bayern in Zahlen 1954 S. 330
 Statistische Berichte B I 1; B I 2
 Statistik der deutschen Invaliden- und Angestelltenversicherung Band 1 S. 18 f; Band 2 S. 12 f

zu Kapitel 4:

Tabelle 27 : Abhängigenquoten und Vertriebenenanteile bei Frauen in den einzelnen Bundesländern im September 1950 und 1958	197
Tabelle 28 : Erwerbsquoten der weiblichen Bevölkerung und Anteile der in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen an den gesamten weiblichen Erwerbstätigen in ausgewählten Staaten	201

benutzte Unterlagen:

Wirtschaft und Statistik 1950 S. 1159; 1958 S. 690
 Statistische Berichte des Bundesamtes Arb.Nr. VIII/7/
 Annales des Statistiques du Travail 1958 S. 7 ff

Anmerkung:

In den Angaben für das Jahr 1950 ist im allgemeinen der Kreis Lindau enthalten; anderenfalls verweist eine Fußnote darauf, daß dieses Gebiet nicht einbezogen ist.

Verzeichnis der Schaubilder

Seite

zu Kapitel 2

Schaubild I :	Anteil der vertriebenen an der gesamten weiblichen Bevölkerung in Landkreisen und kreisfreien Städten Bayerns zu ausgewählten Zeitpunkten	18
Schaubild II :	Sexualproportion der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter nach Altersjahren in Bayern zu ausgewählten Zeitpunkten	22

benutzte Zahlenunterlagen:

Statistisches Jahrbuch für Bayern 1958 S. 17
 Beiträge zur Statistik Bayerns Heft 145 Teil I
 S. 28 ff, 46 f

Statistische Berichte A I 1; A I 1/s

zu Kapitel 3

Abschnitt 3.1

Schaubild III :	Anteil weiblicher Erwerbspersonen in abhängiger Stellung bzw. weiblicher Beschäftigter an der Gesamtheit von Frauen in Bayern in den Jahren 1948 bis 1958	47
Schaubild IV :	Altersspezifische Erwerbsquoten der weiblichen und der männlichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in Bayern am 13.9.1950	54
Schaubild V a :	Erwerbsquoten der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter nach Familienstand und Altersgruppen in Bayern am 13.9.1950	58
Schaubild V b :	Die weibliche Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter nach ihrer Teilnahme am Erwerbsleben in den drei Familienstandsgruppen in Bayern am 13.9.1950	61
Schaubild VI :	Arbeitslose Frauen und Männer in Bayern von 1946 bis 1958 jeweils am Monatsende	67

Schaubild IV ist der Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes 1953 Heft 3/4 S. 95 entnommen.

benutzte Zahlenunterlagen für die übrigen Schaubilder:

Beiträge zur Statistik Bayerns Heft 171 S. 26* ff,
 " " " " Heft 186 S. 460 f

Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes
 1953 Heft 3/4 S. 96

Statistische Berichte A I 1

Statistische Berichte des Bundesamtes Arb.Nr. VIII/7
 Arbeit und Wirtschaft in Bayern 1949 bis 1958

Abschnitt 3.21		Seite
Schaubild VII a :	Verteilung weiblicher und männlicher Erwerbspersonen auf die verschiedenen beruflichen Stellungen in Bayern am 13.9.1950	76
Schaubild VII b :	Die Erwerbspersonen nach Stellung im Beruf und Geschlecht in Bayern am 13.9.1950	78
Schaubild VIII a :	Weibliche und männliche Erwerbspersonen in selbständiger Stellung nach Betriebsgrößenklassen in Bayern am 13.9.1950	79
Schaubild V III b :	Weibliche und männliche Angestellte nach Einkommensgruppen in Bayern am 13.9.1950	82
Schaubild IX :	Verteilung weiblicher Erwerbspersonen in den einzelnen Altersgruppen nach der beruflichen Stellung in Bayern am 13.9.1950	86
Schaubild X :	Weibliche Arbeiter, Angestellte und Beamte nach ihrer Zugehörigkeit zu Ein- und Mehrfamilienhaushalten in Bayern am 13.9.1950	110
Schaubild IX ist den Beiträgen zur Statistik Bayerns Heft 186 S.43* entnommen..		
benutzte Zahlenunterlagen für die übrigen Schaubilder:		
Statistisches Jahrbuch für Bayern 1955 S. 126 ff		
Beiträge zur Statistik Bayerns Heft 172 S. 21, 26 ff		
Abschnitt 3.22		
Schaubild XI a :	Weibliche Erwerbspersonen nach Wirtschaftsabteilungen und der jeweiligen beruflichen Stellung in Bayern am 13.9.1950	116
Schaubild XI b :	Anteil weiblicher Erwerbspersonen an der Gesamtzahl von Erwerbspersonen in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen in Bayern am 13.9.1950	117
Schaubild XII :	Verteilung der weiblichen Erwerbspersonen auf die Wirtschaftssektoren in den einzelnen Regierungsbezirken in Bayern am 13.9.1950	122
Schaubild XIII :	Weibliche Beschäftigte nach Wirtschaftsabteilungen in Bayern von Dezember 1951 bis September 1958	128

benutzte Zahlenunterlagen:

Statistik der Bundesrepublik Deutschland Band 37
Teil II Heft 2 S. 51 ff
Beiträge zur Statistik Bayerns Heft 186 S. 62 ff, 474 f
Arbeit und Wirtschaft in Bayern 1949 bis 1958

Abschnitt 3.23

Schaubild XIV : Weibliche und männliche Erwerbspersonen
nach Berufsabteilungen in Bayern am 13.9.1950 136

benutzte Zahlenunterlagen:

Beiträge zur Statistik Bayerns Heft 186 S. 460 f

Abschnitt 3.25

Schaubild XV a : Schichtung der effektiven Bruttomonats-
verdienste der Arbeiter und Arbeiterin-
nen in der gesamten bayerischen Indu-
strie im November 1951 und Oktober 1957 161

Schaubild XV b : Schichtung der effektiven Bruttomonats-
verdienste der Angestellten beiderlei
Geschlechts in Industrie und Handel so-
wie in freien Berufen in Bayern 1951
und 1957 161

benutzte Zahlenunterlagen:

Bayern in Zahlen Heft 3 1959 S. 75 ff

Abschnitt 3.3

Schaubild XVI : Weibliche Lebendgeborene in Bayern
seit 1928 166

Schaubild XVII : Mögliche Ausbildungswege 167

Schaubild XVIII: Schülerinnen in Mittelschulen in den
einzelnen Jahren, verglichen mit der
Stärke der entsprechenden Geburtsjahr-
gänge der Frauen in Bayern in den Nach-
kriegsjahren 171

Schaubild XIX a: Zugangsalter bei weiblichen und männli-
chen Rentenempfängern in Bayern im Jahre
1953 (Invalidenversicherung) 183

Schaubild XIX b: Zugangsalter bei weiblichen und männli-
chen Ruhegeldempfängern in Bayern im
Jahre 1953 (Angestelltenversicherung) 184

benutzte Zahlenunterlagen:

Statistisches Jahrbuch für Bayern 1955 S. 32
Statistische Berichte A II 1; B I 1

Statistik der deutschen Invaliden- und Ange-
stelltenversicherung Band 2 S. 66 ff

zu Kapitel 4

Schaubild XX : Weibliche Erwerbspersonen in den ein-
zelnen Bundesländern nach der beruf-
lichen Stellung bzw. nach Wirtschafts-
sektoren am 13.9.1950

193

benutzte Zahlenunterlagen:

Statistik der Bundesrepublik Deutschland Band 36
Heft 3 S. 7 f, 12

L e b e n s l a u f

Ich wurde am 6. Juni 1934 in München als Tochter des Bankdirektors Eduard Süskind und seiner Ehefrau Hildgard, geb. Jäger, geboren. Nach vierjähriger Volksschulzeit in Starnberg besuchte ich die dortige Oberrealschule und bestand im Juni 1952 die Reifeprüfung. Im Wintersemester 1952/53 immatrikulierte ich mich an der Universität München in der staatswirtschaftlichen Fakultät und legte dort nach einem achtsemestrigen Studium im Herbst 1956 das Diplom-Examen für Volkswirte ab. Da ich beabsichtigte, auf dem Fachgebiet Statistik zu promovieren, war ich von Februar 1957 bis Januar 1958 als Praktikantin im Bayerischen Statistischen Landesamt tätig.

